

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

• Ergebnis der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag • Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken • Produktion und Produktivität • Hedonische Methoden in der Preisstatistik • Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik • Lebenslagen der Behinderten • Finanzen der gesetzlichen Sozialversicherung • Öffentliche Finanzen



10/2002

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Verlag: Metzler-Poeschel, Stuttgart

Verlagsauslieferung: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: 0 70 71/93 53 50
Telefax: 0 70 71/93 53 35
Internet: www.s-f-g.com
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im November 2002

Einzelpreis: EUR 10,85 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 111,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-02110 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 24 05
- Telefax: 06 11/75 33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Ab Jahrgang 2003 ändern sich die Preise wie folgt:

Einzelheft: EUR 11,15 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 115,- [D]

(für einen geschlossenen Jahrgang
einschl. der dem Januar-Heft des
folgenden Jahres beigefügten
Jahrgangs-CD-ROM)

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2002

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt		Seite
	Kurznachrichten	813
Textteil		
<i>Margitta von Schwartzberg</i>	Endgültiges Ergebnis der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002	823
<i>Roland Sturm, Dr. Gerhard Stock</i>	Untersuchung der Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken	838
<i>Dr. Norbert Herbel, Dr. Norbert Räth</i>	Produktion und Produktivität in der amtlichen Statistik – Ein Methodenvergleich	848
<i>Dr. Stefan Linz, Gudrun Eckert</i>	Zur Einführung hedonischer Methoden in die Preisstatistik	857
<i>Doris Hoepfner</i>	Das Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	864
<i>Heiko Pfaff</i>	Lebenslagen der Behinderten – Ergebnis des Mikrozensus 1999	869
<i>Otto Dietz</i>	Finanzen der gesetzlichen Sozialversicherung	877
<i>Hans Rehm</i>	Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2002	889
<i>Verena Dexheimer, Gudrun Eckert</i>	Preise im September 2002	894
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	899
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	813
Texts		
<i>Margitta von Schwartzberg</i>	Final result of the elections to the 15th German Bundestag on 22 September 2002	823
<i>Roland Sturm, Dr. Gerhard Stock</i>	Study on burdens placed on businesses by federal statistics	838
<i>Dr. Norbert Herbel, Dr. Norbert R��th</i>	Production and productivity in official statistics – a comparison of methods	848
<i>Dr. Stefan Linz, Gudrun Eckert</i>	Introduction of hedonic methods in price statistics	857
<i>Doris Hoepfner</i>	Country Nomenclature for the External Trade Statistics	864
<i>Heiko Pfaff</i>	Situation of handicapped persons – result of the microcensus, 1999	869
<i>Otto Dietz</i>	Finance of the statutory social insurance funds	877
<i>Hans Rehm</i>	Public finance in the first half of 2002	889
<i>Verena Dexheimer, Gudrun Eckert</i>	Prices in September 2002	894
	List of the contributions published in the current year	899
Tables		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
Table des matières		Page
	Informations sommaires	813
Textes		
<i>Margitta von Schwartzberg</i>	Résultats d��finitifs des élections au 15e Bundestag le 22 septembre 2002	823
<i>Roland Sturm, Dr. Gerhard Stock</i>	Etude de la charge de réponse pour les entreprises due aux statistiques fédérales	838
<i>Dr. Norbert Herbel, Dr. Norbert R��th</i>	Production et productivité dans la statistique officielle – une comparaison des méthodes	848
<i>Dr. Stefan Linz, Gudrun Eckert</i>	L'introduction de méthodes hédoniques dans la statistique des prix	857
<i>Doris Hoepfner</i>	La nomenclature des pays pour les statistiques du commerce extérieur	864
<i>Heiko Pfaff</i>	Conditions de vie des handicapés – résultat du microrecensement de 1999	869
<i>Otto Dietz</i>	Finances de la sécurité sociale légale	877
<i>Hans Rehm</i>	Finances publiques au premier semestre de 2002	889
<i>Verena Dexheimer, Gudrun Eckert</i>	Prix en septembre 2002	894
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	899
Tableaux		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East. Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se r  f  rent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Pom  ranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Neu gestaltetes Internet-Datenangebot der Auslandsstatistik

Auf den Internet-Seiten des Statistischen Bundesamtes steht seit kurzem ein neu konzipiertes Online-Datenangebot zur Auslandsstatistik bereit. Mit den so genannten „Internationalen Übersichten“ hat der Nutzer die Möglichkeit, 13 Basisindikatoren für fast alle Länder der Erde abzurufen. Durch die Auswahl des entsprechenden Suchbegriffs kann man sich u. a. Angaben über die Bevölkerung und deren Lebensstandard, über den Arbeitsmarkt, die Wirtschaftsentwicklung und den Außenhandel anzeigen lassen und gewinnt so einen schnellen Überblick über die aktuellen Grundstrukturen des jeweiligen Landes.

Die statistischen Basisindikatoren über mehr als 160 Länder der Erde beruhen überwiegend auf internationalen Vergleichsstatistiken der Vereinten Nationen und ihrer Sonderorganisationen, der Weltbank, des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Teilweise wurden auch Angaben aus den amtlichen nationalen Statistiken einzelner Länder verwendet.

Eine Besonderheit des neuen Datenangebots ist, dass die Wahl zwischen verschiedenen Darstellungsweisen besteht. So können entweder einzelne Länderübersichten abgerufen oder weltweite Vergleichstabellen zu allen angebotenen Indikatoren generiert werden, die zudem wahlweise die

Länder in alphabetischer Reihenfolge oder nach dem Wert des jeweiligen Indikators geordnet darstellen.

Die Internationalen Übersichten ergänzen das bisherige Internet-Angebot des Statistischen Bundesamtes an Auslandsdaten, das als Download-Produkte auch die beiden Faltblätter „Die Europäische Union – Zahlen und Fakten“ sowie „Die Beitrittsländer der EU – Zahlen und Fakten“ umfasst. Die Präsentation weiterer Download-Produkte mit internationalen Daten ist in Vorbereitung.

Wer sich ein eigenes Bild vom neuen Auslandsdaten-Internetangebot machen möchte, findet die „Internationalen Übersichten“ unter der Rubrik „Internationales“ auf <http://www.destatis.de>. Weitere Fragen zum auslandsstatistischen Programm werden unter Telefon (0 18 88) 6 44 84 74 oder unter der E-Mail-Adresse auslandsinfo@destatis.de beantwortet.

Literaturbestand der Bibliothek des Statistischen Bundesamtes im Internet

Seit der diesjährigen Frankfurter Buchmesse vom 9. bis 14. Oktober 2002 präsentiert das Statistische Bundesamt unter <http://www.destatis.de/bibliothek> das Angebot seiner statistischen Spezialbibliothek im Internet. Kernstück ist der so genannte webOPAC, ein Online-Katalog, der die Bestände der Bibliothek ab 1982 nachweist. Bücher, Zeitschriften, Konferenzberichte sowie elektronische Publikationen machen die Bibliothek des Statistischen Bundesamtes mit einem Bestand von über 500 000 Medieneinheiten

zu einer der größten Spezial- und Behördenbibliotheken in Deutschland. Den Schwerpunkt bildet deutsche und internationale Literatur zu statistischen Methoden und Ergebnissen; daneben ist der Bestand an wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Publikationen von Bedeutung. Gesammelt werden auch Veröffentlichungen zu Themengebieten wie Umwelt, Recht und Verwaltung.

Weitere Auskünfte erteilt
Günter Hinkes, Telefon (06 11) 75 20 69,
E-Mail: guenter.hinkes@destatis.de.

Aus Europa

46. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm/ 88. Konferenz der Leiter der statistischen Zentralämter in Palermo

Unter Teilnahme der Leiter der Statistischen Zentralämter der Europäischen Union (EU) und weiterer Staaten des Europäischen Wirtschaftsraums fanden am 18. September 2002 die 46. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/35. EWR-Konferenz und am 19./20. September 2002 die 88. Konferenz der Leiter der statistischen Zentralämter in Palermo statt.

Der ASP stimmte dem Verordnungsentwurf der EU-Kommission über die Anpassung der die allgemeine und berufliche Bildung betreffenden Variablen der Arbeitskräfteerhebung zu. Die Verordnung wird Basis für die Arbeitskräfteerhebung 2003 sein, damit die Kompatibilität mit dem für 2003 vorgesehenen Ad-hoc-Modul zum lebenslangen Lernen gewährleistet ist. Der ASP stimmte ferner dem Entwurf einer Verordnung der Kommission hinsichtlich der Aufgliederung der unterstellten Bankgebühren im Rahmen des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 auf nationaler und regionaler Ebene zu. Die Verordnung soll ab 1. Januar 2005 gelten.

Unterstützung fand der Arbeitsplan zur nachhaltigen Entwicklung, der sich auf eine begrenzte Auswahl von wichtigen Schlüsselindikatoren zu den Themen Klimaveränderung, Verkehr, öffentliche Gesundheit, Umgang mit natürlichen Ressourcen, soziale Ausgrenzung und alternde Gesellschaft beschränkt.

Wichtige Arbeitsschwerpunkte sind – neben der Definition der Indikatoren – die Harmonisierung von Definitionen und die Entwicklung einer Verbreitungsplattform.

Die vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) vorgesehene Strategie zur Verbesserung der Dienstleistungsstatistik wurde begrüßt. Die wirtschaftliche Bedeutung des Dienstleistungssektors soll sich künftig in der Statistik besser widerspiegeln. Der ASP unterstrich die Notwendigkeit, hierbei nicht nur Strukturdaten, sondern auch die kurzfristigen Konjunkturstatistiken einzubeziehen. Auch im Rahmen der für 2007 geplanten Revision der NACE-

und CPA-Klassifikation ist die adäquate Einbeziehung der Dienstleistungen vorgesehen.

Für die Statistik über die Informationsgesellschaft stellte Eurostat ebenfalls einen Aktionsplan vor, der eng mit der Strategie der Dienstleistungsstatistik verknüpft ist. Das Europäische Statistische System wird u. a. an der Definition von Benchmarking-Indikatoren mitwirken, die von der Politik im Rahmen der e-Europe 2005 Initiative benötigt werden.

Ein weiterer Schwerpunkt der Sitzung war die Verabschiedung des statistischen Jahresprogramms 2003. Der ASP sieht Verbesserungsbedarf bei der inhaltlichen Abstimmung der Jahresprogramme mit dem jeweiligen Mehrjahresprogramm und den statistischen Programmen der Mitgliedstaaten. Auch Ansätze für die Identifikation negativer Prioritäten sollen entwickelt werden.

Der ASP begrüßte den Bericht der hochrangigen Experten-Gruppe "Friends of the Chair", an der auch das Statistische Bundesamt beteiligt war. Der Bericht enthält eine Auswahl wichtiger Schlüsselindikatoren aus dem Bereich der kurzfristigen Wirtschaftsstatistiken. Ziel ist es, diese Indikatoren möglichst schnell, auf dem Niveau der Weltbesten – bei gleichzeitiger Beachtung notwendiger Genauigkeitsanforderungen –, zu veröffentlichen.

Zentrales Thema der 88. Konferenz der Leiter der Statistischen Zentralämter der EU und des EWR am 19./20. September 2002 war die Weiterentwicklung des Europäischen Statistischen Systems. Dabei wurde dieses Thema aus verschiedenen Blickwinkeln behandelt, und zwar aus Sicht der Beitrittskandidaten, aus der Sicht eines kleinen und großen Mitgliedstaates, aus der Perspektive von Eurostat und aus der Perspektive der europäischen Nutzer von Statistiken. Der Beitrag des Statistischen Bundesamtes ist in der Ausgabe September 2002 von „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht worden.

Studienaufenthalt polnischer DV-Experten zum Thema Außenhandel

Vom 9. bis 13. September 2002 waren fünf Mitarbeiter des EDV-Zentrums des Statistischen Zentralamtes Polens im Rahmen eines Studienaufenthaltes im Statistischen Bundesamt in Wiesbaden zu Gast. Ziel war es, die IT-Abläufe und die dabei eingesetzten DV-Programme in der deutschen Außenhandelsstatistik näher kennenzulernen.

Mit dem Besuch wurde der gegenseitige Erfahrungsaustausch zwischen dem Statistischen Bundesamt und dem Statistischen Zentralamt Polens fortgesetzt. Zugleich war er die vierte von sechs vorgesehenen Konsultationen zum Außenhandel im Rahmen des so genannten „Twinning-Projektes“. Diese Twinning-Projekte zwischen Behörden der EU-Länder und der Beitrittskandidaten haben das Ziel, die statistischen Ämter der Beitrittsländer dabei zu unterstützen, die durch den EU-Beitritt auf sie zukommenden Anforderungen – in diesem Fall die Einführung der Intrahandelsstatistik – möglichst bald erfüllen zu können. Die Statistik-

Kooperation umfasst in erster Linie Studienaufenthalte und Beratungsgespräche zwischen einzelnen Fachgruppen der jeweiligen Ämter.

Nähere Auskünfte zu diesem Studienaufenthalt erteilt Andreas Kuhn, Telefon (06 11) 75 29 93.

Aus dem Inland

Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 – den finanziellen Überblick wahren

Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe oder kurz EVS wird alle fünf Jahre durchgeführt – 2003 ist es wieder so weit: Auf freiwilliger Basis geben Privathaushalte bei dieser Statistik Auskunft über ihre Einnahmen und Ausgaben, über ihre Ausstattung mit Computern, Pkws, Mobiltelefonen, Videokameras sowie über ihre Wohnverhältnisse.

Die Teilnahme an der EVS ist nicht nur für die Allgemeinheit, sondern auch für die beteiligten Haushalte von Nutzen. Verlässliche Erkenntnisse, welche Einnahmen erzielt werden und wofür wie viel ausgegeben wird, sind für jeden privaten Haushalt von hoher Bedeutung. Wenn man also einen Überblick über die eigene Haushaltskasse nach Einführung des Euro erhalten möchte, bietet die Teilnahme an der EVS 2003 dafür die optimale Gelegenheit.

Für unsere Gesellschaft geben die Ergebnisse dieser Statistik einen zuverlässigen Einblick in Zusammenhänge zwischen Einnahmen, Ausgaben, Vermögensbildung und Wohnsituation der Haushalte in Deutschland. Sie sind unentbehrlich, um ein realistisches Bild der Lebensverhältnisse zeichnen zu können.

Viele gesellschaftliche Bereiche sind auf solche wichtigen Ergebnisse angewiesen: Politik, Wirtschaft und Wissenschaft benötigen sie ebenso wie Medien, Verbände, Gewerkschaften, Kirchen und – wie viele Anfragen zeigen – auch einzelne Bürgerinnen und Bürger.

Mitmachen ist einfach

Die an der EVS teilnehmenden Haushalte werden während der gesamten Dauer der Erhebung vom Statistischen Landesamt in ihrem Bundesland betreut.

Ende des Jahres 2002 erfolgt eine erste Kontaktaufnahme, um Einzelheiten zu Inhalt und Ablauf der Erhebung abzustimmen. Im Januar 2003 werden im Rahmen eines Interviews die ersten Fragen gestellt. Dabei geht es um die im Haushalt lebenden Personen, um die Wohnung und die Ausstattung des Haushalts mit langlebigen Gebrauchsgütern.

Zusätzlich erhält jeder Haushalt einen knappen Fragebogen zu seinen Vermögensverhältnissen, den er selbst ausfüllen und an das Statistische Landesamt zurücksenden kann.

Anschließend werden die teilnehmenden Haushalte noch gebeten, über drei Monate ein Haushaltsbuch zu führen und darin alle Einnahmen und Ausgaben einzutragen.

Alle Angaben aus den Fragebogen werden im Statistischen Landesamt in eine computerlesbare Form gebracht und ausgewertet. Es ist sichergestellt, dass alle Auskünfte streng vertraulich behandelt und nur zu statistischen Zwecken ausgewertet werden.

Für die Teilnahme an der EVS 2003 erhalten die Haushalte eine finanzielle Anerkennung.

Wenn Sie sich also einen finanziellen Überblick verschaffen und gleichzeitig einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten wollen, entscheiden Sie sich für eine Teilnahme an der EVS.

Informationen und Auskünfte sind erhältlich unter Telefon (0 18 88) 6 44 88 80,
E-Mail: ixc-info@destatis.de.

Informationen des Bundeswahlleiters

Erste Ergebnisse aus der Repräsentativen Wahlstatistik zur Bundestagswahl 2002

Erstmals seit 1990 wurde zur Bundestagswahl 2002 wieder eine repräsentative Wahlstatistik durchgeführt. Mit der repräsentativen Wahlstatistik lässt sich das Wahlverhalten bei der Bundestagswahl nach Altersgruppen und Geschlecht sowie nach der Struktur der Wähler und Nichtwähler analysieren. In einem Pressegespräch stellte das Statistische Bundesamt am 18. Oktober 2002 in Wiesbaden erste Ergebnisse einer Vorab-Auswertung vor:

Wahlbeteiligung

Die Wahlbeteiligung bei den unter 30-Jährigen ist im Vergleich zur Bundestagswahl 1990 um 2,2 Prozentpunkte auf 69,9% gestiegen. Der seit 1980 zu beobachtende Trend zu einer verstärkten Wahlenthaltung bei dieser Altersgruppe hat sich nicht fortgesetzt.

Ab der Altersgruppe der 21- bis 24-Jährigen nahm die Wahlbeteiligung mit steigendem Alter zu, wobei die Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen mit 85,9% die höchste Wahlbeteiligung zu verzeichnen hatte. Da diese Altersgruppe zudem unter allen zehn Altersgruppen der repräsentativen Wahlstatistik mit 10,1 Mill. Menschen die zahlenmäßig größte ist, kommt der hohen Wahlbeteiligung besondere Bedeutung zu.

Die höchste Wahlbeteiligung wiesen mit 87,6% die westdeutschen Männer der Altersgruppe zwischen 60 und 69 Jahren auf.

Die niedrigste Wahlbeteiligung lag mit 59,7% bei den ost-deutschen Frauen der Altersgruppe der 21- bis 24-Jährigen.

Parteienpräferenz

Bei der Stimmabgabe zeigen sich ebenfalls deutliche Unterschiede nach Geschlecht und Altersgruppen:

Ältere Wähler bevorzugten überdurchschnittlich oft die großen Parteien. So haben 86% der Wählerinnen und Wähler ab 60 Jahren den Unionsparteien oder der SPD ihre Stimme gegeben, gegenüber 74,6 bzw. 73,9% in den beiden jüngsten Altersgruppen.

Männer bevorzugten bei der Bundestagswahl 2002 CDU und CSU, Frauen wählten eher SPD: Bei den Männern lagen die Unionsparteien mit 40,6% um 2,5 Prozentpunkte vor der SPD, bei den Frauen lag die SPD mit 41,5% um 2,8 Prozentpunkte vor CDU und CSU.

Die SPD hat in allen Altersgruppen einen ähnlich hohen Zuspruch erfahren, während die Unionsparteien in der Altersgruppe der ab 60-Jährigen einen deutlichen Stimmenvorsprung gegenüber allen anderen Altersgruppen hatten (46,5% im Vergleich zu 38,0% bei der nächst stärkeren Altersgruppe, den 45- bis 59-Jährigen). Die GRÜNEN haben in den Altersgruppen ab 45 Jahren deutlich schwächere Zweitstimmenergebnisse als bei den unter 45-Jährigen erzielt: Bei den Wählerinnen und Wählern der Altersgruppe ab 60 Jahren betrug der Anteil an den Zweitstimmen nur noch 3,2%.

Die SPD erreichte ihr höchstes Ergebnis mit 42,8% bei den weiblichen Jungwählern zwischen 18 und 24 Jahren. Das höchste Ergebnis erzielten die Unionsparteien mit 47,0% bei den ab 60-jährigen Männern. Für das beste Ergebnis der GRÜNEN sorgten mit einem Zweitstimmenanteil von 12,1% die 35- bis 44-jährigen Frauen.

Diese und weitere Ergebnisse aus der repräsentativen Wahlstatistik sind – neben Tabellen, Grafiken und kurzen Analysen – in einem Sonderheft des Statistischen Bundesamtes enthalten, das beim Statistischen Bundesamt in Wiesbaden angefordert oder im Internet unter <http://www.bundeswahlleiter.de> eingesehen werden kann.

Weitere Auskünfte erteilt

Tim Christian Werner, Telefon (06 11) 75 34 05,
E-Mail: bundeswahlleiter@destatis.de.

Neuerscheinungen

Erwerbstätige in den kreisfreien Städten und Landkreisen der Bundesrepublik Deutschland 1991 bis 2000

Der Arbeitskreis *Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder*, dem die Statistischen Landesämter und das Statistische Bundesamt angehören, hat die Aufgabe, die

Zahl der Erwerbstätigen am Arbeitsort (Erwerbstätige insgesamt, Selbstständige und Arbeitnehmer) im Jahresdurchschnitt für die Bundesländer und Landkreise bzw. kreisfreien Städte zu berechnen und zu veröffentlichen. Die Leitung des Arbeitskreises Erwerbstätigenrechnung liegt beim Hessischen Statistischen Landesamt, Ansprechpartner sind Herr Emmel, Telefon (06 11) 3 80 28 13, und Herr Blohm, Telefon (06 11) 3 80 28 12, E-Mail: etr@hsl.de.

Die Darstellung der *Erwerbstätigen* erfolgt nach dem Inlandskonzept (Arbeitsortkonzept). Erfasst werden demnach alle Personen, die in dem jeweiligen Bundesland ihren Wohn- und Arbeitsort haben, zuzüglich der außerhalb des Landes wohnenden Personen, die als Einpendler ihren Arbeitsort im jeweiligen Bundesland erreichen. Zu den Erwerbstätigen zählen alle Personen, die eine auf Erwerb gerichtete Tätigkeit ausüben, unabhängig von der tatsächlich oder vertragsmäßig zu leistenden Arbeitszeit. Für die Zuordnung zu den Erwerbstätigen ist es unerheblich, ob aus der erfassten Tätigkeit der überwiegende Lebensunterhalt bestritten wird oder nicht.

Nicht zu den Erwerbstätigen rechnen Personen als Verwalter ihres Privatvermögens (z. B. Immobilien, Wertpapiere). Im Falle mehrerer Tätigkeiten wird der Erwerbstätige nur einmal gezählt (Personenkonzept). Maßgebend ist hier die zeitlich überwiegend ausgeübte Tätigkeit. Als *Arbeitnehmer* zählt, wer zeitlich überwiegend als Arbeiter/-in, Angestellte(r), Beamter/Beamtin, Richter/-in, Berufssoldat/-in, Soldat/-in auf Zeit, Wehr- oder Zivildienstleistender, Auszubildende(r), Praktikant/-in oder Volontär/-in in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis steht. Eingeschlossen sind auch Heimarbeiter/-innen und geringfügig Beschäftigte.

Die Ergebnisse aus der Erwerbstätigenrechnung sind für viele wirtschafts-, familien- und sozialpolitische Zwecke eine wichtige Größe. Darüber hinaus werden die Ergebnisse der Erwerbstätigenrechnung für laufende Arbeitsmarktbeobachtungen, als Bezugswerte für die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und zur Darstellung regionaler Entwicklungen und struktureller Veränderungen der Erwerbstätigkeit benötigt.

Die neueste Gemeinschaftsveröffentlichung des Arbeitskreises Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder, „Erwerbstätige in den kreisfreien Städten und Landkreisen der Bundesrepublik Deutschland 1991 bis 2000“, enthält Angaben über die Entwicklung der Erwerbstätigen und der Arbeitnehmer am Arbeitsort in den Landkreisen und kreisfreien Städten der Bundesrepublik Deutschland in wirtschaftsfachlicher Gliederung. Für die Jahre 1991 bis 2000 ist zusätzlich die Arbeitnehmerquote der Region, für die Jahre ab 1996 der Anteil der Erwerbstätigen einer Region am Landeswert dargestellt. Weiterhin wird auch die Entwicklung in den Ost-/West Großraumregionen abgebildet.

Die Publikation kann als Printausgabe (ISSN 1619-957x) sowie als CD-ROM zum Preis von jeweils 15,00 Euro beim Hessischen Statistischen Landesamt, Vertriebsstelle, Rheinstraße 35/37, 65189 Wiesbaden, E-Mail: etr@hsl.de, bestellt werden.

Kompakt

Wieder leichte Bevölkerungszunahme im Jahr 2001

Nach vorläufigen Ergebnissen der Bevölkerungsstatistik hatte Deutschland am 31. Dezember 2001 82 440 000 Einwohner, 181 000 oder 0,2% mehr als Ende 2000 (82 260 000). Im Jahr 2000 war die Bevölkerung gegenüber dem Vorjahr um 96 000 Personen oder 0,1% und 1999 um 126 000 (+0,2%) gewachsen.

Das leicht gestiegene Bevölkerungswachstum geht auf einen größeren Zuwanderungsüberschuss zurück: Im Jahr 2001 zogen 275 000 Personen mehr nach Deutschland als das Bundesgebiet verließen (2000: 167 000). In den Jahren 1991 bis 1996 war der Zuwanderungsüberschuss meist erheblich höher gewesen.

Dem Zuwanderungsüberschuss stand im Jahr 2001 ein Überschuss der Sterbefälle gegenüber den Geburten von 94 000 gegenüber. Von 1991 bis 2001 sind in Deutschland in jedem Jahr mehr Menschen gestorben als geboren: Der Sterbefallüberschuss war in den Jahren 1995 (119 000) und 1994 (115 000) am höchsten, 1999 hatte er 76 000 und 2000 72 000 betragen.

Der Zuwanderungsüberschuss im Jahr 2001 ergibt sich vor allem aus den Wanderungen von Ausländerinnen und Ausländern über die Grenzen Deutschlands. 2001 sind 688 000 Ausländer/-innen nach Deutschland zugezogen (2000: 649 000), darunter 88 000 Asylbewerber/-innen (2000: 79 000). 498 000 Ausländerinnen und Ausländer haben im Jahr 2001 Deutschland verlassen (2000: 563 000). 2001 sind demzufolge wieder mehr Ausländer/-innen zuzugewandert (190 000), 2000 gab es einen Zuwanderungsüberschuss von 86 000 und 1999 von 118 000 ausländischen Personen.

Im Jahr 2001 sind 194 000 Deutsche nach Deutschland zugezogen (2000: 192 000), darunter 87 000 Aussiedlerinnen und Aussiedler (2000: 86 000). Im gleichen Zeitraum sind 110 000 Deutsche fortgezogen, was für das Jahr 2001 zu einem Zuwanderungsüberschuss von 85 000 Deutschen führte (2000: 81 000).

Die Bevölkerungsentwicklung in den Bundesländern bietet kein einheitliches Bild. Mit Ausnahme Bremens und des Saarlandes nahm im Jahr 2001 in allen Ländern des früheren Bundesgebietes die Bevölkerung zu. In den neuen Ländern war die Bevölkerungszahl überall rückläufig. Insgesamt gesehen hat die Bevölkerung im früheren Bundesgebiet (ohne Berlin-West) um 0,5% gegenüber 2000 zugenommen, während sie in den neuen Ländern um 0,9% zurückgegangen ist.

Weitere Auskünfte erteilt
Hermann Voit, Telefon (0611) 752116,
E-Mail: hermann.voit@destatis.de.

Pro Kopf der Bevölkerung exportierte Deutschland im Jahr 2001 Waren im Wert von 7 750 Euro

Rein rechnerisch entfielen im Jahr 2001 auf jeden der 82 Mill. Bundesbürger Exporte im Wert von 7 750 Euro. Im Jahr 1996 hatte der deutsche Pro-Kopf-Export noch bei 4 930 Euro gelegen; er ist somit in den vergangenen fünf Jahren um 57% gestiegen. Da sich die Bevölkerungszahl Deutschlands im gleichen Zeitraum nur minimal geändert hat, stieg der Pro-Kopf-Export Deutschlands – in Euro ausgedrückt und unter Verwendung deutscher Quellen – in fast dem gleichen Umfang wie der deutsche Gesamtexport, der im gleichen Zeitraum um 58% zulegen (1996: 403,4 Mrd. Euro, 2001: 637,3 Mrd. Euro).

Bei einem internationalen Vergleich der Pro-Kopf-Exporte ändert sich die Bedeutung einiger Länder im Vergleich zur üblichen Betrachtung der Gesamtexporte. So belegten die Vereinigten Staaten nach Angaben der Welthandelsorganisation WTO bei den Gesamtexporten auch im Jahr 2001 die Spitzenposition, gefolgt vom traditionellen „Vizeweltmeister“ Deutschland sowie Japan, Frankreich und dem Vereinigten Königreich. Bei den Pro-Kopf-Exporten erreichten die Vereinigten Staaten im Jahr 2001 hingegen mit 2 556 US-Dollar nur etwas mehr als ein Drittel des deutschen Pro-Kopf-Exportwertes von 6 960 US-Dollar und Japan weniger als die Hälfte (46% bzw. 3 169 US-Dollar). Die französischen und britischen Pro-Kopf-Exporte lagen bei 78 bzw. 66% des deutschen Vergleichswertes.

Betrachtet man die Pro-Kopf-Exporte, wird deutlich, dass einige kleine Länder sehr erfolgreiche Exportnationen sind. So war der niederländische Pro-Kopf-Export im Jahr 2001 mit 14 407 US-Dollar doppelt so hoch wie der deutsche, obwohl die Niederlande auf der Liste der weltweit wichtigsten Exportnationen nur den neunten Rang belegten. Einige Kleinstaaten wie Singapur oder die chinesische Sonderwirtschaftszone Hongkong sind weltweit bei den Pro-Kopf-Exporten führend; diese Länder führten im Jahr 2001 je Einwohner Güter im Wert von 29 649 bzw. 28 488 US-Dollar aus. Allerdings sind beide Gebiete bedeutende Handelsplätze, das heißt ein großer Teil der von Singapur oder Hongkong exportierten Güter stammt ursprünglich aus anderen Ländern. So waren nach Angaben der WTO knapp 46% der von Singapur exportierten Güter Reexporte und sogar 90% der von Hongkong ausgeführten Waren. Übrigens exportierte das bevölkerungsreichste Land China, das bei den Gesamtexporten Rang 6 der weltweit wichtigsten Ausfuhren belegte, pro Kopf der Bevölkerung im Jahr 2001 nur Waren im Wert von 207 US-Dollar.

Weitere Informationen erteilt
Andreas Kuhn, Telefon (06 11) 75 29 93,
E-Mail: andreas.kuhn@destatis.de.

Deutsche Importe aus Polen seit 1997 fast verdoppelt

Der EU-Beitrittskandidat Polen hat in den letzten Jahren für den deutschen Außenhandel stark an Bedeutung gewon-

nen. Die Einfuhren nach Deutschland aus Polen sind von 1997 bis 2001 von 7,3 Mrd. Euro auf 13,5 Mrd. Euro gestiegen. Dies ist eine Zunahme um 84%. Die deutschen Ausfuhren nach Polen haben sich im gleichen Zeitraum um 44% erhöht (von 10,6 Mrd. Euro auf 15,2 Mrd. Euro). Dieser Bedeutungszuwachs wird auch in der Rangfolgetabelle des deutschen Außenhandels deutlich: Im ersten Halbjahr 2001 nahm Polen den 15. Platz der bedeutendsten Einfuhrländer für Deutschland ein und verbesserte sich im ersten Halbjahr 2002 auf Position 13. Ausfuhrseitig gelangte Polen im ersten Halbjahr 2002 auf Position 10 (1. Halbjahr 2001: Position 11). Für Polen ist Deutschland seit 1990 in beiden Handelsrichtungen der wichtigste Handelspartner.

Der Saldo der Handelsbilanz mit Polen ist seit 1999 (+3,1 Mrd. Euro zu Gunsten Deutschlands) für Deutschland rückläufig und betrug im Jahr 2001 +1,7 Mrd. Euro, weil die deutschen Importe aus Polen seit 1999 stärker gestiegen sind als die deutschen Exporte dorthin.

Die Haupteinfuhrgüter für Deutschland aus Polen waren im ersten Halbjahr 2002 Kraftwagen und Kraftwagenteile (Anteil von 16,6% an den deutschen Einfuhren aus Polen), Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse (10,9%) sowie Eisen- und Stahlerzeugnisse (7,7%).

Nach Polen wurden aus Deutschland im ersten Halbjahr 2002 vor allem Maschinen (15,5%), Kraftwagen und Kraftwagenteile (15,1%) sowie chemische Erzeugnisse (12,8%) exportiert.

Weitere Auskünfte erteilt
Hans Seibel, Telefon (06 11) 75 24 75,
E-Mail: matthias.baumgart@destatis.de.

Tod durch Alkohol

Ergebnisse einer Sonderauswertung der Todesursachenstatistik belegen, dass im Jahr 2000 in Deutschland 16 610 Personen im Zusammenhang mit dem „Genuss“ von Alkohol starben. Dies sind rund 2% aller Sterbefälle. Im Jahr 2000 starben mehr Menschen im Zusammenhang mit Alkohol als durch Suizide (11 065) oder Transportmittelunfälle (7 747). Die Todesfälle, bei denen Alkoholkonsum mit zum Tode beigetragen hat, jedoch nicht als Hauptursache erkannt wurde, sind in den Zahlen über Alkohol als Todesursache nicht berücksichtigt.

Bezogen auf 100 000 Einwohner starben etwa 20 Personen durch alkoholbedingte Krankheiten oder äußere Ursachen. Männer sterben deutlich häufiger an den Folgen überhöhten Alkoholkonsums als Frauen. Im Jahr 2000 starben 31 Männer je 100 000 Einwohner und damit dreimal so viele wie Frauen (10 je 100 000 Einwohnerinnen). Die häufigste alkoholbedingte Todesursache war die alkoholische Leberzirrhose mit 9 550 Verstorbenen.

Weitere Auskünfte erteilt
Stefan Rübenach, Telefon (0 18 88) 6 44 -81 12 oder -89 51,
E-Mail: gesundheitsstatistiken@destatis.de.

Hochschulabsolventen 2001: Weniger Physiker und Chemiker

Insgesamt 208 100 Prüfungsteilnehmende haben im Jahr 2001 in Deutschland ein Hochschulstudium erfolgreich abgeschlossen. Darunter waren 95 700 (46%) Frauen. Annähernd die Hälfte (92 400 oder 44%) der Hochschulabsolventen erwarb ein Universitätsdiplom oder einen vergleichbaren akademischen Grad, knapp ein Drittel (66 000 oder 32%) ein Fachhochschuldiplom. Weitere 25 000 (12%) Studierende beendeten ein Lehramtsstudium, 24 800 (12%) ein Promotionsstudium mit Erfolg.

Die meisten Abschlüsse erfolgten in den Rechts-, Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften (68 300 oder 33%), Ingenieurwissenschaften (37 100 oder 18%), Sprach- und Kulturwissenschaften (35 700 oder 17%) oder Mathematik/Naturwissenschaften (28 800 oder 14%). 18 600 oder 9% der Hochschulabsolventen haben Humanmedizin studiert. 19 700 (9%) erwarben ihren Hochschulabschluss in anderen Fächern.

Die Zahl der bestandenen Abschlussprüfungen an Hochschulen ging im Jahr 2001 im Vergleich zum Vorjahr erneut zurück, und zwar um 6 400 oder 3,0%. Ursache hierfür sind im Wesentlichen die bis Mitte der 1990er-Jahre gesunkenen Studienanfängerzahlen. Weniger Hochschulabsolventen gab es insbesondere in den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studiengängen. Im Vergleich zum Jahr 2000 nahm die Zahl der Absolventen im Studienbereich Physik um 15,3%, in der Chemie um 9,7%, in der Elektrotechnik um 9,1% und im Bereich Maschinenbau/Verfahrenstechnik um 8,9% ab. Dagegen stieg die Zahl der erfolgreich abgelegten Hochschulprüfungen im Studienbereich Informatik erstmals seit 1997 wieder an, und zwar auf 6 100 (+4,5%).

93% (194 300) der Hochschulabsolventen waren Deutsche. Diese waren bei Abschluss des Erststudiums im Durchschnitt 28,1 Jahre alt und hatten im Mittel 6,0 Jahre an einer Hochschule studiert (Gesamtstudienzeit). Die Studiendauer in dem Studiengang, in dem der Abschluss erworben wurde (Fachstudiendauer), betrug durchschnittlich 5,3 Jahre. An den Universitäten lag die durchschnittliche Fachstudiendauer deutscher Erstabsolventen mit 5,9 Jahren deutlich über der an Fachhochschulen (4,8 Jahre). Die Gesamtstudienzeit betrug bei den Universitäten 6,7 Jahre, bei den Fachhochschulen hingegen nur 5,3 Jahre.

Weitere Auskünfte erteilt
Martin Beck, Telefon (06 11) 75 41 40,
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de.

Ergebnisse der Personalstatistiken des öffentlichen Dienstes

Verdienste im öffentlichen Dienst 2001

Die 2,9 Mill. Vollzeitbeschäftigten des öffentlichen Dienstes im früheren Bundesgebiet (einschl. des Personals in Ausbildung) verdienten nach den Ergebnissen der Personal-

standstatistik im Juni 2001 brutto durchschnittlich 2 690 Euro. Dies waren 2,1% mehr als ein Jahr zuvor. Die 0,7 Mill. Vollzeitkräfte im öffentlichen Dienst der neuen Länder verdienten durchschnittlich 2 420 Euro (+ 4,5%). Der stärkere Anstieg in den neuen Ländern ist auf die Anhebung der Osttarife von 86,5% auf 88,5% des Westniveaus zurückzuführen. Die Ost-West-Relation der Durchschnittsverdienste lag mit knapp 90% leicht über der tariflich bzw. gesetzlich festgelegten Höhe, da teilweise Beschäftigte in den neuen Ländern und im Ostteil Berlins auch nach Westtarif bezahlt wurden.

Bundesweit lag der durchschnittliche Monatsverdienst der Vollzeitbeschäftigten im öffentlichen Dienst im Juni 2001 damit bei 2 630 Euro (+ 2,5% gegenüber Juni 2000). Hauptursachen für den Anstieg waren die Anhebung der Bezüge der Beamten, Richter und Soldaten (+1,8% ab 1. Januar 2001) und der Tarifbeschäftigten (+2,0% ab 1. August 2000).

Seit Juni 2001 wurden die Bezüge der Beamten, Richter und Soldaten (+ 2,2% ab 1. Januar 2002) und der Tarifbeschäftigten (+ 2,4% ab 1. September 2001) im Bundesgebiet weiter erhöht. Die Gehaltstabellen Ost wurden für alle Beschäftigten des öffentlichen Dienstes ab 1. Januar 2002 auf 90% des Westniveaus angehoben.

Auch im Jahr 2002 weniger Personal beim Bund

In seinen Behörden, Gerichten und Einrichtungen beschäftigte der Bund nach den vorläufigen Ergebnissen der Personalstandstatistik des öffentlichen Dienstes am 30. Juni 2002 rund 490 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ohne Grundwehrdienstleistende). Damit wurden gut 3 000 oder knapp 1% weniger Beschäftigte in den Gehalts- und Lohnlisten der Bundesverwaltung geführt als ein Jahr zuvor; 2001 waren es 8 000 Personen weniger gewesen als im Jahr 2000. Knapp 1 000 Beschäftigte gab es in den Bereichen weniger, deren Aufgaben zur neu gegründeten rechtlich selbstständigen Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht ausgliedert wurden. Rückläufig war die Personalentwicklung beim Zivilpersonal der Bundeswehrverwaltung (-3 000), während der Bundesgrenzschutz gegenüber 2001 um gut 200 Personen aufgestockt wurde.

In den letzten zehn Jahren hat sich der Personalbestand des Bundes um rund 135 000 Beschäftigte verringert (-22%), wobei ein großer Teil auf die gesunkene Personalstärke der Bundeswehr im militärischen und zivilen Bereich zurückzuführen ist.

Von den Beschäftigten der Bundesverwaltung standen Mitte 2002 130 000 Beamte (einschließlich Richter) und 185 000 Berufs- und Zeitsoldaten in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Auf der Grundlage von Tarifverträgen wurden 98 000 Angestellte und 77 000 Arbeiter beschäftigt. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Beamten und Angestellten jeweils um 1 000 sowie die der Arbeiter um 2 000 zurückgegangen. Erstmals seit 1991 gab es im Vorjahresvergleich wieder mehr Berufs- und Zeitsoldaten (+ 700).

Während mit 448 000 Vollzeitkräften knapp 7 000 weniger als Mitte 2001 beim Bund beschäftigt waren (-1,5%), erhöhte sich die Zahl der Teilzeitkräfte um knapp 3 000 auf rund 42 000 (+8%). Allerdings geht dieser Zuwachs auf Beschäftigte in Altersteilzeit zurück. Mitte 2002 hatten 14 000 Beschäftigte der Bundesverwaltung die gesetzlich bzw. tarifvertraglich geregelten Möglichkeiten für Altersteilzeit in Anspruch genommen. Binnen Jahresfrist waren das gut 3 000 oder 29% mehr. Damit hat inzwischen mehr als ein Fünftel der über 55-Jährigen in der Bundesverwaltung einen Antrag auf Altersteilzeit gestellt.

Trotz des allgemeinen Personalrückgangs ist die Beschäftigung von Frauen in der Bundesverwaltung um knapp 2 000 (+2%) auf 110 000 gestiegen. Dies ist auf die generelle Zulassung von Frauen zu den Kampfeinheiten der Bundeswehr seit dem 1. Januar 2001 zurückzuführen. Mitte 2002 waren knapp 7 000 Berufs- und Zeitsoldatinnen bei der Bundeswehr eingesetzt, ein Plus von fast 2 000 oder 35% gegenüber 2001.

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Werner Breidenstein, Telefon (06 11) 75 41 08,

E-Mail: personalstatistiken.oeffentlicher-dienst@destatis.de.

Vorsorgeaufwand bei Selbstständigen besonders hoch

Vor Einführung der staatlich geförderten kapitalgedeckten Altersvorsorge, der so genannten „Riester-Rente“, ab 1. Januar 2002 besaß ein Drittel der Bundesbürger über 14 Jahre mindestens eine private Lebens- oder Rentenversicherung. Dies zeigen die Ergebnisse des Mikrozensus vom April 2001, der – europaweit größten – jährlichen Haushaltsbefragung zu den Lebens- und Arbeitsverhältnissen in Deutschland.

Weit verbreitet ist diese Form der Altersvorsorge bei den Selbstständigen: 65% der Selbstständigen mit Beschäftigten und 50% der Selbstständigen ohne Beschäftigte gaben an, einen Lebens- oder Rentenversicherungsschutz erworben zu haben. In diesen beiden Gruppen ist der Anteil derjenigen, die über eine oder mehrere Policen von mindestens 25 565 Euro verfügen, mit 54 bzw. 35% überdurchschnittlich groß. Dieser hohe Vorsorgeaufwand dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die meisten Selbstständigen keine eigenen Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung zahlen.

Von den Arbeiterinnen und Arbeitern hatten im April 2001 40% zumindest eine private Lebens- oder Rentenversicherung; bei den Angestellten waren es 47% und bei den Beamten bzw. Beamtinnen 50%.

Private Lebens- und Rentenversicherungen sind vor allem in den mittleren Altersgruppen vorhanden. 44% der 30- bis 49-Jährigen sorgten mit wenigstens einer Lebens- oder Rentenversicherung für das Alter vor; beinahe jede(r) Vierte entschied sich für einen Versicherungsschutz mit einer Gesamtversicherungssumme von 25 565 Euro und mehr. Policen in

dieser Größenordnung besaßen nur 13% der 20- bis 29-Jährigen und 17% der 50- bis 59-Jährigen.

Weitere Auskünfte erteilt
 Ursula Israel-Königsfeld, Telefon (0 18 88) 6 44 86 98,
 E-Mail: mikrozensus@destatis.de.

In Frankreich höhere Lohnsteigerungen als in Deutschland

Im zweiten Quartal 2002 lagen die Monatslöhne und -gehälter der Arbeiter und Angestellten in der gewerblichen Wirtschaft in Deutschland um 1,6% und in Frankreich um 2,5% höher als vor Jahresfrist. Die Verbraucherpreise stiegen in diesem Zeitraum in Deutschland um 1,2%, in Frankreich um 1,6%.

In Deutschland beträgt die tarifliche Wochenarbeitszeit – seit einigen Jahren unverändert – durchschnittlich gut 37 Stunden. In Frankreich hatte sie im Jahr 1999 mit 38,5 Stunden um anderthalb Stunden höher gelegen. Mit Inkraft-Treten des Gesetzes über die Arbeitszeitverkürzung am 1. Januar 2000 hatte sich die tarifliche Wochenarbeitszeit in Frankreich bereits im Jahr 2000 auf gut 37 Stunden verkürzt. Im Jahr 2001 nahm sie auf 36,3 Stunden und bis zum zweiten Quartal 2002 auf 35,8 Stunden ab. Sie liegt damit um knapp anderthalb Stunden unter der tariflichen Wochenarbeitszeit in der deutschen gewerblichen Wirtschaft. Diese Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich bewirkte, dass die Stundenlöhne/-gehälter in Frankreich binnen Jahresfrist mit +3,8% weitaus stärker stiegen als in Deutschland (+1,6%).

Für den deutsch-französischen Vergleich wurden vom Statistischen Bundesamt und vom französischen Statistischen Zentralamt (INSEE) Indikatoren zur kurzfristigen Lohn- und Arbeitszeitentwicklung konzipiert, die quartalsweise zeitgleich in Wiesbaden und Paris veröffentlicht werden.

Den dargestellten Veränderungsdaten liegen Indizes zugrunde, die in Deutschland auf Auswertungen einer großen Anzahl von Tarifverträgen für den ersten Monat jedes Quartals sowie auf ausgewählten Tarifverträgen für jeden Monat, in Frankreich auf einer vierteljährlichen Erhebung für den letzten Monat jedes Quartals bei Betrieben mit 10 und mehr Beschäftigten beruhen. Einbezogen werden die Wirtschaftsbereiche Produzierendes Gewerbe, Handel, Transport und Nachrichtenübermittlung sowie Kredit- und Versicherungsgewerbe.

Als Löhne/Gehälter werden in Deutschland die tariflichen Grundlohn-/gehaltssätze nachgewiesen, in Frankreich die Basislöhne und -gehälter, jeweils ohne Zulagen und Prämien sowie Einmalzahlungen. Die Indizes werden für eine konstante Arbeitnehmerstruktur berechnet (Laspeyres-Indizes).

Weitere Auskünfte erteilen
 Dirk Heinlein, Telefon (06 11) 75 24 42,
 E-mail: dirk.heinlein@destatis.de sowie
 Fabrice Romans, Telefon: (00 33) 1 41 17 54 64,
 E-mail: fabrice.romans@insee.fr.

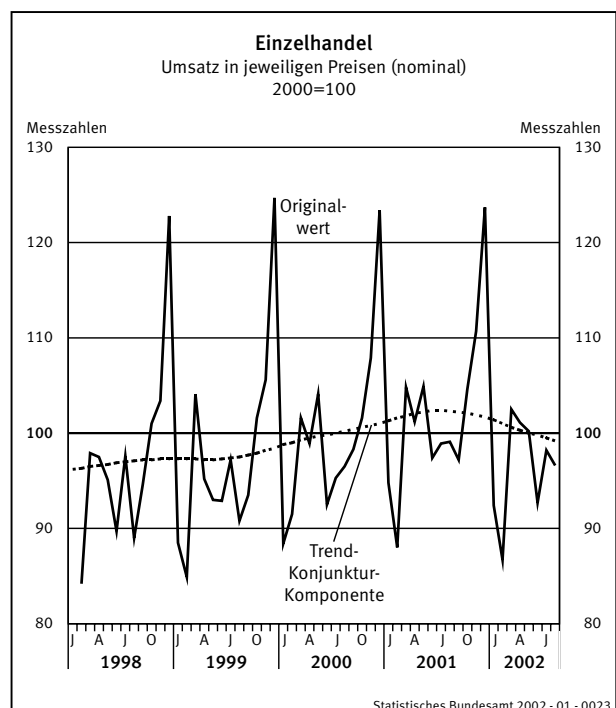
Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Die Einzelhandelsunternehmen in Deutschland setzten im August 2002 nominal 2,5% und real 2,2% weniger als im August 2001 um. Beide Monate hatten jeweils 27 Verkaufstage. In den ersten acht Monaten des Jahres 2002 wurden nominal 2,4% und real 2,9% weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum umgesetzt.

Im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde nominal 0,7% und real 0,5% mehr als im August 2001 abgesetzt; die Lebensmittelgeschäfte mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) hatten dabei einen Umsatzzuwachs (nominal +1,2%, real +1,0%), der Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu zählen u.a. die Delikatessgeschäfte – einen Umsatzrückgang (nominal –5,0%, real –6,1%).

Im Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln – dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern – wurde sowohl nominal als auch real das Ergebnis des Vorjahresmonats nicht erreicht (nominal –4,9%, real –4,2%). Lediglich der Versandhandel (nominal +1,0%, real +0,7%) und der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten sowie die Apotheken (nominal +0,9%, real +1,8%) erzielten nominal und real höhere Umsätze als im August 2001. Die anderen Branchen blieben nominal und real unter den Ergebnissen des Vorjahresmonats: der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung



und Schuhen (nominal – 3,3%, real – 3,5%), der Facheinzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal – 6,4%, real – 7,0%), der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal – 6,6%, real – 6,9%) und der sonstige Facheinzelhandel (z.B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal – 6,9%, real – 7,1%).

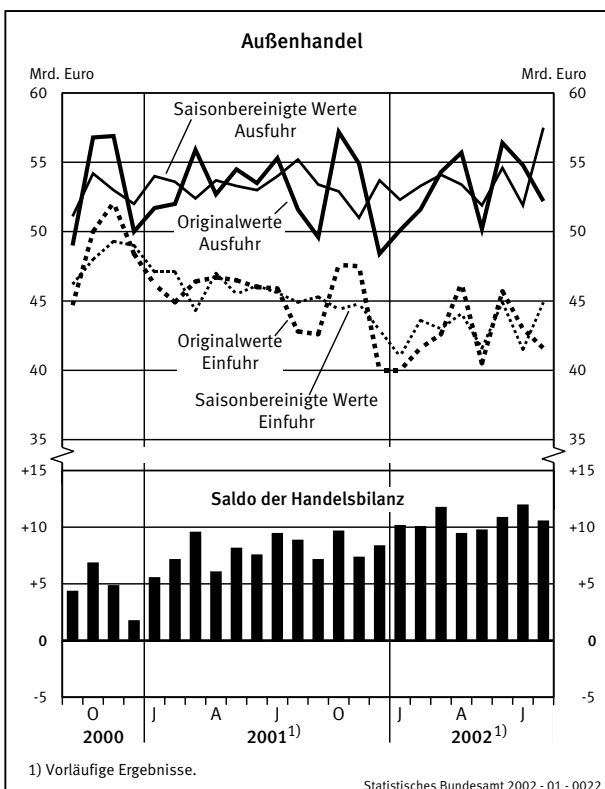
Im August 2002 wurde im Vergleich zum Juli 2002 im Einzelhandel nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten nominal und real jeweils 1,0% mehr abgesetzt.

Außenhandel

Aus Deutschland wurden im August 2002 Waren im Wert von 52,2 Mrd. Euro ausgeführt, während im gleichen Zeitraum für 41,6 Mrd. Euro Waren nach Deutschland eingeführt wurden. Dies stellt gegenüber dem Vorjahresmonat ausfuhrseitig eine Zunahme um 1,0%, einfuhrseitig einen Rückgang um 2,7% dar. Die Ausfuhrpreise lagen im August 2002 auf Vorjahresniveau, während sich die Einfuhren gegenüber August 2001 um 2,6% verbilligten.

Im August 2002 ergab sich für Deutschland ein Exportüberschuss in Höhe von 10,5 Mrd. Euro. Unter Berücksichtigung der Salden für Ergänzungen zum Warenverkehr (– 0,4 Mrd. Euro), Dienstleistungen (– 3,7 Mrd. Euro), Erwerbs- und Vermögenseinkommen (– 0,4 Mrd. Euro) sowie laufende Übertragungen (– 1,5 Mrd. Euro) wies die Leistungsbilanz im August 2002 – nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank – damit einen Aktivsaldo in Höhe von 4,5 Mrd. Euro aus (August 2001: + 3,1 Mrd. Euro).

Gegenüber Juli 2002 sind die deutschen Exporte im August 2002 nominal um 4,9%, die deutschen Importe nominal um 3,1% zurückgegangen. Saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA, Version 0.2.8) ergaben sich gegenüber dem Vormonat dagegen deutliche Zuwächse in beiden Handelsrichtungen (Ausfuhren: + 10,6%, Einfuhren: + 8,1%). Dies ist u. a. auf die höhere Zahl an Arbeitstagen im Juli zurückzuführen. [u](#)





Margitta von Schwartzberg

Endgültiges Ergebnis der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002

Die vorläufigen amtlichen Ergebnisse der vierten gesamtdeutschen Bundestagswahl 2002 lagen am Morgen des 23. September 2002, dem Tag nach der Wahl, vor¹⁾. Die endgültigen Ergebnisse sind durch die Kreis- und Landeswahlausschüsse in der Zeit vom 24. September bis 4. Oktober 2002 und durch den Bundeswahlausschuss am 9. Oktober 2002 festgestellt worden.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen Ausführungen über die zugelassenen Wahlvorschläge, die Zahl der Wahlberechtigten und die Wahlbeteiligung, die gültigen und ungültigen Stimmen (Erst- und Zweitstimmen) sowie die Stimmabgabe nach Parteien. Die letzten beiden Kapitel enthalten einen Überblick über die in den Wahlkreisen Gewählten und die Sitzverteilung nach dem geltenden Berechnungsverfahren Niemeyer.

Für alle Interessenten sei noch auf den schnellen Zugriff auf das Informationsangebot des Bundeswahlleiters unter der einprägsamen Domain <http://www.bundeswahlleiter.de> hingewiesen. Hier sind auch alle Wahlkreis- und Landesergebnisse zu finden.

Wahlvorschläge

In seiner ersten Sitzung am 12. Juli 2002 hatte der Bundeswahlausschuss für die Wahl des 15. Deutschen Bundestages festgestellt, dass acht Parteien im Deutschen Bundestag oder in einem Landtag mit mindestens fünf Abgeordneten vertreten sind. Außerdem wurden vom Bundeswahl-

ausschuss von den 47 Vereinigungen, die nach § 18 Abs. 2 des Bundeswahlgesetzes bis spätestens am neunzigsten Tag vor der Wahl (24. Juni 2002) ihre Beteiligung an der Wahl angezeigt hatten, 24 Vereinigungen nicht als Parteien anerkannt, weil es sich bei ihnen um Vereinigungen handelte, die nach dem Gesamtbild der tatsächlichen Verhältnisse, insbesondere nach Umfang und Festigkeit ihrer Organisation, nach der Zahl ihrer Mitglieder und nach ihrem Hervortreten in der Öffentlichkeit keine ausreichende Gewähr für die Ernsthaftigkeit der nach dem Parteiengesetz zu erfüllenden Zielsetzung – „dauernd oder für längere Zeit auf die politische Willensbildung Einfluss nehmen zu wollen“ – boten. Von den insgesamt 31 für die Bundestagswahl 2002 zugelassenen bzw. anerkannten Parteien reichten drei keine Wahlvorschläge ein bzw. ihre Wahlvorschläge wurden nicht zugelassen.

Bei der Bundestagswahl am 22. September 2002 konnten daher die Wähler ihre Stimmen für die in der Übersicht auf S. 824 aufgeführten Parteien abgeben.

60 Wahlbewerber waren als Wählergruppen bzw. Einzelbewerber zur Wahl in den 299 Wahlkreisen angetreten.

Wahlberechtigte und Wahlbeteiligung

Für die Bundestagswahl 2002 waren nach den Auszählungen der Wählerverzeichnisse 61,4 Mill. Personen wahlberechtigt. Die Zahl der Wähler betrug 48,6 Mill. Daraus

1) Siehe Fachserie 1 „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, Reihe „Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002“, Heft 2 „Vorläufige Ergebnisse nach Wahlkreisen“.

Übersicht: An der Bundestagswahl am 22. September 2002 beteiligte Parteien

Partei	Landesliste in ...	Wahlkreisbewerber in ...
Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD)	allen Ländern	allen Wahlkreisen
Christlich Demokratische Union Deutschlands (CDU)	allen Ländern außer Bayern	allen Wahlkreisen außer Bayern
Christlich-Soziale Union in Bayern e.V. (CSU)	Bayern	allen Wahlkreisen in Bayern
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (GRÜNE)	allen Ländern	allen Wahlkreisen außer 043 Hannover-Land I und 201 Ahrweiler
Freie Demokratische Partei (FDP)	allen Ländern	allen Wahlkreisen
Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS)	allen Ländern	274 Wahlkreisen in allen Ländern
DIE REPUBLIKANER (REP)	allen Ländern außer Brandenburg und Sachsen-Anhalt	21 Wahlkreisen (2 in Berlin, 2 in Nordrhein-Westfalen, 1 in Sachsen, 3 in Hessen, 1 in Rheinland-Pfalz, 10 in Bayern und 2 in Baden-Württemberg)
DIE GRAUEN – Graue Panther (GRAUE)	allen Ländern außer Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und Rheinland-Pfalz	62 Wahlkreisen in allen Ländern außer Hamburg, Thüringen und Rheinland-Pfalz
Mensch Umwelt Tierschutz (Die Tierschutzpartei)	Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Bayern und Baden-Württemberg	1 Wahlkreis in Sachsen-Anhalt und 4 Wahlkreisen in Hessen
Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD)	allen Ländern	49 Wahlkreisen in allen Ländern außer Bayern
Ökologisch-Demokratische Partei (ödp)	Niedersachsen, Berlin, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Thüringen, Rheinland-Pfalz, Bayern und Baden-Württemberg	37 Wahlkreisen (2 in Niedersachsen, 7 in Nordrhein-Westfalen, 1 in Thüringen, 2 in Rheinland-Pfalz, 21 in Bayern und 4 in Baden-Württemberg)
Partei Bibeltreuer Christen (PBC)	Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Berlin, Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Bayern und Baden-Württemberg	63 Wahlkreisen (6 in Schleswig-Holstein, 5 in Niedersachsen, 1 in Sachsen-Anhalt, 1 in Berlin, 8 in Nordrhein-Westfalen, 6 in Sachsen, 3 in Rheinland-Pfalz, 10 in Bayern, 23 in Baden-Württemberg)
Feministische Partei DIE FRAUEN (DIE FRAUEN)	Hamburg, Berlin, Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg	2 Wahlkreisen in Berlin
Bayernpartei (BP)	Bayern	4 Wahlkreisen in Bayern
FAMILIEN-PARTEI DEUTSCHLANDS (FAMILIE)	Nordrhein-Westfalen und Saarland	1 Wahlkreis in Brandenburg, 4 Wahlkreisen in Nordrhein-Westfalen und 3 im Saarland
CHRISTLICHE MITTE – Für ein Deutschland nach GOTTES Geboten (CM)	Nordrhein-Westfalen, Hessen, Bayern und Baden-Württemberg	1 Wahlkreis in Hessen und 2 Wahlkreisen in Bayern
Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BüSo)	Hamburg, Niedersachsen, Berlin, Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Hessen, Bayern und Baden-Württemberg	45 Wahlkreisen (5 in Hamburg, 7 in Niedersachsen, 6 in Berlin, 5 in Nordrhein-Westfalen, 6 in Sachsen, 4 in Hessen, 1 in Rheinland-Pfalz, 9 in Bayern und 2 in Baden-Württemberg)
Humanistische Partei (HP)	Berlin und Nordrhein-Westfalen	je 2 Wahlkreisen in Berlin und Nordrhein-Westfalen und 1 Wahlkreis in Bayern
Alternative spirituelle Politik im neuen Zeitalter – Die Violetten	Nordrhein-Westfalen	4 Wahlkreisen in Nordrhein-Westfalen
Aufbruch für Bürgerrechte, Freiheit und Gesundheit (AUFBRUCH)	Bayern	3 Wahlkreisen in Bayern
Deutsche Zentrums Partei – Älteste Partei Deutschlands gegründet 1870 (ZENTRUM)	Nordrhein-Westfalen	je 1 Wahlkreis in Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen
KOMMUNISTISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS (KPD)	Berlin	1 Wahlkreis in Berlin
Partei für RentenGerechtigkeit und Familie (PRG)	Baden-Württemberg	4 Wahlkreisen in Nordrhein-Westfalen und 2 in Baden-Württemberg
Partei Rechtsstaatlicher Offensive (Schill)	allen Ländern außer Sachsen-Anhalt	71 Wahlkreisen (6 in Mecklenburg-Vorpommern, 6 in Niedersachsen, 2 in Bremen, 1 in Brandenburg, 1 in Berlin, 52 in Nordrhein-Westfalen, 2 in Hessen und 1 in Baden-Württemberg)
Ab jetzt ... Bündnis für Deutschland (Deutschland)	keine	1 Wahlkreis in Niedersachsen und 2 Wahlkreisen in Nordrhein-Westfalen
Deutsche Kommunistische Partei (DKP)	keine	15 Wahlkreisen (je 3 in Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, 2 in Berlin und 1 in Baden-Württemberg)
Deutsche Soziale Union (DSU)	keine	4 in Sachsen und 2 in Thüringen
Freiheitliche Partei Deutschlands (FP Deutschlands)	keine	1 Wahlkreis in Sachsen

ergab sich eine Wahlbeteiligung von 79,1%. Damit lag die Wahlbeteiligung um 3,1 Prozentpunkte unter der von 1998 (82,2%) und 0,1 Prozentpunkte über der von 1994 (79,0%). Über dem Durchschnitt lag die Wahlbeteiligung in neun Ländern, und zwar in Bayern mit 81,5%, in Baden-Württemberg mit 81,1%, in Niedersachsen mit 81,0%, in Schleswig-Holstein mit 80,7%, in Nordrhein-Westfalen mit 80,3%, in Hessen mit 80,1%, in Rheinland-Pfalz und im Saarland mit 80,0% und in Hamburg mit 79,6%. In den übrigen Ländern betrug sie zwischen 68,8 und 78,8%. Am niedrigsten war die Wahlbeteiligung in Sachsen-Anhalt mit 68,8%. In allen neuen Ländern lag die Wahlbeteiligung unter dem Bundesdurchschnitt. Bereits bei der Bundestagswahl 1998 lagen alle neuen Länder mit Ausnahme Thüringens unter dem Bundesdurchschnitt (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Wahlbeteiligung bei den Bundestagswahlen nach Ländern

Land	Von 100 Wahlberechtigten haben gewählt		
	1994	1998	2002
Baden-Württemberg	79,7	83,1	81,1
Bayern	76,9	79,2	81,5
Berlin	78,6	81,1	77,6
Brandenburg	71,5	78,1	73,7
Bremen	78,5	82,1	78,8
Hamburg	79,7	81,1	79,6
Hessen	82,3	84,2	80,1
Mecklenburg-Vorpommern ..	72,8	79,4	70,6
Niedersachsen	81,8	83,9	81,0
Nordrhein-Westfalen	81,9	83,9	80,3
Rheinland-Pfalz	82,3	83,9	80,0
Saarland	83,5	84,8	80,0
Sachsen	72,0	81,6	73,7
Sachsen-Anhalt	70,4	77,1	68,8
Schleswig-Holstein	80,9	82,4	80,7
Thüringen	74,9	82,3	74,8
Deutschland ...	79,0	82,2	79,1

Unter bestimmten Voraussetzungen konnten Deutsche im Ausland an der Bundestagswahl 2002 teilnehmen.²⁾ Hierzu war ein besonderer Antrag auf Eintragung in das Wählerverzeichnis erforderlich. Die Zweitausfertigungen dieser Anträge waren dem Bundeswahlleiter von den Gemeinden zuzuleiten. Beim Bundeswahlleiter sind 48 107 solcher Anträge, die in der Gesamtzahl der 61,4 Mill. Wahlberechtigten enthalten sind, registriert worden. Aus den Staaten der Europäischen Union wurden 25 246 und aus den übrigen Europaratstaaten 11 419 Anträge auf Eintragung in das Wählerverzeichnis gestellt; aus den restlichen Staaten Europas haben lediglich 110 Deutsche von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Aus den Ländern Afrikas haben 1 427, aus denen Amerikas 6 081, aus denen Asiens 3 048 und aus denen Australiens und Ozeaniens 773 Deutsche entsprechende Anträge gestellt.

Gültige und ungültige Stimmen

Gültige Erststimmen

Bei der Bundestagswahl 2002 wurden insgesamt 47 841 724 gültige Erststimmen abgegeben (1998: 49 166 580). Diese

entscheiden darüber, welche Wahlkreisabgeordneten in den Deutschen Bundestag einziehen. Vergleicht man die Erststimmen der SPD, CDU und CSU mit dem Ergebnis der Bundestagswahl 1998, so hat die SPD 1,9 Prozentpunkte verloren, die CDU 0,1 Prozentpunkte weniger erzielt und die CSU 1,7 Prozentpunkte mehr erreicht. Bei der Betrachtung der Ergebnisse fällt auf, dass die SPD in den Wahlkreisen

Tabelle 2: Erst- und Zweitstimmen nach Parteien bei der Bundestagswahl 2002

Gegenstand der Nachweisung	Erststimmen		Zweitstimmen	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Früheres Bundesgebiet				
Wahlberechtigte	49 278 532	100	49 278 532	100
Wähler	39 733 112	80,6	39 733 112	80,6
Ungültige Stimmen	581 071	1,5	445 983	1,1
Gültige Stimmen	39 152 041	100	39 287 129	100
SPD	16 664 020	42,6	15 028 217	38,3
CDU	12 704 583	32,4	11 704 813	29,8
CSU	4 311 178	11,0	4 315 080	11,0
GRÜNE	2 379 505	6,1	3 699 206	9,4
FDP	2 230 411	5,7	2 982 514	7,6
PDS	407 487	1,0	442 136	1,1
REP	51 134	0,1	235 114	0,6
GRAUE	53 198	0,1	73 861	0,2
Die Tierschutzpartei ..	7 143	0,0	145 705	0,4
NPD	45 883	0,1	111 173	0,3
ödp	54 765	0,1	52 954	0,1
PBC	59 455	0,2	85 226	0,2
DIE FRAUEN	2 264	0,0	32 998	0,1
BP	6 757	0,0	9 379	0,0
FAMILIE	12 949	0,0	30 045	0,1
CM	2 413	0,0	15 440	0,0
BüSo	13 960	0,0	9 168	0,0
HP	454	0,0	1 684	0,0
Die Violetten	840	0,0	2 412	0,0
AUFBRUCH	2 895	0,0	4 697	0,0
ZENTRUM	671	0,0	3 127	0,0
KPD	–	–	394	0,0
PRG	4 363	0,0	7 499	0,0
Schill	100 089	0,3	294 287	0,7
Deutschland	571	0,0	–	–
DKP	3 600	0,0	–	–
FP Deutschlands	–	–	–	–
Übrige	31 453	0,1	–	–
Neue Länder und Berlin-Ost				
Wahlberechtigte	12 154 336	100	12 154 336	100
Wähler	8 849 649	72,8	8 849 649	72,8
Ungültige Stimmen	159 966	1,8	140 298	1,6
Gültige Stimmen	8 689 683	100	8 709 351	100
SPD	3 395 947	39,1	3 460 451	39,7
CDU	2 631 929	30,3	2 462 748	28,3
GRÜNE	314 289	3,6	411 149	4,7
FDP	522 385	6,0	556 301	6,4
PDS	1 671 716	19,2	1 474 566	16,9
REP	4 813	0,1	45 557	0,5
GRAUE	22 292	0,3	40 363	0,5
Die Tierschutzpartei ..	1 715	0,0	13 950	0,2
NPD	57 326	0,7	104 059	1,2
ödp	1 828	0,0	3 944	0,0
PBC	11 651	0,1	16 419	0,2
DIE FRAUEN	–	–	3 834	0,0
FAMILIE	2 189	0,0	–	–
BüSo	8 571	0,1	7 790	0,1
HP	931	0,0	801	0,0
ZENTRUM	1 152	0,0	–	–
KPD	686	0,0	1 230	0,0
Schill	20 241	0,2	106 189	1,2
DKP	353	0,0	–	–
DSU	6 003	0,1	–	–
FP Deutschlands	2 003	0,0	–	–
Übrige	11 663	0,1	–	–

2) Siehe von Schwarzenberg, M./Geiert, C.: „Grundlagen und Daten der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002“ in WiSta 8/2002, S. 646.

des früheren Bundesgebietes mit 42,6% einen um 3,5 Prozentpunkte höheren Erststimmenanteil hatte als in den Wahlkreisen der neuen Länder und Berlin-Ost mit 39,1%. Bei der Bundestagswahl 1998 hatte die SPD noch mit 45,2% in den Wahlkreisen des früheren Bundesgebietes einen um 7,3 Prozentpunkte höheren Anteil als in den neuen Ländern und Berlin-Ost (37,9%). Die SPD verlor also im früheren Bundesgebiet 2,6 Prozentpunkte ihres Erststimmenanteils, während sie in den neuen Ländern und Berlin-Ost 1,2 Prozentpunkte hinzugewinnen konnte.

Die CDU erzielte mit 32,4% in den Wahlkreisen des früheren Bundesgebietes (ohne Einbeziehung der Wähler in Bayern, wo die CDU nicht antrat) einen um 2,1 Prozentpunkte höheren Anteil als in den neuen Ländern und Berlin-Ost (30,3%) (siehe Tabelle 2). Gegenüber 1998 verzeichnete die CDU nur in geringem Ausmaß Erststimmenverluste (0,5 Prozentpunkte) im früheren Bundesgebiet gegenüber Erststimmen gewinnen (0,6 Prozentpunkte) in den neuen Ländern und Berlin-Ost.

Wie Tabelle 3 zeigt, hat die SPD – ähnlich wie bei früheren Wahlen – auch bei der Bundestagswahl 2002 rund 1 571 000 mehr Erst- als Zweitstimmen erhalten. Ihr Erststimmenanteil von 41,9% lag um 3,4 Prozentpunkte über ihrem Zweitstimmenanteil. Die CDU erhielt rund 1 169 000 (2,6 Prozentpunkte) mehr Erst- als Zweitstimmen. Die CSU hat dagegen knapp 4 000 weniger Erst- als Zweitstimmen erhalten (1998 verzeichnete die CSU noch rund 278 000 mehr Erst- als Zweitstimmen). Bei den GRÜNEN waren es knapp 1 417 000 (– 3,0 Prozentpunkte) weniger Erst- als Zweitstimmen. Auch bei der Bundestagswahl 1998 hatten die GRÜNEN einen niedrigeren Erst- als Zweitstimmenanteil. Auf die FDP entfielen rund 786 000 mehr Zweit- als Erststimmen (1998 waren es noch etwa doppelt so viele). Die PDS erhielt im Gegensatz zur Bundestagswahl 1998, bei der sie noch rund 99 000 mehr Zweit- als Erststimmen erhielt, nunmehr knapp 163 000 mehr Erst- als Zweitstimmen.

Tabelle 3: Differenz Erst- zu Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2002 nach Parteien

Partei	Erststimmen		Zweitstimmen		Differenz Erst- zu Zweitstimmen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	Prozentpunkte
SPD	20 059 967	41,9	18 488 668	38,5	+1 571 299	+3,4
CDU	15 336 512	32,1	14 167 561	29,5	+1 168 951	+2,6
CSU	4 311 178	9,0	4 315 080	9,0	-3 902	+0,0
GRÜNE	2 693 794	5,6	4 110 355	8,6	-1 416 561	-3,0
FDP	2 752 796	5,8	3 538 815	7,4	-786 019	-1,6
PDS	2 079 203	4,3	1 916 702	4,0	+162 501	+0,3
Sonstige	608 274	1,3	1 459 299	3,0	-851 025	-1,7
Insgesamt ...	47 841 724	100	47 996 480	100	-154 756	X

Bei den Bundestagswahlen vor der deutschen Vereinigung hatten – von Sonderfällen abgesehen – nur Wahlkreiskandidaten der SPD, CDU und CSU Aussichten, Wahlkreismandate zu gewinnen. Bei der Bundestagswahl 1990 hatten auch

die FDP und die PDS in je einem Wahlkreis das Direktmandat errungen. Bei den Bundestagswahlen 1994 und 1998 erhielt – außer SPD, CDU und CSU – die PDS vier Direktmandate, und zwar in den Wahlkreisen 249³⁾ (Berlin-Mitte – Prenzlauer Berg) mit 36,6%, 258³⁾ (Berlin-Friedrichshain – Lichtenberg) mit 42,2%, 260³⁾ (Berlin-Hellersdorf – Marzahn) mit 46,7% und 261³⁾ (Berlin-Hohenschönhausen – Pankow – Weißensee) mit 35,8%. Bei der Bundestagswahl 2002 konnte die PDS nur noch zwei Direktmandate erringen, und zwar im Wahlkreis 86 (Berlin-Marzahn – Hellersdorf) mit 37,7% und im Wahlkreis 87 (Berlin-Lichtenberg) mit 39,6%. Viele Anhänger der übrigen Parteien dürften ihre Erststimmen nicht den Wahlkreiskandidaten ihrer Partei, sondern einem „aussichtsreichen“ Wahlkreisbewerber gegeben haben. Das erklärt teilweise, weshalb die SPD seit 1953 sowie die CDU seit 1957 jeweils mehr Erst- als Zweitstimmen erhalten haben. Bei der Bundestagswahl 2002 konnten die GRÜNEN erstmals ein Wahlkreismandat erringen, der Bewerber war im Wahlkreis 84 (Berlin-Friedrichshain – Kreuzberg – Prenzlauer Berg-Ost) mit 31,6% erfolgreich.

Gültige Zweitstimmen

Während die Wähler mit der Erststimme für 299 Bundestagswahlkreise entscheiden, wer sie im Deutschen Bundestag vertreten soll, sind für die Gesamtzahl der Abgeordneten einer jeden Partei und für das Stärkeverhältnis der Parteien im Deutschen Bundestag grundsätzlich die Zweitstimmen ausschlaggebend.

Bei der Bundestagswahl 2002 wurden 47 996 480 gültige Zweitstimmen abgegeben. Davon erhielten:

	Anzahl	%
SPD	18 488 668	38,5
CDU	14 167 561	29,5
CSU	4 315 080	9,0
GRÜNE	4 110 355	8,6
FDP	3 538 815	7,4
PDS	1 916 702	4,0

Die restlichen 1 459 299 gültigen Zweitstimmen verteilen sich auf die folgenden Parteien:

	Anzahl	%
REP	280 671	0,6
GRAUE	114 224	0,2
Die Tierschutzpartei	159 655	0,3
NPD	215 232	0,4
ödp	56 898	0,1
PBC	101 645	0,2
DIE FRAUEN	36 832	0,1
BP	9 379	0,0
FAMILIE	30 045	0,1
CM	15 440	0,0
BüSo	16 958	0,0
HP	2 485	0,0
Alternative spirituelle Politik im neuen Zeitalter – Die Violetten	2 412	0,0
AUFBRUCH	4 697	0,0
ZENTRUM	3 127	0,0
KPD	1 624	0,0
PRG	7 499	0,0
Schill	400 476	0,8

3) In der Abgrenzung der Wahlkreise für die Bundestagswahl 1998.

Wie Tabelle 3 entnommen werden kann, ist die SPD, die 38,5% aller gültigen Zweitstimmen im Wahlgebiet erzielte, bei den Zweitstimmen wie bei der Bundestagswahl 1998 stärkste Partei. Im Vergleich zur Bundestagswahl 1998, bei der ihr Zweitstimmenanteil 40,9% betragen hatte, verlor sie 2,4 Prozentpunkte.

Stimmengewinnen von 2,9 bis 6,4 Prozentpunkten in den neuen Ländern standen Stimmenverluste von 1,2 bis 8,3 Prozentpunkten in den übrigen elf Bundesländern – verglichen mit der Bundestagswahl 1998 – gegenüber. Die höchsten Gewinne erzielte die SPD in den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Sachsen-Anhalt, die höchsten Verluste musste sie in Bayern und im Saarland hinnehmen. Die SPD ist in allen Ländern außer Sachsen, Rheinland-Pfalz, Bayern und Baden-Württemberg stärkste Partei geworden.

Die CDU erreichte einen Zweitstimmenanteil von 29,5%. Sie gewann gegenüber der Bundestagswahl 1998 1,1 Prozentpunkte. Lediglich in den Ländern Bremen (0,8 Prozentpunkte) und Hamburg (1,9 Prozentpunkte) musste die CDU Verluste hinnehmen. In allen anderen Bundesländern erzielte sie Gewinne zwischen 0,3 Prozentpunkten in Schleswig-Holstein und 5,0 Prozentpunkten in Baden-Württemberg. Die zweithöchsten Gewinne konnte die CDU mit 3,2 Prozentpunkten im Saarland verbuchen.

Für die CSU ergab sich bei der Bundestagswahl 2002 eine erhebliche Zunahme des Zweitstimmenanteils, und zwar von 47,7% (1998) auf 58,6% der in Bayern abgegebenen Stimmen. Damit erlangte die CSU 9,0% der Zweitstimmen im Bundesgebiet und erhöhte ihren Zweitstimmenanteil gegenüber der Bundestagswahl 1998 um 2,3 Prozentpunkte.

Die GRÜNEN erhielten 8,6% und gewannen damit 1,9 Prozentpunkte an Zweitstimmen gegenüber der Bundestagswahl 1998 hinzu. Sie hatten in allen Bundesländern Stimmengewinne zu verzeichnen, und zwar zwischen 0,1 Prozentpunkten in Sachsen-Anhalt und 5,4 Prozentpunkten in Hamburg.

Die FDP erreichte 7,4% der Zweitstimmen und damit 1,2 Prozentpunkte mehr als bei der Bundestagswahl 1998. Sie gewann in allen Ländern – außer Bayern und Baden-Württemberg, wo sie Verluste von 0,6 bzw. 1,0 Prozentpunkten hatte – Zweitstimmenanteile zwischen 0,3 Prozentpunkten in Hamburg und Hessen und 3,7 Prozentpunkten in Sachsen hinzu. Die höchsten Gewinne konnte die FDP in den neuen Ländern erlangen.

Die PDS schaffte es bei der Bundestagswahl 2002 mit 4,0% der Zweitstimmen nicht, die so genannte 5%-Hürde zu überspringen. Bei der Bundestagswahl 1998 war dies mit 5,1% noch der Fall gewesen. Sie gewann lediglich zwei Wahlkreismandate und konnte damit auch nicht durch den Gewinn von mindestens drei Wahlkreismandaten an der Sitzverteilung nach Zweitstimmen teilnehmen, was 1994 durch den Gewinn von vier Wahlkreismandaten (bei einem Zweitstimmenanteil von 4,4%) noch der Fall gewesen war. Die PDS musste in allen Ländern außer dem Saarland, wo sie 0,4 Prozentpunkte hinzugewann und den Ländern Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Bayern, wo das Stimmenergebnis gleich blieb, Verluste zwischen 0,1 Pro-

Tabelle 4: Stimmabgabe bei den Bundestagswahlen 1998 und 2002 und der jeweils letzten Landtagswahl nach Ländern
Prozent

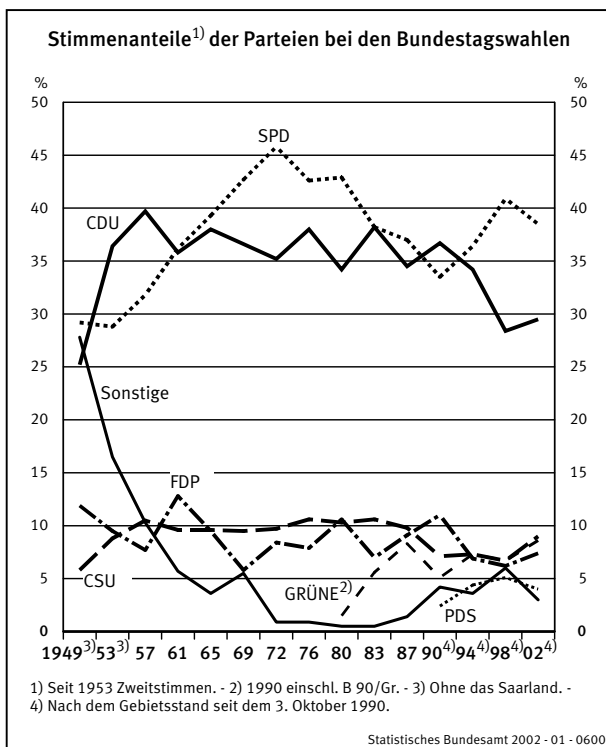
Bundestagswahl ¹⁾ (BW) Landtagswahl (LW)	Anteil an Stimmen					
	SPD	CDU/ CSU ²⁾	GRÜNE	FDP	PDS	Sonstige
Schleswig-Holstein						
BW 1998	45,4	35,7	6,5	7,6	1,5	3,3
LW 2000 ¹⁾	43,1	35,2	6,2	7,6	1,4	6,5
BW 2002	42,9	36,0	9,4	8,0	1,3	2,4
Mecklenburg-Vorpommern						
BW 1998	35,3	29,3	2,9	2,2	23,6	6,6
LW 2002 ¹⁾	40,6	31,4	2,6	4,7	16,4	4,3
BW 2002	41,7	30,3	3,5	5,4	16,3	2,8
Hamburg						
BW 1998	45,7	30,0	10,8	6,5	2,3	4,7
LW 2001	36,5	26,2	8,6 ³⁾	5,1	0,4 ⁴⁾	23,3
BW 2002	42,0	28,1	16,2	6,8	2,1	4,8
Niedersachsen						
BW 1998	49,4	34,1	5,9	6,4	1,0	3,2
LW 1998 ¹⁾	47,9	35,9	7,0	4,9	–	4,3
BW 2002	47,8	34,5	7,3	7,1	1,0	2,2
Bremen						
BW 1998	50,2	25,4	11,3	5,9	2,4	4,7
LW 1999	42,6	37,1	8,9	2,5	2,9	6,0
BW 2002	48,6	24,6	15,0	6,7	2,2	2,9
Brandenburg						
BW 1998	43,5	20,8	3,6	2,8	20,3	8,9
LW 1999 ¹⁾	39,3	26,5	1,9 ⁵⁾	1,9	23,3	7,0
BW 2002	46,4	22,3	4,5	5,8	17,2	3,8
Sachsen-Anhalt						
BW 1998	38,1	27,2	3,3	4,1	20,7	6,6
LW 2002 ¹⁾	20,0	37,3	2,0	13,3	20,4	7,1
BW 2002	43,2	29,0	3,4	7,6	14,4	2,4
Berlin						
BW 1998	37,8	23,7	11,3	4,9	13,4	8,8
LW 2001 ¹⁾	29,7	23,8	9,1	9,9	22,6	5,0
BW 2002	36,6	25,9	14,6	6,6	11,4	4,9
Nordrhein-Westfalen						
BW 1998	46,9	33,8	6,9	7,3	1,2	4,0
LW 2000	42,8	37,0	7,1	9,8	1,1	2,2
BW 2002	43,0	35,1	8,9	9,3	1,2	2,5
Sachsen						
BW 1998	29,1	32,7	4,4	3,6	20,0	10,2
LW 1999 ¹⁾	10,7	56,9	2,6	1,1	22,2	6,5
BW 2002	33,3	33,6	4,6	7,3	16,2	5,1
Hessen						
BW 1998	41,6	34,7	8,2	7,9	1,5	6,2
LW 1999 ¹⁾	39,4	43,4	7,2	5,1	–	4,9
BW 2002	39,7	37,1	10,7	8,2	1,3	2,9
Thüringen						
BW 1998	34,5	28,9	3,9	3,4	21,2	8,1
LW 1999 ¹⁾	18,5	51,0	1,9	1,1	21,3	6,1
BW 2002	39,9	29,4	4,3	5,9	17,0	3,6
Rheinland-Pfalz						
BW 1998	41,3	39,1	6,1	7,1	1,0	5,4
LW 2001 ¹⁾	44,7	35,3	5,2	7,8	–	6,9
BW 2002	38,2	40,2	7,9	9,3	1,0	3,3
Bayern						
BW 1998	34,4	47,7	5,9	5,1	0,7	6,2
LW 1998 ⁶⁾	28,7	52,9	5,7	1,7	–	11,0
BW 2002	26,1	58,6	7,6	4,5	0,7	2,4
Baden-Württemberg						
BW 1998	35,6	37,8	9,2	8,8	1,0	7,6
LW 2001	33,3	44,8	7,7	8,1 ⁷⁾	–	6,1
BW 2002	33,5	42,8	11,4	7,8	0,9	3,6
Saarland						
BW 1998	52,4	31,8	5,5	4,7	1,0	4,5
LW 1999	44,4	45,5	3,2 ⁸⁾	2,6 ⁹⁾	–	4,3
BW 2002	46,0	35,0	7,6	6,4	1,4	3,7
Deutschland						
BW 2002	38,5	38,5 ¹⁰⁾	8,6	7,4	4,0	3,0

1) Zweitstimmen. – 2) CSU nur in Bayern. – 3) GRÜNE/GAL. – 4) PDS Hamburg. – 5) GRÜNE/B90. – 6) Gesamtstimmen. – 7) FDP/DVP. – 8) GRÜNE Saar. – 9) FDP/DPS. – 10) Davon CSU 9,0 %.

zentpunkten in Baden-Württemberg und 7,3 Prozentpunkten in Mecklenburg-Vorpommern hinnehmen. Die höchsten Verluste hatte die PDS in den neuen Ländern. Trotz ihrer Zweitstimmenverluste von 2,0 Prozentpunkten in Berlin konnte sie dort zwei Wahlkreismandate gewinnen.

Fasst man die Zweitstimmen für die Parteien der Regierungskoalition (SPD und GRÜNE) und für die Opposition (CDU, CSU, FDP) zusammen, ergeben sich für die Koalition 47,1% und für die Opposition 45,9%, also ein Unterschied von 1,2 Prozentpunkten. Bei der Bundestagswahl 1998 hatte die Differenz zwischen Koalition (SPD und GRÜNE) und Opposition (CDU, CSU, FDP und PDS) 1,1 Prozentpunkte betragen. Die nicht an der Sitzverteilung nach Zweitstimmen teilnehmenden Parteien haben zusammen 7,0% der Zweitstimmen auf sich vereinigen können. Ausführliche Ergebnisse nach Ländern enthält die Anhangtabelle auf S. 834 ff.

Schaubild 1



Ungültige Stimmen

Ungültig sind Stimmen, wenn der Stimmzettel

- nicht amtlich hergestellt ist oder für einen anderen Wahlkreis gültig ist,
- keine Kennzeichnung enthält,
- den Willen des Wählers nicht zweifelsfrei erkennen lässt,
- einen Zusatz oder Vorbehalt enthält.

In den ersten beiden Fällen sind beide Stimmen ungültig. Bei der Briefwahl sind außerdem beide Stimmen ungültig,

wenn der Stimmzettel nicht im amtlichen Wahlumschlag oder in einem Wahlumschlag abgegeben worden ist, der offensichtlich in einer das Wahlgeheimnis gefährdenden Weise von den übrigen abweicht oder einen deutlich fühlbaren Gegenstand enthält, jedoch eine Zurückweisung aus diesen Gründen nicht erfolgt ist.

Enthält der Stimmzettel nur eine Stimmabgabe, so ist die nicht abgegebene Stimme ungültig.

Mehrere in einem Wahlumschlag enthaltene Stimmzettel gelten als ein Stimmzettel, wenn sie gleich lauten oder nur einer von ihnen gekennzeichnet ist; sonst gelten sie als ein Stimmzettel mit zwei ungültigen Stimmen. Ist der Wahlumschlag leer abgegeben worden, so gelten beide Stimmen als ungültig. Diese Fallgestaltungen konnten nur bei der Briefwahl vorkommen, da bei der Bundestagswahl 2002 für die Urnenwahl erstmals keine Wahlumschläge verwendet wurden.

Ungültig waren von den Erststimmen 741 037 oder 1,5% und von den Zweitstimmen 586 281 oder 1,2%.

Seit der Bundestagswahl 1953, bei der es zum ersten Mal zwei Stimmen gab, sank der Anteil der ungültigen Erststimmen bis 1961 von 3,4 auf 2,6%; in der gleichen Zeit hatte sich der Anteil der ungültigen Zweitstimmen von 3,3 auf 4,0% erhöht. Bei der Bundestagswahl 1965 war der Anteil der ungültigen Erststimmen geringfügig auf 2,9% gestiegen, fiel dann aber bis 1983 auf 1,1%. 1987 betrug er 1,3%. Der Anteil der ungültigen Zweitstimmen hatte sich 1965 auf 2,4% vermindert und war ab 1972 unter 1% gefallen. Seit 1976 lag der Anteil bei 0,9%, wenn auch die absolute Zahl der ungültigen Stimmen 1987 gegenüber der Bundestagswahl 1972 zugenommen hatte. Bei der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl 1990 lag der Anteil der ungültigen Erststimmen bei 1,5% und war damit leicht angestiegen; er war aber dennoch wesentlich niedriger als vor 1972 mit wesentlich weniger Wählern. Das Gleiche galt für den Anteil der ungültigen Zweitstimmen mit 1,1%. 1994 betrug der Anteil der ungültigen Erststimmen 1,7%, von den Zweitstimmen waren 1,3% ungültig. Der Anteil der ungültigen Stimmen war damit 1994 im Vergleich zu 1990 sowohl für Erst- als auch für Zweitstimmen um 0,2 Prozentpunkte angestiegen.

Tabelle 5: Ungültige Stimmen bei den Bundestagswahlen

Wahljahr	Ungültige			
	Erststimmen		Zweitstimmen	
	Anzahl	%	Anzahl	%
1953 ¹⁾	959 790	3,4	928 278	3,3
1957	916 680	3,0	1 167 466	3,8
1961	845 158	2,6	1 298 723	4,0
1965	979 158	2,9	795 765	2,4
1969	809 548	2,4	557 040	1,7
1972	457 810	1,2	301 839	0,8
1976	470 109	1,2	343 253	0,9
1980	485 645	1,3	353 195	0,9
1983	434 176	1,1	338 841	0,9
1987	482 481	1,3	357 975	0,9
1990 ²⁾	720 990	1,5	540 143	1,1
1994 ²⁾	788 643	1,7	632 825	1,3
1998 ²⁾	780 507	1,6	638 575	1,3
2002 ²⁾	741 037	1,5	586 281	1,2

1) Ohne das Saarland. - 2) Nach dem Gebietsstand seit dem 3.10.1990.

1998 war der Anteil der ungültigen Erststimmen gegenüber 1994 geringfügig um 0,1% zurückgegangen und der Anteil der ungültigen Zweitstimmen mit 1,3% gleich geblieben. Bei der Bundestagswahl 2002 ging sowohl der Anteil der ungültigen Erst- als auch der ungültigen Zweitstimmen um 0,1 Prozentpunkte zurück (siehe Tabelle 5). Den höchsten Anteil an ungültigen Stimmen hatte Mecklenburg-Vorpommern mit 2,5% bei den Erststimmen und 2,4% bei den Zweitstimmen. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass in Mecklenburg-Vorpommern gleichzeitig die Landtagswahl durchgeführt wurde. Ebenfalls über der 2%-Marke lagen die Anteile der ungültigen Erststimmen in den Ländern Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland und der Anteil der ungültigen Zweitstimmen im Saarland.

Aus welchem Grund die Stimmen ungültig waren, wird aus den Ergebnissen einer repräsentativen Sondererhebung zu ersehen sein, die voraussichtlich Ende des Jahres vorliegen werden. Im Rahmen dieser Statistik wird auch festgestellt, bei wie vielen Wählern beide Stimmen oder nur eine der beiden Stimmen ungültig waren. Diese Feststellungen konnten für die Bundestagswahlen von 1953 bis 1990 im Rahmen der repräsentativen Wahlstatistik ebenfalls getroffen werden. Für die Bundestagswahlen 1994 und 1998 waren solche Auswertungen nicht möglich, da die repräsentative Wahlstatistik für beide Wahlen vom Gesetzgeber ausgesetzt wurde.

Im Wahlkreis Gewählte

Die Erststimme entspricht der Entscheidung der Wähler für einen Wahlkreiskandidaten. Gewählt ist, wer in seinem Wahlkreis die meisten Erststimmen erhält (relative Mehrheit).

Tabelle 6: Wahlkreissitze bei den Bundestagswahlen nach der Parteizugehörigkeit der Gewählten

Wahljahr	Ins-gesamt	Davon nach der Parteizugehörigkeit der Gewählten						
		SPD	CDU	CSU	GRÜNE	FDP	PDS	Sonstige
1949	242	96	91	24	-	12	-	19 ¹⁾
1953	242	45	130	42	-	14	-	11 ²⁾
1957	247	46	147	47	-	1	-	6 ³⁾
1961	247	91	114	42	-	-	-	-
1965	248	94	118	36	-	-	-	-
1969	248	127	87	34	-	-	-	-
1972	248	152	65	31	-	-	-	-
1976	248	114	94	40	-	-	-	-
1980	248	127	81	40	-	-	-	-
1983	248	68	136	44	-	-	-	-
1987	248	79	124	45	-	-	-	-
1990 ⁴⁾	328	91	192	43	-	1	1	-
1994 ⁴⁾	328	103	177	44	-	-	4	-
1998 ⁴⁾	328	212	74	38	-	-	4	-
2002 ⁴⁾	299	171	82	43	1	-	2	-

1) Davon BP: 11; DP: 5; Wählergruppen: 3. - 2) Davon DP: 10; Zentrum: 1. - 3) DP. - 4) Nach dem Gebietsstand seit dem 3.10.1990.

Die SPD hat 171 Wahlkreise gewonnen, auf die CDU entfielen 82 und auf die CSU 43 Wahlkreismandate. Die GRÜNEN errangen einen Wahlkreis und die PDS erreichte zwei Wahlkreissitze (siehe Tabelle 6). Wie Tabelle 7 auf S. 830 zeigt,

ging bei der Bundestagswahl 2002 in 19 Wahlkreisen die Erststimmenmehrheit von der SPD an die CDU bzw. CSU über. Von der SPD an die GRÜNEN wechselte ein Wahlkreis. Drei Wahlkreise gingen von der CDU an die SPD. Die SPD hatte 1998 212, die CDU 74, die CSU 38 und die PDS 4 Wahlkreissitze.

Die SPD gewann von ihren 171 Wahlkreisen 52 mit absoluter Mehrheit. Im Wahlkreis 117 (Duisburg II) errang sie mit 63,1% ihren höchsten Erststimmenanteil. 15 ihrer Wahlkreisgewinner konnten mit weniger als 40% der Wähler ihr Mandat gewinnen. Mit nur 35,0% der gültigen Erststimmen siegte der SPD-Kandidat im Wahlkreis 164 (Chemnitz). Insgesamt fielen 57,2% aller Wahlkreise der SPD zu. In den Ländern Hamburg, Bremen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und im Saarland gewann sie alle Wahlkreise. In Schleswig-Holstein und in Thüringen konnte die SPD alle bis auf einen Wahlkreis erringen; in Mecklenburg-Vorpommern konnte sie zwei Direktkandidaten nicht durchbringen.

Von ihren 82 Wahlkreisen hat die CDU 16 mit absoluter Mehrheit gewonnen. Im Wahlkreis 33 (Cloppenburg - Vechta) errang ihr Wahlkreisbewerber 62,2% der gültigen Erststimmen. In neun Wahlkreisen benötigten ihre Bewerber weniger als 40% der gültigen Erststimmen für den Sieg im Wahlkreis. Im Wahlkreis 160 (Dresden I) genügten zur Erringung des Wahlkreissitzes bereits 33,8%. In Hamburg, Bremen, Bran-

Schaubild 2

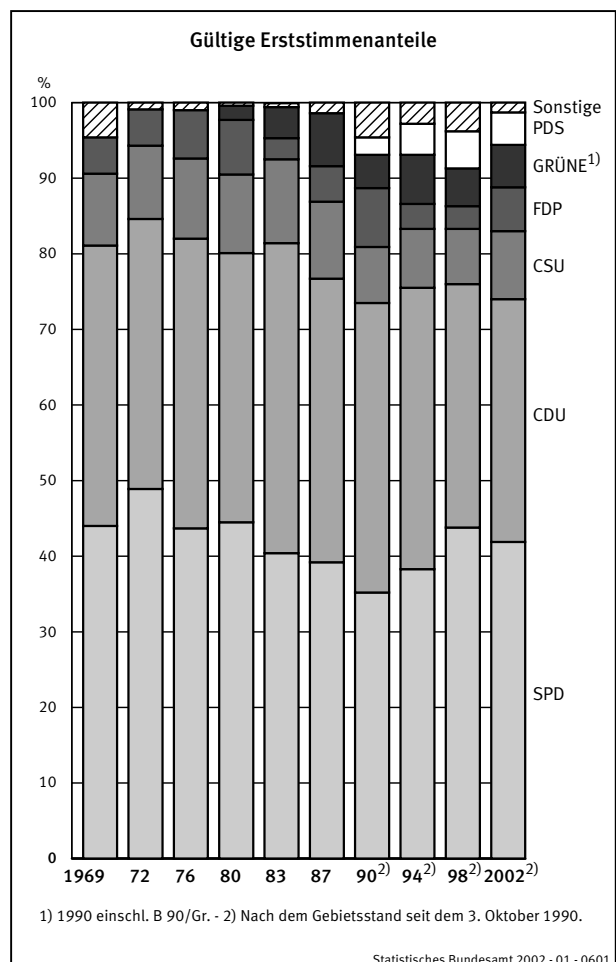


Tabelle 7: Wahlkreise bei der Bundestagswahl 2002, in denen die Mehrheit der Erststimmen von 1998 zu 2002 auf eine andere Partei übergegangen ist

Wahlkreis		Anteil der Erststimmen						2002 gegenüber 1998		
		CDU, CSU ¹⁾		SPD		GRÜNE		CDU bzw. CSU	SPD	GRÜNE
		2002	1998 ²⁾	2002	1998 ²⁾	2002	1998 ²⁾			
Nr.	Name	%						Prozentpunkte		
Übergang von der SPD an die CDU bzw. CSU										
002	Nordfriesland – Dithmarschen-Nord	44,3	45,4	44,1	46,3	X	X	-1,1	-2,3	X
100	Oberbergischer Kreis	45,2	44,7	43,4	44,9	X	X	+0,5	-1,5	X
110	Mönchengladbach	43,6	41,1	42,4	47,7	X	X	+2,5	-5,3	X
147	Soest	44,2	44,4	42,9	45,5	X	X	-0,2	-2,6	X
165	Chemnitzer Land – Stollberg	36,9	36,1	32,8	37,6	X	X	+0,8	-4,8	X
168	Vogtland – Plauen	35,0	34,3	34,2	37,4	X	X	+0,7	-3,2	X
202	Koblenz	44,1	44,3	43,1	46,0	X	X	-0,2	-2,9	X
207	Montabaur	45,9	44,7	38,4	46,5	X	X	+1,2	-8,0	X
213	Pirmasens	45,1	41,7	41,9	45,0	X	X	+3,4	-3,1	X
221	München-Süd	44,4	40,6	41,4	42,4	X	X	+3,8	-1,0	X
239	Coburg	48,2	42,7	44,5	47,8	X	X	+5,5	-3,3	X
240	Hof	53,6	42,9	38,9	49,5	X	X	+10,7	-10,7	X
245	Nürnberg-Nord	45,8	42,8	42,4	45,5	X	X	+3,0	-3,1	X
246	Nürnberg-Süd	47,5	42,5	42,1	48,0	X	X	+5,0	-5,9	X
262	Esslingen	45,0	40,2	41,6	45,9	X	X	+4,7	-4,2	X
267	Neckar-Zaber	44,5	39,7	42,7	42,5	X	X	+4,8	+0,1	X
280	Pforzheim	45,4	40,4	42,2	43,9	X	X	+5,1	-1,6	X
284	Emmendingen – Lahr	45,5	41,4	41,9	41,8	X	X	+4,1	+0,1	X
291	Tübingen	43,4	38,0	40,4	47,2	X	X	+5,4	-6,8	X
Übergang von der SPD an die GRÜNEN										
084	Berlin-Friedrichshain – Kreuzberg – Prenzlauer Berg-Ost	X	X	29,1	36,5	31,6	17,6	X	-7,3	+13,9
Übergang von der CDU an die SPD										
097	Bonn	36,4	42,8	39,7	40,9	X	X	-6,5	-1,2	X
130	Münster	39,9	44,2	40,8	41,8	X	X	-4,4	-1,0	X
259	Stuttgart I	37,3	37,7	42,0	34,0	X	X	-0,4	+8,0	X

1) CSU nur in Bayern. – 2) In der Abgrenzung der Wahlkreise für die Bundestagswahl 2002.

denburg, Sachsen-Anhalt, Berlin und im Saarland konnte die CDU keinen Wahlkreis gewinnen.

Die CSU errang von ihren 43 Wahlkreisen 35 mit absoluter Mehrheit. Im Wahlkreis 232 (Straubing) erreichte sie mit 74,6% ihren höchsten Erststimmenanteil. Im Wahlkreis 222 (München-West/Mitte) errang die CSU mit 44,3% das Direktmandat. Lediglich im Wahlkreis 219 (München-Nord) war der Bewerber der CSU nicht erfolgreich, sondern musste dem Bewerber der SPD den Vortritt lassen.

Die GRÜNEN erhielten erstmals einen Wahlkreissitz, und zwar mit 31,6% im Wahlkreis 84 (Berlin-Friedrichshain – Kreuzberg – Prenzlauer Berg-Ost).

Die PDS konnte bei der Bundestagswahl 2002 nur noch zwei Wahlkreise, die beide in Berlin liegen, erringen. Im Wahlkreis 87 (Berlin-Lichtenberg) vereinigte sie 39,6% der gültigen Erststimmen auf sich. Im Wahlkreis 86 (Berlin-Marzahn

– Hellersdorf) reichten dem PDS-Direktkandidaten 37,7% für das Wahlkreismandat.

Sitzverteilung nach Parteien und Ländern

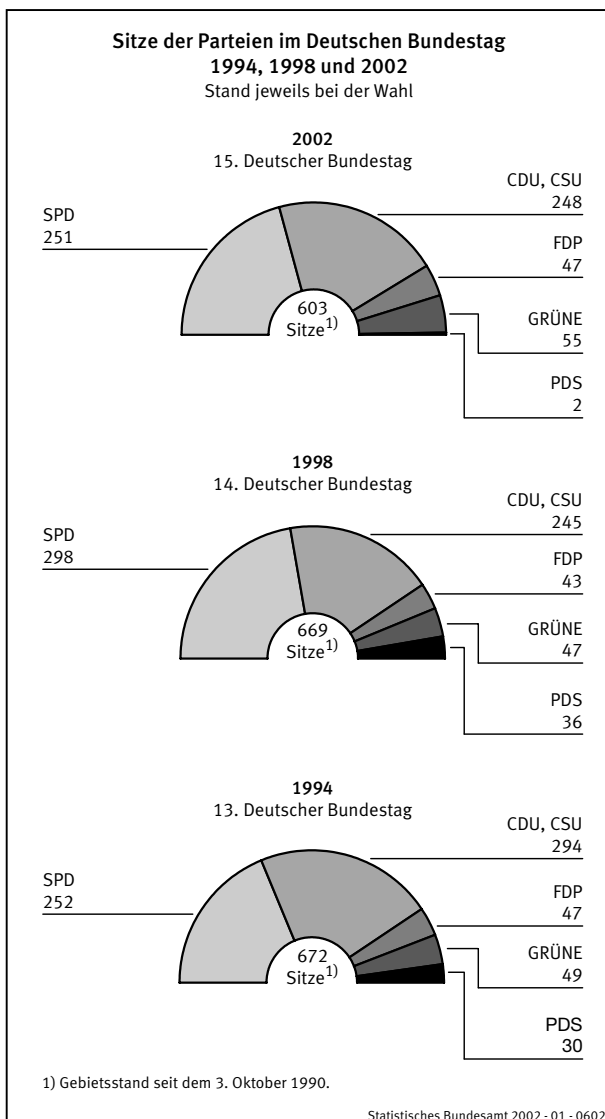
Wie bereits ausgeführt, richtet sich die Zahl der Sitze einer Partei im Deutschen Bundestag grundsätzlich nach den für die Gesamtheit ihrer Landeslisten abgegebenen Zweitstimmen. Die einzelnen Landeslisten einer Partei gelten als verbunden, soweit nicht erklärt wird, dass eine oder mehrere beteiligte Landeslisten von der Listenverbindung ausgeschlossen sein sollen. Verbundene Listen⁴⁾ gelten bei der Sitzverteilung im Verhältnis zu den übrigen Listen als eine Liste (§ 7 Bundeswahlgesetz). Es werden jedoch nur die Zweitstimmen derjenigen Parteien berücksichtigt, die im Wahlgebiet mindestens 5% der gültigen Zweitstim-

4) Eine verbundene Liste ist die Vereinigung von zwei oder mehreren selbstständigen Landeslisten einer politischen Partei. Sie dient der „Sammlung“ möglichst aller für die Partei abgegebenen Zweitstimmen (überregionale Stimmensammlung), um bei der Sitzverteilung eine möglichst gute Ausgangsposition zu haben. Die Möglichkeit der Verbindung der Listen kommt allen Parteien zugute, insbesondere aber Parteien, die in einzelnen Ländern nicht stark genug sind, um aufgrund des Zweitstimmenergebnisses Aussicht zu haben, bei der Verteilung der Sitze berücksichtigt zu werden. Durch die Listenverbindung werden die sonst u. U. erfolglos bleibenden Zweitstimmen „aufgefangen“ (Sammlung der Reststimmen).

men erhalten oder mindestens drei Wahlkreissitze errungen haben („Sperrklauseln“).

Die Zahl der erfolgreichen Wahlkreisbewerber einer Partei, die diese Voraussetzungen nicht erfüllt, ist von der Gesamtzahl der Abgeordneten nach § 1 Abs. 1 Satz 3 BWG abzuziehen. Daher werden zunächst die zwei erfolgreichen Wahlkreisbewerber der PDS von der Gesamtzahl der Abgeordneten (598) abgezogen, da diese Partei weder mindestens 5% der abgegebenen Zweitstimmen erhalten noch in mindestens drei Wahlkreisen einen Sitz errungen hat.

Schaubild 3



Für die Verteilung der verbleibenden 596 Sitze kamen nur SPD, CDU, CSU, GRÜNE und FDP in Betracht.

Nach dem Bundeswahlgesetz werden die Mandate im Deutschen Bundestag – föderalistischen Prinzipien folgend – entsprechend der Zahl der gültigen Zweitstimmen in den Ländern auf die Landeslisten der Parteien verteilt. Dabei fin-

det das Berechnungsverfahren Niemeyer Anwendung. Die Sitzverteilung wurde vom Bundeswahlleiter in drei Stufen vorgenommen:

1. Verteilung der verbleibenden 596 Sitze auf die SPD, CDU, CSU, GRÜNE und FDP nach dem Ergebnis der für sie im gesamten Wahlgebiet abgegebenen gültigen Zweitstimmen unter Anwendung des oben genannten Verfahrens. Bei dieser Verteilung ergaben sich für die

SPD	247 Sitze,
CDU	189 Sitze,
CSU	58 Sitze,
GRÜNE	55 Sitze,
FDP	47 Sitze.

2. Verteilung der von jeder vorstehend aufgeführten Partei gewonnenen Sitze auf ihre Landeslisten nach dem Verhältnis der Zweitstimmen für ihre einzelnen Landeslisten, wiederum nach dem Verfahren Niemeyer, also zum Beispiel Verteilung der 247 Sitze der SPD auf die Landeslisten der SPD in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg usw.

3. Abzug der von jeder Partei in den einzelnen Ländern errungenen Wahlkreise (Direktmandate) von den Sitzen, die ihr in dem betreffenden Land gemäß der in Ziffer 2 geschilderten Berechnung zustehen. Die verbleibenden Sitze waren aus den Landeslisten der Parteien in der Reihenfolge der nicht direkt gewählten Bewerber auf der jeweiligen Landesliste zu besetzen. Zuvor waren daher auf den Landeslisten diejenigen Bewerber zu streichen, die auch in einem Wahlkreis kandidiert und über eine Erststimmengmehrheit in ihrem Wahlkreis ein Bundestagsmandat erreicht hatten (siehe Tabelle 8 auf S. 832).

Dieses Verfahren kann dazu führen, dass eine Partei in einem Land mehr Wahlkreisabgeordnete erhält, als ihr in diesem Land nach dem Zweitstimmenergebnis Sitze zustehen. Tritt ein solcher Fall ein, ziehen alle im Wahlkreis Gewählten in den Deutschen Bundestag ein. Die Folge ist, dass sich die Gesamtzahl der Abgeordneten des Deutschen Bundestages durch so genannte „Überhangmandate“ entsprechend erhöht. Fünf solcher Überhangmandate gab es bei der Bundestagswahl 2002. Bei der Verteilung der 247 Sitze der SPD auf ihre Landeslisten ergab sich, dass sie nach ihren Zweitstimmenergebnissen

- in Hamburg fünf Landeslistensitze errang, aber alle sechs Wahlkreissitze gewonnen hatte (1 Überhangmandat),
- in Sachsen-Anhalt acht Sitze gewann, allerdings alle zehn Wahlkreissitze errungen hatte (2 Überhangmandate),
- in Thüringen ebenfalls acht Sitze erhielt, aber neun Wahlkreissitze erreicht hatte (1 Überhangmandat).

Bei der Verteilung der 189 Sitze der CDU auf ihre Landeslisten ergab sich, dass sie nach ihrem Zweitstimmenergebnis

- in Sachsen Anspruch auf 12 Sitze hatte, jedoch 13 Wahlkreissitze gewonnen hatte (1 Überhangmandat).

Tabelle 8: Sitzverteilung bei den Bundestagswahlen 2002 und 1998 nach Ländern

Wahljahr Sitze	Deutsch-land	Schles- wig- Hol- stein	Mecklen- burg- Vorpom- mern	Hamb- urg	Nieder- sachs- en	Bremen	Bran- den- burg	Sachs- en- Anhalt	Berlin	Nord- rhein- West- falen	Sachs- en	Hessen	Thürin- gen	Rhein- land- Pfalz	Bayern	Baden- Württem- berg	Saar- land	
SPD																		
2002	251	10	5	6	31	2	10	10	9	60	12	18	9	12	26	27	4	
Wahlkreis .	171	10	5	6	25	2	10	10	9	45	4	17	9	7	1	7	4	
Landesliste	80	-	-	-	6	-	-	-	-	15	8	1	-	5	25	20	-	
1998	298	11	7	7	35	3	12	13	10	72	12	21	11	15	34	30	5	
CDU																		
2002	190	8	4	4	22	1	4	6	6	49	13	17	6	13	-	34	3	
Wahlkreis .	82	1	2	-	4	-	-	-	-	19	13	4	1	8	-	30	-	
Landesliste	108	7	2	4	18	1	4	6	6	30	-	13	5	5	-	4	3	
1998	198	9	4	4	24	1	5	6	7	52	13	17	7	14	-	32	3	
CSU																		
2002	58	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	58	-	-	
Wahlkreis .	43	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	43	-	-	
Landesliste	15	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	15	-	-	
1998	47	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	47	-	-	
GRÜNE																		
2002	55	2	-	2	5	1	1	1	4	12	2	5	1	2	7	9	1	
Wahlkreis .	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	
Landesliste	54	2	-	2	5	1	1	1	3	12	2	5	1	2	7	9	1	
1998	47	2	-	1	4	1	1	1	3	11	2	4	1	2	6	8	-	
FDP																		
2002	47	2	1	1	5	-	1	1	2	13	2	4	1	3	4	6	1	
Wahlkreis .	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Landesliste	47	2	1	1	5	-	1	1	2	13	2	4	1	3	4	6	1	
1998	43	2	-	1	4	-	1	1	1	11	2	4	1	3	5	7	-	
PDS																		
2002	2	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	
Wahlkreis .	2	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	
Landesliste	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1998	36	-	4	-	1	-	4	5	4	2	8	1	5	-	1	1	-	
Insgesamt																		
2002	603 ¹⁾	22	10	13	63	4	16	18	23	134	29	44	17	30	95	76	9	
Wahlkreis .	299	11	7	6	29	2	10	10	12	64	17	21	10	15	44	37	4	
Landesliste	304	11	3	7	34	2	6	8	11	70	12	23	7	15	51	39	5	
1998	669 ²⁾	24	15	13	68	5	23	26	25	148	37	47	25	34	93	78	8	

1) Einschl. 5 Überhangmandaten: 4 für die SPD (1 in Hamburg, 2 in Sachsen-Anhalt, 1 in Thüringen), 1 für die CDU in Sachsen. – 2) Einschl. 13 Überhangmandaten für die SPD (1 in Hamburg, 2 in Mecklenburg-Vorpommern, 3 in Brandenburg, 4 in Sachsen-Anhalt und 3 in Thüringen).

Jahr der Bundestagswahl	Land	Anzahl der Überhangmandate	Partei
1949	Bremen	1	SPD
	Baden-Württemberg	1	CDU
1953	Schleswig-Holstein	2	CDU
	Hamburg	1	DP
1957	Schleswig-Holstein	3	CDU
1961	Schleswig-Holstein	4	CDU
	Saarland	1	CDU
1980	Schleswig-Holstein	1	SPD
1983	Hamburg	1	SPD
	Bremen	1	SPD
1987	Baden-Württemberg	1	CDU
1990	Mecklenburg-Vorpommern	2	CDU
	Sachsen-Anhalt	3	CDU
	Thüringen	1	CDU
1994	Baden-Württemberg	2	CDU
	Mecklenburg-Vorpommern	2	CDU
	Sachsen-Anhalt	2	CDU
	Thüringen	3	CDU
	Sachsen	3	CDU
	Bremen	1	SPD
	Brandenburg	3	SPD
1998	Hamburg	1	SPD
	Mecklenburg-Vorpommern	2	SPD
	Brandenburg	3	SPD
	Sachsen-Anhalt	4	SPD
	Thüringen	3	SPD
2002	Hamburg	1	SPD
	Sachsen-Anhalt	2	SPD
	Thüringen	1	SPD
	Sachsen	1	CDU

Damit erhöhte sich die Gesamtzahl der von der SPD gewonnenen Sitze von 247 auf 251 und die Gesamtzahl der von der CDU erreichten Sitze von 189 auf 190. Die Gesamtzahl der Sitze im Deutschen Bundestag erhöhte sich von 598 auf 603.

Die bei den Bundestagswahlen seit 1949 entstandenen Überhangmandate sind der nebenstehenden Übersicht zu entnehmen.

Von den 603 gewählten Abgeordneten sind 194 Frauen. Sie gehören folgenden Parteien an: SPD 95, CDU 43, CSU 12, GRÜNE 32, FDP 10 und PDS 2. Ihr Anteil beträgt 32,2% (Bundestagswahl 1998: 30,8%). Die jüngste Abgeordnete (19 Jahre) im 15. Deutschen Bundestag ist Mitglied der GRÜNEN und der älteste Abgeordnete (70 Jahre) gehört der SPD-Fraktion an. Die Altersstruktur der neu gewählten Abgeordneten ergibt sich aus Tabelle 9. [uu](#)

Tabelle 9: Abgeordnete im 15. Deutschen Bundestag nach Alter, Geschlecht und Partei

Abgeordnete	Insgesamt	Alter Ende 2002 von ... bis ... Jahren									
		unter 30	30 – 34	35 – 39	40 – 44	45 – 49	50 – 54	55 – 59	60 – 64	65 – 69	70 und mehr
SPD											
Abgeordnete	251	5	11	18	21	38	60	71	24	2	1
Anteile in %	100	2,0	4,4	7,2	8,4	15,1	23,9	28,3	9,6	0,8	0,4
Männer	156	4	7	10	13	16	38	47	19	1	1
Frauen	95	1	4	8	8	22	22	24	5	1	0
CDU											
Abgeordnete	190	7	7	21	25	24	55	30	19	2	0
Anteile in %	100	3,7	3,7	11,1	13,2	12,6	28,9	15,8	10,0	1,1	0,0
Männer	147	4	5	12	22	17	42	26	17	2	0
Frauen	43	3	2	9	3	7	13	4	2	0	0
CSU											
Abgeordnete	58	5	6	1	2	14	8	11	11	0	0
Anteile in %	100	8,6	10,3	1,7	3,4	24,1	13,8	19,0	19,0	0,0	0,0
Männer	46	3	6	0	2	8	6	11	10	0	0
Frauen	12	2	0	1	0	6	2	0	1	0	0
GRÜNE											
Abgeordnete	55	3	4	7	8	13	15	3	2	0	0
Anteile in %	100	5,5	7,3	12,7	14,5	23,6	27,3	5,5	3,6	0,0	0,0
Männer	23	1	1	2	5	3	8	2	1	0	0
Frauen	32	2	3	5	3	10	7	1	1	0	0
FDP											
Abgeordnete	47	1	1	3	5	7	14	8	8	0	0
Anteile in %	100	2,1	2,1	6,4	10,6	14,9	29,8	17,0	17,0	0,0	0,0
Männer	37	1	1	2	4	5	9	8	7	0	0
Frauen	10	0	0	1	1	2	5	0	1	0	0
PDS											
Abgeordnete	2	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0
Anteile in %	100	0,0	0,0	50,0	50,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Männer	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Frauen	2	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0
Insgesamt											
Abgeordnete	603	21	29	51	62	96	152	123	64	4	1
Anteile in %	100	3,5	4,8	8,5	10,3	15,9	25,2	20,4	10,6	0,7	0,2
Männer	409	13	20	26	46	49	103	94	54	3	1
Frauen	194	8	9	25	16	47	49	29	10	1	0

Endgültige Wahlbeteiligung und Ver
Zweit

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	Jahr	Bundesgebiet	Schleswig-Holstein	Mecklenburg-Vorpommern	Hamburg	Niedersachsen	Bremen	Brandenburg	Sachsen-Anhalt	Berlin
Wahlberechtigte	Anz.	2002	61 432 868	2 172 756	1 412 019	1 221 783	6 035 170	484 493	2 101 025	2 108 941	2 442 795
	Anz.	1998	60 762 751	2 135 992	1 407 661	1 213 821	5 954 567	494 809	2 032 303	2 149 785	2 442 929
Wähler	Anz.	2002	48 582 761	1 753 226	996 580	972 418	4 886 327	382 009	1 547 957	1 451 093	1 896 316
	Anz.	1998	49 947 087	1 760 598	1 117 517	984 644	4 996 360	406 054	1 587 152	1 657 621	1 980 517
Wahlbeteiligung	%	2002	79,1	80,7	70,6	79,6	81,0	78,8	73,7	68,8	77,6
	%	1998	82,2	82,4	79,4	81,1	83,9	82,1	78,1	77,1	81,1
Ungültige Zweitstimmen	Anz.	2002	586 281	18 267	23 485	8 980	40 094	4 385	21 451	20 503	24 183
	Anz.	1998	638 575	23 843	28 241	11 283	44 399	4 553	45 181	26 444	22 558
	%	2002	1,2	1,0	2,4	0,9	0,8	1,1	1,4	1,4	1,3
	%	1998	1,3	1,4	2,5	1,1	0,9	1,1	2,8	1,6	1,1
Gültige Zweitstimmen	Anz.	2002	47 996 480	1 734 959	973 095	963 438	4 846 233	377 624	1 526 506	1 430 590	1 872 133
	Anz.	1998	49 308 512	1 736 755	1 089 276	973 361	4 951 961	401 501	1 541 971	1 631 177	1 957 959
SPD	Anz.	2002	18 488 668	743 838	405 415	404 738	2 318 625	183 368	707 871	618 016	685 170
	Anz.	1998	20 181 269	788 907	384 746	445 276	2 446 945	201 539	670 744	620 771	740 915
	%	2002	38,5	42,9	41,7	42,0	47,8	48,6	46,4	43,2	36,6
	%	1998	40,9	45,4	35,3	45,7	49,4	50,2	43,5	38,1	37,8
CDU	Anz.	2002	14 167 561	625 100	294 746	270 318	1 673 495	92 774	339 868	415 486	484 017
	Anz.	1998	14 004 908	620 516	318 939	291 756	1 689 953	102 115	320 443	444 311	463 438
	%	2002	29,5	36,0	30,3	28,1	34,5	24,6	22,3	29,0	25,9
	%	1998	28,4	35,7	29,3	30,0	34,1	25,4	20,8	27,2	23,7
CSU	Anz.	2002	4 315 080	-	-	-	-	-	-	-	-
	Anz.	1998	3 324 480	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	2002	9,0	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	1998	6,7	-	-	-	-	-	-	-	-
GRÜNE	Anz.	2002	4 110 355	162 425	34 180	156 010	353 644	56 632	68 765	48 574	274 008
	Anz.	1998	3 301 624	112 287	32 132	104 658	292 799	45 303	55 884	54 538	221 849
	%	2002	8,6	9,4	3,5	16,2	7,3	15,0	4,5	3,4	14,6
	%	1998	6,7	6,5	2,9	10,8	5,9	11,3	3,6	3,3	11,3
FDP	Anz.	2002	3 538 815	139 417	52 816	65 574	342 990	25 306	88 685	108 267	124 004
	Anz.	1998	3 080 955	131 611	24 300	62 835	314 503	23 809	43 896	66 428	95 403
	%	2002	7,4	8,0	5,4	6,8	7,1	6,7	5,8	7,6	6,6
	%	1998	6,2	7,6	2,2	6,5	6,4	5,9	2,8	4,1	4,9
PDS	Anz.	2002	1 916 702	22 579	158 823	20 253	50 380	8 443	263 228	206 129	212 642
	Anz.	1998	2 515 454	25 470	257 464	22 603	50 068	9 815	313 090	337 393	263 337
	%	2002	4,0	1,3	16,3	2,1	1,0	2,2	17,2	14,4	11,4
	%	1998	5,1	1,5	23,6	2,3	1,0	2,4	20,3	20,7	13,4
REP	Anz.	2002	280 671	2 442	2 876	1 201	13 972	940	-	-	12 768
	Anz.	1998	906 383	6 728	6 172	5 562	45 055	2 721	25 602	9 055	46 542
	%	2002	0,6	0,1	0,3	0,1	0,3	0,2	-	-	0,7
	%	1998	1,8	0,4	0,6	0,6	0,9	0,7	1,7	0,6	2,4
GRAUE	Anz.	2002	114 224	4 313	-	-	7 258	1 954	8 711	5 872	15 910
	Anz.	1998	152 557	4 977	2 541	5 423	8 445	1 989	5 646	7 617	17 508
	%	2002	0,2	0,2	-	-	0,1	0,5	0,6	0,4	0,8
	%	1998	0,3	0,3	0,2	0,6	0,2	0,5	0,4	0,5	0,9
Die Tierschutzpartei ...	Anz.	2002	159 655	-	-	-	17 538	-	-	13 950	-
	Anz.	1998	133 832	-	-	3 401	12 077	-	14 136	-	9 372
	%	2002	0,3	-	-	-	0,4	-	-	1,0	-
	%	1998	0,3	-	-	0,3	0,2	-	0,9	-	0,5
NPD	Anz.	2002	215 232	4 701	8 190	1 956	12 905	1 801	23 271	14 296	11 260
	Anz.	1998	126 571	2 870	10 653	1 052	6 823	1 134	11 646	5 334	7 897
	%	2002	0,4	0,3	0,8	0,2	0,3	0,5	1,5	1,0	0,6
	%	1998	0,3	0,2	1,0	0,1	0,1	0,3	0,8	0,3	0,4
ödp	Anz.	2002	56 898	-	-	-	1 737	-	-	-	2 319
	Anz.	1998	98 257	1 687	674	-	2 124	-	1 489	-	1 513
	%	2002	0,1	-	-	-	0,0	-	-	-	0,1
	%	1998	0,2	0,1	0,1	-	0,0	-	0,1	-	0,1

teilung der gültigen Stimmen nach Ländern
 stimmen

Nordrhein- Westfalen	Sachsen	Hessen	Thüringen	Rheinland- Pfalz	Bayern	Baden- Württemberg	Saarland	Einheit	Jahr	Gegenstand der Nachweisung
13 179 091	3 571 995	4 344 854	1 965 378	3 051 076	9 101 493	7 418 781	821 218	Anz.	2002	Wahlberechtigte
13 086 397	3 602 458	4 297 202	1 968 023	3 016 036	8 875 328	7 256 933	828 507	Anz.	1998	
10 581 411	2 632 297	3 480 327	1 470 341	2 441 460	7 416 233	6 017 608	657 158	Anz.	2002	Wähler
10 984 476	2 941 359	3 619 884	1 618 779	2 529 717	7 026 811	6 032 612	702 986	Anz.	1998	
80,3	73,7	80,1	74,8	80,0	81,5	81,1	80,0	%	2002	Wahlbeteiligung
83,9	81,6	84,2	82,3	83,9	79,2	83,1	84,8	%	1998	
108 851	45 197	66 004	20 642	38 674	53 619	77 749	14 197	Anz.	2002	Ungültige Zweitstimmen
114 941	46 994	53 353	25 551	37 965	52 343	87 248	13 678	Anz.	1998	
1,0	1,7	1,9	1,4	1,6	0,7	1,3	2,2	%	2002	
1,0	1,6	1,5	1,6	1,5	0,7	1,4	1,9	%	1998	
10 472 560	2 587 100	3 414 323	1 449 699	2 402 786	7 362 614	5 939 859	642 961	Anz.	2002	Gültige Zweitstimmen
10 869 535	2 894 365	3 566 531	1 593 228	2 491 752	6 974 468	5 945 364	689 308	Anz.	1998	
4 499 388	861 685	1 355 496	578 726	918 736	1 922 551	1 989 524	295 521	Anz.	2002	SPD
5 097 425	842 329	1 481 898	549 942	1 028 886	2 401 021	2 118 439	361 486	Anz.	1998	
43,0	33,3	39,7	39,9	38,2	26,1	33,5	46,0	%	2002	
46,9	29,1	41,6	34,5	41,3	34,4	35,6	52,4	%	1998	
3 675 732	868 167	1 266 054	426 162	967 011	–	2 543 789	224 842	Anz.	2002	CDU
3 669 024	945 199	1 238 158	460 441	975 258	–	2 245 873	219 484	Anz.	1998	
35,1	33,6	37,1	29,4	40,2	–	42,8	35,0	%	2002	
33,8	32,7	34,7	28,9	39,1	–	37,8	31,8	%	1998	
–	–	–	–	–	4 315 080	–	–	Anz.	2002	CSU
–	–	–	–	–	3 324 480	–	–	Anz.	1998	
–	–	–	–	–	58,6	–	–	%	2002	
–	–	–	–	–	47,7	–	–	%	1998	
930 684	119 530	366 032	61 799	190 645	562 483	676 342	48 602	Anz.	2002	GRÜNE
745 911	126 964	293 939	62 068	152 009	413 909	549 567	37 807	Anz.	1998	
8,9	4,6	10,7	4,3	7,9	7,6	11,4	7,6	%	2002	
6,9	4,4	8,2	3,9	6,1	5,9	9,2	5,5	%	1998	
978 841	187 759	280 927	84 882	223 761	332 675	461 801	41 110	Anz.	2002	FDP
789 745	105 524	279 988	54 233	177 016	354 620	524 527	32 517	Anz.	1998	
9,3	7,3	8,2	5,9	9,3	4,5	7,8	6,4	%	2002	
7,3	3,6	7,9	3,4	7,1	5,1	8,8	4,7	%	1998	
125 446	418 329	45 891	245 789	24 099	49 515	56 156	9 000	Anz.	2002	PDS
131 550	577 764	52 216	338 200	25 083	46 301	58 013	7 087	Anz.	1998	
1,2	16,2	1,3	17,0	1,0	0,7	0,9	1,4	%	2002	
1,2	20,0	1,5	21,2	1,0	0,7	1,0	1,0	%	1998	
40 669	26 190	26 433	11 348	23 450	50 118	65 462	2 802	Anz.	2002	REP
113 608	55 129	83 595	25 258	53 676	179 038	240 402	8 240	Anz.	1998	
0,4	1,0	0,8	0,8	1,0	0,7	1,1	0,4	%	2002	
1,0	1,9	2,3	1,6	2,2	2,6	4,0	1,2	%	1998	
22 199	14 751	6 431	5 989	–	7 268	10 144	3 424	Anz.	2002	GRAUE
34 169	11 460	9 246	5 879	6 959	11 249	16 139	3 310	Anz.	1998	
0,2	0,6	0,2	0,4	–	0,1	0,2	0,5	%	2002	
0,3	0,4	0,3	0,4	0,3	0,2	0,3	0,5	%	1998	
38 146	–	18 720	–	19 324	24 486	27 491	–	Anz.	2002	Die Tierschutzpartei
27 320	–	12 609	–	11 297	21 376	22 244	–	Anz.	1998	
0,4	–	0,5	–	0,8	0,3	0,5	–	%	2002	
0,3	–	0,4	–	0,5	0,3	0,4	–	%	1998	
25 883	36 814	12 613	13 572	10 321	16 796	16 404	4 449	Anz.	2002	NPD
12 316	34 485	9 686	–	4 532	7 219	8 936	1 988	Anz.	1998	
0,2	1,4	0,4	0,9	0,4	0,2	0,3	0,7	%	2002	
0,1	1,2	0,3	–	0,2	0,1	0,2	0,3	%	1998	
4 811	–	2 424	3 134	3 963	26 896	11 614	–	Anz.	2002	ödp
6 644	3 133	2 404	2 609	4 842	49 184	21 146	808	Anz.	1998	
0,0	–	0,1	0,2	0,2	0,4	0,2	–	%	2002	
0,1	0,1	0,1	0,2	0,2	0,7	0,4	0,1	%	1998	

noch: Endgültige Wahlbeteiligung und Ver
Zweit

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	Jahr	Bundesgebiet	Schleswig-Holstein	Mecklenburg-Vorpommern	Hamburg	Niedersachsen	Bremen	Brandenburg	Sachsen-Anhalt	Berlin
PBC	Anz.	2002	101 645	3 850	-	-	9 246	-	-	-	3 033
	Anz.	1998	71 941	-	-	-	6 472	-	-	-	-
	%	2002	0,2	0,2	-	-	0,2	-	-	-	0,2
	%	1998	0,1	-	-	-	0,1	-	-	-	-
DIE FRAUEN	Anz.	2002	36 832	-	-	2 189	-	-	-	-	7 634
	Anz.	1998	30 094	1 805	-	-	-	-	-	-	2 817
	%	2002	0,1	-	-	0,2	-	-	-	-	0,4
	%	1998	0,1	0,1	-	-	-	-	-	-	0,1
BP	Anz.	2002	9 379	-	-	-	-	-	-	-	-
	Anz.	1998	28 107	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	2002	0,0	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	1998	0,1	-	-	-	-	-	-	-	-
Familie	Anz.	2002	30 045	-	-	-	-	-	-	-	-
	Anz.	1998	24 825	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	2002	0,1	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	1998	0,1	-	-	-	-	-	-	-	-
CM	Anz.	2002	15 440	-	-	-	-	-	-	-	-
	Anz.	1998	23 619	-	-	-	1 586	-	-	-	-
	%	2002	0,0	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	1998	0,0	-	-	-	0,0	-	-	-	-
BüSo	Anz.	2002	16 958	-	-	890	1 278	-	-	-	1 926
	Anz.	1998	9 662	-	-	-	-	-	-	-	625
	%	2002	0,0	-	-	0,1	0,0	-	-	-	0,1
	%	1998	0,0	-	-	-	-	-	-	-	0,0
HP	Anz.	2002	2 485	-	-	-	-	-	-	-	1 337
	Anz.	1998	435	-	-	-	-	-	-	-	435
	%	2002	0,0	-	-	-	-	-	-	-	0,1
	%	1998	0,0	-	-	-	-	-	-	-	0,0
Die Violetten	Anz.	2002	2 412	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	2002	0,0	-	-	-	-	-	-	-	-
AUFBRUCH	Anz.	2002	4 697	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	2002	0,0	-	-	-	-	-	-	-	-
ZENTRUM	Anz.	2002	3 127	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	2002	0,0	-	-	-	-	-	-	-	-
KPD	Anz.	2002	1 624	-	-	-	-	-	-	-	1 624
	%	2002	0,0	-	-	-	-	-	-	-	0,1
PRG	Anz.	2002	7 499	-	-	-	-	-	-	-	-
	%	2002	0,0	-	-	-	-	-	-	-	-
Schill	Anz.	2002	400 476	26 294	16 049	40 309	43 165	6 406	26 107	-	34 481
	%	2002	0,8	1,5	1,6	4,2	0,9	1,7	1,7	-	1,8
Übrige ¹⁾	Anz.	1998	1 293 539	39 897	51 655	30 795	75 111	13 076	79 395	85 730	86 308
	%	1998	2,6	2,3	4,7	3,2	1,5	3,3	5,1	5,3	4,4

1) Übrige Parteien und politische Vereinigungen.

teilung der gültigen Stimmen nach Ländern
 stimmen

Nordrhein- Westfalen	Sachsen	Hessen	Thüringen	Rheinland- Pfalz	Bayern	Baden- Württemberg	Saarland	Einheit	Jahr	Gegenstand der Nachweisung
15 358	15 509	6 983	–	7 721	10 121	29 824	–	Anz.	2002	PBC
9 715	11 493	5 915	–	5 182	9 575	23 589	–	Anz.	1998	
0,1	0,6	0,2	–	0,3	0,1	0,5	–	%	2002	
0,1	0,4	0,2	–	0,2	0,1	0,4	–	%	1998	
9 226	–	–	–	–	7 881	9 902	–	Anz.	2002	DIE FRAUEN
4 829	–	3 427	3 419	2 395	5 317	5 575	510	Anz.	1998	
0,1	–	–	–	–	0,1	0,2	–	%	2002	
0,0	–	0,1	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	%	1998	
–	–	–	–	–	9 379	–	–	Anz.	2002	BP
–	–	–	–	–	28 107	–	–	Anz.	1998	
–	–	–	–	–	0,1	–	–	%	2002	
–	–	–	–	–	0,4	–	–	%	1998	
22 820	–	–	–	–	–	–	7 225	Anz.	2002	FAMILIE
21 079	–	–	–	–	–	–	3 746	Anz.	1998	
0,2	–	–	–	–	–	–	1,1	%	2002	
0,2	–	–	–	–	–	–	0,5	%	1998	
4 116	–	2 484	–	–	4 171	4 669	–	Anz.	2002	CM
5 544	–	2 464	–	–	5 025	8 055	945	Anz.	1998	
0,0	–	0,1	–	–	0,1	0,1	–	%	2002	
0,1	–	0,1	–	–	0,1	0,1	0,1	%	1998	
1 561	6 801	1 454	–	–	1 688	1 360	–	Anz.	2002	BüSo
1 941	3 106	1 206	–	–	1 358	1 426	–	Anz.	1998	
0,0	0,3	0,0	–	–	0,0	0,0	–	%	2002	
0,0	0,1	0,0	–	–	0,0	0,0	–	%	1998	
1 148	–	–	–	–	–	–	–	Anz.	2002	HP
–	–	–	–	–	–	–	–	Anz.	1998	
0,0	–	–	–	–	–	–	–	%	2002	
–	–	–	–	–	–	–	–	%	1998	
2 412	–	–	–	–	–	–	–	Anz.	2002	Die Violetten
0,0	–	–	–	–	–	–	–	%	2002	
–	–	–	–	–	4 697	–	–	Anz.	2002	AUFBRUCH
–	–	–	–	–	0,1	–	–	%	2002	
3 127	–	–	–	–	–	–	–	Anz.	2002	ZENTRUM
0,0	–	–	–	–	–	–	–	%	2002	
–	–	–	–	–	–	–	–	Anz.	2002	KPD
–	–	–	–	–	–	–	–	%	2002	
–	–	–	–	–	–	7 499	–	Anz.	2002	PRG
–	–	–	–	–	–	0,1	–	%	2002	
70 993	31 565	22 381	18 298	13 755	16 809	27 878	5 986	Anz.	2002	Schill
0,7	1,2	0,7	1,3	0,6	0,2	0,5	0,9	%	2002	
198 715	177 779	89 780	91 179	44 617	116 689	101 433	11 380	Anz.	1998	Übrige ¹⁾
1,8	6,1	2,5	5,7	1,8	1,7	1,7	1,7	%	1998	

Dipl.-Volkswirt Roland Sturm, Dr. Gerhard Stock

Untersuchung der Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken

Die Bundesstatistik ist bestrebt, die Belastung der Befragten durch ihre Erhebungen so gering wie möglich zu halten. Die bekannten Untersuchungen zur Unternehmensbelastung geben hierzu keine ausreichende Hilfestellung. Erste Aussagen zur Verteilung der Belastung liefert die Auswertung des statistischen Unternehmensregisters. Zusätzlich ermittelt das Statistische Bundesamt durch die direkte Befragung der betroffenen Unternehmen und Betriebe die zur Beantwortung seiner Primärerhebungen notwendige Zeit. Die Befragten erhalten die Möglichkeit, an der Optimierung der Erhebungen mitzuwirken.

1 Unternehmensbelastung in der allgemeinen Diskussion

Die Diskussion über Belastungen der Wirtschaft durch bürokratische Dienste für die öffentliche Verwaltung sind ein Dauerthema in Politik und Medien. Im Zuge dieser Bürokratiediskussion steht auch die amtliche Statistik in der Kritik. Die statistischen Ämter wissen, dass ihre Erhebungen bei Unternehmen und Betrieben Aufwand verursachen. Die Beschränkung dieses Aufwandes ist eine Aufgabe, der sich die Ämter stellen.

Regelmäßig tragen neue Untersuchungen über Verwaltungslasten dazu bei, die Arbeit der amtlichen Statistik in ein schlechtes Licht zu stellen. Die Auswertung bisher durchgeführter Studien zum Thema Unternehmensbelastung zeigt eine oft sehr begrenzte Aussagekraft über die Belastung durch Bundesstatistiken. Dies liegt in der Natur der Sache, da Bürokraatiestudien nicht mit dem Fokus auf die Statistik

erstellt werden, sondern das gesamte Spektrum der „Verwaltungslasten“ abbilden und quantifizieren wollen:

- Die Studien untersuchen nicht gezielt die Belastung durch Bundesstatistiken: Meist wird die Belastung durch „die Verwaltung“ untersucht, die dann recht grob in Teilbereiche untergliedert wird: Steuern, Sozialleistungen, „Statistik“ u. a.
- Die Studien legen den Schwerpunkt auf die Anteile dieser verschiedenen Verwaltungsbereiche an der gesamten Belastung durch die Verwaltungsbürokratie. In den im Statistischen Bundesamt bekannten Studien schwankt der ermittelte Anteil der Statistik an der Gesamtbelastung durch die Verwaltung in einer Bandbreite von 3 und 15%. Absolutwerte über die Zeit- oder Kostenbelastung werden nicht in allen Studien ausgewiesen.
- In der ausgewiesenen Belastung durch „die Statistik“ sind oft Erhebungen vieler weiterer Institutionen enthalten: Forschungsinstitute, Verbände, Stimmungs- und Meinungsbarometer, private Organisationen, Medien usw. Eine saubere Abgrenzung der Bundesstatistiken wird in kaum einem Fall vorgenommen.
- Verschiedene Studien versuchen, neben quantitativen auch qualitative Maße der Belastung darzustellen. Dabei kommen sie zu dem Ergebnis, der Statistikbereich werde als die stärkste Belastung *empfunden*. Gleichzeitig liegen die ermittelten statistikbedingten *Kosten und Arbeitszeiten* weit hinter denen für andere Verwaltungsbereiche, wie Steuer- und Sozialverwaltung.

- Die Repräsentativität vieler Studien ist mangelhaft. Sie erreichen oft nur geringe Antwortquoten und beruhen letztlich auf einem Rücklauf von wenigen hundert Fällen. Verschiedentlich werden auch nur Ergebnisse für einzelne Branchen, meist des Handwerks oder der Industrie, ermittelt, die auf die übrigen Wirtschaftsbereiche übertragen werden und somit eine Belastung „der Wirtschaft“ postuliert, die zumindest bezogen auf die amtliche Statistik nach oben erheblich verzerrt ist.

Für die amtliche Statistik kann aus den vorliegenden Studien als wichtigste Erkenntnis gewonnen werden, dass ihr im Vergleich zu den übrigen Verwaltungslasten nur eine kleinere Rolle zufällt. Diese Grundaussage würde noch deutlicher ausfallen, wenn die erwähnten Verzerrungen und die mangelnde Trennschärfe nicht aufträten.

In der öffentlichen Diskussion wird die eingeschränkte Aussagekraft der Studien zur Belastung durch die Erhebungen der statistischen Ämter nicht zur Kenntnis genommen. Für die amtliche Statistik ist dies in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend: Zum einen erscheint den statistischen Ämtern die auf diesen Studien aufbauende Kritik über ihre Erhebungen tendenziell nicht gerechtfertigt. Zum anderen helfen die Ergebnisse der Studien den Ämtern nicht bei ihren Bemühungen, die Situation für die Befragten zu verbessern. Aktuelle Kenntnisse über die tatsächliche Belastung durch die Bundesstatistik wären auch für eine sachgerechte Arbeit der mit der Überprüfung des statistischen Programms betrauten Gremien von großem Nutzen.

Unter Federführung des Bundesministeriums des Innern wurde im Jahr 1979 eine Untersuchung über die Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken durchgeführt, an der Vertreter des Bundesministeriums für Wirtschaft, die führenden Wirtschaftsverbände sowie das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen und das Statistische Bundesamt beteiligt waren. Diese Studie kommt teilweise zu deutlich anderen Ergebnissen als andere Untersuchungen. Auf ihrer Grundlage lässt sich schließen, dass die tatsächliche Belastung der Wirtschaft weit geringer ist als die Milliardenbeträge, die in der politischen und öffentlichen Diskussion immer wieder genannt werden. Allerdings sind die Befunde inzwischen zwanzig Jahre alt. Ihre heutige Aussagekraft ist vor dem Hintergrund der inzwischen erfolgten Veränderungen in den untersuchten Erhebungen und der inzwischen in den Unternehmen und Betrieben eingeführten neuen Bearbeitungsformen nur noch begrenzt.

Aus Sicht des Statistischen Bundesamtes liegt der Nutzen einer Untersuchung der von der Bundesstatistik verursachten Belastung nicht in der Ermittlung von Globalzahlen, wie sie zur pauschalen Schelte der Statistiker aus der öffentlichen Diskussion bekannt sind. Die Statistiker möchten vielmehr auch Aufschlüsse darüber erhalten, wo die Schwerpunkte der Belastung liegen und welche konkreten Schwierigkeiten die Befragten mit der Beantwortung der Fragen haben. Um gezielt für Verbesserungen sorgen zu können, ist es nötig, differenzierte Informationen zu ermitteln. Untersuchungen zur Belastung durch statistische Erhebungen

müssen daher erhebungsbezogen sein und die konkreten Belastungsursachen aufdecken. Gleichzeitig soll eine Belastungsermittlung nicht selbst zu einer weiteren Belastung der Betroffenen führen und auch in den Ämtern selbst keinen großen Aufwand für Erhebung und Auswertung erfordern.

Den genannten – und auf den ersten Blick teilweise widerstreitenden – Anforderungen kann durch ein entsprechendes Untersuchungskonzept Rechnung getragen werden. Unter Beteiligung der Vertreter der Wirtschaft im Statistischen Beirat¹⁾ wurde eine Konzeption zur zielgerichteten Untersuchung der Belastung durch amtliche Statistiken erarbeitet. Eine Erfolg versprechende Untersuchung soll danach folgende Elemente aufweisen:

- Das statistische Amt, das eine statistische Erhebung durchführt, untersucht auch den damit verbundenen Aufwand.
- Die Belastung wird im unmittelbaren Zusammenhang mit der jeweiligen Erhebung ermittelt.
- Es werden nur wenige, zielgerichtete und leicht zu beantwortende Fragen gestellt.
- Es werden geeignete Technik und statistische Hilfsmittel eingesetzt.

Die statistischen Ämter verfügen über die Grundlagen, die für die Ermittlung aussagekräftiger Daten und eine sachgerechte Interpretation der Ergebnisse notwendig sind. Sie haben Informationen über Zahl und Struktur der Unternehmen und Betriebe in Deutschland und kennen die aus dieser Grundgesamtheit stammenden Berichtskreise ihrer Erhebungen. Wichtige Erkenntnisse aus der Auswertung des statistischen Unternehmensregisters werden in Kapitel 2 dargestellt. Aufbauend auf den im Register enthaltenen Angaben zur Struktur der Auskunftgebenden durch das Register kann die Statistikbelastung sehr zielgerichtet untersucht werden.

Möglicherweise provoziert eine eigene Untersuchung die Kritik, sie könnte subjektiv zugunsten der statistischen Ämter gestaltet sein. Dies ist unbegründet. Die amtliche Statistik steht für ihre Objektivität und Neutralität. Gerade bei einer Materie, die es selbst betrifft, wird ein statistisches Amt für ein transparentes Vorgehen sorgen. Jeder Interessent wird sich über die Methodik der Erhebung informieren und von der Seriosität und Qualität der Vorgehensweise überzeugen können. Eine vergleichbare Transparenz und Dokumentation bieten andere Studien meist nicht.

2 Ein erster Einblick in die Belastungssituation: Auswertung des Statistikregisters

Statistikregister sind wichtige Instrumente bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung statistischer Erhebungen

¹⁾ Durch § 4 Bundesstatistikgesetz berufenes Gremium der Nutzer, Befragten und Produzenten der Bundesstatistik.

sowie bei der Aufbereitung und Auswertung der Ergebnisse. Durch ihre Nutzung lassen sich beträchtliche Rationalisierungseffekte erzielen. Sie ermöglichen insbesondere eine Entlastung der Auskunftgebenden bei statistischen Erhebungen durch kleinere Stichproben und tragen zu einer gleichmäßigeren Verteilung der Berichtspflichten durch regelmäßige Rotation der in Stichprobenerhebungen einbezogenen Einheiten bei.²⁾

Die für statistische Verwendungszwecke aufgebauten Unternehmensregister der Länder bilden die Erhebungsgrundlage für fast alle Wirtschaftsstatistiken. Die mit Name und Anschrift im Register geführten Einheiten enthalten den Hinweis, zu welchen statistischen Erhebungen sie meldepflichtig sind. Diese so genannten Statistikschlüssel werden in den bei den Statistischen Ämtern der Länder geführten Registern der Länder gesetzt, sodass für jede einzelne registereinheit (Unternehmen als kleinste rechtliche Einheit und rechtlich unselbstständige Betriebe) eine Auszählung der gesetzten Schlüssel einen Indikator für die individuelle Belastung durch amtliche statistische Erhebungen und damit ein Bild der Belastungssituation der Wirtschaft durch die amtliche Statistik ergibt.

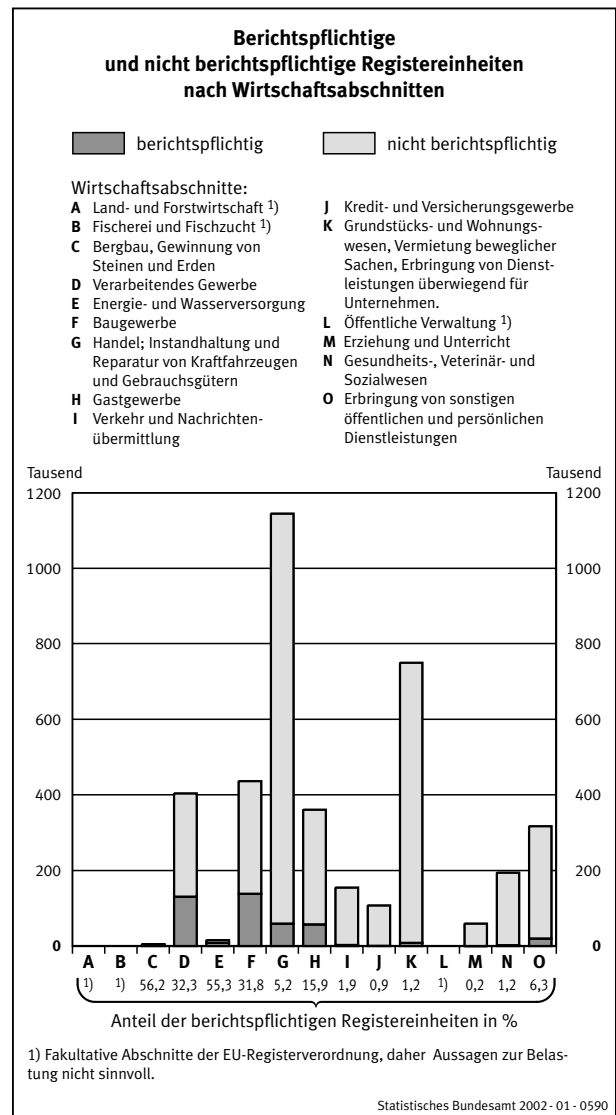
Die vom Statistischen Bundesamt aus den Registern der Statistischen Ämter der Länder zusammengeführte so genannte Bundeskopie bildet die Ausgangsbasis für eine Fülle von Auswertungen auf Bundesebene und wird daher auch im Rahmen der hier vorgestellten Studie zur Belastung eingesetzt. Die nachfolgenden Auswertungen wurden mit der Bundeskopie Stand 2001 durchgeführt.³⁾ Eine geplante Wiederholung der Auszählung mit aktualisierten Registerständen wird den Aussagewert der Untersuchung weiter verbessern. Für den vorliegenden ersten Einstieg in die Thematik zeigen die Darstellungen daher auch in erster Linie nur prozentuale Angaben.

Wie bereits erwähnt, enthält das Statistikregister Informationen zu Unternehmen und Betrieben. In den statistischen Berichtssystemen sind teils die Inhaber oder Leiter der Unternehmen, teils aber auch – vor allem in den Statistiken im Produzierenden Gewerbe – die Leiter der Betriebe auskunftspflichtig. Die nachfolgenden Auszählungen unterscheiden daher nicht, ob die betreffenden Statistiken Unternehmens- oder Betriebsstatistiken sind, jede Statistik zählt für jede „Registereinheit“ (Unternehmen oder Betrieb) als ein Zählfall.

Schaubild 1 gibt einen Überblick über die Berichtspflichten in den einzelnen Wirtschaftsabschnitten nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). In den Wirtschaftsabschnitten des Produzierenden Gewerbes

(C bis F) sind erwartungsgemäß die höchsten Anteile der berichtspflichtigen Registereinheiten zu beobachten: Der Grund liegt in der Ausgestaltung des Systems der Statistiken im Produzierenden Gewerbe, bei denen in der Regel ab einer Abschneidegrenze Vollerhebungen durchgeführt werden. In den Abschnitten Handel und Gastgewerbe (G und H) dominieren Stichprobenerhebungen bei Unternehmen, sodass dort der Anteil der berichtspflichtigen Registereinheiten entsprechend niedriger ist. In dieser Auszählung konnte noch nicht die in den Wirtschaftsabschnitten I und K im Jahr 2001

Schaubild 1

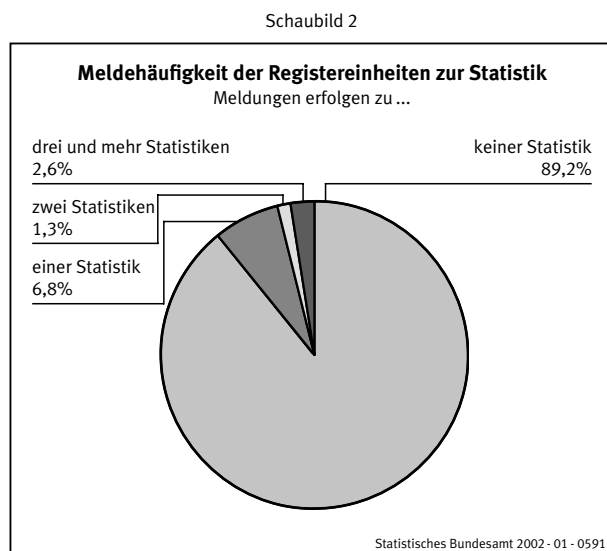


2) Begründung zum Gesetz zur Durchführung der Verordnung (EWG) Nr. 2186/93 des Rates vom 22. Juli 1993 über die innergemeinschaftliche Koordinierung des Aufbaus von Unternehmensregistern für statistische Verwendungszwecke vom 16. Juni 1998 (BGBl. I S. 1300), dessen Artikel 1 das Gesetz über den Aufbau und die Führung eines Statistikregisters (Statistikregistergesetz – StatRegG) enthält. Über das methodische Vorgehen bei der Umsetzung des Statistikregistergesetzes wurde in dieser Schriftenreihe schon verschiedentlich berichtet, siehe Hagenkört, S.: „Nutzung von Verwaltungsdateien zum Aufbau des Unternehmensregisters“ in WiSta 12/1999, S. 942 ff. und Landsberg, H.: „Qualitätsverbesserung des Unternehmensregisters durch die Registerumfrage“ in WiSta 6/2001, S. 444 ff. Die statistischen Ämter in Bund und Ländern arbeiten seit Inkraft-Treten dieses Gesetzes mit Hochdruck am Auf- und Ausbau des Unternehmensregisters zu einem qualitativ hochwertigen Erhebungsunterstützungs- und Auswertungsinstrument für die Wirtschaftsstatistik. Die Fortschritte, die dabei erzielt wurden, sind unverkennbar. Trotz all dieser Verbesserungen hat die im Voraus nicht vorhersehbare Fülle von zu lösenden methodischen Problemen und die nicht immer optimale Sach- und Personalausstattung in den statistischen Ämtern von Bund und Ländern dazu geführt, dass bezüglich Aktualität und Qualität der gespeicherten Angaben zurzeit noch Abstriche zu machen sind, die auch bei den nachfolgenden Analysen zu Unschärfen führen können.

3) Einheiten im Statistikregister haben nicht nur dann Eintragungen, wenn sie zu laufenden Primärstatistiken melden, sondern auch, wenn sie einmal in Großzählungen, Zensen o.Ä. erfasst worden sind. Da die letzten dieser Großzählungen schon vor mehreren Jahren durchgeführt worden sind und daraus auch keine aktuelle Belastung der Wirtschaft mehr resultiert, wurden bei den Auswertungen der Statistikschlüssel folgende Zählungen nicht berücksichtigt: Arbeitsstättenzählung 1987, Handels- und Gaststättenzählung 1993, Handwerkszählung 1995, Zählung im handwerksähnlichen Gewerbe 1996.

erstmalig durchgeführte Dienstleistungsstatistik berücksichtigt werden; daher sind dort die Anteile der Berichtspflichtigen noch unterschätzt.

In einer differenzierteren Betrachtung soll nun gezeigt werden, wie die Verteilung der Belastung durch Statistiken auf die einzelnen Wirtschaftseinheiten aussieht. Einen ersten Überblick hierzu liefert Schaubild 2:



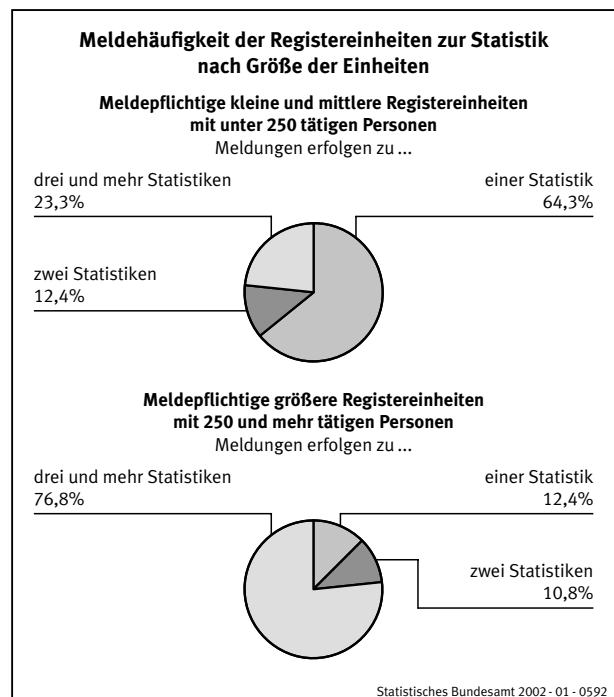
Hieraus ist zu entnehmen, dass 89,2% der Registerseinheiten überhaupt nicht durch laufende Statistiken berührt sind und lediglich 10,8 % von der amtlichen Statistik angesprochen werden. In der letzteren Gruppe sind knapp zwei Drittel nur zu einer Statistik berichtspflichtig und nur ein Drittel beantwortet mehr als eine Erhebung.

Die Verteilung der Belastung durch Statistiken lässt sich noch weiter differenzieren. Im Folgenden werden nur die knapp 11% der meldepflichtigen Einheiten betrachtet. Wenn man diese berichtspflichtigen Registerseinheiten nach der Größe der Registerseinheiten differenziert, ergibt sich das in Schaubild 3 dargestellte Bild.

Es zeigt sich, dass von den als kleine und mittlere Unternehmen⁴⁾ klassifizierten meldepflichtigen Einheiten zwei Drittel nur zu einer Statistik melden müssen, dagegen über drei Viertel der größeren Einheiten zu drei und mehr Statistiken meldepflichtig sind.

Wie schon erwähnt, hat die Ausgestaltung des Systems der Wirtschaftsstatistik Einfluss darauf, wie viele Einheiten durch die Statistik befragt werden. Diese Ausgestaltung hat zusätzlich noch einen Einfluss auf die Anzahl der Erhebungen, zu denen die Berichtspflichtigen melden.⁵⁾ Dies wird bei der Betrachtung der von Erhebungen betroffenen Einheiten nach Wirtschaftsabschnitten deutlich. Im Schaubild 4

Schaubild 3



auf S. 842 ist dargestellt, wie sich die Meldepflicht zu einer Statistik, zu zwei Statistiken und zu drei und mehr Statistiken auf zusammengefasste Wirtschaftsabschnitte verteilt.

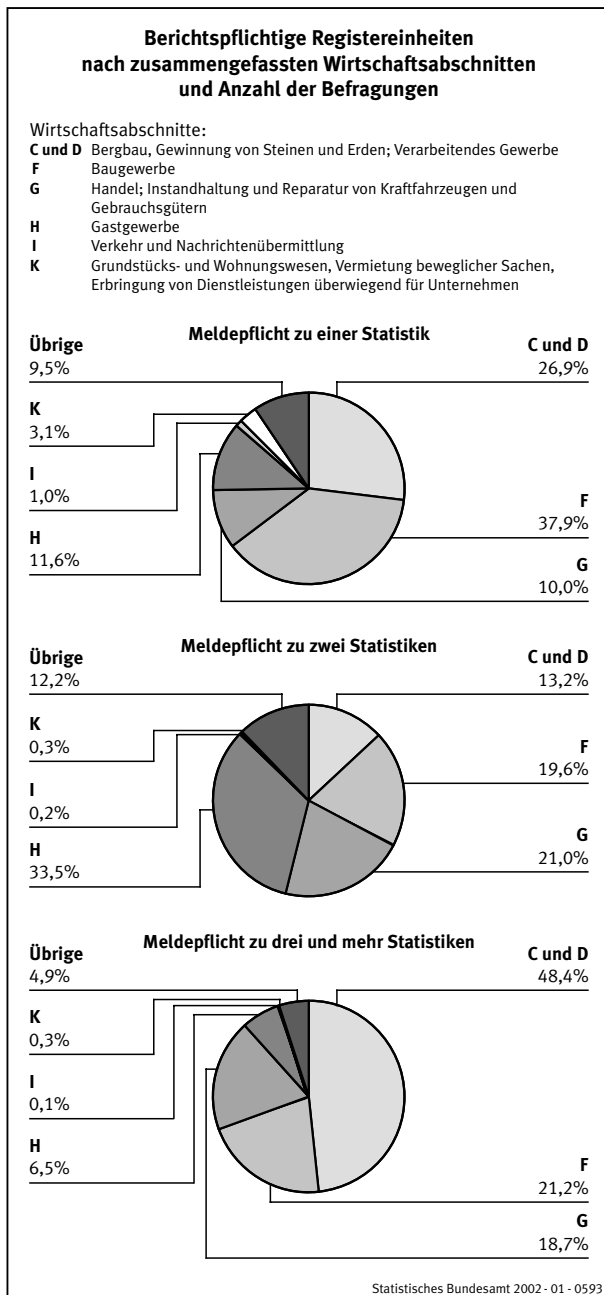
Von den Einheiten, die nur zu einer Statistik melden müssen, gehören die meisten zum Baugewerbe (Abschnitt F: 37,6%) und zum Bereich Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe (Abschnitte C und D: 26,9%), während im Handel (Abschnitt G: 10,0%) und im Gastgewerbe (Abschnitt H: 11,6%) weniger Einheiten vertreten sind. Einheiten, die zu zwei Statistiken meldepflichtig sind, sind hingegen in den Abschnitten G (21,0%) und H (33,5%) gegenüber dem Produzierenden Gewerbe überproportional vertreten (Abschnitte C und D: 13,2%, Abschnitt F: 19,6%). Diese Relation verschiebt sich wieder, wenn man die Belastung mit drei und mehr Statistiken betrachtet, hier liegen wieder die Abschnitte C und D mit 48,4% und der Abschnitt F mit 21,2% anteilig höher als der Abschnitt G mit 18,7% und der Abschnitt H mit 6,7%.

Zur Beurteilung der Ergebnisse zu dieser Registerauszählung ist zu sagen, dass diese beispielsweise noch verfeinert werden könnten, wenn man auch nach der Periodizität (monatlich, vierteljährlich, jährlich, mehrjährlich) auswerten würde. Letztendlich gehen solche Analysen des Registers aber immer nur von der Anzahl der Befragungen bei den einzelnen Registerseinheiten aus, eine Gewichtung der einzelnen Erhebungen nach der Zahl der erfragten Merkmale oder der Schwierigkeiten der Informationsbereitstellung durch die Wirtschaft ist ohne weitere Zusatzinformationen oder -annahmen nicht möglich.

4) Die Grenze für die Unterteilung in kleine und mittlere und in größere Einheiten wurde in Anlehnung an die EU-Definition für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) gewählt, die als einen Schwellenwert für KMU vorgibt, dass diese weniger als 250 Personen beschäftigen [Empfehlung der Kommission vom 3. April 1996 betreffend die Definition der kleinen und mittleren Unternehmen (Amtsbl. der EG Nr. L 107, S. 4 vom 30. April 1996)].

5) So werden z. B. im Verarbeitenden Gewerbe Einheiten, die zum Monatsbericht meldepflichtig sind, auch zur Produktionsstatistik und zur jährlichen Investitionserhebung herangezogen.

Schaubild 4



sie innerhalb eines Jahres auskunftspflichtig waren. Dieses Vorgehen stellte zwar sicher, dass nur die Belastung durch die Bundesstatistik und nicht die durch Erhebungen anderer Stellen, wie Forschungsinstituten, Verbänden usw. erfasst wurde. Durch die zeitliche Entkopplung der Bearbeitung der jeweiligen statistischen Erhebung und der Ermittlung der dazu benötigten Zeit im Rahmen der Untersuchung trat aber zwangsläufig eine größere Unsicherheit auf, diese Bearbeitungszeiten korrekt angeben zu können.

Daher sieht das neue Konzept vor, den regulären Erhebungsunterlagen, die den Unternehmen zugesandt werden, einen Bogen beizufügen, der auf diese Erhebung bezogen die Belastung untersucht. Als Abschlussfrage ist dies in Erhebungsunterlagen anderer Institutionen ein gebräuchliches Vorgehen. Es ermöglicht

- eine hohe Qualität der Antworten, da die Beantwortung dort erfolgt, wo die Belastung entsteht, also ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen statistischer Erhebung und Ermittlung des Erhebungsaufwandes gegeben ist,
- die eindeutige Beschränkung auf die Belastung durch die jeweilige Bundesstatistik,
- eine einfache und schnelle Beantwortung,
- die Vermeidung von zusätzlichen Porto- und Versandkosten für die Unternehmen, minimale Zusatzkosten für das statistische Amt,
- eine gute Repräsentativität der Ergebnisse, da die Struktur der Antwortausfälle bekannt ist,
- die statistikspezifische Auswertung der Antworten, da der Bezug zu der Einzelerhebung, über die Informationen erfragt werden, unmittelbar gegeben ist,
- eine zielgerichtete Analyse der Variabilität in den Antworten.

In einer begleitenden Erläuterung wird die Unternehmensleitung auf die Untersuchung aufmerksam gemacht und ihr Zweck dargestellt. Dadurch wird eine Legitimation für die Mitarbeiter erreicht, die den Bogen bearbeiten. Die Unternehmensleitung kann den Bogen von den übrigen Erhebungsunterlagen entfernen, wenn sie die Teilnahme an der Belastungsuntersuchung, die freiwillig ist, nicht wünscht.

3 Statistikspezifische Ermittlung des Erhebungsaufwandes: Konzept der Untersuchung des Statistischen Bundesamtes

3.1 Untersuchung der Belastung im unmittelbaren Zusammenhang mit der jeweiligen Erhebung

Die erwähnte Untersuchung des Bundesministeriums des Innern von 1979 stellte den zur Belastung befragten Unternehmen eine Liste der Erhebungen zur Verfügung, zu denen

3.2 Schlanker Fragenkatalog

Erkenntnisziele sind die Untersuchung des Aufwandes, den die einzelnen Erhebungen der Bundesstatistik für die Befragten verursachen, und die Ermittlung der Zweckmäßigkeit von Fragebogen und Erhebungsverfahren. Die Belastungsuntersuchung darf nicht selbst zu einer spürbaren Belastung für die Befragten werden. Aufgrund der angespannten Kapazitäten muss sie auch mit möglichst geringem Aufwand im statistischen Amt durchgeführt werden können.

Das erwähnte Beiblatt (siehe S. 844) zur Ermittlung des Erhebungsaufwandes stellt folgende Fragen:

- Welche Stelle hat wie lange für die Beantwortung der jeweiligen Statistik gebraucht?
- Stammen die erfragten Daten aus dem Rechnungswesen oder aus speziellen Berechnungen für die amtliche Statistik?
- Welche Schwierigkeiten traten auf und wie könnte man die Erhebung einfacher machen?

Bei der *Bearbeitungszeit* für die statistische Erhebung geht es um die Arbeitszeit, die im Unternehmen insgesamt benötigt wird, um die Fragen der jeweiligen Bundesstatistik zu beantworten. Sind mehrere Stellen (Bearbeiter) im Unternehmen mit der Beantwortung der Erhebung befasst, soll die Summe der Arbeitszeit aller Beteiligten angegeben werden.

Das vorgelegte Konzept zielt darauf ab, das zu erfragen, was relativ leicht und ausreichend genau erfassbar ist. Von allen in Frage kommenden Variablen, mit denen man die Belastung erfassen kann, ist dies das Merkmal Zeit. Gerade wenn im Unternehmen mehrere Personen an der Beantwortung der Bundesstatistik beteiligt sind, ist die Arbeitszeit für einen Koordinator im Unternehmen von seinen Kollegen am einfachsten zu erfragen. Auch wenn der Fragebogen von einer Steuerberatungskanzlei ausgefüllt wird, ist die Frage nach der benötigten Zeit möglich. Eine Frage nach den Kosten birgt wesentlich größere Definitionsprobleme. Werden keine genauen Vorgaben zur Ermittlung der Kosten gemacht, so lässt die Frage beim Auskunftgebenden viele Unklarheiten entstehen und bei der Auswertung wird die Interpretation der Ergebnisse ungemein erschwert. Die Aufstellung von Vorgaben zur Kostenermittlung, die von allen Befragten als sinnvoll und vollständig erachtet werden, ist sehr aufwändig. Die sachgerechte Beantwortung einer Frage zu den Kosten würde bei den Befragten einen Aufwand verursachen, der nicht gerechtfertigt erscheint.

Die zeitliche Belastung ist dagegen leicht fassbar, und sie ist auch der quantitativ bedeutendste Faktor bei der Bestimmung der Belastung. Falls diese Einschätzung im Einzelfall nicht zutrifft, erlaubt die im Fragebogen enthaltene Bitte um Anmerkungen, darauf hinzuweisen. Das Statistische Bundesamt kann sich mit den Betroffenen in Verbindung setzen und sinnvolle Ergänzungsmöglichkeiten finden. Dies ist zielführender, als allen Befragten die Ermittlung von Kosten aufzubürden.

Bei der Entwicklung des Konzeptes wurde auch überlegt, ob die *Abläufe innerhalb der Unternehmen* bei der Bearbeitung von statistischen Erhebungen untersucht werden könnten (z. B.: Welche Stellen sind eingebunden? Welche Arbeitsschritte laufen ab? Wie gliedert sich der Aufwand nach Abteilungen und Personen? Werden die Unterlagen vor der Rücksendung gesondert freigegeben?). Derartige Untersuchungen sind sehr aufwändig. Die Bearbeitungswege können bei einer Erhebung merkmalspezifisch unterschiedlich sein. Angaben zum Personal oder über Materialwirtschaft liegen an unterschiedlichen Stellen im Unternehmen vor. Spezielle Organisationsuntersuchungen erfordern einen längeren Fragenkatalog, gegebenenfalls einen Interviewereinsatz und entsprechend hohen Aufwand. Damit könnte die Teil-

nahmebereitschaft an der Untersuchung insgesamt infrage gestellt und das eigentliche Untersuchungsziel gefährdet werden.

Dennoch sind solche Fragestellungen wichtig, um gezielt Möglichkeiten zur Erleichterung der Beantwortung von statistischen Erhebungen aufzuspüren. Um einen ersten Eindruck über die Arbeitsabläufe bei der Bearbeitung von amtlichen Statistiken durch die Unternehmen zu gewinnen, wurde die Frage nach der Quelle der Daten für die jeweilige Statistik (Stammen die Daten direkt aus der vorhandenen Buchhaltung oder aus gesonderten Ermittlungen?) in den Erhebungsbogen der Belastungsuntersuchung aufgenommen.

Die Bitte, besondere *Schwierigkeiten* der jeweiligen Erhebung zu benennen oder *Anregungen* zu geben, wie aus ihrer Sicht die Beantwortung erleichtert werden könnte, stellt ein Angebot an die Befragten dar, sich aktiv an der Verbesserung der Erhebungsunterlagen zu beteiligen. Grundsätzlich wäre es denkbar, für diese Fragen Antwortkategorien vorzugeben, die eine automatisierte Auswertung erheblich erleichtern würden. Allerdings müssten die Antwortvorgaben an die jeweilige Einzelstatistik angepasst werden; ein einheitlicher Bogen wäre nicht mehr möglich. Weiterhin schränkt die Vorgabe von Antwortmöglichkeiten die Befragten in ihren Äußerungsmöglichkeiten ein oder behindert zumindest ihre unvoreingenommene Beschäftigung mit der Fragestellung. Vorgegebene Antwortkategorien könnten nur Argumente und Kritikpunkte enthalten, die in den Ämtern bereits bekannt sind. Andererseits könnten sie die Befragten dazu veranlassen, sie auch dann anzukreuzen, wenn diese sich aus eigener Initiative nicht entsprechend geäußert hätten. Antwortvorgaben würden den Fragebogen zudem bereits optisch aufblähen. In Abwägung dieser Argumente wurde eine offene Fragestellung gewählt.

Die Untersuchung beschränkt sich auf die drei dargestellten Sachverhalte. Jede Erweiterung würde die Untersuchung komplizierter und teurer machen, die Teilnahmebereitschaft der Auskunftgebenden und die Durchführbarkeit im statistischen Amt stark verringern und damit die Ermittlung der Kernaussagen gefährden.

3.3 Effiziente Erhebungs- und Auswertungsorganisation

Die beschriebenen Sachverhalte werden bei den Auskunftgebenden durch ein Beiblatt zu den regulären statistischen Erhebungsunterlagen des Statistischen Bundesamtes erfragt. Die Beantwortung des zusätzlichen Bogens ist freigestellt. Gegenüber der Erweiterung der Erhebungsbogen der verschiedenen Statistiken um eine Abschlussfrage zum Bearbeitungsaufwand bedeutet dieses Vorgehen einen Gewinn an Flexibilität: Da die übrigen Erhebungsunterlagen nicht angepasst werden müssen und damit verbundene Abstimmungs- und Vorlaufzeiten nicht auftreten, kann bereits kurz nach der Entscheidung über die Durchführung der Untersuchung mit der Feldarbeit begonnen werden.

Die Befragung könnte als Vollerhebung oder als Stichprobe durchgeführt werden. Im ersten Fall würden alle von der

Fragebogen zur Ermittlung des Erhebungsaufwandes

Ermittlung des Aufwandes für:

Wir untersuchen den Aufwand der Unternehmen und Betriebe für die amtliche Statistik. Hierzu bitten wir um Ihre freiwillige Mitarbeit. **Bitte beziehen Sie sich mit Ihren Antworten auf die statistische Erhebung, die Sie soeben bearbeitet haben und nur auf eine Meldung (z.B. bei einer Monatsstatistik nur auf eine Monatsmeldung)** und senden Sie dieses Blatt zusammen mit dem statistischen Erhebungsvordruck zurück an das Statistische Bundesamt.

Welche der folgenden Stellen wurden bei der Bearbeitung der oben angeführten Erhebung beteiligt und wieviel Zeit wurde benötigt?

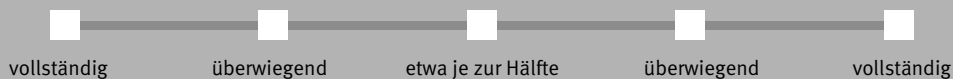
Berücksichtigen Sie bitte alle Tätigkeiten, die für die Ermittlung und Zusammenstellung der statistischen Angaben notwendig waren. Sofern mehrere Stellen oder Personen einbezogen waren, bitten wir Sie, den Zeitaufwand aller Beteiligten zu berücksichtigen, ggf. durch sorgfältige Schätzung.

	Stunden	Minuten
- Geschäftsleitung	<input type="text"/>	<input type="text"/>
- Sachbearbeiter(in)	<input type="text"/>	<input type="text"/>
- externe(r) Bearbeiter(in) (z.B. Steuerberater)	<input type="text"/>	<input type="text"/>

Woher stammen die Angaben, die für die oben angeführte Erhebung gemacht wurden? Bitte kreuzen Sie auf der Skala an: Die Angaben stammen ...

direkt aus dem Rechnungswesen /
Buchhaltung

aus gesonderten
Berechnungen



Traten bei der Beantwortung Schwierigkeiten auf? Wenn ja, welche?

.....

.....

Haben Sie Anregungen zur Verbesserung oder Erleichterung der Erhebung?

.....

.....

Möchten Sie für Rückfragen einen Ansprechpartner in Ihrem Unternehmen nennen ?

(Name) _____ (Telefon) _____

Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit !

untersuchten Erhebung erfassten Unternehmen und/oder Betriebe über ihre dadurch bedingte Belastung befragt, im Falle einer Stichprobe nur ein Teil der Belasteten. Bei der Frage des sinnvollen Erhebungsumfanges wurden unterschiedliche Argumente gegeneinander abgewogen: Die Hochrechnung einer Stichprobe wäre gut möglich, da der Rücklauf nach Branchen und Unternehmensgrößen bekannt ist. Wenn die Belastungsbefragungen aber als Stichproben durchgeführt werden sollen, muss für jede einbezogene Statistik eigens ein Stichprobenplan für das Beifügen des Fragebogens aufgestellt werden. Der Bogen wäre gemäß diesem Plan beim Versand beizulegen und beim Rücklauf zu kontrollieren. Stichprobenpläne und gespaltener Versand würden die Erhebungsorganisation im Statistischen Bundesamt massiv erschweren und mit zusätzlichen Arbeitsschritten belasten.

Ein weiterer Vorteil von Vollerhebungen besteht darin, dass jeder Berichtspflichtige die Chance erhält, sich an der Erhebung zu beteiligen und damit auch Verbesserungsvorschläge einzubringen. Das Statistische Bundesamt macht dadurch seine Dialogbereitschaft deutlich.

Die Kosten des Fragebogens wurden durch die Verwendung eines Standardbogens minimiert. Dies fördert auch einen Wiedererkennungseffekt, sofern ein Unternehmen im Zuge mehrerer statistischer Erhebungen den Bogen mehrfach erhält. Vor dem Versand wird die Bezeichnung der jeweiligen Erhebung im Klartext in den Standardbogen eingedruckt, um allen Verwechslungen vorzubeugen und auf den genau definierten Untersuchungsgegenstand hinzuweisen.

Das Versenden und der Rücklauf des Bogens erfolgt im Zuge der laufenden Arbeiten in der jeweils untersuchten Statistik. Eine Vollzähligkeitskontrolle entfällt aufgrund der Freiwilligkeit der Teilnahme an der Untersuchung. Auf Mahn- oder Erinnerungsaktionen wird aus dem gleichen Grund verzichtet.

Der Einsatz von maschinenlesbaren Bogen reduziert den manuellen Aufwand im Statistischen Bundesamt bei der Bearbeitung des Rücklaufs; der Einsatz von Beleglesern bietet die Voraussetzungen, gegebenenfalls auch große Mengen an Fragebogen zu bewältigen. Die Erfahrungen, die im Statistischen Bundesamt mit Testbefragungen im Rahmen der Vorbereitung neuer Erhebungen gesammelt wurden, lassen erwarten, dass die Ermittlung des Aufwandes der Befragten handhabbar ist. Der dabei erstellte Datensatz wird mittels eines Identifikators im Statistischen Bundesamt mit Angaben zu Größe und Wirtschaftszweig der jeweiligen Erhebungseinheiten verknüpft. Diese Angaben stehen im statistischen Unternehmensregister oder falls notwendig im Datenmaterial der regulären Statistiken zur Verfügung. Dieses Vorgehen minimiert den Aufwand für die Befragten. Durch die Zusammenführung beider Merkmalsgruppen entsteht der für die Auswertung benötigte Datensatz.

4 Auswertungsmöglichkeiten

In die Untersuchung werden die größeren Primärstatistiken einbezogen, die zentral vom Statistischen Bundesamt bei

Unternehmen und Betrieben erhoben werden. Dies erlaubt Einblicke in die Belastungssituation im Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe, im Baugewerbe, im Großhandel und Teilen des Verkehrsgewerbes. Die ausgewählten Erhebungen sollen jeweils einmal einbezogen werden.

Für die Auswertung sind insbesondere folgende Sachverhalte interessant:

- benötigte Bearbeitungszeit der Auskunftgebenden,
- Stellung der Bearbeiter im Betrieb (bzw. Dritte),
- Größe der Einheit (Beschäftigte, ggf. auch Umsatz),
- Wirtschaftszweig,
- Kumulierung von Meldepflichten,
- Art der Datenermittlung im Unternehmen,
- Vorschläge der Auskunftgebenden zur Verbesserung/ Erleichterung der Erhebung.

Von den genannten Informationen wird nur ein Teil (nämlich die benötigte Bearbeitungszeit, die Stellung der Bearbeiter im Betrieb, die Art der Datenermittlung im Unternehmen und Vorschläge zur Verbesserung/Erleichterung der Erhebung) von den Unternehmen und Betrieben direkt erfragt.

Die Angaben zur Größe der Einheit (Beschäftigte, ggf. auch Umsatz) und zum Wirtschaftszweig stammen aus statistischen Registern oder aus regulären statistischen Erhebungen. Informationen über die Kumulierung von Statistiken bei den Unternehmen können ebenfalls aus dem statistik-internen Register entnommen werden (siehe die in Kapitel 2 dargestellten Auswertungen).

Für eine Aussage über die durch die jeweilige Erhebung verursachten Kosten können den erfragten Bearbeitungszeiten Kostengrößen zugeordnet werden. Dieses Vorgehen wurde zum Beispiel bereits im Rahmen der Zeitbudgeterhebung erfolgreich erprobt und erlaubt die Verwendung plausibler und transparenter Kostensätze.

Vorgesehen ist, die *Belastung durch die jeweiligen Einzelstatistiken* nach Größenklassen und nach Unternehmensspezifika (Handwerk, Wirtschaftszweig, Stellung des Bearbeiters) der Auskunftgebenden auszuwerten. Die Streuung der ermittelten zeitlichen Belastung, die die einzelnen Erhebungen verursachen, wird Rückschlüsse auf die Belastungsgründe erlauben: Eine geringe Streuung deutet darauf hin, dass eine Erhebung für alle Betroffenen etwa gleich belastend ist und Entlastungspotenziale primär in der Statistik selbst zu suchen sind. Ist die Streuung groß, werden die Unternehmen offensichtlich sehr unterschiedlich belastet, was in der Art der Bearbeitung der Erhebung in den Unternehmen begründet sein könnte. Durch solche Auswertungen können die Ursachen bereits genauer lokalisiert und damit die Voraussetzungen geschaffen werden, mit weiterführenden Studien den spezifischen Belastungen auf den Grund zu gehen.

Die Belastung *konkret Befragter*, also eine Verknüpfung der einzelnen erhebungsbezogenen Belastungsmeldungen zu

einem Gesamtbild der Belastung einzelner Befragter, stellt kein Ziel der Untersuchung dar. Sie würde zum einen die Einbeziehung der dezentral von den Statistischen Ämtern der Länder durchgeführten Erhebungen erfordern, und zum anderen auch die vollständige Einbeziehung aller Unternehmen und Betriebe für alle statistischen Erhebungen, an denen sie beteiligt sind. Dagegen wäre die Darstellung der *Belastung „typischer“ Unternehmen* bestimmter Branchen und Größenklassen sicher ein interessanter Untersuchungsgegenstand. Da die Untersuchung des Statistischen Bundesamtes sich wie oben ausgeführt nur auf die von ihm selbst durchgeführten Erhebungen erstreckt, ist eine Zusammenführung der ermittelten durchschnittlichen Belastungen, die die Einzelstatistiken verursachen, zu einer Gesamtbelastung für solche „synthetischen“ Unternehmen ebenfalls nicht möglich.

Die Fragen „Traten bei der Bearbeitung der Statistik Schwierigkeiten auf?“ und „Haben Sie Anregungen zur Verbesserung oder Erleichterung?“ stellen ein Angebot an die Befragten dar, sich aktiv an der Verbesserung der Erhebungsunterlagen zu beteiligen. Solche Angaben können aufzeigen, ob eine Erhebung die betrieblichen Gegebenheiten ausreichend berücksichtigt. Der wesentliche Zweck dieser Fragen liegt aber nicht in der statistischen Auswertung der Kritik der Auskunftgebenden („X Prozent der Auskunftgebenden bemängelten dieses und jenes“); eine solche Darstellung wäre bei vorgegebenen Antwortkategorien möglicherweise sogar irreführend. Auch würde sie die Gefahr bergen, Erwartungen zu wecken, die ein statistisches Amt nicht erfüllen kann (z. B. weil Änderungen am statistischen Programm nur sehr begrenzt im Einflussbereich der Ämter liegen). Die Antworten auf offene Fragen sind daher besser geeignet, um aussagekräftige Hinweise auf Verbesserungsbedarf zu erhalten. Solche Hinweise sollen artikuliert werden können und die zuständigen Statistiker erreichen. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach dem Bearbeiter der Belastungsuntersuchung im Unternehmen zu sehen, um bei Bedarf Ansprechpartner in den Unternehmen zu kennen.

Die Auswertung der Verbesserungsvorschläge wird sich nur in weit geringerem Ausmaß automatisieren lassen als die quantitative Auswertung der Belastung. Die Befragten haben aber die Gewähr, dass wertvolle Anregungen zur Kenntnis genommen und soweit möglich realisiert werden. Die Referentenbesprechungen und Fachausschüsse der jeweiligen Statistiken sind geeignete Gremien, die sich mit den Anregungen der Befragten befassen könnten.

An die Auswertung der Hinweise kann auch eine gezielte tiefergehende Untersuchung angeschlossen werden. Durch Expertenbefragungen, einen Interviewereinsatz bei einigen wenigen Unternehmen oder andere geeignete Methoden könnte das Erhebungsdesign der untersuchten Statistiken gezielt untersucht werden. Ein Konzept für solche spezifischen Maßnahmen, die nicht für alle statistischen Erhebungen gleich sein werden, sollte sinnvollerweise auf der Grundlage der Ergebnisse der hier beschriebenen allgemeinen Untersuchung erstellt werden. Erst in diesem Stadium werden die notwendigen Informationen vorliegen, zielgerichtet weiter vorzugehen.

5 Grenzen der Untersuchung

Die Einbeziehung von weitergehenden Fragestellungen als dargestellt wurde bei der Konzeption der Untersuchung verworfen.

Das betrifft zum Beispiel die Untersuchung des *subjektiven Belastungsgefühls*. Wenn in Unternehmen mehrere Personen mit der Bearbeitung von Statistiken befasst sind, dürfte bereits die Erfassung der subjektiven Belastung auf große Schwierigkeiten stoßen. Die Belastungsuntersuchung sollte so objektiv wie irgend möglich die tatsächliche Belastung erfassen. Diese Belastung wird sicher sehr unterschiedlich empfunden, je nachdem, wer und in welchem Augenblick im Unternehmen die Fragen zur Bundesstatistik beantworten muss. Das subjektive Empfinden wird zwar als wichtiger Indikator bei der Beurteilung der Belastung anerkannt, die Auswertungsmöglichkeiten solcher qualitativer Aussagen sind aber begrenzt. Die Ergebnisse sind im Gegensatz zu objektiven Fakten schlecht miteinander vergleichbar und werden kaum neue Erkenntnisse bringen.

Auch die Idee, nach dem *Nutzen der statistischen Erhebungen* für das Unternehmen selbst zu fragen, wurde nicht umgesetzt. Sie kann sicher nicht dadurch erfolgen, dass der Fragebogen zur Belastung um eine entsprechende Frage ergänzt wird. Der Sachbearbeiter, der den Statistikfragebogen ausfüllt, wird die Frage nach dem Nutzen der Statistik oft nicht beantworten können. Die Untersuchung müsste daher noch weitere Stellen im Unternehmen einbeziehen, vornehmlich Unternehmensleitung und Planungsabteilungen, was zu einer großen Belastung führen würde. Und auch dadurch wäre erst ein kleiner Ausschnitt der Nutzer amtlicher Erhebungen erfasst. Der Nutzen amtlicher Statistiken ist bei weitem nicht auf die befragten Unternehmen begrenzt. Um zu sinnvollen Aussagen zu gelangen, müsste der Nutzen der übrigen Konsumenten ebenfalls einbezogen werden.

Will man die Belastung durch Bundesstatistiken nicht nur ermitteln, sondern auch bewerten, so muss ihr selbstverständlich der Nutzen gegenübergestellt werden, den Bundesstatistiken stiften. Eine sachgerechte Ermittlung des Nutzens von Bundesstatistiken ist allerdings ein schwieriges Unterfangen. Nutzen unterliegt für den einzelnen Bürger oder für das einzelne Unternehmen einer subjektiven Bewertung. Nutzenmessungen beschränken sich daher in der Regel auf ordinale Maße („hoch – mittel – gering“, „wichtig – weniger wichtig – unwichtig“). Eine Quantifizierung des Nutzens, die nötig wäre, um den Nutzen der Belastung gegenüberstellen zu können (quantitative Kosten-Nutzen-Analyse), erscheint nach gegenwärtigem Stand nicht durchführbar. Die Bedeutung amtlicher statistischer Zahlen von hoher Qualität wird aber sofort deutlich, wenn man sich die Auswirkungen vor Augen führt, die auch nur kleinste Fehler haben können: Wäre etwa das deutsche Bruttoinlandsprodukt für 2001 um 1 Prozent zu hoch ausgewiesen worden, hätte Deutschland rund 84 Mill. Euro zu viel an die Europäische Union überweisen müssen. Oder: Bei der Anpassung der Renten an die Lohnentwicklung würde ein Messfehler bei der Berechnung der Zuwachsrates der Bruttoverdienste aller Arbeitnehmer in Deutschland von 0,1 Pro-

zeitpunkten zu einem Mehr oder Minder von über 200 Mill. Euro Rentenzahlungen führen.

Die Ermittlung der *Unternehmensbelastung durch weitere Dienstleistungen für den Staat* ist ebenfalls nicht Gegenstand der Untersuchung. Auch dies wäre eine völlig andere Befragung, die ein anderes Konzept erforderte. Eine Erweiterung des Fragebogens könnte das Problem nicht lösen. Die Beantwortung könnte nicht allein von dem Sachbearbeiter im Unternehmen erfolgen, der die Anfragen der amtlichen Statistik bearbeitet. Eine solche Erhebung wäre wesentlich umfangreicher und damit erheblich aufwändiger oder sie würde die spezifischen Erkenntnisziele bezogen auf die Bundesstatistik konterkarieren. Bereits die Abgrenzung der einzubeziehenden Dienste birgt erhebliche Schwierigkeiten. Eine solche Untersuchung könnte auch nicht von der amtlichen Statistik in Auftrag gegeben und finanziert werden.

Vergleiche zu anderen bürokratischen Lasten sind aus den erwähnten bereichsübergreifenden Studien zur Bürokratiebelastung möglich und können die vergleichsweise geringe Belastung durch Bundesstatistiken gegenüber den weiteren Verwaltungslasten aufzeigen. Die Kritik der statistischen Ämter an diesen Studien entzündete sich nicht an deren genereller Aussagekraft, sondern daran, dass innerhalb der dort ermittelten globalen Belastung durch den Staat der auf die Bundesstatistik entfallende Teil nicht klar abgegrenzt erscheint. So wurde zum Beispiel die Tatsache, dass nur ein Bruchteil aller Unternehmen in Bundesstatistiken eingebunden ist, jedoch alle Unternehmen mit abhängig Beschäftigten zum Beispiel Lohnsteuern abführen müssen, bei der Hochrechnung mancher anderer Erhebungen offenkundig vernachlässigt.

6 Ausblick

Die Auskunftsbereitschaft der Befragten ist essenziell für das Gelingen der empirischen Untersuchung. Eine entscheidende Grundlage für das Projekt ist die Unterstützung durch die Verbände der Wirtschaft. Die Vertreter der Wirtschaft im Statistischen Beirat, der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT), der Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH), der Bundesverband der Freien Berufe (BfB) und der Hauptverband des Deutschen Einzelhandels (HDE) haben an der Konzeption der Untersuchung mitgewirkt.

Die dargestellte Registerauswertung stellt einen aussagekräftigen Einstieg in die empirische Untersuchung dar. Sie wird auf der Grundlage eines neuen Registerstandes aktualisiert werden. Der erste Einsatz des Fragebogens zur Belastung erfolgte im September 2002 im Rahmen der Jahreserhebung im Großhandel und im Oktober 2002 bei der Kostenstrukturerhebung kleiner Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe und im Baugewerbe. Die dabei gemachten Erfahrungen werden Aufschluss über die Praxistauglichkeit des Erhebungsdesigns geben und möglicherweise Hinweise für die weitere Durchführung der Untersuchung liefern. Erste Ergebnisse werden voraussichtlich im Frühjahr 2003 vorliegen.

Nach Abschluss der Untersuchung werden den Teilnehmern die wesentlichen Ergebnisse zur Verfügung gestellt. Dabei könnten weitere Maßnahmen zur Akzeptanzförderung verbunden werden. So könnte man zum Beispiel die Unternehmen besser darüber informieren, wie die Daten statistischer Erhebungen verwendet werden, welches Produktangebot daraus entsteht und welche Möglichkeiten die Befragten haben, die Informationen der Bundesstatistik für sich zu nutzen. Auf diese Weise kann auch um Verständnis für die Notwendigkeit von Primärerhebungen geworben und den Auskunftgebenden die Bedeutung ihrer Mitarbeit verdeutlicht werden. Selbstverständlich werden die Ergebnisse der Untersuchung, insbesondere der quantitative Teil, in geeigneter Form der Öffentlichkeit vorgestellt werden. [u](#)

Dr. Norbert Herbel, Dr. Norbert Räch

Produktion und Produktivität in der amtlichen Statistik – Ein Methodenvergleich

Eine in der letzten Zeit häufiger diskutierte Frage betrifft die Messung von Produktion und Produktivität durch die amtliche Statistik. Verglichen werden hier oft die Ergebnisse der Industriestatistik mit denen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für die Wirtschaftsbereiche des Verarbeitenden Gewerbes. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen dabei die Unterschiede zwischen dem Produktionsindex im Verarbeitenden Gewerbe einerseits und der „realen“ Bruttowertschöpfung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen andererseits. Diese Unterschiede resultieren aus unterschiedlichen Messkonzepten, die jeweils ihre eigenständige Aussagekraft haben und die beide durchaus international üblich und gebräuchlich sind. Es ist nicht gerechtfertigt, in diesem Zusammenhang von statistischen „Fehlern“, Widersprüchen oder Verzerrungen zu sprechen. Die Ergebnisse müssen allerdings sachgerecht analysiert und interpretiert werden. In diesem Artikel werden die beiden Messkonzepte erläutert und die Grenzen für die Verwendung der Ergebnisse aufgezeigt.

Vorbemerkung

Auf die Unterschiede zwischen der amtlichen Industriestatistik und den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen hinsichtlich der Produktions- und Produktivitätsmessung hat die amtliche Statistik schon wiederholt hingewiesen. Vor fast 50 Jahren hat sich der damalige Präsident des Statistischen Bundesamtes, Dr. Gerhard Fürst, bereits mit der Aussagekraft des Produktionsindex und den wesentlichen Aspek-

ten der Produktivitätsberechnungen auseinander gesetzt; diese grundsätzlichen Ausführungen haben nach wie vor Gültigkeit.¹⁾

Im Mittelpunkt der neueren Kontroversen stehen die teilweise divergierenden Veränderungsdaten aus der Entwicklung des Produktionsindex im Verarbeitenden Gewerbe einerseits und der „realen“ Bruttowertschöpfung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen andererseits.²⁾ Der zentrale Unterschied besteht darin, dass der Produktionsindex faktisch die Entwicklung der (Brutto)Produktion darstellt, wogegen die Bruttowertschöpfung nur den Mehrwert misst, der nach Abzug der von Dritten bezogenen Vorleistungen hinzugefügt wird. Es handelt sich also um zwei unterschiedliche Messkonzepte und von daher können auch die Ergebnisse unterschiedlich ausfallen.

1 Konzept des Produktionsindex

Die Aufgabe des Produktionsindex ist die kurzfristige, aktuelle Beschreibung der konjunkturellen Entwicklung für das Produzierende Gewerbe in disaggregierter Form (Gliederungstiefe bis zur Ebene der Viersteller der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 – WZ 93). Nach seiner theoretischen Konstruktion wird der Produktionsindex zwar idealtypisch oft als ein „Wertschöpfungsindex“ abgeleitet, faktisch basiert die monatliche Fortschreibung des Index jedoch hauptsächlich auf realen (Brutto-)Ausstoßdaten aus der monatlichen Produktionserhebung. Lediglich die Aggre-

1) Siehe Fürst, G.: „Die amtliche Statistik im Dienste der Produktivitätsmessung“ in WiSta 6/1953, S. 239 ff.

2) Siehe Grömling, M.: „Produktivitätstrends der 90-er Jahre. Statistische Überzeichnung dämpft New Economy Hoffnungen“ in iw-trends 2/2001.

gation der Wirtschaftszweige erfolgt anhand von Wertschöpfungsanteilen aus dem Basisjahr des Index (derzeit 1995). Auf diese Weise wird die eigene Leistung (Wertschöpfungsbeitrag) des einzelnen Wirtschaftszweigs bei der Berechnung des Gesamtaggregats ebenfalls berücksichtigt. Faktisch wird durch den Index also die kurzfristige Produktionsentwicklung dargestellt, strukturelle Änderungen werden nur in fünfjährlichem Abstand mit der Umstellung auf ein neues Basisjahr einbezogen.³⁾ Deswegen passt der Produktionsindex konzeptionell am ehesten zu den preisbereinigten Produktionswerten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, was weiter unten verdeutlicht wird. Nur wenn die Annahme zutrifft, dass zwischen Produktionswert (Output) und Vorleistungen (bzw. Wertschöpfung) für die Laufzeit eines Index-Basisjahres (fünf bis acht Jahre) ein vergleichsweise festes Verhältnis besteht (konstante Vorleistungs- oder Wertschöpfungsquote), kann der Produktionsindex zusätzlich noch die Entwicklung der Wertschöpfung näherungsweise repräsentieren. Diese – nicht unproblematische – Annahme liegt den Produktionsindexberechnungen schon immer zugrunde; in allen den Index betreffenden Aufsätzen hat das Statistische Bundesamt darauf hingewiesen. Von daher ist der Produktionsindex nur von begrenzter Aussagekraft, sowohl was die Entwicklung der Wertschöpfung in einem einzelnen Wirtschaftszweig als auch was besonders die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung anbelangt. Mit Produktionsindizes wird nach international üblichen Konzepten europä- und weltweit nur die Entwicklung der Industrieproduktion gemessen und gerade nicht die der Wertschöpfung.

Das Statistische Bundesamt verwendet im Übrigen seit einigen Jahren den Begriff „Produktionsindex“ und spricht nicht

mehr – wie früher üblich – vom „Nettoproduktionsindex“. Seinerzeit war diese Begriffsbildung benutzt worden, um zum Ausdruck zu bringen, dass beim Produktionsindex zur Gewichtung der Einzelindizes die Wertschöpfung der Bereiche als „Nettogröße“ herangezogen wird. Außerdem gab es früher zusätzlich einen Bruttoproduktionsindex, bei dem auch zur Gewichtung (Brutto)Produktionsgrößen verwendet wurden. Nachdem diese Begriffsbildung aber immer wieder zu dem Missverständnis Anlass gab, es handele sich beim „Nettoproduktionsindex“ gewissermaßen um einen Wertschöpfungsindex, wurde der Begriff nicht mehr verwendet.⁴⁾

Vergleich mit der Wertschöpfungsberechnung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen

Die Ergebnisse aus einem Vergleich zwischen dem Produktionsindex und der Wertschöpfungsberechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind in Tabelle 1 dargestellt. In dieser Tabelle wird gezeigt, wie in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ausgehend von den Berechnungen der Wertschöpfung in jeweiligen Preisen durch doppelte Deflationierung die Ergebnisse in konstanten Preisen ermittelt werden. Zum Vergleich werden die Ergebnisse des Produktionsindex sowie (nachrichtlich) auch noch der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte ausgewiesen. Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge soll im Folgenden zunächst die Wertschöpfungsrechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen etwas näher erläutert werden. Ausgangspunkt der originären Wert-

Tabelle 1: Produktion, Wertschöpfung und Preise im Verarbeitenden Gewerbe

Jahr	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen ¹⁾											Produktionsindex ²⁾	Erzeugerpreise	
	in jeweiligen Preisen				Preisindizes				in Preisen von 1995					
	Produktionswert	Vorleistungen	Bruttowertschöpfung	Vorleistungsquote	Produktionswert	Vorleistungen	Bruttowertschöpfung	Produktionswert	Vorleistungen	Bruttowertschöpfung	Vorleistungsquote			
	Mrd. EUR								Mrd. EUR					
				%								%		
1995	1037,84	655,60	382,24	63,2	X	X	X	1037,84	655,60	382,24	63,2	X	X	
1996	1037,73	654,95	382,78	63,1	X	X	X	1037,07	665,78	371,29	64,2	X	X	
1997	1082,99	690,77	392,22	63,8	X	X	X	1072,91	688,92	383,99	64,2	X	X	
1998	1130,74	722,68	408,06	63,9	X	X	X	1121,79	729,71	392,08	65,0	X	X	
1999	1155,66	749,30	406,36	64,8	X	X	X	1151,99	767,96	384,03	66,7	X	X	
2000	1260,12	841,33	418,79	66,8	X	X	X	1223,72	823,09	400,63	67,3	X	X	
	1995 = 100													
1996	100,0	99,9	100,1	99,8	100,1	98,4	103,1	99,9	101,6	97,1	101,6	100,4	100,1	
1997	104,4	105,4	102,6	100,9	100,9	100,3	102,1	103,4	105,1	100,5	101,6	104,4	100,8	
1998	109,0	110,2	106,8	101,1	100,8	99,0	104,1	108,1	111,3	102,6	102,8	110,0	100,6	
1999	111,4	114,3	106,3	102,5	100,3	97,6	105,8	111,0	117,1	100,5	105,5	112,2	100,3	
2000	121,4	128,3	109,6	105,7	103,0	102,2	104,5	117,9	125,5	104,8	106,5	119,3	103,5	
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %													
1996	+0,0	-0,1	+0,1	-0,2	+0,1	-1,6	+3,1	-0,1	+1,6	-2,9	+1,6	+0,4	+0,1	
1997	+4,4	+5,5	+2,5	+1,1	+0,8	+1,9	-1,0	+3,5	+3,5	+3,4	+0,0	+4,0	+0,7	
1998	+4,4	+4,6	+4,0	+0,2	-0,1	-1,3	+2,0	+4,6	+5,9	+2,1	+1,2	+5,4	-0,2	
1999	+2,2	+3,7	-0,4	+1,4	-0,5	-1,4	+1,6	+2,7	+5,2	-2,1	+2,6	+2,0	-0,3	
2000	+9,0	+12,3	+3,1	+3,1	+2,7	+4,7	-1,2	+6,2	+7,2	+4,3	+0,9	+6,3	+3,2	

1) Berechnungsstand 08/2002. – 2) Originalwert.

3) Zur Darstellung von Methodik und Rechengang des Produktionsindex siehe Bald-Herbel, C./Herbel, N.: „Die Umstellung der Indizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 1991“ in WiSta 3/1995, S. 181 ff.

4) In analoger Weise wird z. B. der Verbraucherpreisindex auch nicht zu einem Index der Konsumausgaben, nur weil für die Gewichtung der Warenkorb eines Basisjahres herangezogen wird.

schöpfungsrechnung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind in der Hauptsache die Ergebnisse der jährlichen Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe, die ihrerseits auf den Jahresabschlüssen (Gewinn- und Verlustrechnungen) der befragten Unternehmen fußen. Da sich diese Erhebung bisher aber nur auf größere Unternehmen (mit 20 und mehr Beschäftigten) bezieht, sind die Angaben für Unternehmen unterhalb der Abschneidegrenze zu ergänzen.⁵⁾ Bei der Berechnung der Produktionswerte werden hierzu vor allem Angaben aus der jährlichen Erhebung bei industriellen Kleinbetrieben und aus der (aufgeschätzten) vierteljährlichen Handwerksberichterstattung herangezogen. Zur Bestimmung der Vorleistungen der Kleinunternehmen werden in der Regel die Vorleistungsquoten aus der kleinsten verfügbaren Größenklasse (20 bis 49 Beschäftigte) der Kostenstrukturerhebung verwendet. Die Bruttowertschöpfung ergibt sich (nach weiteren konzeptionellen Anpassungen) im Prinzip als Differenz aus Produktionswerten und Vorleistungen.⁶⁾

Die Ergebnisse in Tabelle 1 zeigen, dass sich im hier betrachteten Zeitraum von 1995 bis 2000 in jeweiligen Preisen gerechnet im Verarbeitenden Gewerbe die Produktionswerte um 21,4% und die Vorleistungen um 28,3% erhöht haben, die Bruttowertschöpfung nominal aber nur um 9,6% gestiegen ist. Die nominale Vorleistungsquote (Verhältnis von Vorleistungen zu Produktionswert) ist im gleichen Zeitraum von 63,2% (im Jahr 1995) auf 66,8% (im Jahr 2000) angestiegen.

Die Bruttowertschöpfung in konstanten Preisen wird in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nach internationalen Konventionen durch eine so genannte doppelte Deflationierung ermittelt. Eine direkte Deflationierung der Wertschöpfung ist problematisch, weil dieser eigentlich keine Güterstruktur zugrunde liegt. Deshalb wird die reale Bruttowertschöpfung ebenfalls als Differenz – aus den preisbereinigten Produktionswerten und den preisbereinigten Vorleistungen – berechnet. Konkret erfolgt die Deflationierung von Produktionswerten und Vorleistungen mit Hilfe von Input-Output-Tabellen (genauer: Aufkommens- und Verwendungstabellen), welche die gütermäßige Zusammensetzung dieser Größen zeigen. In möglichst tiefer Untergliederung werden den Gütern (bzw. Güterbündeln) dann spezifische Preisreihen zugeordnet und durch Deflationierung Ergebnisse in konstanten Preisen eines Basisjahres erzeugt.

Indextheoretisch betrachtet werden so Wertangaben (in jeweiligen Preisen) durch tief gegliederte Deflationierung in Laspeyres-Mengenindizes umgerechnet. Die „realen“ Angaben beschreiben dann eine Volumenentwicklung, die sich bei unveränderten Preisrelationen (des Basisjahres) ergeben hätte. Die ausgewiesenen Deflatoren sind dann „verpaaschte“ Preisindizes (Paasche-Indextyp), die notwendi-

gerweise eine Verzerrung (bias) enthalten, weil sich von Jahr zu Jahr die Mengengewichte ändern.

Bei der Deflationierung wird auf das gesamte verfügbare Datenmaterial der Preisstatistiken zurückgegriffen, das heißt entsprechend der Güterstruktur von Produktionswerten und Vorleistungen fließen nicht nur die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte, sondern zum Beispiel auch Baupreise, landwirtschaftliche Erzeugerpreise, Groß- und Einzelhandelspreise, Verbraucherpreise sowie Export- und Importpreise in die Berechnungen ein. Die Ergebnisse in Tabelle 1 zeigen für das Verarbeitende Gewerbe insgesamt über den Gesamtzeitraum betrachtet bei Output- und Inputpreisen noch eine sehr ähnliche Entwicklung, bei stärkeren Schwankungen in den einzelnen Jahren. Es fällt auf, dass insbesondere die Outputpreise stark von den Erzeugerpreisen gewerblicher Produkte beeinflusst werden, aber auch die Inputpreise haben ein ähnliches Verlaufsmuster. Divergierende Preisentwicklungen zwischen Produktionswerten und Vorleistungen sind oft von den Export- und Importpreisen her bestimmt.

Als Ergebnis der Deflationierung ergeben sich die preisbereinigten oder „realen“ Größen in konstanten Preisen.⁷⁾ Nach den Ergebnissen in Tabelle 1 haben sich auch in konstanten Preisen gerechnet im Gesamtzeitraum die Vorleistungen (mit insgesamt + 25,5%) deutlich stärker erhöht als die Produktionswerte (+ 17,9%), sodass die „reale“ Bruttowertschöpfung nur noch um 4,8% gestiegen ist. Damit hat sich die reale Vorleistungsquote im Gesamtzeitraum ebenfalls deutlich erhöht (von 63,2% im Jahr 1995 auf 67,3% im Jahr 2000) und sie ist sogar noch stärker gestiegen als die nominale Vorleistungsquote. Es zeigt sich also, dass Produktion und Wertschöpfung im Verlauf stark divergieren und die Entwicklung der Bruttowertschöpfung deutlich hinter der Produktionsentwicklung zurückgeblieben ist. Im Vergleich mit den Ergebnissen des Produktionsindex wird deutlich, dass dieser eine sehr ähnliche Entwicklung aufweist wie der reale Produktionswert der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, was auch nicht verwunderlich ist, weil in beiden Fällen der Output gemessen wird. Als Resümee bleibt festzuhalten, dass der Produktionsindex im hier betrachteten Zeitraum also nicht als Indikator für die Wertschöpfung geeignet ist, weil die realen Vorleistungsquoten nicht konstant geblieben sind.

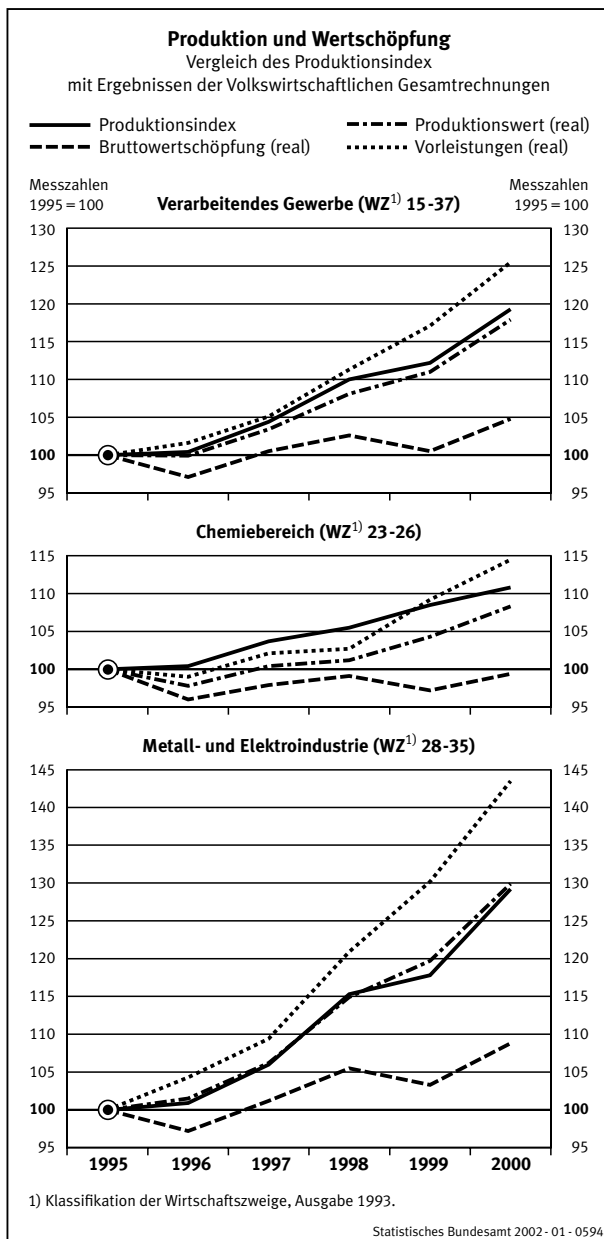
Diese Zusammenhänge werden im Schaubild nochmals verdeutlicht. Dargestellt sind das Verarbeitende Gewerbe sowie zwei zusammengefasste Teilbereiche, die in der aktuellen Diskussion eine Rolle gespielt haben (ein „Chemiebereich“ als Zusammenfassung der WZ-Zweisteller 23 bis 26 und die „Metall- und Elektroindustrie“ als Zusammenfassung der WZ-Zweisteller 28 bis 35 nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993).⁸⁾ Auffallend ist die relativ hohe Übereinstimmung zwischen Produktionsindex und

5) Für das Berichtsjahr 2001 werden erstmals auch vereinfachte Kostenstrukturerhebungen bei Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten durchgeführt, weil nach neuer Rechtsgrundlage (EU-Struktur-Verordnung) auch hierfür explizit Ergebnisse zu ermitteln sind.

6) Eine detaillierte Beschreibung der Wertschöpfungsrechnung wird die ausführliche Methodenbeschreibung zur Berechnung des Bruttoinlandsprodukts enthalten, die zum Jahresende 2002 veröffentlicht werden soll.

7) Es macht keinen Sinn, die so ermittelten Deflatoren in beliebiger Weise mit Produktionsergebnissen zu kombinieren, also etwa den Bruttowertschöpfungs-Deflator zur Deflationierung der (nominalen) Werte der vierteljährlichen Produktionsstatistik zu benutzen (wie bei Grömling, M., a. a. O.).

8) Nr. 23 Kokerei, Mineralölverarbeitung, Herstellung und Verarbeitung von Spalt- und Brutstoffen, Nr. 24 Chemische Industrie, Nr. 25 Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren, Nr. 26 Glasgewerbe, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden, Nr. 28 Herstellung von Metallerezeugnissen, Nr. 29 Maschinenbau, Nr. 30 Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen, Nr. 31 Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä., Nr. 32 Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik, Nr. 33 Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik, Nr. 34 Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen, Nr. 35 Sonstiger Fahrzeugbau.



realem Produktionswert, der deutlich steilere Verlauf der Vorleistungen und die abgekoppelt flachere Entwicklung der Bruttowertschöpfung.

Zur weiteren Verdeutlichung werden die Zusammenhänge zwischen Produktion und Wertschöpfung in einem gesonderten Kasten nochmals mathematisch dargestellt. Ausgehend von den definitorischen Gleichungen für die reale Bruttowertschöpfung wird gezeigt, dass die Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung nur dann mit der Entwicklung der realen Produktionswerte übereinstimmt, wenn die Schwankung der statistisch erfassbaren nominellen Vorleistungsquote ausschließlich preisbedingt ist (denn dann bleibt die reale Vorleistungsquote konstant). In allen anderen Fällen weichen reale Wertschöpfung und reale Produktion in ihrer Entwicklung voneinander ab. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass diese Ergebnisse für einen aggregierten Wirtschaftsbereich wie das Verarbeitende Gewerbe

„Reale“ Bruttowertschöpfung – Bestimmungsründe bei doppelter Deflationierung

Die „reale“ Bruttowertschöpfung in konstanten Preisen (BWS_r) wird ermittelt als Differenz aus Produktionswert in konstanten Preisen (PW_r) und Vorleistungen in konstanten Preisen (VL_r).

Formelmäßig dargestellt gilt:

$$(1) \quad BWS_r = PW_r - VL_r$$

mit $VL_r = \beta PW_r$ und $\beta = \frac{VL_r}{PW_r}$ (reale Vorleistungsquote)

folgt

$$(1') \quad BWS_r = PW_r - \beta PW_r = (1 - \beta) PW_r$$

Ferner gilt:

$$(2) \quad VL_r = VL_n : P_v$$

$$(3) \quad PW_r = PW_n : P_p$$

mit VL_n = nominale Vorleistungen

PW_n = nominale Produktionswerte

P_v = Preisindex Vorleistungen

P_p = Preisindex Produktionswert

$$(4) \quad \frac{VL_r}{PW_r} = \frac{VL_n / P_v}{PW_n / P_p} = \frac{VL_n}{PW_n} \cdot \frac{P_p}{P_v} = \frac{VL_n}{PW_n} : \frac{P_v}{P_p} = \infty \cdot T$$

mit $\infty = \frac{VL_n}{PW_n}$ = nominale Vorleistungsquote

und $T = \frac{P_p}{P_v}$ = internal terms of trade

(Verhältnis von Output- zu Inputpreis)

Aus (1) und (4) folgt

$$(5) \quad BWS_r = PW_r (1 - \infty \cdot T)$$

das heißt die reale Bruttowertschöpfung ist abhängig vom realen Output (PW_r), von der nominalen Vorleistungsquote (∞) und von dem Preisverhältnis (T).

Für die Wachstumsrate \hat{B}_r der Bruttowertschöpfung zwischen Periode 1 und Periode 2 gilt dann:

$$(6) \quad \hat{B}_r = \frac{BWS_r(1)}{BWS_r(0)} = \frac{PW_r(1) (1 - \infty_1 T_1)}{PW_r(0) (1 - \infty_0 T_0)}$$

Folgerung: Die Wachstumsrate der realen Bruttowertschöpfung entspricht nur dann der Wachstumsrate des realen Produktionswertes, wenn gilt:

$$(7) \quad 1 - \infty_1 T_1 = 1 - \infty_0 T_0 \quad \text{bzw.}$$

$$(7') \quad \frac{\infty_1}{\infty_0} \cdot \frac{T_1}{T_0} = 1$$

$$(7'') \quad \frac{\infty_1}{\infty_0} = \frac{T_0}{T_1}$$

das heißt wenn die Veränderung der nominalen Vorleistungsquote der Veränderung des (reziproken) Preisaustauschverhältnisses entspricht, also wenn sie nur preisbedingt schwankt.

insgesamt auch durch strukturelle Veränderungen beeinflusst werden können, weil sich die Zusammensetzung der Wirtschaftsbereiche (Branchenmix) im Zeitablauf ändert.

Unterschiede zwischen Produktionsindex und Wertschöpfungsrechnung

Die wichtigsten Unterschiede zwischen Produktionsindex und Wertschöpfungsrechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind in der Übersicht zusammenfassend dargestellt.⁹⁾ Im Folgenden werden diese Unterschiede näher erläutert.

Wichtige Unterschiede zwischen Produktionsindex und Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen

Merkmal	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen	Produktionsindex
(1) Wirtschaftliche Leistung	Bruttowertschöpfung (real)	a) Gewichtung: Bruttowertschöpfung im Basisjahr b) Fortschreibung: Bruttoproduktion (real)
(2) Datengrundlage	Originärberechnung: Kostenstruktur-erhebung u.a.	Produktionsstatistik (monatlich/viertel-jährlich)
(3) Deflationierung	doppelte Deflationierung (umfassende Preis-statistiken)	einfache Deflationierung (Erzeugerpreisstatistik)
(4) Leistungsumfang	vollständig	teilweise fehlende nichtphysische Produktion
(5) Abschneidegrenze	keine	i.d.R. Betriebe mit 20 und mehr Beschäftigten
(6) Statistische Einheit	Unternehmen	fachliche Betriebsteile
(7) Schwerpunktverlagerungen	laufend berücksichtigt	nur von Basisjahr zu Basisjahr
(8) Besonderheiten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen	a) Volkswirtschaftliche Umbuchungen b) Kreislaufmäßige Abstimmungsbuchungen	– –
(9) Periodizität	a) jährlich b) vierteljährlich	monatlich
(10) Time-Lag	a) t + 20 Monate b) t + 55 Tage	t + 38 Tage
(11) Gliederungstiefe	a) WZ-2-Steller (A60) b) A6	WZ-2-Steller WZ-3-Steller WZ-4-Steller

Wirtschaftliche Leistung

Ein zentraler Unterschied ist (wie bereits erläutert) die unterschiedliche Messung der wirtschaftlichen Leistung. Während in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen die (reale) Bruttowertschöpfung im Mittelpunkt steht, verwendet der Produktionsindex die Bruttowertschöpfung nur als Gewichtsgröße im Basisjahr, die Fortschreibung der Indexreihen erfolgt aber mit der (realen) Bruttoproduktion (preisbereinigte Produktionswerte sowie Produktionsmengen). Aber selbst im Basisjahr besteht wegen konzeptioneller Unterschiede keine komplette Übereinstimmung in der Brutto-

wertschöpfung zwischen beiden Rechenwerken (siehe auch den Abschnitt „Schwerpunktverlagerungen“).

Datengrundlage

Die Originärberechnung der Bruttowertschöpfung erfolgt in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen hauptsächlich auf der Grundlage der jährlichen Kostenstrukturerhebungen, die ihrerseits auf den Jahresabschlüssen der Unternehmen beruhen. Der Produktionsindex basiert auf den Ergebnissen der monatlichen Produktionserhebung und der vierteljährlichen Produktionsstatistik (mit rund 6 000 neunstelligen Güterarten).

Deflationierung

In der Entstehungsrechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden bei der jährlichen Originärberechnung die Produktionswerte und Vorleistungen grundsätzlich getrennt deflationiert, unter Heranziehung aller verfügbaren Preisstatistiken; dadurch kommen Verschiebungen im Verhältnis der preisbereinigten Bruttowertschöpfung zum preisbereinigten Produktionswert von Jahr zu Jahr zum Ausdruck. Dieser Effekt, der – wie gezeigt – teilweise erhebliche Auswirkungen haben kann, wird bei der Berechnung des Produktionsindex (bei einfacher Deflationierung und Beschränkung auf Erzeugerpreise) vernachlässigt und kommt deshalb auch nicht in der Entwicklung des Produktionsindex von Jahr zu Jahr zur Geltung.

Leistungsumfang

Der Produktionsindex repräsentiert nur den Ausschnitt der gesamten Produktionswerte der Unternehmen, der durch die entsprechenden Güterklassifikationen repräsentiert wird. Es fehlen die Produktionswerte aus Tätigkeiten außerhalb des Produzierenden Gewerbes (Handel, Verkehr, Dienstleistungen) sowie Teile der nicht physischen Produktion, soweit sie nicht im geltenden Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken enthalten sind.

Abschneidegrenze

Die beim Produktionsindex zur Fortschreibung herangezogenen Ergebnisse der Produktionsstatistik umfassen nur die Produktion der Betriebe von Unternehmen des Produzierenden Gewerbes mit im Allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten und der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes mit 20 und mehr Beschäftigten von Unternehmen außerhalb des Produzierenden Gewerbes, während in der Entstehungsrechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen grundsätzlich alle Unternehmen berücksichtigt werden und auch Zuschätzungen für schattenwirtschaftliche Aktivitäten vorgenommen werden. In einzelnen, stark kleinbetrieblich strukturierten Wirtschaftsbereichen kann dies für das Ergebnis durchaus von Bedeutung sein.

⁹⁾ Siehe hierzu auch Bald, C./Herbel, N.: „Zur Neuberechnung der Produktions- und Produktivitätsindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 1980“ in WiSta 12/1983, S. 931 ff., insbesondere Kapitel 3 (Verfasser: Strohm, W.). Wegen zwischenzeitlicher methodischer Änderungen sind allerdings nicht mehr alle Einzelheiten zutreffend.

Statistische Einheit

Als statistische Einheiten dienen in der Entstehungsrechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen in Deutschland faktisch die Unternehmen (als kleinste rechtlich selbstständige Einheiten), die nach dem Schwerpunkt der Wertschöpfung zugeordnet werden, womit auch alle Nebentätigkeiten einbezogen sind. Demgegenüber stellt der Produktionsindex bei der Fortschreibung der Wirtschaftszweige Ergebnisse nach fachlichen Betriebsteilen dar.

Schwerpunktverlagerungen

Schwerpunktverlagerungen von Unternehmen (mit Änderungen der wirtschaftssystematischen Zuordnung) schlagen sich zwar in der Entstehungsrechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nieder, nicht jedoch beim Produktionsindex, der durch die Verwendung von Produktionsdaten zur Fortschreibung das Konzept schwerpunktunabhängiger fachlicher Teile realisiert. Nur beim Übergang auf ein neues Basisjahr finden Schwerpunktverlagerungen auch beim Produktionsindex ihren Niederschlag.

Besonderheiten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen

Einen bedeutsamen Einfluss können auch die konzeptionellen Besonderheiten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen haben, die zu so genannten volkswirtschaftlichen Umbuchungen führen. Es handelt sich hierbei um Korrekturen, die bei der Überleitung von Daten des betrieblichen Rechnungswesens auf die international kodifizierten Konzepte der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen explizit berücksichtigt werden müssen. Mittels dieser Umbuchungen werden die volkswirtschaftlichen Ergebnisse der Entstehungsrechnung des Bruttoinlandsprodukts aus den betriebswirtschaftlichen Ergebnissen der Basisstatistiken abgeleitet. Zu den wesentlichen volkswirtschaftlichen Umbuchungen gehören die „Nettostellung“ der Handelstätigkeit und die Bewertung von Produktionswert und Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen (das heißt ohne Gütersteuern, aber einschließlich Gütersubventionen), ferner die Herstellung von Urheberrechten und die selbst erstellte Software, die in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen als Produktion erfasst werden, die Bewertungskorrektur bei Vorräten (Eliminierung von Scheingewinnen oder -verlusten), Anpassungen bei den Prämienanteilen der Schadenversicherungen sowie die Einbeziehung von Trinkgeldern und Naturalentgelten als Produktion.¹⁰⁾

Eine weitere Besonderheit der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen stellen die kreislaufmäßigen Abstimmungsbuchungen dar. Durch die Abstimmung werden die Rechenergebnisse der Entstehungs-, Verwendungs- und Verteilungsrechnung des Bruttoinlandsprodukts zusammengeführt und so ein konsistentes Gesamtbild der Volkswirt-

schaft erzeugt. Allerdings kann dadurch die Vergleichbarkeit mit dem Produktionsindex oder anderen fachstatistischen Informationen gestört werden.

Periodizität, Time-Lag und Gliederungstiefe

Der Produktionsindex ist auf Grund seiner monatlichen Periodizität, seiner schnellen Verfügbarkeit und tiefen Untergliederung nach wie vor ein zentraler und aktueller Konjunkturindikator. Wertschöpfungsangaben der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen in tiefer Bereichsgliederung (nach 60 Wirtschaftsbereichen, A 60) gibt es nur jährlich und mit einem Time-Lag von rund 20 Monaten. Für aktuelle (z. B. tarifpolitische) Fragestellungen sind die tiefer gegliederten Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zur Bruttowertschöpfung damit wenig hilfreich. Dieser Time-Lag hat aber einen einfach zu erklärenden Grund: Die erforderlichen Ausgangsdaten für eine originäre Wertschöpfungsrechnung sind aktuell gar nicht verfügbar. Eine Wertschöpfungsrechnung am aktuellen Rand würde unterjährliche Kostenstrukturerhebungen erforderlich machen. Zwar sind in großen Industrieunternehmen mit einem gut ausgebauten betrieblichen Rechnungswesen sicherlich vierteljährliche oder monatliche Rechnungsabschlüsse verfügbar, es ist aber kaum vorstellbar, dass zusätzliche statistische Erhebungen dieser Angaben auch politisch durchsetzbar wären.¹¹⁾ Bei der aktuellen Berechnung des Bruttoinlandsprodukts in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen muss zur Berechnung der Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche auf die verfügbaren monatlichen oder vierteljährlichen Konjunkturindikatoren zurückgegriffen werden – und dabei handelt es sich in der Regel um Outputindikatoren, das heißt es fehlen aktuelle Informationen über die Vorleistungen (Aufwendungen) der Wirtschaft. Im makroökonomischen Kreislaufzusammenhang der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden zwar auch Anpassungen der Vorleistungen geschätzt, was aber für einen tief gegliederten Ergebnismessung nicht mit der erforderlichen Genauigkeit möglich ist, weshalb dieser auch unterbleibt.

Konsequenzen für die Produktivitätsmessung

Bei der Produktivitätsmessung wird üblicherweise das Produktionsergebnis ins Verhältnis gesetzt zum Einsatz der Produktionsfaktoren:

Produktivität = Wirtschaftliche Leistung/Faktoreinsatz

Die wirtschaftliche Leistung kann dabei anhand der (Brutto)Produktion oder anhand der Wertschöpfung gemessen werden, wobei diese Größen in der Regel preisbereinigt dargestellt werden. Die Bruttodarstellung wird oft in der betriebswirtschaftlichen Literatur verwendet. Es wird auch

10) Siehe Strohm, W./Hartmann, N./Essig, H./Bleses, P.: „Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1999 – Anlaß, Konzeptänderungen und neue Begriffe“ in WiSta 4/1999, S. 257 ff.

11) Unterjährliche Kostenstrukturerhebungen hat es allerdings unmittelbar nach der deutschen Vereinigung zur Erfassung der besonderen wirtschaftlichen Situation in den neuen Ländern gegeben (für das dritte Vierteljahr und das zweite Halbjahr 1990).

die Meinung vertreten, dass das Bruttokonzept aus produktionstheoretischer Sicht für Analysen auf der Branchenebene durchaus sinnvoll sei, wenn die Rolle von Rohstoffen und vorgefertigten Gütern (Vorleistungen) mit untersucht werden soll.¹²⁾ Demgegenüber wird in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen die Bruttowertschöpfung als Leistungsgröße in den Vordergrund gestellt, weil im gesamtwirtschaftlichen Kontext das Bruttoinlandsprodukt die Wirtschaftsleistung einer Volkswirtschaft misst und demzufolge die Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche eine dazu sinnvolle Vergleichsgröße für die Wirtschaftsbereiche darstellt.¹³⁾

Der Faktoreinsatz wird für den Produktionsfaktor Arbeit in der Regel mittels der Anzahl der eingesetzten Arbeitskräfte gemessen (die eventuell zusätzlich in Vollzeitäquivalente umgerechnet werden) oder aber anhand der effektiv geleisteten Arbeitsstunden. Der Produktionsfaktor Kapital wird in der Regel durch das Bruttoanlagevermögen in der Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen gemessen (genauer durch den Kapitalstock, das heißt den Durchschnitt aus Anfangs- und Endbestand des Bruttoanlagevermögens in konstanten Preisen), in einigen Untersuchungen werden aber auch die Abschreibungen als Äquivalent für die Kapitalnutzung als Faktoreinsatz herangezogen.

Bei formaler Betrachtung gilt: Wenn $Y = f(A, K)$ die Produktionsfunktion beschreibt, dann ist Y/A die (partielle) durchschnittliche Arbeitsproduktivität und dY/dA die Grenzproduktivität der Arbeit (mathematisch die 1. Ableitung der Produktionsfunktion nach dem Faktor Arbeit), Y/K ist die (partielle) durchschnittliche Kapitalproduktivität und dY/dK die Grenzproduktivität des Kapitals. Es handelt sich jeweils um partielle Produktivitäten, weil das gesamte Produktions-

ergebnis auf nur einen Produktionsfaktor bezogen wird, obwohl alle Faktoren zur Produktion beitragen. Darüber hinaus gibt es auch Ansätze zur Berechnung einer (totalen) Multifaktor-Produktivität. Dabei wird die wirtschaftliche Leistung auf die – in der Regel mit ihren Preisen gewichtete – Summe der Produktionsfaktoren bezogen.

Im Folgenden wird für den Vergleich zwischen Industriestatistik und Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auf die (partielle durchschnittliche) Arbeitsproduktivität abgestellt, weil nur hierfür vergleichbares Datenmaterial vorliegt.¹⁴⁾ In der Industriestatistik wird die (Brutto)Produktion bezogen auf die Anzahl der abhängig Beschäftigten (bzw. auf die Beschäftigtenstunden), wobei die Ausgangsdaten zur Berechnung des Arbeitsinputs aus dem Monatsbericht für fachliche Betriebsteile stammen. Deshalb sind die Produktivitätsindizes als „homogene“ Branchenkennziffern zu sehen. In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen wird die „reale“ Bruttowertschöpfung bezogen auf die Anzahl der Erwerbstätigen (Arbeitnehmer sowie Selbstständige und mithelfende Familienangehörige). Diese Ergebnisse werden in einem integrierten System der Erwerbstätigenrechnung unter Ausnutzung aller verfügbaren erwerbsstatistischen Quellen berechnet.¹⁵⁾ Die Zahl der Erwerbstätigen für das Verarbeitende Gewerbe, wie sie in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen verwendet wird, unterscheidet sich von der Zahl der Beschäftigten aus dem Monatsbericht im Verarbeitenden Gewerbe um rund 2 Mill. Personen. Beim Vergleich der Ergebnisse ist auch zu berücksichtigen, dass die Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen vollständiger sind, weil ihre Ausgangsdaten keine Abschneidegrenzen enthalten (wogegen sich der Monatsbericht im Verarbeitenden Gewerbe auf Angaben

Tabelle 2: Vergleich der Arbeitsproduktivität im Verarbeitenden Gewerbe

Jahr	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen ¹⁾				Industriestatistik ²⁾			
	Produktionswert (real)	Bruttowertschöpfung (real)	Erwerbstätige	Arbeitsproduktivität		Produktionsindex ³⁾	Beschäftigte ⁴⁾	Produktionsergebnis je Beschäftigten
				Produktionswert	Bruttowertschöpfung			
je Erwerbstätigen								
1995 = 100								
1996	99,9	97,1	97,3	102,7	99,8	100,5	96,4	104,2
1997	103,4	100,5	95,8	107,9	104,8	104,8	93,7	111,8
1998	108,1	102,6	96,2	111,4	106,6	109,7	93,6	117,2
1999	111,0	100,5	95,2	116,6	105,6	111,5	93,1	119,7
2000	117,9	104,8	96,0	122,9	109,2	119,2	93,0	128,2
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %								
1996	-0,1	-2,9	-2,7	+2,7	-0,2	+0,5	-3,6	+4,2
1997	+3,5	+3,4	-1,5	+5,0	+5,0	+4,3	-2,8	+7,3
1998	+4,6	+2,1	+0,4	+3,3	+1,7	+4,7	-0,1	+4,8
1999	+2,7	-2,1	-1,1	+4,7	-1,0	+1,6	-0,5	+2,1
2000	+6,2	+4,3	+0,8	+5,4	+3,5	+6,9	-0,1	+7,1

1) Berechnungsstand 08/2002. – 2) Ergebnisse laut Fachserie 4 „Produzierendes Gewerbe“, Reihe 2.1 „Indizes der Produktion und der Arbeitsproduktivität im Produzierenden Gewerbe“ (5/2002). – 3) Kalenderbereinigt. – 4) Gemäß Datengrundlage Produktionsindex.

12) Siehe Brümmerhoff, D./Lützel, H. (Hrsg.): „Lexikon der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen“, Dritte Auflage, München 2002, Stichwort „Produktivität“ (bearbeitet von Görzig, B.).
 13) Siehe Lützel, H.: „Berechnung der gesamtwirtschaftlichen „Arbeitsproduktivität“ mit Hilfe der Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung“ in Krengel, R.: „Neuere Methoden der Produktivitätsmessung“, Sonderhefte zum Allgemeinen Statistischen Archiv, Heft 4, 1972, S. 33 ff.
 14) Für eine aktuelle gesamtwirtschaftliche Analyse mit längerfristiger Betrachtung siehe Deutsche Bundesbank: „Zur Entwicklung der Produktivität in Deutschland“ in Monatsbericht September 2002, S. 49 ff. Siehe auch Bleses, P./Stahmer, C.: „Strukturwandel des Arbeitsmarktes in der Bundesrepublik Deutschland“ in Schnabl, H. (Hrsg.): „Innovation und Arbeit“, Tübingen 1997, S. 111 ff.
 15) Siehe Lükens, S.: „Das derzeitige System der Erwerbstätigenstatistiken“ in WiSta 3/2002, S. 165 ff., insbesondere Abschnitt 3.1.

Tabelle 3: Arbeitsproduktivität je Arbeitsstunde im Verarbeitenden Gewerbe

Jahr	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen ¹⁾			Industriestatistik ²⁾		
	Bruttowertschöpfung (real) je Erwerbstätigen	Arbeitsstunden je Erwerbstätigen	Bruttowertschöpfung (real) je Erwerbstätigenstunde	Produktionsergebnis je Beschäftigten	Arbeitsstunden je Beschäftigten	Produktionsergebnis je Beschäftigtenstunde
1995 = 100						
1996	99,8	97,8	102,1	104,2	98,7	105,6
1997	104,8	97,9	107,0	111,8	98,9	112,6
1998	106,6	98,2	108,6	117,2	99,9	117,7
1999	105,6	97,8	108,0	119,7	99,4	121,3
2000	109,2	96,8	112,8	128,2	99,7	128,7
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %						
1996	-0,2	-2,2	+2,1	+4,2	-1,3	+5,6
1997	+5,0	+0,1	+4,8	+7,3	+0,2	+6,6
1998	+1,7	+0,3	+1,5	+4,8	+1,0	+4,5
1999	-1,0	-0,4	-0,5	+2,1	-0,5	+3,1
2000	+3,5	-0,9	+4,4	+7,1	+0,3	+6,1

1) Berechnungsstand 08/2002. – Schätzung der Arbeitsstunden auf Basis der Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). – 2) Ergebnisse laut Fachserie 4, Reihe 2.1 (5/2002).

für Betriebe von Unternehmen mit im Allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten bezieht). Wichtig ist auch der Hinweis, dass den Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ein Personenkonzept zugrunde liegt, das heißt jede(r) Erwerbstätige kann gesamtwirtschaftlich nur einmal gezählt werden und bei Mehrfachbeschäftigung kommt der Schwerpunkt der Tätigkeit zum Tragen. Demgegenüber gilt in den kurzfristigen Industriestatistiken ein „Jobkonzept“, da hier die Arbeitsstellen erfasst werden. Darüber hinaus kann die Anzahl der Erwerbstätigen nur ein sehr grober Indikator für den Produktionsfaktor Arbeit sein, weshalb diese Berechnungen durch eine Arbeitsvolumenberechnung ergänzt werden müssen. Zurzeit liegen die Ergebnisse der Arbeitsvolumenberechnung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, die vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Nürnberg) durchgeführt werden, nur gesamtwirtschaftlich sowie für sechs relativ hoch aggregierte Wirtschaftsbereiche vor, sodass sie für die vorliegende Fragestellung nicht direkt herangezogen werden können. Für Vergleichszwecke wurden aber zusätzlich die Arbeitsstunden (Arbeitsvolumen) für das Verarbeitende Gewerbe auf Basis der Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung geschätzt.

Die Ergebnisse des Produktivitätsvergleichs sind in den Tabellen 2 und 3 dargestellt. Eine zentrale Erkenntnis ist, dass aus unterschiedlichen Messkonzepten für die wirtschaftliche Leistung ceteris paribus auch unterschiedliche Produktivitäten folgen: Je höher (niedriger) die Entwicklung der Leistungsgröße, desto höher (niedriger) auch die Entwicklung der Produktivität. Nach den Ergebnissen der Industriestatistik stieg das Produktionsergebnis je Beschäftigten im Zeitraum 1995 bis 2000 im Verarbeitenden Gewerbe „brutto“ um insgesamt 28,2%, nach den Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen „brutto“ (auf Basis der realen Produktionswerte) mit 22,9% in ähnlicher Größenordnung, allerdings „netto“ (auf der Basis der realen Wertschöpfung) nur um 9,2%. Die Ergebnisse für die Arbeits-

produktivität je Arbeitsstunde im Verarbeitenden Gewerbe sind in Tabelle 3 dargestellt. Die Entwicklung der Stundenproduktivität fällt insgesamt etwas günstiger aus als die der Pro-Kopf-Produktivität, nach den Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (für alle Erwerbstätigen) allerdings deutlicher als nach den Ergebnissen der Industriestatistik (nur für die Arbeitnehmer, also die abhängig Beschäftigten).¹⁶⁾ Bei der Messung des Arbeitseinsatzes bestehen demnach ebenfalls Unterschiede zwischen Industriestatistik und Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, die allerdings quantitativ nicht so stark ins Gewicht fallen wie die Unterschiede bei der Messung der Produktion.

Interpretation und Verwendung der Ergebnisse

Die Untersuchung hat gezeigt, dass es in der amtlichen Statistik unterschiedliche Ansätze zur Messung von Produktion und Produktivität (speziell im Verarbeitenden Gewerbe) gibt. Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen und Industriestatistik messen unterschiedliche Sachverhalte und haben jeweils ihre eigenständige Aussagekraft. Für die Produktivitätsmessung sind aber beide Messkonzepte gebräuchlich und international üblich, die Ergebnisse müssen unter Beachtung der statistischen Inhalte nur richtig analysiert und interpretiert werden. Bei zahlreichen konzeptionellen Unterschieden zwischen beiden Messkonzepten stellt sich als zentrales Problem letztlich die insbesondere in den letzten Jahren steigende Vorleistungsquote (bzw. sinkende Wertschöpfungsquote) dar. Ursachen für dieses Phänomen könnten zunehmendes Outsourcing von bisher selbst produzierten Waren und Dienstleistungen sowie die wachsende Globalisierung und internationale Arbeitsteilung sein, bei der Deutschland in stärkerem Maße vorgefertigte Produkte importiert und der Wertschöpfungsanteil im Inland sinkt (z. B. auch in Folge der deutschen Vereinigung, durch den

16) Diese Unterschiede in der Arbeitszeitrechnung können in diesem Aufsatz nicht näher untersucht werden, sie sollten aber im Zuge der vorgesehenen Weiterentwicklung der Arbeitsvolumenrechnung für die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (insbesondere tiefere Untergliederung nach Wirtschaftsbereichen) kritisch analysiert werden.

EU-Binnenmarkt und die vorgesehene EU-Osterweiterung). Offensichtlich ist es in den letzten Jahren dadurch zu einer merklichen Entkoppelung von Produktion und Wertschöpfung gekommen.¹⁷⁾ Bei der Interpretation der Produktivitätskennziffern erscheint es insbesondere wichtig, sich den Aussagewert der Größe „Bruttowertschöpfung in konstanten Preisen“ zu vergegenwärtigen. Die reale Wertschöpfung beschreibt eine Volumenentwicklung, die sich bei unveränderten Output- und Inputpreisen ergeben hätte. Bei der doppelten Deflationierung werden also zum Beispiel Inputpreiserhöhungen in Folge von Preiserhöhungen bei der Einfuhr von Mineralölprodukten herausgerechnet, obwohl sie sicherlich die Ertragslage der betroffenen Wirtschaftsbereiche beeinflussen. Ebenso werden auch Preissenkungen auf der Ertrags- und Aufwandsseite rechnerisch eliminiert. Die Entscheidung, welches Produktivitätsmaß für tarifpolitische Überlegungen herangezogen wird, trifft jedoch allein der Datennutzer. Wegen ihrer Verpflichtung zur strikten Neutralität spricht die amtliche Statistik hierzu auch keinerlei Empfehlungen aus. Die amtliche Statistik stellt ihr Datenangebot jedem Nutzer gleichermaßen objektiv und neutral und mit den notwendigen Erläuterungen zur Verfügung und ist zudem gern bereit, bei der Interpretation der Ergebnisse behilflich zu sein.¹⁸⁾ [lu](#)

17) Interessante Ergebnisse und Ansatzpunkte für einen internationalen Vergleich enthält die Veröffentlichung von Lucke, D./Weiß, J.-P.: „Probleme des internationalen Vergleichs industrieller Entwicklungen im europäischen Kontext“ in DIW-Wochenbericht Nr. 26/2002, S. 419 ff.

18) Siehe in diesem Zusammenhang auch Hauf, S.: „Volkswirtschaftliche Lohnstückkosten und ihre Komponenten“ in WiSta 8/1997, S. 523 ff.

Dr. Stefan Linz, Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Zur Einführung hedonischer Methoden in die Preisstatistik

Die Bedeutung hedonischer Methoden für die Messung der Preisentwicklung und des wirtschaftlichen Wachstums hat in den letzten Jahren zugenommen. Im Statistischen Bundesamt wurde daher ein Stufenplan entwickelt, in dessen Rahmen die Auswirkungen und die Praktikabilität der Anwendung hedonischer Preisindizes ausführlich geprüft werden sollen. Im vorliegenden Aufsatz werden die Aktivitäten des Statistischen Bundesamtes bei der Einführung der hedonischen Methoden in die Preisstatistik geschildert. Neben einer Darstellung der Rahmenbedingungen und der Planungen wird dabei insbesondere die Methodik des seit Juni 2002 implementierten hedonischen Teilindex für Personalcomputer im Verbraucherpreisindex beschrieben.

1 Ausgangslage

Für die Berechnung von Preisindizes ist die Berücksichtigung von Qualitätsänderungen bei den beobachteten Gütern von zentraler Bedeutung. Das Ziel der amtlichen Preisstatistik besteht in der Messung der so genannten „reinen“ Preisänderung, die nicht durch die Auswirkungen von Qualitätsänderungen auf die Preise beeinträchtigt sein soll. Die so genannten hedonischen Methoden sind spezielle Verfahren der Qualitätsbereinigung, die in der deutschen amtlichen Statistik neuerdings eingesetzt werden. Sie sind besonders geeignet für technische Güter, die einem raschen Wandel unterliegen und die nicht über einen längeren Zeitraum in identischer Form beobachtet werden können. Bei der hedonischen Qualitätsbereinigung wird ein Gut gedanklich in

Qualitätseigenschaften zerlegt und dann mit Hilfe der so genannten Regressionsanalyse der Einfluss dieser Qualitätsmerkmale auf den Preis ermittelt. Dadurch können diejenigen Preisänderungen, die nur auf qualitativen Veränderungen bestimmter Eigenschaften beruhen, von den reinen Preisänderungen rechnerisch getrennt und eliminiert werden.

Beim Einsatz hedonischer Methoden in der nationalen Preisstatistik nahmen die Vereinigten Staaten eine Vorreiterrolle ein. So wurde dort Mitte der 1980er-Jahre ein hedonischer Preisindex für Computer implementiert. Seitdem finden in den Vereinigten Staaten hedonische Methoden der Qualitätsbereinigung auch bei vielen weiteren Produkten Verwendung, u. a. seit 1987 bei Mieten, seit 1991 bei Bekleidung, seit 1993 bei Mehrfamilienhäusern, seit 1997 bei digitalen Telefonanlagen, seit 1999 bei Fernsehern.¹⁾

Im Statistischen Bundesamt setzte man sich ebenfalls bereits frühzeitig mit dem Thema auseinander. 1990 wurde in einer Studie zu den Einsatzmöglichkeiten hedonischer Techniken bei der Qualitätsbereinigung als Fazit festgehalten, dass die Methoden eine Erfolg versprechende Alternative zu den traditionellen Berechnungsmethoden darstellen, bei denen allerdings die Schwierigkeiten der praktischen Anwendung nicht übersehen werden dürfen.²⁾ Unter Abwägung der Kosten und des Nutzens der Einführung hedonischer Techniken wurde damals beschlossen, die Methoden nicht für die Berechnung amtlicher Zahlen zu verwenden. Ähnlich entschied man sich zu dieser Zeit auch in den

1) Siehe Moulton, B. R.: "The Expanding Role of Hedonic Methods in the Official Statistics of the United States", Bureau of Economic Analysis des U.S. Department of Commerce, November 2001; Fundstelle: <http://www.bea.doc.gov/bea/papers.htm> (7.10.2002).

2) Siehe Gnoss, R. u. a.: „Neue Ansätze zur Berechnung von Preisindizes, Empirische Analyse der sogenannten hedonischen Indizes zur Eliminierung der Qualitätskomponente bei der Berechnung von Preisindizes am Beispiel von Computern“, Heft 13 der Schriftenreihe „Ausgewählte Arbeitsunterlagen zur Bundesstatistik“, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, 1990, S. 43.

meisten anderen europäischen Ländern, mit Ausnahme von Frankreich. In Frankreich wurde zu Beginn der 1990er-Jahre mit der Einführung eines hedonischen Produzentenpreisindex für Computerausrüstungen begonnen. Es folgten weitere hedonische Preisindizes für Bekleidung, Haushaltsgeräte und Bücher. In anderen europäischen Ländern (Schweden, Finnland, Belgien und neuerdings Deutschland) werden hedonische Methoden bisher nur jeweils für ein oder zwei Produkte eingesetzt.

Die hedonische Methode spielt auch eine wichtige Rolle bei der Messung des realen Bruttoinlandsproduktes. Im Rahmen der Deflationierung wird das nominale Bruttoinlandsprodukt mit Hilfe von Preisindizes in reale Größen umgerechnet. Die Umrechnung erfolgt im Prinzip so, dass die Nominalwerte durch die entsprechenden Preise dividiert werden. Je niedriger die gemessene Preisentwicklung bei einer Produktkategorie ausfällt, desto höher sind die gemessenen realen Umsatzzuwächse dieser Branche. Weiterhin fällt die Preisentwicklung umso geringer aus, je größer die Qualitätszuwächse bei einer Produktgruppe sind. Wenn zum Beispiel die direkt beobachteten Preise eines Produktes etwa konstant bleiben, die Qualität dieses Gutes aber ansteigt, so handelt es sich aus ökonomischer Sicht um einen Preisrückgang und entsprechend werden in der Statistik qualitätsbereinigt sinkende Preise ausgewiesen. Produktivitätsfortschritte finden daher auch über die Qualitätsbereinigung der Preisstatistik ihren Niederschlag in der Messung des realen Wirtschaftswachstums. Die hedonische Methode eignet sich besonders dafür, diese Produktivitätsfortschritte adäquat abzubilden. Ihr Einsatz in der Preisstatistik führt in bestimmten Fällen zu stärkeren gemessenen Preisrückgängen und damit zu größeren Zuwächsen beim realen Bruttoinlandsprodukt als bei der Anwendung traditioneller Verfahren der Qualitätsbereinigung.

Auf diese Weise beeinträchtigt der isolierte Einsatz hedonischer Methoden in einzelnen Ländern die internationale Vergleichbarkeit der Zahlen zum Wirtschaftswachstum. So stellt das ifo Institut für Wirtschaftsforschung fest:

„Hedonische Techniken erfassen Qualitätsänderungen in größerem Umfang als herkömmliche Bereinigungsverfahren, was zu einer dynamischeren Entwicklung der realen Investitionen führt und, sofern es sich um heimische Erzeugnisse handelt, auch das reale Bruttoinlandsprodukt erhöht.“³⁾

Die Höhe der Abweichungen ist allerdings nur sehr schwer einzuschätzen. Ebenso lässt sich nicht pauschal beurteilen, ob die Realität durch die Anwendung hedonischer Methoden besser abgebildet wird als mit traditionellen Verfahren. Diese Ungewissheiten schaffen einen großen Spielraum für Spekulationen. Die in regelmäßigen Abständen in der Presse dargestellten Zweifel an der internationalen Vergleichbarkeit der Produktivitätskennzahlen haben zu einer spürbaren Verunsicherung der Datennutzer geführt. Von den Nutzern der Statistikergebnisse wurde die Verlässlichkeit der amtlichen Zahlen zum Wirtschaftswachstum zunehmend hin-

terfragt. Dabei ist die eingeschränkte internationale Vergleichbarkeit nur der gemeinsame Ausgangspunkt, von dem aus gegensätzliche und oft übertrieben plakative Positionen bezüglich der Einführung hedonischer Methoden debattiert werden. Zum Beispiel wird häufig missverständlich die hedonische Preismessung gleichgesetzt dem Prinzip der Qualitätsbereinigung überhaupt und dabei übersehen, dass Qualitätsbereinigungen in der Preisstatistik seit jeher durchgeführt werden.

Weiterhin wird mit dem Wort „Hedonik“ häufig mehr verbunden, als tatsächlich dahinter steht: Die Unterschiede zu anderen Verfahren der Qualitätsbereinigung bestehen weniger auf konzeptioneller Ebene, sondern vor allem in der Technik der Qualitätsbereinigung. Entsprechend sind auch die Ergebnisse der Verfahren bei einigen Gütern gar nicht so unterschiedlich, wie oft dargestellt wird. Bei anderen Gütern, insbesondere bei Gütern mit sehr kurzen Lebenszyklen und verbesserter Preis-Leistungs-Relation der neuen Produktgenerationen, sind deutlichere Unterschiede im Ergebnis festzustellen.

Das Statistische Bundesamt sieht es als seine Aufgabe an, die Diskussion zu versachlichen und hat entschieden, die Praktikabilität und die Auswirkungen der Einführung hedonischer Methoden in einem umfassenden Programm zu testen. Die hedonische Methode soll dabei für einzelne Güter erprobt werden, bei denen sie sich aufgrund der Erfahrungen anderer Länder und der Ergebnisse wissenschaftlicher Studien als sinnvoll erwiesen hat.

Zur Grundlegung der anstehenden Arbeiten veranstaltete das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bundesbank im Juni 2001 ein Symposium zum Einsatz hedonischer Methoden. Aufgrund der dort geführten Diskussionen kam man zu folgendem Schluss:

„Die in dem hochkarätig besetzten Symposium aufgezeigten Erfahrungen lassen erkennen, dass die sehr personalintensiven hedonischen Techniken unter bestimmten Bedingungen wichtige zusätzliche Erkenntnisse vor allem bei Gütern mit sprunghaften Innovationsschüben – wie z. B. Personalcomputern – ermöglichen. Insoweit bieten hedonische Preismessungen die Chance, die statistische Informationsbasis zu verbreitern und abzurunden. Dem Informationsgewinn in Teilbereichen stehen allerdings erheblicher zusätzlicher Aufwand bei Datengewinnung und -verarbeitung sowie Belastungen bei den Unternehmen gegenüber.“⁴⁾

Im nächsten Schritt wurde das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim beauftragt, eine Studie zu den Einsatzmöglichkeiten und Auswirkungen hedonischer Methoden in der amtlichen Preisstatistik zu erstellen. Das ZEW hatte durch seine Mitarbeit im so genannten European Hedonic Center bereits Erfahrungen mit den Implementierungsproblemen beim Einsatz hedonischer Methoden sammeln können. Das European Hedonic Center ist ein vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaf-

3) Nierhaus, W.: „Wirtschaftswachstum in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen: Ein Vergleich Deutschland – USA“ in ifo Schnelldienst 3/2001, S. 41 ff., hier: S. 47.

4) Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung vom 22. Juni 2001, Fundstelle: <http://www.destatis.de/presse/deutsch/pm2001/p2210051.htm> (7.10.2002).

ten, Eurostat, unterstütztes Projekt, das die Möglichkeiten der gemeinsamen Nutzung von Daten bei der Berechnung hedonischer Preisindizes durch die europäischen Nationen untersucht.⁵⁾ In der Studie des ZEW für das Statistische Bundesamt wurden hedonische Verbraucherpreisindizes für Personalcomputer und für Personenkraftwagen berechnet und mit den herkömmlichen Indizes verglichen. Zum Auftrag gehörte auch eine weltweit angelegte Umfrage zur Anwendung hedonischer Methoden in statistischen Ämtern. Die Ergebnisse der Studie wurden auf einer im April 2002 vom ZEW veranstalteten internationalen Konferenz in Mannheim diskutiert.⁶⁾ In seinem Endbericht vom September 2002 zieht das ZEW folgendes Fazit:

„Der Einsatz hedonischer Methoden in der Preisbereinigung verspricht erhebliches Potenzial. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass in unserer Umfrage viele Institutionen erstmalig hedonische Indizes einsetzen wollen und diejenigen, welche die Hedonik bereits nutzen, die Anwendung auf weitere Güter ausdehnen werden. Es ist daher für die Zukunft zumindest für bestimmte Gütergruppen wie PC oder Pkw mit einer Tendenz hin zur Anwendung hedonischer Methoden zu rechnen. Die Auswahl derjenigen Güter, bei denen die Qualitätsbereinigung durch die Anwendung hedonischer Methoden verbessert wird, sollte sich an Kriterien wie der Häufigkeit der Produktwechsel, der Geschwindigkeit des technischen Fortschrittes, dem Ausmaß der Qualitätsveränderungen und insbesondere der Verbrauchsbedeutung orientieren.“⁷⁾

Bereits ab Januar 2001 hatte das Statistische Bundesamt für die Berechnung des Verbraucherpreisindex bei Personalcomputern (PC) eine Interimslösung eingeführt, bei der anstelle von vollständigen Computern die Preise einzelner PC-Komponenten beobachtet wurden. Auf diesem Weg wird das Problem der kurzen Produktlebenszyklen bei Komplett-PCs vermindert. Im Ergebnis wurde so eine Annäherung an das Prinzip der hedonischen Qualitätsbereinigung erzielt. Seit Juni 2002 werden im Verbraucherpreisindex bei der Position „Personalcomputer“ hedonische Methoden als Verfahren der Qualitätsbereinigung eingesetzt.

Als weitere Projektphasen sind vorgesehen:

Projektphase	Umfang	Termin der Implementierung
Kombination hedonischer Methoden mit traditioneller Qualitätsbereinigung bei Pkw	1 Teilindex	1/2003
Hedonische Erzeuger-, Import- und Exportpreisindizes für EDV-Güter ..	3 Teilindizes	4/2004
Hedonische Preisindizes für elektrische Haushaltsgeräte und Unterhaltungselektronik	2 Teilindizes	10/2004

Bis zum Beginn des nächsten Jahres soll bei Personenkraftwagen das traditionelle Verfahren der Qualitätsbereinigung mit hedonischen Methoden kombiniert werden. Zum Ende des ersten Quartals 2004 ist die Einführung hedonischer Erzeuger-, Import- und Exportpreisindizes für ausgewählte EDV-Güter geplant. Schließlich sollen bis zum vierten Quartal 2004 hedonische Methoden in den Bereichen „elektrische Haushaltsgeräte“ und „Unterhaltungselektronik“ eingesetzt werden.

2 Das Prinzip der hedonischen Qualitätsbereinigung

2.1 Qualitätsbereinigungsverfahren

Zur Erläuterung des Prinzips der hedonischen Methode sei zunächst auf das Grundproblem der Qualitätsbereinigung in der Preisstatistik eingegangen. So können die Preise eines Gutes aus zwei Perioden im Prinzip nur dann aussagekräftig miteinander verglichen werden, wenn die Qualität des Gutes konstant bleibt. Für die amtliche Statistik besteht – wie erwähnt – das Ziel darin, die so genannte „reine“ Preisveränderung zu messen. Das entspricht dem Grundsatz des Laspeyres-Prinzips, bei dem ein Warenkorb mit bestimmten Gütern einmal definiert und dieser dann über einen bestimmten Zeitraum nach Möglichkeit konstant gehalten wird.⁸⁾

Schwierigkeiten bereitet dieses Prinzip, wenn sich Produkte häufig ändern und die Güter des Warenkorbes in ihrer anfänglichen Form am Markt nicht mehr erhältlich sind – wenn also für die ursprünglichen Güter keine Preise mehr beobachtet werden können. In solchen Fällen wird in der amtlichen Statistik eine Qualitätsbereinigung vorgenommen. Diese zielt in der Regel darauf ab, den Geldwert der veränderten Güterqualität bei der Preismessung zu berücksichtigen. Ein typisches Beispiel ist die Klimaanlage beim Pkw: Wenn ab einem bestimmten Zeitraum in einem Pkw-Modell die Klimaanlage zur serienmäßigen Ausstattung gehört – also im Preis inbegriffen ist –, dann versucht man, den Wert eines solchen zusätzlichen Ausstattungsmerkmals zu bestimmen. Ein Teil dieses Wertes wird dann vom Verkaufspreis des Pkw abgezogen, um den Vergleich zum Vormonat herstellen zu können, in dem die Klimaanlage noch nicht zur Serienausstattung gehörte.

Die Vorgehensweise bei diesem Beispiel wird als *Ausstattungsbereinigung* bezeichnet und gehört zu den gängigen Qualitätsbereinigungsverfahren⁹⁾. Ein weiteres bewährtes Verfahren der Qualitätsbereinigung ist die so genannte

5) Zu den Zielen des European Hedonic Centers siehe <http://www.zew.de/de/forschung/projekte.php3?action=detail&nr=261> (7.10.2002) sowie zu ersten Ergebnissen den Fortschrittsbericht von Konijn, P./Moch, D./Dalén, J.: "Searching for the European Hedonic Function for PCs", erhältlich unter www.statistics.gov.uk/iaos/london2002/contributed_papers/IP_Konijn.asp (7.10.2002).

6) Die Konferenzbeiträge sind unter dem Link „Programm“ auf folgender Internetseite zu finden: <http://www.zew.de/de/veranstaltungen/details.php?LFDNR=63&mi=VER&si=ARC> (7.10.2002).

7) Moch D. u. a.: „Einsatzmöglichkeiten hedonischer Techniken in der amtlichen Verbraucherpreisstatistik“, Endbericht für das Statistische Bundesamt, Mannheim, September 2002, S. 110.

8) Siehe hierzu auch Kunz, D.: „Ausgewählte methodische und praktische Probleme des zeitlichen Preisvergleichs“ in Allgemeines Statistisches Archiv; Bd. 55; Heft 1/1971, S. 23 ff., hier: S. 23.

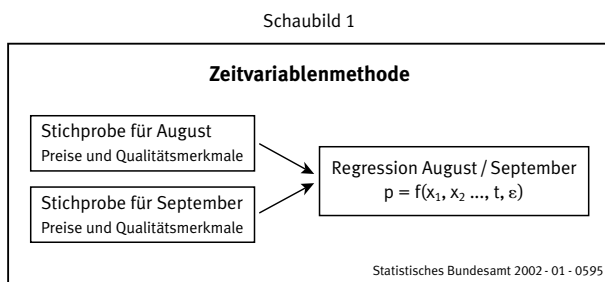
9) Zu einem Überblick über traditionelle Qualitätsbereinigungsverfahren siehe Kunz, D., a. a. O., S. 24 ff.

Verkettung im überlappenden Zeitraum. Dabei werden zusätzlich zu den eigentlichen Preisrepräsentanten immer auch Ersatzprodukte beobachtet, sodass im Falle einer Produktänderung auf das Ersatzprodukt umgestiegen werden kann. Ein Umstieg auf Ersatzprodukte erfolgt allerdings nur dann, wenn beide Produkte gleichzeitig zu Gleichgewichtspreisen am Markt erhältlich sind. Unter dieser Voraussetzung kann davon ausgegangen werden, dass der beobachtete Preisunterschied zwischen dem alten und dem neuen Produkt auf Qualitätsunterschiede zurückzuführen ist. Dieser „Geldwert des Qualitätsunterschieds“ kann dann bei der Verkettung zwischen altem und neuem Produkt berücksichtigt werden.

Die *hedonischen Methoden* sind spezielle Verfahren der Qualitätsbereinigung.¹⁰⁾ Das zentrale Kennzeichen der hedonischen Qualitätsbereinigung ist die Regressionsanalyse, mittels derer ein quantitativer Zusammenhang zwischen dem Verkaufspreis und den Qualitätsmerkmalen von Gütern hergestellt wird. Bei den weiteren Schritten der hedonischen Qualitätsbereinigung sind zwei grundlegende Verfahren möglich, die „Zeitvariablenmethode“ oder die „Imputationsmethode“. Beide Verfahrenstypen sind wiederum in verschiedenen Varianten einsetzbar. In den folgenden Abschnitten werden die Varianten skizziert, die im Statistischen Bundesamt für das Produkt „Personalcomputer“ erprobt wurden.

2.2 Zeitvariablenmethode

Bei der Zeitvariablenmethode werden die Preise und Qualitätsmerkmale der Computer aus zwei aufeinander folgenden Monaten zusammengefasst und in eine Regressionsanalyse einbezogen. Die Vorgehensweise ist im Schaubild 1 beispielhaft für die Monate August und September dargestellt.



In der Regressionsgleichung wird der Preis p durch die Qualitätsmerkmale x_1, x_2, \dots eines Computers erklärt. Qualitätsmerkmale sind zum Beispiel die Prozessorgeschwindigkeit, die Festplattengröße usw. Anhand der Zeitvariablen t wird unterschieden, ob es sich um Daten aus dem Monat August oder September handelt. Mit der Zufallsvariablen ϵ wird schließlich berücksichtigt, dass nicht alle Einflüsse, die den Preis eines Computers in der Realität letztlich bestimmen, messbar sind. Zum Beispiel sind zusätzliche Service-Leistungen von Händlern (Vor-Ort-Service, Telefon-Hotline) in

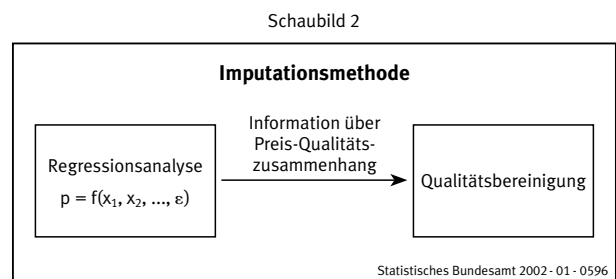
den hier verwendeten Daten nicht erfasst. Der gesuchte monatliche Preisindex ergibt sich aus dem in der Regressionsanalyse berechneten Einfluss der Zeitvariablen auf den Preis. Bei einer linearen Funktionsform würde zum Beispiel der Betrag der Zeitvariablen den absoluten qualitätsbereinigten Preisunterschied zwischen den im August und den im September verkauften Computern angeben.

Nach der beschriebenen Vorgehensweise wird dann auch für die Monate September/Oktober, Oktober/November usw. jeweils eine separate Regression berechnet. Der Preisindex ergibt sich aus der Aneinanderreihung der jeweiligen qualitätsbereinigten Preisänderungen gegenüber dem Vormonat.

Die Zeitvariablenmethode ist ein sehr einfaches Verfahren zur Berechnung hedonischer Indizes. Sie hat jedoch den Nachteil, dass die Daten für die Regressionsanalyse immer rechtzeitig zur Verfügung stehen müssen, um monatlich eine aktuelle Indexzahl berechnen zu können. Da für die Regressionsanalyse eine größere Stichprobe mit vielen unterschiedlichen Produktvarianten benötigt wird, damit eine ausreichende Varianz der Qualitätsmerkmale gegeben ist, ist diese Datenanforderung mit einem hohen Aufwand verbunden. Dieser Nachteil kommt bei der Imputationsmethode weniger zum Tragen.

2.3 Imputationsmethode

Bei der Imputationsmethode wird die Indexzahl nicht direkt aus dem Ergebnis der Regressionsrechnung berechnet. Hier dient die Regressionsfunktion nur dazu, einen Zusammenhang zwischen den Güterpreisen und -qualitäten herzustellen. Anhand der Regressionsgleichung wird berechnet, wie viele Geldeinheiten die Konsumenten durchschnittlich für ein bestimmtes Ausmaß an Qualitätsverbesserung zu bezahlen bereit sind. Diese Information kann dann bei der eigentlichen Qualitätsbereinigung eingesetzt werden, indem – ähnlich wie bei der im Abschnitt 2.1 beschriebenen Ausstattungsbereinigung – der Geldwert der Qualitätsverbesserung von der direkt beobachteten Preisänderung abgezogen wird. Entsprechend enthält die Regressionsgleichung bei dieser Methode auch keine Zeitvariable (siehe Schaubild 2).



Die Imputationsmethode hat den Vorteil, dass die Daten für die Regressionsanalyse nicht unbedingt aus dem aktuell-

10) Ein Überblick über wissenschaftliche Beiträge zur Entwicklung der hedonischen Methoden findet sich bei Harhoff, D.: „Methodik und Einsatz hedonischer Preisindizes – Ein Überblick“ in Harhoff, D./Müller, M. (Hrsg.): „Preismessung und technischer Fortschritt“, ZEW Wirtschaftsanalysen Band 2, Mannheim 1995, S. 37 ff.

len Monat stammen müssen. Die Regressionsanalyse dient hier der Berechnung eines allgemeinen Preis-Qualitätszusammenhanges, der nicht nur für den aktuellen Monat, sondern für mehrere Monate gültig sein soll. Daher ist eine Verwendung von Daten des Vormonats vertretbar. Die eigentliche Qualitätsbereinigung kann bei der Imputationsmethode anhand einer kleineren Stichprobe erfolgen, die die monatlich aktuellen Daten enthält. Aufgrund dieses Vorteils hat sich das Statistische Bundesamt entschieden, für die Berechnung des Teilindex für Personalcomputer im Verbraucherpreisindex die Imputationsmethode anzuwenden. Das seit Juni 2002 in die amtliche Statistik implementierte Verfahren wird im folgenden Kapitel beschrieben.

3 Hedonischer Teilindex für Personalcomputer

3.1 Datenquellen

Bei der Berechnung des Teilindex für Personalcomputer werden zwei getrennte Stichproben verwendet. Die erste Stichprobe enthält die Daten für die Regressionsanalyse. Der durch die Regressionsanalyse gewonnene, rechnerische Zusammenhang zwischen Preisen und Qualitätsmerkmalen wird für die Qualitätsbereinigung und die eigentliche Indexberechnung genutzt, welche in der zweiten Stichprobe erfolgt. Nur die zweite Stichprobe enthält also die Preise und Qualitätsmerkmale der Verkaufsmodelle, die tatsächlich in die Indexberechnung eingehen.

Die erste Stichprobe besteht aus Daten, die das Statistische Bundesamt von der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) in Nürnberg kauft. Die GfK liefert monatlich Informationen zu Preisen, Qualitätsmerkmalen und Verkaufshäufigkeiten von Computern, die sie aus Warenwirtschaftssystemen von Stichprobenunternehmen gewinnt (so genannte Scannerdaten). Mit diesen Daten wird eine Regressionsgleichung berechnet, um die Preisunterschiede zwischen den Computern der Stichprobe durch Qualitätsunterschiede zu erklären.

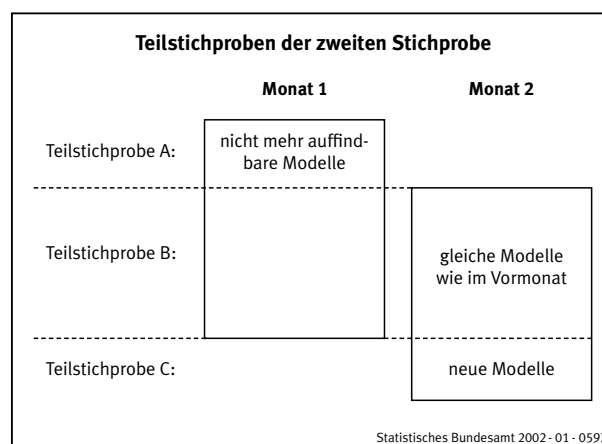
Die Berechnung des eigentlichen Index, also der qualitätsbereinigten Preisveränderungen gegenüber dem Vormonat, erfolgt anhand der zweiten Stichprobe. Diese wird durch Auswertung von Werbeanzeigen in Fachzeitschriften und im Internet gewonnen, wobei ausschließlich Anzeigen von PC-Anbietern berücksichtigt sind, die sich auf den Versandhandel beziehen, sodass eine überregionale Preispolitik gegeben ist. Methodisch optimal wäre es, alle Vertriebskanäle – also auch solche mit nur regionaler Bedeutung – einzubeziehen. Die Erhebung von Versandhandelsdaten begründet sich mit dem ungleich niedrigeren Erhebungsaufwand. Sie erscheint jedoch auch aus fachlicher Sicht vertretbar: Die Preise des Versandhandels sind Transaktionspreise, im Versandhandel gibt es keine nennenswerten Unterschiede in den Zusatzleistungen der Versender und die Existenz von Marktmacht aufgrund von regionalen Sonderstellungen kann ausgeschlossen werden. Zudem wird der Versandhandel aufgrund seiner hohen Markttransparenz sowohl von Anbie-

tern als auch von Nachfragern, die Computer auf anderen Vertriebswegen kaufen bzw. verkaufen, für Preisvergleiche genutzt.

3.2 Indexberechnung

Die zweite Stichprobe wird bei der Indexberechnung in drei Elemente unterteilt: Die Teilstichprobe A enthält Computermodelle, die im vorigen Monat noch beobachtet wurden, in diesem Monat aber nicht mehr beworben werden. Teilstichprobe B enthält Computer, die bis auf den Preis in exakt derselben Ausprägung auch im Vormonat registriert wurden. Schließlich befinden sich in der Teilstichprobe C diejenigen Modelle, die im Vormonat noch nicht beobachtet wurden.

Schaubild 3



Die Berechnung des Preisindex erfolgt nun in zwei Schritten: Zunächst wird für die Teilstichprobe B der Durchschnitt aller Preisveränderungen gegenüber dem Vormonat berechnet. Dieser Durchschnittswert, der im Folgenden als direkte Vormonatsrate (VR^{direkt}) bezeichnet wird, gibt an, wie sich die Preise von Computern geändert haben, die im Vormonat in exakt der gleichen Form über den Versandhandel erhältlich waren. Im zweiten Schritt wird eine Verknüpfung zwischen den nicht mehr auffindbaren Modellen aus der Teilstichprobe A und den neuen Modellen aus der Teilstichprobe C hergestellt. In diesem Schritt erfolgt die hedonische Qualitätsbereinigung nach folgender Methode:

Für beide Stichproben wird jeweils der Durchschnittspreis P_A^D und P_C^D sowie der durchschnittliche Merkmalsvektor X_A^D und X_C^D berechnet. Aus den Durchschnittspreisen wird zunächst die *beobachtete* Preisänderung gegenüber dem Vormonat, VR^{beob} , berechnet. Weiterhin wird anhand der Regressionsgleichung eine Rate der Preisdifferenz VR^{hed} berechnet, die sich rein rechnerisch ergibt, wenn zunächst der Merkmalsvektor X_A^D und anschließend der Vektor X_C^D in die Regressionsgleichung eingesetzt wird. VR^{hed} gibt an, wie sich der Preis geändert hätte, wenn die Modelle aus den Teilstichproben A und C sich ausschließlich in der Qualität unterscheiden würden und keine sonstigen Preisunterschiede (keine Inflation) aufwiesen. VR^{hed} bezeichnet also einen prozentualen „Geldwert“ der Qualitätsänderung gegenüber dem Vormonat. Die „reine“ Preisänderung zwischen den alten und neuen Produkten, $VR^{\text{alt/neu}}$, berechnet sich als Differenz zwischen der

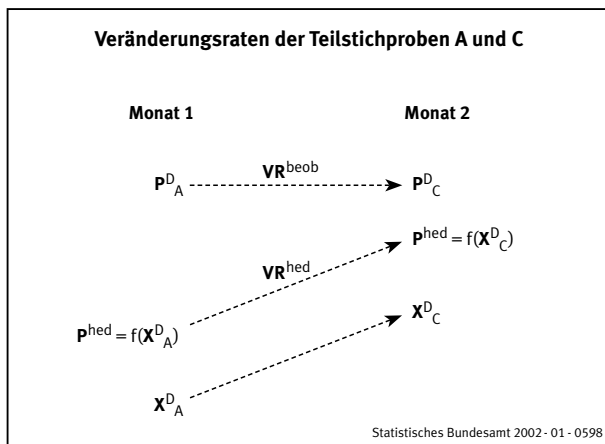
beobachteten Preisänderung und der hedonisch berechneten Geldwertänderung:

(1) Vormonatsrate für neue Modelle:

$$VR^{alt/neu} = VR^{beob} - VR^{hed}$$

Im Schaubild 4 sind die Zusammenhänge für die beiden Teilstichproben A und C dargestellt. Erwartungsgemäß verändern sich bei der Einführung neuer Modelle die beobachteten Preise nur wenig (VR^{beob} ist klein), während die Qualität der neuen Produkte (X^D) ansteigt und somit auch der Geldwert der Qualitätsänderung zunimmt (VR^{hed} ist größer als VR^{beob}). Die reine Preisänderung für die neuen Modelle gegenüber den nicht mehr beobachtbaren Modellen, $VR^{alt/neu}$, wird also im Normalfall negativ sein.

Schaubild 4



In die Berechnung des *gesamten Indexergebnisses* gehen sowohl die weiter oben beschriebene, direkte Preisänderungsrate, als auch die qualitätsbereinigte Vormonatsrate ein:

(2) hedonischer Gesamtindex:

$$GVR = a \cdot VR^{alt/neu} + (1 - a) \cdot VR^{direkt} \text{ mit } 0 \leq a \leq 1.$$

Der Anteil der neuen Modelle in der Gesamtstichprobe wird mit dem Faktor a gewichtet. Dieser Faktor repräsentiert die Verkaufshäufigkeit von neuen Modellen im Verhältnis zur Verkaufshäufigkeit der bestehenden Modelle.

3.3 Regressionsanalyse

Als erklärende Variablen für die Regressionsanalyse wurden im September folgende Qualitätsmerkmale herangezogen:

Variable	Kürzel
Score-Wert	score
Indikator für die Festplattengröße (Dummy-Variable)	D_{hdd}
Indikator für die Herstellermarke FSC (Dummy-Variable)	D_{FSC}
Indikator für die Herstellermarke Sony (Dummy-Variable)	D_{Sony}

Mit dem Score-Wert wird die Prozessorleistung von einer herstellerunabhängigen Stelle gemessen.¹¹⁾ Dabei wird die Leistung bei der Durchführung verschiedener Software-Anwendungen ermittelt und dem leistungsfähigsten Prozessor der Wert 100 zugeordnet; alle anderen Prozessoren werden dazu ins Verhältnis gesetzt. Der Indikator für die Festplattengröße unterscheidet zwischen Festplatten bis einschließlich 60 GB und von über 60 GB Speicherkapazität. Weiterhin wurden zwei Dummy-Variablen aufgenommen, die bestimmte Herstellermarken anzeigen. Mit den Hersteller-Dummies werden Qualitätsunterschiede abgebildet, die vom Konsumenten wahrgenommen, aber nicht durch andere Variablen messbar sind, beispielsweise die Reputation des Herstellerunternehmens.

Die Auswahl der einbezogenen Variablen basiert auf fachlichen Überlegungen sowie auf der empirisch gemessenen Stärke des Einflusses. Es ist dabei nicht notwendig, jeden Monat exakt die gleichen Variablen zu verwenden, vielmehr muss jeden Monat überprüft werden, ob die Regressionsgleichung des Vormonates die aktuellen Daten noch optimal beschreibt, gegebenenfalls muss sie angepasst werden.

Für die Berechnung der Regressionsgleichung wurde die doppelt-logarithmische Funktionsform gewählt:

(3)
$$\ln(P) = \beta_0 + \beta_1 \cdot \ln(\text{score}) + \beta_2 \cdot D_{hdd} + \beta_3 \cdot D_{FSC} + \beta_4 \cdot D_{Sony} + \varepsilon$$

Das P steht für den Preis und β_0 bis β_4 bezeichnen die Regressionskoeffizienten. Die Regressionsanalyse führte in den Monaten Juni bis September jeweils zu einem Bestimmtheitsmaß zwischen 0,72 und 0,8. Demnach kann ein Anteil von etwa 70 bis 80% der beobachteten Preisunterschiede zwischen den Computern der Stichprobe durch Qualitätsmerkmale erklärt werden. Die restlichen Preisunterschiede werden durch die Zufallsvariable ε repräsentiert.

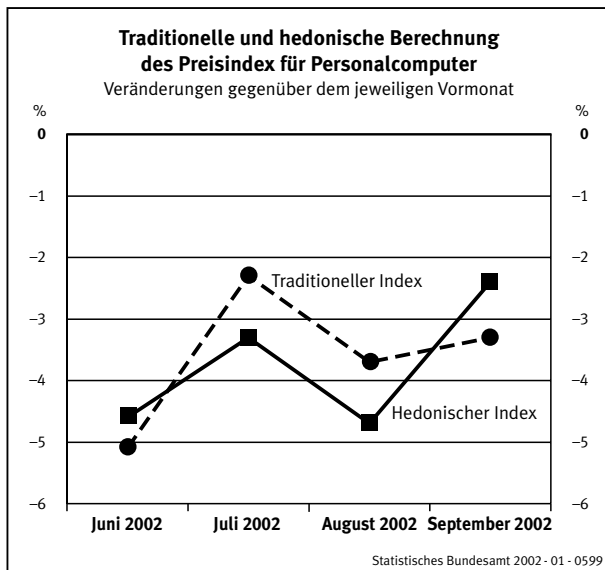
3.4 Ergebnisse

Der hedonisch berechnete Teilindex für Personalcomputer zeigte im September 2002 eine Preisveränderung gegenüber dem Vormonat von -2,4%. Nach dem traditionellen Verfahren der Qualitätsbereinigung würde die Preisänderungsrate für Personalcomputer bei -3,3%, das heißt um 0,9 Prozentpunkte niedriger, liegen. Im Schaubild 5 sind die Preisänderungsraten gegenüber dem Vormonat seit der Implementierung des Verfahrens in die amtliche Preisstatistik im Juni 2002 dargestellt.

Auch im Juni 2002 lag der hedonische Index oberhalb des Ergebnisses bei traditioneller Qualitätsbereinigung. Im Juli und August 2002 wurde hingegen mit der hedonischen Methode eine stärkere Preissenkung beobachtet als bei traditioneller Preismessung. Wegen des geringen Gewichts von Personalcomputern im Warenkorb der privaten Haushalte und der geringen zahlenmäßigen Abweichung des Ergebnisses von der herkömmlichen Qualitätsbereinigung bei Personalcomputern hat sich die gesamte Teuerungsrate durch die Einführung hedonischer Methoden nicht verändert.

11) Siehe hierzu <http://www.cpuscorecard.com> (7.10.2002).

Schaubild 5



Das Verhältnis zwischen hedonischem und traditionellem Computerpreisindex folgte im Juni und im September 2002 nicht dem „typischen“ Muster: In den Voruntersuchungen wurde festgestellt, dass ein mit hedonischer Qualitätsbereinigung berechneter Preisindex für Personalcomputer im Durchschnitt stärkere Preissenkungen ausweist als der entsprechende Index mit traditioneller Qualitätsbereinigung. [\[1\]](#)

Dipl.-Ing. Doris Hoepfner

Das Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik

Im vorliegenden Aufsatz werden die Erfahrungen bei der Umstellung der Codierung von Ländern und Gebieten für Zwecke der Außenhandelsstatistik vom Zahlencode auf einen Buchstabencode ausgewertet. In diesem Zusammenhang wird die internationale Norm ISO 3166, die u. a. einen harmonisierten Zwei-Buchstaben-Code für die Kennzeichnung von Länder- und Gebietsnamen zur Verfügung stellt, zusammenfassend erläutert. Außerdem wird auf die Besonderheiten der Anwendung dieses Codes im Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik eingegangen.

Vorbemerkung

Das Verzeichnis der Länder und Gebiete für die Statistik des Außenhandels der Gemeinschaft und des Handels zwischen den Mitgliedstaaten (Geonomenklatur, Geonom, Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik) legt die Einheiten für die tiefste territoriale Gliederung der Außenhandelsstatistik innerhalb der Europäischen Union (EU) fest. Bis zum 31. Dezember 1998 wurden die Länder und Gebiete neben ihrer namentlichen Darstellung ausschließlich durch einen dreistelligen numerischen Code gekennzeichnet.

Seit dem 1. Januar 1999 werden in der Außenhandelsstatistik die Länder und Gebiete mit dem Zwei-Buchstaben-Code der internationalen Norm ISO 3166-1 (Codes für Ländernamen) gekennzeichnet. Als Teil der ISO 3166 enthält diese Norm Codes für die Darstellung aktueller Namen von Ländern, abhängigen Gebieten und anderen Gebieten besonderen geopolitischen Interesses. Grundlage hierfür sind

Ländernamenlisten, die von den Vereinten Nationen bereitgestellt werden. Für das Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik wählte die Europäische Kommission den ISO-Alpha-2-Ländercode. Bis zur Realisierung bestimmter Voraussetzungen im Zollkodex der EU dürfen die Mitgliedstaaten den numerischen Code jedoch weiter benutzen.¹⁾ Im Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik ist deshalb neben dem Buchstabencode auch der Zahlencode aufgeführt.

Der universelle ISO-Alpha-2-Ländercode wird bereits weltweit zur Codierung von Ländern und Gebieten eingesetzt, während der bisher im Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik verwendete dreistellige numerische Code nur innerhalb der Europäischen Gemeinschaften und außerdem nur für außenhandelsstatistische und zolltarifliche Zwecke gilt. Da es immer wieder Anfragen und Missverständnisse von Auskunftspflichtigen und Nutzern der Außenhandelsstatistik gibt, auch im Zusammenhang mit anderen Buchstabencodes für Länder und Gebiete, wird im vorliegenden Aufsatz auf die wichtigsten Besonderheiten der Anwendung des ISO-Alpha-2-Ländercodes eingegangen.

1 Die Gliederungstiefe im Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik

Länderverzeichnisse ähneln einander auf den ersten Blick sehr, weil sie in großen Teilen deckungsgleich sind und in

1) In Deutschland wurde bzw. wird der numerische Code für Meldungen zur Außenhandelsstatistik nur bis zum 30. November 2001 (Extrahandel) bzw. bis zum 31. Dezember 2002 (Intrahandel) akzeptiert.

Abhängigkeit von ihrem Verwendungszweck nur an den Rändern mehr oder weniger ins Gewicht fallende Unterschiede aufweisen. Ein einheitliches Länderverzeichnis für alle Zwecke gibt es jedoch nicht. Das Länderverzeichnis für die Statistiken des Außenhandels und des Handels zwischen den Mitgliedstaaten der EU ist von der Europäischen Kommission erstellt worden und Anhang der Verordnung (EG) Nr. 1172/95 des Rates über die Statistiken des Warenverkehrs der Gemeinschaft und ihrer Mitgliedstaaten mit Drittländern.²⁾ Die jeweils gültige Fassung dieses Länderverzeichnisses wird als Kommissionsverordnung jährlich im Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften veröffentlicht.³⁾ Im Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik werden die Erhebungsgebiete dieser Statistik definiert. Es dient ausschließlich statistischen Zwecken. Aus der Bezeichnung der Länder und Gebiete kann keine Bestätigung oder Anerkennung des politischen Status eines Landes oder der Grenzen seines Gebiets abgeleitet werden. In der Regel sind alle Staaten und wichtigen Gebiete gesondert als Erhebungsgebiete aufgeführt, gegenwärtig sind dies 235.

Die Tiefe der Gliederung in Länder und Gebiete wird sowohl durch die Abgrenzung zwischen dem Handel zwischen den Mitgliedstaaten der EU und ihrem Handel mit Drittländern als auch durch wirtschafts- und handelspolitische oder zolltarifliche Belange beeinflusst. So gehören zum Beispiel die Kanalinseln und die Insel Man in der Außenhandelsstatistik zum Erhebungsgebiet Vereinigtes Königreich, während sie in der Zahlungsbilanzstatistik der EU als gesonderte Finanzplätze geführt werden. Diese Inseln gehören zwar zum Zollgebiet der EU und damit zum Intrahandel, werden steuerrechtlich aber anders behandelt. Die französischen Überseedepartements Guadeloupe, Guayana, Martinique und Réunion gehören zu Frankreich und außerdem zum Zollgebiet der EU. Die französischen Überseeischen Gebiete (Neukaledonien, Polynesien, Wallis und Futuna sowie die Französischen Süd- und Antarktisgebiete) sind keine Bestandteile des Zollgebiets der EU. Sie werden in der Außenhandelsstatistik als gesonderte Territorien ausgewiesen.⁴⁾ Das trifft auch für die französischen Gebietskörperschaften Mayotte, St. Pierre und Miquelon zu. Trotz seiner Lage außerhalb Frankreichs gehört Monaco zum Zollgebiet der EU und zählt für zolltarifliche und außenhandelsstatistische Zwecke zu Frankreich. Bis 1998 wurden Belgien und Luxemburg als einheitliches Erhebungsgebiet geführt, erst ab 1999 werden beide gesondert nachgewiesen. Liechtenstein wurde bis 1994 unter der Schweiz nachgewiesen. Mit seiner Zugehörigkeit zum Europäischen Wirtschaftsraum wurde später ein gesonderter Nachweis Liechtensteins notwendig, um diese Ländergruppe abbilden zu können. Ceuta und Melilla sind spanische Hoheitsplätze, gehören aber nicht zum Zollgebiet der EU. Sie werden deshalb gesondert ausgewiesen, bis 1998 allerdings als ein gemeinsames Erhebungsgebiet. Die kanarischen Inseln wurden, obwohl

wie die Balearen Teil des spanischen Mutterlandes, bis 1996 gesondert ausgewiesen. Puerto Rico wird in der Geonomenklatur unter den Vereinigten Staaten nachgewiesen. Hongkong und Macau werden als Sonderverwaltungsregionen der Volksrepublik China separat beobachtet, weil sich ihre Wirtschaftsstruktur deutlich von der Chinas unterscheidet. Unter den Bezeichnungen „Amerikanisch-Ozeanien“⁵⁾, „Australisch-Ozeanien“⁶⁾, „Neuseeländisch-Ozeanien“⁷⁾ und „Polargebiete“⁸⁾ waren bis 1999 eine Reihe von Gebieten in Gruppen zusammengefasst.

Die jährlichen Änderungen im Länderverzeichnis können sich aus erforderlichen Änderungen der Abgrenzung einzelner Erhebungsgebiete, Änderungen in den Länderbezeichnungen oder – in seltenen Fällen – durch Codeänderungen ergeben.

2 Die numerische Codierung der Länder und Gebiete im Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik

Der dreistellige Zahlencode im Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik der EU ermöglichte anfänglich Rückschlüsse auf die Zugehörigkeit der Gliederungseinheiten zu Kontinenten und großen Regionen und berücksichtigt innerhalb der großen Regionen die geografische Lage jedes Landes und Territoriums (wobei im Prinzip von West nach Ost längs der von Nord nach Süd aufeinander folgenden Breitengrade fortgeschritten wird). Dieses Vorgehen erleichtert die territoriale Zusammenfassung von Ländern. So konnten drei Hierarchieebenen (Kontinente, Regionen innerhalb von Kontinenten sowie Länder und wichtige Gebiete) abgebildet werden. Außerdem waren weitgehend sogar Rückschlüsse auf die geografische Lage der Länder und Gebiete untereinander möglich. Die Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft waren zunächst mit Codes von 001 bis 022 beziffert. Die übrigen Länder und Gebiete Europas waren an den Codes von 024 bis 099 zu erkennen. Die Codes für Afrika begannen mit den Ziffern 2 oder 3, für Amerika mit den Ziffern 4 oder 5, für Asien mit den Ziffern 6 oder 7 und für Australien, Ozeanien und übrige Gebiete mit der Ziffer 8. Für die Abgrenzung von Regionen innerhalb der Kontinente wurden bestimmte Codeintervalle genutzt. Die Bezeichnungen der Kontinente und Regionen waren ohne Code als Zwischenüberschriften in die numerisch aufsteigend sortierte Geonomenklatur eingefügt.

Nachdem sich die ehemalige Sowjetunion (056) in eine Reihe selbstständiger Staaten aufgelöst hatte, wurden diese 1992 in das Länderverzeichnis aufgenommen. Um zunächst die regionale Kontinuität zu bewahren, erhielten sie Codes

2) Amtsbl. der EG Nr. L 118 vom 25. Mai 1995, S. 10.

3) Die ab dem 1. Januar 2002 gültige Fassung ist im Anhang der Verordnung (EG) Nr. 2020/2001 der Kommission vom 15. Oktober 2001 über das Verzeichnis der Länder und Gebiete für die Statistik des Außenhandels der Gemeinschaft und des Handels zwischen ihren Mitgliedstaaten (Amtsbl. der EG Nr. L 273 vom 16. Oktober 2001, S. 6) veröffentlicht.

4) Die Französischen Antarktisgebiete sind in das Erhebungsgebiet Antarktis eingeschlossen.

5) Amerikanisch Samoa, Guam und die Kleineren Amerikanischen Überseeinseln.

6) Kokosinseln, Weihnachtsinsel, Heard und McDonaldinseln, Norfolkinsel.

7) Cookinseln, Niue und Tokelau.

8) Antarktis, die Bouvetinsel, Südgeorgien und die Südlichen Sandwichinseln sowie die Französischen Südgebiete.

zwischen 053 und 083, die sie als europäische Staaten kennzeichneten. Da einige von ihnen jedoch in Asien liegen, rief dies in der Folge immer wieder Zweifel hervor. Eine so große Zahl von Codes wollte man jedoch nicht revidieren, nachdem sie Eingang in die Praxis gefunden hatten. Die exakte Abgrenzung zwischen Europa und Asien ist ohnehin nicht unproblematisch.⁹⁾ Mit dem Beitritt Schwedens (030), Finnlands (032) und Österreichs (038) zur EU war auch die Zugehörigkeit von Staaten zur EU aus dem Ländercode nicht mehr ablesbar. Ab 1995 wurden deshalb die Zwischenüberschriften für Kontinente und Regionen im Länderverzeichnis weggelassen.

Da die Vereinten Nationen ebenfalls einen Drei-Ziffern-Code für die Codierung von Ländernamen verwenden, konnte es zusätzlich zu Verwechslungen kommen. Ein Zusammenhang zwischen beiden Codiersystemen bestand nicht.

1998 schlug das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften, Eurostat, deshalb vor, den ISO-Alpha-2-Ländercode nach der ISO 3166-1 für die Verschlüsselung der Länder und Gebiete in der Geonomenklatur zu verwenden. Damit sollte in erster Linie die Nutzung des Länderverzeichnisses für die Auskunftspflichtigen erleichtert werden, weil dieser Code in der Wirtschaft bereits gebräuchlich war. Auch einige Mitgliedstaaten benutzten damals diese Norm bereits für die Codierung von Ländern und Gebieten in der Außenhandelsstatistik.

3 Die Codierung von Ländern und Gebieten nach der ISO 3166-1

Die Norm ISO 3166 umfasst drei Teile:

- ISO 3166-1 (Codes für Ländernamen),
- ISO 3166-2 (Codes für Länderuntereinheiten) und
- ISO 3166-3 (Codes für früher gebräuchliche Ländernamen).

Die Abkürzung ISO steht für die Internationale Organisation für Standardisierung. Sie wurde 1949 gegründet, um durch Standardisierung den internationalen Handel von Waren und Dienstleistungen sowie die Zusammenarbeit in Wissenschaft und Technik zu erleichtern. Die ISO ist eine nicht-staatliche internationale Organisation, in der zahlreiche nationale Normungsinstitute vertreten sind, für die Bundesrepublik Deutschland zum Beispiel das Deutsche Institut für Normung. Die Arbeit der ISO wird dezentralisiert durchgeführt. Die Codes für Ländernamen, Länderuntereinheiten und früher gebräuchliche Ländernamen der ISO 3166 werden seit 1974 von der ISO 3166 Maintenance Agency (ISO 3166/MA) aktualisiert und fallweise in Änderungsmitteilungen (Newsletters) veröffentlicht.

Die ISO 3166-1 stellt drei unterschiedliche Codes für die Kennzeichnung von Ländern und Gebieten zur Verfügung:

- einen Zwei-Buchstaben-Code (ISO-Alpha-2-Ländercode),
- einen Drei-Buchstaben-Code (ISO-Alpha-3-Ländercode)¹⁰⁾ und
- einen dreistelligen Zahlencode¹¹⁾.

Sie ist für jegliche Anwendung vorgesehen, die die Darstellung aktueller Ländernamen, abhängiger Gebiete oder sonstiger Gebiete von besonderem geopolitischem Interesse in codierter Form erfordert. Der ISO-Alpha-2-Ländercode wird zum Beispiel von den Vereinten Nationen als Codeelement für Hafencodes und Zollstellencodes verwendet. Im internationalen Währungscode nach ISO 4217 wird er ebenfalls als Codeelement genutzt. Auch in der Kennzeichnung von Internetdomänen findet er Verwendung.

Die ISO 3166-1 hält für alle Staaten der Erde und für die wichtigsten Gebiete Codes bereit. Die Liste der Ländernamen beruht auf den von der Statistikabteilung der Vereinten Nationen erstellten "United Nations Standard Country or Area Codes for Statistical Use". Die in der ISO 3166-1 aufgeführten Länder und Gebiete sind nicht überschneidungsfrei. So hat zum Beispiel das zu Frankreich gehörende Martinique einen eigenen Code. Falls Anwender Codes für die Darstellung von Ländernamen benötigen, die nicht in der ISO 3166-1 aufgeführt sind, stehen ihnen ausgewählte Buchstabenfolgen sowohl für eine Zusammenfassung von in der ISO-Norm aufgeführten Ländern als auch für eine tiefere Gliederung zur Verfügung (z. B. QM bis QZ oder XA bis XZ). Im Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik wird davon Gebrauch gemacht.

4 Das Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik im neuen Gewand

Die mit der Verordnung (EG) Nr. 2645/98 der Kommission vom 9. Dezember 1998 über das Länderverzeichnis für die Statistik des Außenhandels der Gemeinschaft und des Handels zwischen ihren Mitgliedstaaten¹²⁾ vorgelegte Geonomenklatur für das Jahr 1999 verwendete erstmals Alpha-2-Ländercodes nach ISO 3166-1. Die numerischen Codes für die Länder und Gebiete sind seitdem in Klammern nachrichtlich aufgeführt. Den Mitgliedstaaten ist eine Übergangsfrist für die Einführung der neuen Codes eingeräumt worden; wie bereits erwähnt, machte auch Deutschland davon Gebrauch. Ab dem 1. Januar 2003 wird es in der Anmeldung zur Außenhandelsstatistik nur noch den Buchstabencode geben. In den Veröffentlichungen werden in der Regel die Staaten- und Gebietsnamen verwendet. Für Tabellierungsaufgaben werden aus technischen Gründen die Zahlencodes weiter verwendet.

9) Siehe Koufen, S.: „Abgrenzung von Ländergruppen in den Außenhandelsstatistiken der Mitgliedstaaten der Europäischen Union“ in WiSta 11/2001, S. 930 ff.

10) Für den Geschäftsbereich des Bundesministeriums des Innern wurde dieser Code z. B. für die Anwendung im Schriftverkehr empfohlen.

11) Nicht identisch mit dem numerischen Code in der Geonomenklatur.

12) Amtsbl. der EG Nr. L 335 vom 10. Dezember 1998, S. 22.

Die Umstellung auf den Buchstabencode bereitete keine Probleme. In der Regel standen für alle Gliederungseinheiten des Länderverzeichnisses ISO-Alpha-2-Ländercodes zur Verfügung. Lediglich für Ceuta, Melilla (spanische Hoheitsplätze, die in der ISO 3166-1 nicht gelistet sind) sowie Amerikanisch-Ozeanien, Australisch-Ozeanien, Neuseeländisch-Ozeanien und die Polargebiete (Zusammenfassungen von in der ISO 3166-1 gelisteten Gebieten) waren keine standardisierten ISO-Alpha-2-Ländercodes vorhanden. Hier wie auch für nicht nach Ländern aufgegliederte Einfuhren und Ausfuhren sowie Schiffsbedarf mussten nutzerspezifische Codes nach den Regeln der ISO 3166-1 gebildet werden.

Welche inhaltlichen Änderungen hat es seit der Einführung des ISO-Alpha-2-Ländercodes in die Geonomenklatur gegeben?

Wie bereits erwähnt, entschieden Belgien und Luxemburg zum 1. Januar 1999, ihre Territorien getrennt zu erfassen. Zum 1. Januar 2001 wurde Osttimor (TP) jetzt: Timor-Leste (ab 2002: TL) in das Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik aufgenommen. Gleichzeitig wurden auf Vorschlag der Europäischen Kommission die Gebiete Australisch-Ozeanien (XO), Amerikanisch-Ozeanien (XA), Neuseeländisch-Ozeanien (XZ) und die Polargebiete (XR) in insgesamt 14 Teilgebiete aufgeteilt. Diese lassen sich nun ausnahmslos mit einem Code aus der Liste ISO 3166-1 kennzeichnen. Die Anwendung von nach den Regeln der ISO 3166-1 gebildeten nutzerspezifischen Codes reduzierten sich damit auf wenige Anwendungsfälle [Ceuta (XC), Melilla (XL), Schiffs- und Luftfahrzeugbedarf (QQ, QR und QS) sowie nicht ermittelte Länder und Gebiete (QU, QV und QW)].

Folgende Codes aus der Liste ISO 3166-1 werden zur Bezeichnung von Ländern und Gebieten in der Geonomenklatur nicht benötigt:

- GF (Französisch-Guayana), GP (Guadeloupe), MQ (Martinique) und RE (Réunion), die zu Frankreich (FR) gehören;
- MC (Monaco), das gemeinsam mit Frankreich erfasst wird,
- PR (Puerto Rico), das gemeinsam mit den Vereinigten Staaten (US) erfasst wird,
- EH (Westsahara), das gemeinsam mit Marokko (MA) erfasst wird,
- SJ (Svalbard und Jan Mayen), die zu Norwegen zählen.

Sie dürfen in der Außenhandelsstatistik nicht verwendet werden.

Darüber hinaus ist das Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik so tief gegliedert, dass es mit der Liste ISO 3166-1 übereinstimmt. Eine Gliederung nach Hierarchieebenen, die – wie oben beschrieben – in den letzten Jahren auch mit dem Zahlencode nicht mehr aufrechtzuerhalten gewesen war, ist nicht mehr enthalten.

Die große Übereinstimmung zwischen dem Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik und der ISO 3166-1 im Kernbereich veranlasst gelegentlich zu dem Trugschluss, die

ISO 3166-1 löse die Geonomenklatur komplett ab und in den Randbereichen lägen Fehler vor. Deshalb sei an dieser Stelle noch einmal betont, dass die Geonomenklatur erhalten bleibt und lediglich das Codiersystem geändert worden ist. Es gibt benutzerspezifische Codes, die auch weiterhin ausschließlich in der Geonomenklatur gelten, und Codes aus der ISO 3166-1, die in der Geonomenklatur nicht verwendet werden. Änderungen in der Struktur der Geonomenklatur sollten in keinem ursächlichen Zusammenhang mit der Verwendung der ISO-Alpha-2-Ländercodes zur Kennzeichnung der Erhebungsgebiete in der Außenhandelsstatistik stehen.

Die Anwendung der ISO-Alpha-2-Ländercodes in der Geonomenklatur warf auch Fragen hinsichtlich anderer Buchstabencodes auf. Der ISO-Alpha-3-Ländercode entspricht in seinen ersten beiden Stellen nicht immer dem ISO-Alpha-2-Ländercode, zum Beispiel Armenien (AM; ARM), Dänemark (DK; DNK) oder Polen (PL; POL). Letzterer kann deshalb nicht einfach durch Streichen der letzten Stelle aus ersterem abgeleitet werden. Im Fall Estlands (EE; EST) würde das zum Beispiel zu Spanien (ES; ESP) führen. Zu beachten ist außerdem, dass der ISO-Alpha-3-Ländercode nach ISO 3166-1 leicht mit dem Drei-Buchstaben-Währungscode nach ISO 4217 verwechselt werden kann, der zu zolltariflichen Zwecken im Einheitspapier verwendet wird. Hier ist große Aufmerksamkeit geboten. Der Währungscode enthält in den ersten beiden Stellen, wie bereits erwähnt, den ISO-Alpha-2-Ländercode lediglich als Codeelement. Die dritte Stelle kennzeichnet die Währung, zum Beispiel USD für US-Dollar. Weil Nationalitätskennzeichen für Kraftfahrzeuge im Alltag eine wichtige Rolle spielen, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass sie nicht der ISO 3166-1 entsprechen. Für sie werden sowohl Ein-Buchstaben-, Zwei-Buchstaben- als auch Drei-Buchstaben-Codes verwendet.

Mit derzeit 235 Ländern und Gebieten ist die Geonomenklatur sehr tief gegliedert. Etwa 95% des deutschen Außenhandels (Einfuhren und Ausfuhren) werden mit weniger als 50 Ländern abgewickelt. Obwohl sich insbesondere mit Blick auf den Nachweis in der tiefen Gliederung nach Waren und aus der Sicht anderer Mitgliedstaaten eine andere Wertung ergeben kann, drängt sich zunächst die Frage auf, ob diese Gliederungstiefe gerechtfertigt ist. In tiefer Gliederung nach Waren sind mit Sicherheit detaillierte Ergebnisse von großem Interesse. Außerdem sind zolltarifliche und außenwirtschaftliche Belange zu berücksichtigen, die unter bestimmten Bedingungen eine unterschiedliche Behandlung der Warenströme in Abhängigkeit von den beteiligten Partnerländern erfordern. Auch unterschiedliche Bedingungen auf den Märkten machen einen detaillierten Nachweis notwendig: So werden zum Beispiel die Sonderverwaltungsregionen der Volksrepublik China, Hongkong und Macau, so lange gesondert nachgewiesen werden müssen, wie sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in diesen Regionen gegenüber den anderen Gebieten Chinas noch herausheben. Die tiefe Gliederung nach Ländern und nach Waren gehört mit Recht zu den wichtigen Erhebungsmerkmalen der Außenhandelsstatistik.

Trotzdem läge der Gedanke nahe, wenigstens an bestimmten Stellen zu straffen, wie es zum Beispiel mit Amerikanisch-Ozeanien, Australisch-Ozeanien, Neuseeländisch-Ozeanien und den Polargebieten in der Vergangenheit schon einmal praktiziert wurde, was für außenhandelsstatistische Zwecke ausreichend war. Die Aufteilung in 14 Teilgebiete wurde aus dieser Sicht bedauert. Der Außenhandel mit den Kokosinseln, der Weihnachtsinsel, Heard und den McDonaldinseln, der Norfolkinsel, Guam, den Cookinseln und den anderen betroffenen Gebieten fällt nicht ins Gewicht und ist zum großen Teil nicht darstellbar.¹³⁾ Die Gründe für eine tiefere Gliederung in diesem Bereich mögen andere Ursachen, zum Beispiel solche zolltariflicher Natur, haben. Möglich wäre auch, dass hier die Harmonisierung mit der ISO 3166-1 im Vordergrund stand und die benutzerspezifischen Codes XO, XA, XZ und XR vermieden werden sollten. Wie dem auch sei – das Beispiel zeigt, dass die Berücksichtigung unterschiedlicher Verwendungszwecke und die Harmonisierung verschiedener Verzeichnisse in der Regel ebenfalls eine zusätzliche Detaillierung erfordern.

Rückblick und Ausblick

Die Umstellung auf den ISO-Alpha-2-Ländercode in der Geonomenklatur war in den zurückliegenden Jahren neben der Neuaufnahme der Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion die wohl einschneidendste Änderung in diesem Verzeichnis. Die Umstellung, die bei der Zollverwaltung und im Statistischen Bundesamt zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgte, wurde mit zusätzlichen Anstrengungen gemeistert. Aus technischen Gründen wird auch in Zukunft in Ausnahmefällen, zum Beispiel für spezielle Ergebnisbereitstellungen, der Zahlencode verwendet werden.

Für die Zukunft sind nur wenige Änderungen in der Geonomenklatur zu erwarten. Zum 1. Januar 2003 wird sich, abgesehen von einigen redaktionellen Änderungen der Schreibweise der Ländernamen, voraussichtlich nur der Code für Osttimor (jetzt: Timor-Leste) von TP in TL ändern. [u](#)

13) Siehe „Rangfolge der Handelspartner im Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland 2001“, Wiesbaden 2002, erhältlich als kostenfreier Download im PDF-Format im Internet-Angebot des Statistischen Bundesamtes unter www.destatis.de/themen/d/thm_aussen.htm.

Dipl.-Volkswirt Heiko Pfaff und Mitarbeiterinnen

Lebenslagen der Behinderten – Ergebnis des Mikrozensus 1999

Behinderte und Nichtbehinderte – ein Vergleich der Lebenslagen

Durch den Mikrozensus im April 1999 wurden unter anderem wichtige Strukturdaten über die Lebenssituation von Behinderten gewonnen. Der vorliegende Beitrag befasst sich neben der Darstellung der wichtigsten Grunddaten zu den Behinderten auch mit der Teilhabe der Behinderten am Erwerbsleben, ihrer Ausbildung und ihrer Einkommensstruktur. Dabei werden die entsprechenden Angaben für die behinderten und nichtbehinderten Menschen einander gegenübergestellt.

Der Mikrozensus – die EU-weit größte Haushaltsbefragung – ist eine Mehrzweckstichprobe, die ausführliche Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung bietet. Daten zur Behinderung werden das nächste Mal im Mikrozensus 2003 gewonnen.

Als Hochrechnungsrahmen wurden zusätzlich zu den für das Mikrozensus-Grundprogramm genutzten Eckzahlen der laufenden Bevölkerungsfortschreibung die Eckwerte der Schwerbehindertenstatistik verwendet.¹⁾

Jede(r) zehnte Einwohner/-in als Behinderte(r) anerkannt

Behinderung im Sinne des – zum Erhebungszeitpunkt gültigen – Schwerbehindertengesetzes²⁾ ist die Auswirkung einer nicht nur vorübergehenden, das heißt länger als sechs Monate dauernden, Funktionsbeeinträchtigung, die

auf einem regelwidrigen körperlichen, geistigen oder seelischen Zustand beruht. Regelwidrig ist dabei der Gesundheitszustand, der von dem für das Lebensalter typischen abweicht.

Normale Alterserscheinungen sind daher keine Behinderungen im Sinne des Schwerbehindertengesetzes. Personen, deren Grad der Behinderung mindestens 50 beträgt, gelten als Schwerbehinderte; als leichter Behinderte werden Personen mit einem Grad der Behinderung von weniger als 50 bezeichnet. Der Grad der Behinderung (GdB) gibt das Ausmaß der Funktionseinschränkung – gestuft nach Zehnergraden von 20 bis 100 – wieder.

Nach dem Ergebnis des Mikrozensus lebten im April 1999 in der Bundesrepublik Deutschland 8,14 Mill. amtlich anerkannte Behinderte. Der größte Teil, nämlich 6,63 Mill., zählte zu den Schwerbehinderten³⁾; 1,50 Mill. Personen waren leichter behindert. Mehr als die Hälfte der Behinderten (54,0%) waren Männer. Im Durchschnitt war jeder zehnte Einwohner behindert.

Fast drei Viertel der Behinderten 55 Jahre oder älter

Die Gliederung der Behinderten nach Altersgruppen zeigt eine starke „Alterslastigkeit“ (siehe Tabelle 1). So waren 73% der Behinderten 55 Jahre oder älter. Der entsprechende

1) Die Ergebnisse über die Schwerbehinderten wurden dabei auf Bundesebene anhand der Schwerbehindertenstatistik nach fünf Altersgruppen und dem Geschlecht geschichtet hochgerechnet. Für die leichter Behinderten erfolgte lediglich eine Einschätzung der Antwortausfälle.

2) Am 19. Juni 2001 wurde das Sozialgesetzbuch – Neuntes Buch – (SGB IX) „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“ erlassen (BGBl. I S. 1046). Die seitdem gültige Definition betont zusätzlich den Anspruch der Behinderten auf gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.

3) Eine ausführliche Darstellung der Struktur der Schwerbehinderten nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit gibt Pfaff, H.: „Schwerbehinderte 1999“ in Wista 8/2001, S. 678 ff.

Tabelle 1: Behinderte nach Alter und Grad der Behinderung
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte insgesamt [GdB ¹] bis 100]			Schwerbehinderte [GdB ¹] 50 bis 100]			Leichter Behinderte [GdB ¹] bis 50]		
	insgesamt	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich
1 000									
unter 15	139	82	56	126	74	52	12	8	/
15 – 25	159	88	70	138	78	61	20	11	10
25 – 45	928	529	399	686	380	306	242	149	93
45 – 55	996	556	440	666	360	306	330	196	134
55 – 60	999	589	410	714	422	292	285	167	118
60 – 65	1 150	700	450	902	541	361	248	159	89
65 – 70	927	553	374	799	478	321	128	75	53
70 – 75	957	535	422	850	473	377	107	62	45
75 und mehr	1 882	759	1 123	1 752	692	1 061	129	68	62
Insgesamt ...	8 136	4 392	3 744	6 633	3 497	3 136	1 503	895	608
Behindertenquote in % ²⁾									
unter 15	1	1	1	1	1	1	0	0	/
15 – 25	2	2	2	2	2	1	0	0	0
25 – 45	4	4	3	3	3	3	1	1	1
45 – 55	10	11	8	6	7	6	3	4	3
55 – 60	17	20	14	12	14	10	5	6	4
60 – 65	20	25	16	16	20	13	4	6	3
65 – 70	22	28	17	19	24	15	3	4	2
70 – 75	26	35	19	23	31	17	3	4	2
75 und mehr	31	41	27	29	37	26	2	4	1
Insgesamt ...	10	11	9	8	9	7	2	2	1

1) Grad der Behinderung. – 2) Anteil der Behinderten an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe.

Anteil dieser Altersgruppe unter den nichtbehinderten Personen betrug demgegenüber nur 28%.

Die Behindertenquote – also der Anteil der Behinderten an der Bevölkerung der jeweiligen Altersklasse – steigt mit zunehmendem Alter an und ist schließlich am höchsten bei den über 75-Jährigen: Hier ist fast jede(r) Dritte behindert – die Quote beträgt 31%. Die Behindertenquoten der Männer liegen ab dem 45. Lebensjahr durchgehend höher als die der Frauen.

Behinderte unter 60 Jahren eher ledig als Nichtbehinderte

Tabelle 2 zeigt die Behinderten nach dem Familienstand. 59% der Behinderten waren 1999 verheiratet, 18% verwitwet. Auf die Ledigen entfielen 15%, auf die Geschiedenen 7%. Der relativ hohe Anteil der Witwen unter den weiblichen Behinderten (31%) ist auf die allgemein längere Lebenserwartung der Frauen zurückzuführen.

Im Vergleich dazu gibt es unter den Nichtbehinderten relativ mehr ledige Personen und weniger verwitwete. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Gruppe der Nichtbehinderten in ihrem Altersaufbau deutlich jünger ist.

Bei Bereinigung dieses Alterseffektes durch einen Vergleich der Struktur der jeweiligen Altersgruppen zeigt sich, dass behinderte Männer und Frauen bis zum 60. Lebensjahr eher ledig sind als Nichtbehinderte der jeweiligen Altersgruppe: Bei der Altersgruppe zwischen 25 und 45 Jahren beträgt der

Anteil der Ledigen unter den Behinderten 46% und bei den Nichtbehinderten 31%. Im Alter gleichen sich die Quoten – insbesondere bei den Männern – zunehmend an.

Behinderte zwischen 25 und 45 Jahren: Jede(r) Vierte lebt allein

Von den 7,91 Mill. Behinderten, die in privaten Haushalten lebten, wohnten und wirtschafteten 27% allein, das heißt sie zählten als 1-Personen-Haushalt, 51% lebten zu zweit und 22% der Behinderten bildeten Gemeinschaften mit drei und mehr Haushaltsmitgliedern. Nicht einbezogen sind hierbei Behinderte, die in so genannten Anstaltsunterkünften wie zum Beispiel Behindertenheimen wohnen.⁴⁾

Wie Tabelle 3 auf S. 872 zeigt, differiert die Art des Zusammenlebens je nach Alter der Menschen erheblich. Dies gilt für die Behinderten und Nichtbehinderten in ähnlicher Weise: So lebten die unter 55-Jährigen zum allergrößten Teil in Haushalten mit 3 und mehr Personen, die 55- bis unter 75-Jährigen in 2-Personen-Haushalten und die 75-Jährigen und Älteren – bedingt durch allein lebende Frauen – in 1-Personen-Haushalten.

Bei den 25- bis unter 65-jährigen Behinderten fällt im Vergleich mit den Nichtbehinderten dieses Alters auf, dass sich bei ihnen durchgängig ein stärkerer Trend zum 1-Personen-Haushalt zeigt. Bei den behinderten Frauen bleibt diese Tendenz auch in höherem Alter bestehen.

4) Daher weicht die Zahl der Personen in Privathaushalten von den übrigen Angaben zur Bevölkerung ab. Außerdem sind Doppelzählungen bei den Personen möglich, die in mehreren Privathaushalten wohnberechtigt sind.

Tabelle 2: Behinderte und Nichtbehinderte nach Alter und Familienstand
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte insgesamt		Nicht-behinderte insgesamt	Familienstand							
				ledig		verheiratet		verwitwet		geschieden	
				Behin-derte	Nicht-behin-derte	Behin-derte	Nicht-behin-derte	Behin-derte	Nicht-behin-derte	Behin-derte	Nicht-behin-derte
	1 000	%									
Insgesamt											
unter 15	139	100	100	100	100	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
15 – 25	159	100	100	98,5	93,7	1,6	6,2	0,0	0,0	0,0	0,1
25 – 45	928	100	100	45,8	31,0	45,8	62,4	0,6	0,5	7,9	6,0
45 – 55	996	100	100	15,0	7,8	69,8	79,7	3,1	2,9	12,1	9,6
55 – 60	999	100	100	8,6	5,4	75,7	80,9	5,6	5,8	10,1	7,9
60 – 65	1150	100	100	6,3	5,1	76,7	78,3	9,1	10,7	8,0	5,9
65 – 70	927	100	100	5,8	4,7	72,3	71,6	16,1	19,0	5,8	4,7
70 – 75	957	100	100	5,7	5,7	67,6	61,1	22,5	29,6	4,2	3,7
75 und mehr	1882	100	100	6,2	6,3	40,2	34,5	49,5	56,0	4,1	3,2
Insgesamt ...	8136	100	100	15,4	39,9	59,4	48,6	18,3	6,9	6,9	4,6
Männlich											
unter 15	82	100	100	100	100	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
15 – 25	88	100	100	98,9	96,6	1,0	3,4	0,0	0,0	0,0	0,0
25 – 45	529	100	100	51,5	37,5	42,0	57,4	0,2	0,2	6,3	4,8
45 – 55	556	100	100	17,9	9,9	71,8	80,0	0,9	1,2	9,4	8,9
55 – 60	589	100	100	8,9	6,8	80,5	83,7	3,1	2,5	7,5	7,0
60 – 65	700	100	100	5,5	5,8	84,9	84,5	4,4	4,4	5,2	5,3
65 – 70	553	100	100	4,0	4,7	84,4	83,7	7,3	7,6	4,3	4,0
70 – 75	535	100	100	2,7	3,1	84,9	83,1	10,1	11,5	2,4	2,3
75 und mehr	759	100	100	3,1	3,1	71,8	69,3	23,0	26,0	2,1	1,6
Zusammen ...	4392	100	100	15,8	44,8	71,9	49,1	7,4	2,2	5,0	3,9
Weiblich											
unter 15	56	100	100	100	100	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
15 – 25	70	100	100	97,9	90,6	2,1	9,1	0,0	0,0	0,0	0,2
25 – 45	399	100	100	38,2	24,3	50,8	67,6	1,0	0,8	10,0	7,3
45 – 55	440	100	100	11,5	5,7	67,3	79,5	5,8	4,5	15,4	10,3
55 – 60	410	100	100	8,0	4,0	68,9	78,3	9,2	9,0	14,0	8,7
60 – 65	450	100	100	7,5	4,4	64,0	72,9	16,3	16,2	12,2	6,5
65 – 70	374	100	100	8,4	4,7	54,4	62,1	29,1	27,9	8,1	5,3
70 – 75	422	100	100	9,6	7,2	45,7	47,9	38,2	40,4	6,5	4,5
75 und mehr	1123	100	100	8,4	7,5	18,8	21,1	67,4	67,5	5,4	3,8
Zusammen ...	3744	100	100	15,0	35,3	44,8	48,1	31,2	11,3	9,0	5,3

Geringere Teilhabe der Behinderten am Arbeitsmarkt

Von den insgesamt 8,14 Mill. Behinderten zählt die Mehrheit (6,15 Mill.) zur Gruppe der Nichterwerbspersonen – diese nehmen nicht am Erwerbsleben teil. 1,99 Mill. sind Erwerbspersonen. Als Erwerbspersonen gelten dabei alle Personen ab 15 Jahren, die eine Erwerbstätigkeit ausüben (Erwerbstätige) oder suchen (Erwerbslose).

Die Erwerbsbeteiligung lässt sich durch die Erwerbsquote, das heißt den Anteil der Erwerbspersonen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in Prozent, ausdrücken. Im April 1999 belief sich die Erwerbsquote bei den behinderten Männern auf 28,9%, bei den behinderten Frauen auf 20,1%.⁵⁾ Für die Nichtbehinderten ergaben sich hierfür wesentlich höhere Werte (Männer: 72,8%, Frauen: 51,8%). Die Erwerbsbeteiligung der Behinderten liegt in allen Altersklassen deutlich unter derjenigen der Nichtbehinderten. Dies gilt sowohl für die Männer als auch für die Frauen.

Die höchste Erwerbsbeteiligung war bei den Behinderten im Alter von 25 bis unter 45 Jahren (Männer: 75,8%, Frauen: 63,9%) festzustellen. Für die darauf folgenden Altersklassen ergaben sich dann jeweils sukzessiv abnehmende Erwerbsquoten. Besonders auffallend ist der Rückgang der Erwerbsbeteiligung in der Altersklasse der 60- bis unter 65-jährigen Behinderten (Männer: 13,4%, Frauen: 7,7%). Die Möglichkeit der vorgezogenen Verrichtung findet hier ihren Niederschlag (siehe Tabelle 4 auf S. 872).

Behinderte häufiger in der öffentlichen Verwaltung sowie im Erziehungs- und Gesundheitswesen tätig als Nichtbehinderte

Im April 1999 waren rund 1,7 Mill. Behinderte erwerbstätig. Der Anteil der Männer unter den erwerbstätigen Behinderten betrug 62,2%. Zum größten Teil waren die behin-

5) Bei der Berechnung der Erwerbsquoten wurde der Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung ohne die Personen unter 15 Jahren zugrunde gelegt.

Tabelle 3: Behinderte und Nichtbehinderte in Privathaushalten nach Alter und Haushaltsgröße
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte insgesamt		Nicht-behinderte insgesamt	Davon lebten in einem Haushalt mit ... Person(en)					
				1		2		3 und mehr	
	1 000		Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	
				%					
	Insgesamt								
unter 15	137	100	100	0,0	0,0	7,7	4,6	92,3	95,4
15 - 25	148	100	100	10,9	10,4	12,1	13,2	77,0	76,4
25 - 45	886	100	100	22,3	15,8	24,4	20,6	53,3	63,6
45 - 55	981	100	100	18,5	11,3	40,2	33,9	41,2	54,8
55 - 60	987	100	100	18,6	13,7	60,2	58,6	21,1	27,7
60 - 65	1139	100	100	19,7	16,1	67,3	66,5	13,0	17,4
65 - 70	915	100	100	22,6	23,0	68,4	65,8	9,0	11,2
70 - 75	944	100	100	27,6	32,4	65,8	59,3	6,6	8,3
75 und mehr	1772	100	100	49,5	53,7	44,3	38,4	6,3	8,0
Insgesamt ...	7909	100	100	27,2	15,0	51,0	28,9	21,9	56,1
	Männlich								
unter 15	82	100	100	0,0	0,0	8,2	4,3	91,8	95,7
15 - 25	81	100	100	11,0	10,0	9,0	10,2	80,2	79,7
25 - 45	505	100	100	27,0	20,0	20,6	19,6	52,5	60,4
45 - 55	546	100	100	18,1	12,6	33,3	28,1	48,6	59,3
55 - 60	581	100	100	14,5	11,9	59,5	55,1	25,9	33,0
60 - 65	693	100	100	12,2	11,0	71,2	67,9	16,5	21,1
65 - 70	546	100	100	12,1	12,3	76,8	73,6	11,1	14,1
70 - 75	530	100	100	11,3	13,7	80,4	75,9	8,3	10,4
75 und mehr	741	100	100	21,9	23,9	71,9	68,3	6,1	7,8
Zusammen ...	4305	100	100	16,3	12,8	58,5	27,8	25,2	59,4
	Weiblich								
unter 15	55	100	100	0,0	0,0	6,9	4,9	92,9	95,1
15 - 25	67	100	100	10,9	10,8	15,9	16,3	73,1	73,0
25 - 45	381	100	100	16,2	11,5	29,4	21,7	54,4	66,8
45 - 55	435	100	100	19,2	10,0	48,8	39,6	32,0	50,4
55 - 60	406	100	100	24,5	15,4	61,3	62,0	14,3	22,7
60 - 65	446	100	100	31,2	20,6	61,2	65,3	7,6	14,1
65 - 70	369	100	100	38,3	31,4	55,8	59,8	6,0	8,8
70 - 75	415	100	100	48,4	43,7	47,3	49,4	4,3	7,0
75 und mehr	1031	100	100	69,2	65,3	24,4	26,6	6,3	8,0
Zusammen ...	3604	100	100	40,1	17,0	42,0	29,9	17,9	53,1

derten Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich (26,9%), und zwar insbesondere im Erziehungs- oder Gesundheitswesen (21,3%) beschäftigt. An zweiter Stelle lag mit einem Anteil von 23,3% der Bereich „Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe“. Danach folgten die „Öffentliche Verwaltung“

(13,4%) sowie „Handel und Gastgewerbe“ (12,7%). Die aufgezeigte Beschäftigungsstruktur lässt geschlechtsspezifische Unterschiede klar erkennen (siehe Tabelle 5). So waren die behinderten Frauen vergleichsweise häufiger im Erziehungs- und Gesundheitswesen sowie im Handel und

Tabelle 4: Behinderte und nichtbehinderte Erwerbspersonen und ihre Erwerbsquoten¹⁾
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	Erwerbsquote ¹⁾		1 000	Erwerbsquote ¹⁾		1 000	Erwerbsquote ¹⁾	
15 - 25	71	45,0	53,1	41	46,2	57,2	31	43,4	48,8
25 - 45	656	70,7	87,3	401	75,8	95,7	255	63,9	78,7
45 - 55	635	63,7	87,1	385	69,2	96,3	250	56,9	78,2
55 - 60	451	45,2	72,3	293	49,7	85,4	158	38,7	59,8
60 - 65	128	11,2	23,5	94	13,4	35,4	35	7,7	13,1
65 und mehr	47	1,2	2,9	35	1,9	5,1	12	0,6	1,7
Insgesamt ...	1989	24,9	61,8	1248	28,9	72,8	741	20,1	51,8
Ledig	497	44,6	68,6	319	52,3	73,6	178	35,3	62,1
Verheiratet	1258	26,0	64,2	834	26,4	73,9	424	25,3	55,0
Verwitwet	54	3,6	12,1	17	5,3	20,4	37	3,1	10,6
Geschieden	180	32,4	76,3	78	35,6	83,4	102	30,2	71,5

1) Anteil der Erwerbspersonen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in %. Ohne Personen unter 15 Jahren.

Tabelle 5: Behinderte und nichtbehinderte Erwerbstätige¹⁾ nach Stellung im Beruf und Wirtschaftsunterbereichen
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Stellung im Beruf Wirtschaftsunterbereich	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Selbstständige ²⁾	134	8,0	10,4	98	9,4	12,6	36	5,7	7,6
Beamte ³⁾	111	6,7	6,5	80	7,7	8,0	32	5,0	4,7
Angestellte ⁴⁾	748	44,8	48,6	377	36,2	36,8	372	59,0	64,0
Arbeiter ⁵⁾	676	40,5	34,4	485	46,7	42,7	191	30,3	23,7
Insgesamt ...	1 669	100	100	1 039	100	100	630	100	100
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	41	2,4	2,9	31	2,9	3,3	10	1,6	2,4
Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe	389	23,3	24,3	299	28,8	30,9	90	14,3	15,7
Energie- und Wasserversorgung	20	1,2	0,9	16	1,5	1,2	/	/	0,4
Baugewerbe	86	5,1	8,8	76	7,3	13,7	10	1,6	2,5
Handel und Gastgewerbe	212	12,7	17,4	112	10,8	14,1	100	15,9	21,7
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	88	5,3	5,4	67	6,5	6,7	20	3,2	3,6
Kredit- und Versicherungsgewerbe, Grundstückswesen, Vermietung	59	3,6	3,5	36	3,5	3,0	23	3,7	4,2
Dienstleistungen für Unternehmen	101	6,1	7,5	65	6,3	6,8	36	5,7	8,4
Öffentliche Verwaltung u. Ä.	224	13,4	8,6	138	13,3	8,9	87	13,8	8,3
Öffentliche und private Dienstleistungen (ohne öffentliche Verwaltung)	449	26,9	20,8	200	19,2	11,4	249	39,5	32,8
dar.: Erziehung und Unterricht/Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	355	21,3	15,3	152	14,6	7,4	204	32,3	25,5

1) Ohne Personen unter 15 Jahren. – 2) Mit/ohne Beschäftigte(n), einschl. mithelfender Familienangehöriger. – 3) Einschl. Richter/-innen, Zeit-/Berufssoldat/-innen, Grundwehrdienstleistender, Bundesgrenzschutz und Bereitschaftspolizei. – 4) Einschl. Auszubildender in anerkannten kaufmännischen und technischen Ausbildungsberufen, Zivildienstleistender. – 5) Einschl. Auszubildender in anerkannten gewerblichen Ausbildungsberufen.

Gastgewerbe beschäftigt als die Männer; umgekehrt war es dagegen im Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe und im Baugewerbe.

Beim Vergleich der Beschäftigungsstruktur der Behinderten mit der der Nichtbehinderten fallen folgende Unterschiede auf: Die Behinderten waren eher selten im Handel und Gastgewerbe sowie im Baugewerbe vertreten, häufig hingegen in der öffentlichen Verwaltung sowie im Erziehungs- und Gesundheitswesen.

Bei den erwerbstätigen Behinderten stellten die Angestellten mit 44,8% das größte Kontingent, gefolgt von den Arbeitern mit 40,5%. Die Selbstständigen waren mit 8,0% und die Beamten mit 6,7% vertreten. Zwischen den Geschlechtern gab es dabei klare Unterschiede. Insbesondere bei den Frauen dominierten eindeutig die Angestellten.

Behinderte häufiger erwerbslos

Im April 1999 waren insgesamt 320 000 Behinderte erwerbslos; 209 000 oder 65,3% davon waren Männer (siehe Tabelle 6). Verglichen mit den Nichtbehinderten waren die Behinderten häufiger erwerbslos: Während die Erwerbslosenquote – Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbsspersonen in Prozent – bei den Nichtbehinderten 9,8% betrug, belief sich diese Quote bei den Behinderten auf 16,1%.

Trotz des meist höheren Niveaus der Erwerbslosigkeit bei den Behinderten gleicht deren Struktur teilweise der der Nichtbehinderten. Betrachtet man die altersspezifischen Erwerbslosenquoten, dann fallen die stark erhöhten Erwerbslosenquoten für die 55- bis unter 60-Jährigen auf (Behinderte: 23,7%, Nichtbehinderte: 19,0%). Die Quoten der 60- bis unter 65-Jährigen fielen demgegenüber deutlich

Tabelle 6: Behinderte und nichtbehinderte Erwerbslose und ihre Erwerbslosenquoten¹⁾
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Alter von ... bis unter ... Jahren Familienstand	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	Erwerbslosenquote ¹⁾		1 000	Erwerbslosenquote ¹⁾		1 000	Erwerbslosenquote ¹⁾	
15 – 25	10	14,4	9,7	7	17,6	10,0	/	/	9,5
25 – 45	95	14,5	8,6	64	15,9	7,8	31	12,2	9,7
45 – 55	92	14,6	9,2	53	13,8	8,3	39	15,7	10,2
55 – 60	107	23,7	19,0	72	24,4	17,8	35	22,2	20,5
60 – 65	15	11,6	9,9	13	13,6	10,8	/	/	7,6
65 und mehr	/	/	/	/	/	/	/	/	/
Insgesamt ...	320	16,1	9,8	209	16,7	9,2	111	15,0	10,7
Ledig	73	14,6	10,0	53	16,7	10,7	19	10,8	8,8
Verheiratet	194	15,4	8,9	131	15,7	7,6	63	14,9	10,6
Verwitwet	9	16,9	13,6	/	/	12,6	/	/	14,0
Geschieden	45	24,7	16,8	22	28,3	17,5	23	22,0	16,2

1) Anteil der Erwerbslosen an der jeweiligen Erwerbsspersonengruppe in %. Ohne Personen unter 15 Jahren.

niedriger aus. Ausschlaggebend hierfür sind wiederum die Möglichkeiten der Frühverrentung.

Behinderte zwischen 25 und 45 Jahren: jede(r) Achte ohne Schulabschluss ...

Mit einem Anteil von rund 66% war im April 1999 der Hauptschulabschluss der häufigste Schulabschluss bei den Behinderten. Es folgte der Realschulabschluss mit 16%; Abitur oder Fachhochschulreife wiesen zusammen 10% der Befragten auf; keinen Schulabschluss hatten 4% der Behinderten.

Bei einem Vergleich nach Altersgruppen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zeigen sich bei den unter 65-Jährigen deutliche Unterschiede: So wiesen 13% der

Behinderten im Alter zwischen 25 und 45 Jahren keinen Schulabschluss auf; bei den Nichtbehinderten waren lediglich 2% ohne Abschluss. Abitur hatten hingegen in dieser Altersklasse 11% der Behinderten und 22% der Nichtbehinderten. Im höheren Alter nähern sich allerdings die Strukturen stark an.

... jede(r) Vierte ohne Ausbildung

Rund die Hälfte der Behinderten (49%) wies als höchsten Berufsabschluss eine Lehre oder ein Praktikum auf, 28% hatten keinen Berufsabschluss. Einen Fachschulabschluss hatten im April 1999 11% der Befragten, einen Hochschulabschluss 4%, einen Fachhochschulabschluss 3%.

Beim Vergleich wiesen die Behinderten bei den 25- bis unter 45-Jährigen erneut ein niedrigeres Ausbildungsniveau auf: Bei den Behinderten in dieser Altersgruppe hatten lediglich

Tabelle 7: Behinderte und Nichtbehinderte nach dem höchsten allgemein bildenden Schulabschluss¹⁾
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Schulabschluss	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Insgesamt									
Ohne allgemeinen Schulabschluss	308	3,9	2,1	171	4,0	1,9	136	3,7	2,2
Haupt-(Volks-)schulabschluss	5 227	65,8	48,1	2 839	66,3	46,7	2 388	65,2	49,3
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss ²⁾	1 306	16,4	27,8	615	14,4	26,1	691	18,9	29,3
Fachhochschulreife	182	2,3	3,7	127	3,0	4,8	55	1,5	2,8
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur)	578	7,3	16,2	363	8,5	18,5	215	5,9	14,1
Ohne Angabe	344	4,3	2,2	168	3,9	1,9	176	4,8	2,4
Insgesamt ...	7 943	100	100	4 282	100	100	3 661	100	100
darunter im Alter von ... bis unter ... Jahren									
25 – 45									
Ohne allgemeinen Schulabschluss	117	12,6	1,9	70	13,3	1,8	47	11,8	2,1
Haupt-(Volks-)schulabschluss	374	40,3	33,0	230	43,5	36,0	143	36,0	30,0
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss ²⁾	281	30,3	36,9	135	25,5	32,8	146	36,6	41,2
Fachhochschulreife	38	4,1	5,2	25	4,6	5,9	13	3,4	4,5
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur)	97	10,5	21,7	56	10,5	22,4	42	10,5	21,1
Ohne Angabe	20	2,2	1,2	13	2,5	1,2	/	/	1,2
Zusammen ...	927	100	100	529	100	100	398	100	100
45 – 65									
Ohne allgemeinen Schulabschluss	105	3,3	2,1	61	3,3	1,8	45	3,4	2,4
Haupt-(Volks-)schulabschluss	2 129	67,7	57,6	1 290	69,9	55,3	839	64,6	59,7
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss ²⁾	520	16,5	22,1	252	13,6	20,2	268	20,6	24,0
Fachhochschulreife	76	2,4	3,2	57	3,1	4,7	19	1,5	1,9
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur)	211	6,7	12,8	127	6,9	16,0	83	6,4	9,7
Ohne Angabe	104	3,3	2,2	58	3,2	2,0	45	3,5	2,4
Zusammen ...	3 145	100	100	1 845	100	100	1 299	100	100
über 65									
Ohne allgemeinen Schulabschluss	58	1,5	1,7	25	1,3	1,5	33	1,7	1,9
Haupt-(Volks-)schulabschluss	2 685	71,3	74,6	1 296	70,1	70,5	1 389	72,4	76,9
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss ²⁾	484	12,8	11,5	216	11,7	10,6	268	14,0	11,9
Fachhochschulreife	65	1,7	1,4	43	2,3	2,6	22	1,1	0,7
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur)	260	6,9	6,3	176	9,5	10,6	85	4,4	4,0
Ohne Angabe	214	5,7	4,5	93	5,0	4,2	122	6,3	4,7
Zusammen ...	3 766	100	100	1 848	100	100	1 918	100	100

1) Enthalten sind: Personen im Alter von 15 Jahren und älter, die gegenwärtig keine Schule besuchen. Es erfolgte eine freiwillige Angabe für Personen im Alter von 51 Jahren und älter. – 2) Einschl. Abschluss der allgemein bildenden polytechnischen Oberschule der ehemaligen DDR.

Tabelle 8: Behinderte und Nichtbehinderte nach dem höchsten Berufsabschluss¹⁾
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Berufsabschluss	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Insgesamt									
Kein Abschluss	2 201	27,5	28,1	789	18,3	21,7	1 413	38,3	34,0
Lehre, Praktikum ²⁾	3 933	49,2	46,7	2 328	54,0	48,3	1 605	43,5	45,2
Fachschulabschluss ³⁾	856	10,7	11,0	576	13,4	13,1	280	7,6	9,2
Fachhochschulabschluss ⁴⁾	215	2,7	3,6	162	3,8	5,1	53	1,4	2,2
Hochschulabschluss ⁵⁾	293	3,7	6,5	202	4,7	8,0	91	2,5	5,1
Ohne Angabe	499	6,2	4,1	253	5,9	3,8	246	6,7	4,3
Insgesamt ...	7 998	100	100	4 310	100	100	3 688	100	100
darunter im Alter von ... bis unter ... Jahren									
25 – 45									
Kein Abschluss	259	27,9	14,7	150	28,3	13,0	110	27,5	16,5
Lehre, Praktikum ²⁾	472	50,8	55,2	263	49,8	54,9	209	52,3	55,5
Fachschulabschluss ³⁾	97	10,4	13,3	60	11,3	13,8	37	9,2	12,9
Fachhochschulabschluss ⁴⁾	33	3,5	4,9	19	3,6	6,0	14	3,5	3,8
Hochschulabschluss ⁵⁾	32	3,4	8,9	17	3,3	9,5	14	3,6	8,4
Ohne Angabe	36	3,8	2,9	20	3,8	2,8	16	3,9	3,0
Zusammen ...	928	100	100	529	100	100	399	100	100
45 – 65									
Kein Abschluss	671	21,3	19,1	287	15,6	11,3	384	29,6	26,5
Lehre, Praktikum ²⁾	1 719	54,7	51,1	1 062	57,5	51,1	657	50,6	51,2
Fachschulabschluss ³⁾	374	11,9	13,3	251	13,6	16,6	123	9,5	10,2
Fachhochschulabschluss ⁴⁾	88	2,8	4,3	71	3,8	6,5	17	1,3	2,2
Hochschulabschluss ⁵⁾	130	4,1	8,1	81	4,4	10,6	49	3,7	5,6
Ohne Angabe	163	5,2	4,1	94	5,1	3,9	70	5,3	4,3
Zusammen ...	3 145	100	100	1 845	100	100	1 299	100	100
über 65									
Kein Abschluss	1 144	30,4	39,2	282	15,3	17,9	862	44,9	50,9
Lehre, Praktikum ²⁾	1 722	45,7	40,2	991	53,6	49,6	731	38,1	34,9
Fachschulabschluss ³⁾	383	10,2	8,9	264	14,3	15,7	119	6,2	5,2
Fachhochschulabschluss ⁴⁾	94	2,5	1,9	73	3,9	4,2	22	1,1	0,6
Hochschulabschluss ⁵⁾	132	3,5	3,3	103	5,6	6,4	29	1,5	1,5
Ohne Angabe	292	7,7	6,6	134	7,3	6,2	157	8,2	6,8
Zusammen ...	3 766	100	100	1 848	100	100	1 919	100	100

1) Enthalten sind: Personen im Alter von 15 Jahren und älter. Es erfolgte eine freiwillige Angabe für Personen im Alter von 51 Jahren und älter. – 2) Anlernausbildung, berufliches Praktikum, Abschluss einer Lehrausbildung, Vorbereitungsdienst für den mittleren Dienst in der öffentlichen Verwaltung, Berufsvorbereitungsjahr. – 3) Berufsqualifizierter Abschluss an einer Berufsfachschule/Kollegschule, Abschluss einer 1-, 2- oder 3-jährigen Schule des Gesundheitswesens, Abschluss einer Fachakademie oder einer Berufsakademie, Abschluss einer Verwaltungsfachhochschule, Meister-/Techniker- oder gleichwertiger Fachschulabschluss, Abschluss einer Fachschule in der ehemaligen DDR. – 4) Auch Ingenieurschulabschluss, ohne Abschluss an einer Verwaltungsfachhochschule. – 5) Einschl. Promotion.

3% einen Hochschulabschluss, bei den Nichtbehinderten 9%. Ohne Abschluss waren 28% der Behinderten und 15% der Nichtbehinderten. Im Alter nähern sich auch hier die Strukturen wieder an.

Renten und Pensionen wichtigste Unterhaltsquelle der Behinderten

Mit der Frage nach dem überwiegenden Lebensunterhalt ermöglicht der Mikrozensus einen Überblick über die wichtigste Einkommens- und Unterhaltsquelle der Bevölkerung. Neben dem Einkommen aus Erwerbstätigkeit werden hier auch andere Einkommensquellen wie Rente, Arbeitslosengeld oder -hilfe, Sozialhilfe oder Leistungen aus einer Pflegeversicherung berücksichtigt.

Die Renten und Pensionen waren mit einem Anteil von 66,0% die wichtigste Einkommensquelle der Behinderten

(siehe Tabelle 9 auf S. 876). Danach folgten die Einkommen aus Erwerbstätigkeit (17,6%) und der Unterhalt durch Angehörige (8,9%). Auf die übrigen Unterhaltsquellen, wie Sozialhilfe (2,3%) und Arbeitslosengeld oder -hilfe (3,1%), entfielen demgegenüber nur relativ geringe Anteile.

Die Bedeutung der Erwerbstätigkeit als vorherrschende Einkommensquelle war bei den weiblichen Behinderten mit 13,7% bedeutend geringer als bei den behinderten Männern mit 20,9%. Dies liegt zum einen daran, dass es auch unter den Behinderten mehr Frauen als Männer im Alter von über 65 Jahren gibt; zum anderen spielt hier die generell geringere Erwerbsbeteiligung der Frauen eine wesentliche Rolle. Deutlich häufiger als dies bei den Männern der Fall war (3,5%) bestritten die behinderten Frauen ihren überwiegenden Lebensunterhalt durch ihre Angehörigen (15,2%).

Beim Vergleich der Angaben der Behinderten mit denen der Nichtbehinderten zeigt sich, dass bei den 25- bis unter

Tabelle 9: Behinderte und Nichtbehinderte nach dem überwiegenden Lebensunterhalt
Ergebnis des Mikrozensus April 1999

Überwiegender Lebensunterhalt	Insgesamt			Männlich			Weiblich		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Insgesamt									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit	1431	17,6	42,9	918	20,9	52,7	513	13,7	33,8
Arbeitslosengeld/-hilfe	249	3,1	3,8	171	3,9	4,4	78	2,1	3,2
Rente, Pension	5366	66,0	17,9	2951	67,2	15,3	2415	64,5	20,4
Unterhalt durch Eltern, Ehegatten usw.	720	8,9	31,9	152	3,5	24,4	568	15,2	38,9
Eigenes Vermögen, Vermietung, Zinsen, Altenteil ...	49	0,6	0,4	32	0,7	0,5	17	0,4	0,4
Sozialhilfe (auch Asylbewerberleistungen)	188	2,3	1,8	97	2,2	1,6	92	2,4	2,0
Leistungen aus einer Pflegeversicherung	73	0,9	0,1	30	0,7	0,0	44	1,2	0,1
Sonstige Unterstützung ¹⁾	60	0,7	1,1	42	1,0	1,0	18	0,5	1,2
Insgesamt ...	8136	100	100	4392	100	100	3744	100	100
darunter im Alter von ... bis unter ... Jahren									
25 – 45									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit	487	52,4	74,9	303	57,3	87,1	183	45,9	62,4
Arbeitslosengeld/-hilfe	73	7,8	5,6	50	9,5	6,0	23	5,6	5,3
Rente, Pension	174	18,8	0,4	100	19,0	0,3	74	18,5	0,5
Unterhalt durch Eltern, Ehegatten usw.	88	9,5	15,1	17	3,2	3,7	71	17,8	26,9
Eigenes Vermögen, Vermietung, Zinsen, Altenteil ...	/	/	0,2	/	/	0,3	/	/	0,2
Sozialhilfe (auch Asylbewerberleistungen)	70	7,6	2,0	35	6,7	1,4	35	8,7	2,6
Leistungen aus einer Pflegeversicherung	17	1,8	/	10	1,8	/	7	1,9	/
Sonstige Unterstützung ¹⁾	16	1,8	1,7	11	2,1	1,2	/	/	2,2
Zusammen ...	928	100	100	529	100	100	399	100	100
45 – 65									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit	889	28,3	55,6	580	31,4	68,9	309	23,8	43,0
Arbeitslosengeld/-hilfe	172	5,5	6,6	117	6,4	7,8	55	4,2	5,4
Rente, Pension	1677	53,3	19,0	1041	56,4	18,8	636	49,0	19,1
Unterhalt durch Eltern, Ehegatten usw.	272	8,7	16,1	24	1,3	1,2	248	19,1	30,0
Eigenes Vermögen, Vermietung, Zinsen, Altenteil ...	19	0,6	0,8	14	0,7	1,0	/	/	0,7
Sozialhilfe (auch Asylbewerberleistungen)	65	2,1	1,1	35	1,9	1,1	30	2,3	1,1
Leistungen aus einer Pflegeversicherung	13	0,4	0,0	/	/	/	/	/	/
Sonstige Unterstützung ¹⁾	38	1,2	0,8	28	1,5	1,1	10	0,8	0,5
Zusammen ...	3145	100	100	1845	100	100	1299	100	100
über 65									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit	12	0,3	1,2	10	0,5	2,4	/	/	0,5
Arbeitslosengeld/-hilfe	-	-	/	-	-	/	-	-	/
Rente, Pension	3502	93,0	88,9	1802	97,5	95,6	1700	88,6	85,1
Unterhalt durch Eltern, Ehegatten usw.	168	4,5	8,3	/	/	0,2	165	8,6	12,7
Eigenes Vermögen, Vermietung, Zinsen, Altenteil ...	27	0,7	0,9	16	0,9	1,1	11	0,6	0,7
Sozialhilfe (auch Asylbewerberleistungen)	33	0,9	0,5	14	0,8	0,4	19	1,0	0,6
Leistungen aus einer Pflegeversicherung	23	0,6	0,2	/	/	/	21	1,1	0,3
Sonstige Unterstützung ¹⁾	/	/	/	/	/	/	/	/	/
Zusammen ...	3766	100	100	1848	100	100	1919	100	100

1) BaföG, Stipendium, Vorruhestandsgeld.

45-Jährigen die Nichtbehinderten ihren Lebensunterhalt in deutlich stärkerem Maße durch Erwerbstätigkeit finanzierten (75 zu 52%) – dies ist auf die generell geringere Teilhabe der Behinderten am Arbeitsmarkt zurückzuführen. Hingegen stellten bei den Behinderten in dieser Altersklasse die Pensionen und Renten mit einem Anteil von 19% bereits eine wichtige Einkommensquelle dar (Nichtbehinderte: 0,4%). Bei den über 65-Jährigen kommt es wiederum zu einer Annäherung der Strukturen. Allerdings bestand im April 1999 in allen Altersklassen konstant der Trend, dass behinderte Frauen in geringerem Maße ihren Lebensunterhalt durch Angehörige bestreiten als Nichtbehinderte.

Auf einen Vergleich der Einkommenshöhe zwischen Behinderten und Nichtbehinderten wird im Rahmen dieses Aufsatzes verzichtet. Dieser Vergleich wird Gegenstand eines weiteren Aufsatzes sein, der die Einkommenssituation in Abhängigkeit von der jeweiligen Haushaltsgröße zum Thema haben wird. [uu](#)

Dipl.-Volkswirt Otto Dietz

Finanzen der gesetzlichen Sozialversicherung

Methodik und Ergebnisse

1974 betragen die Ausgaben der gesetzlichen Sozialversicherung 81,6 Mrd. Euro, im Jahr 2001 beliefen sie sich dagegen auf 446,9 Mrd. Euro. Die gesetzliche Sozialversicherung hat damit im Jahr 2001 einen Anteil von fast 40% an den Ausgaben aller öffentlichen Haushalte. In diesem Beitrag wird zunächst die Methode, das heißt Berichts-kreis, Erhebung, Aufbereitung und Veröffentlichung der Daten der Sozialversicherungshaushalte in finanzstatistischer Abgrenzung, beschrieben. Anschließend wird die Entwicklung der einzelnen Sozialversicherungshaushalte seit ihrer erstmaligen finanzstatistischen Erfassung im Jahr 1974 dargestellt. Größter Sozialversicherungshaushalt ist die gesetzliche Krankenversicherung, auf die 30,7% der Ausgaben aller Sozialversicherungshaushalte im Jahr 2001 entfielen. Es folgen die gesetzliche Rentenversicherung der Angestellten (24,5%) und die der Arbeiter (24,0%). Den geringsten Anteil weist die Altershilfe für Landwirte (0,7%) auf.

Vorbemerkung

Versicherungen sind private oder öffentlich-rechtliche Gesellschaften, die durch bestimmte Ereignisse eingetretene Schäden durch Verteilung der Lasten auf einen größeren Personenkreis (die Versichertengemeinschaft) abdecken. In Deutschland unterscheidet man zwischen der gesetzlichen Sozialversicherung und der – privaten – Individualversicherung. Die Individualversicherung beruht auf freiwilliger Mitgliedschaft und schützt den Versicherungsnehmer per Vertrag und gegen Zahlung von Prämien gegen die Folgen bestimmter im Versicherungsvertrag festgelegter Risiken. Gegenwärtig besteht die Individualversicherung aus rund

300 Versicherungszweigen und -arten, wie zum Beispiel Lebensversicherung, Ausbildungs-, Haftpflicht-, Hausrat-, Rechtsschutz-, Reiserücktrittskosten- und Reisegepäckversicherung. Die gesetzliche Sozialversicherung sichert in erster Linie die Beschäftigten (Arbeiter, Angestellte und Auszubildende) gegen die Risiken des Lebens wie Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter ab. Sie ist für den genannten Personenkreis größtenteils als Zwangsmitgliedschaft konzipiert; lediglich für die Kranken- und Pflegeversicherung ist eine Befreiung von der Versicherungspflicht möglich, wenn das im Vorjahr erzielte Einkommen des Arbeitnehmers die Beitragsbemessungsgrenze (siehe Übersicht 3) übersteigt. Beamte und Selbstständige sind generell, für alle Sozialversicherungszweige, von der Versicherungspflicht befreit.

Das System der heutigen gesetzlichen Sozialversicherung hatte seinen Ursprung in der Sozialgesetzgebung des Reichskanzlers Otto von Bismarck. Sie war weltweit das erste umfassende Gesetzeswerk zur Absicherung der Arbeitnehmer. Die Einführung dieses Systems erstreckte sich über mehrere Jahre: Den Anfang machte die gesetzliche Krankenversicherung im Jahr 1883. 1884 kamen die gesetzliche Unfall-, 1889 die Invaliditäts- und Altersversicherung für Arbeiter, 1911 die Rentenversicherung für Angestellte und 1927 die Arbeitslosenversicherung hinzu. 1929 wurde die Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder in Berlin gegründet, die später, 1952, ihren Sitz nach Karlsruhe verlegte. Sie ist die finanzwirtschaftlich bedeutendste Zusatzversorgungskasse im Öffentlichen Dienst. 1957 wurde die Altershilfe für Landwirte eingeführt und 1995, als letzter Zweig der gesetzlichen Sozialversicherung, die Pflegeversicherung.

Finanzstatistisch als öffentliche Haushalte erfasst werden seit 1974¹⁾ nur die Finanzen der *gesetzlichen* Sozialversicherung. Auf sie konzentrieren sich die folgenden Ausführungen.

Die gesetzliche Sozialversicherung gehört zu den bedeutendsten Bereichen der öffentlichen Finanzwirtschaft. Im Jahr 1974 belief sich ihr Anteil an den Ausgaben aller öffentlichen Haushalte auf 30,5%. Im Zeitablauf nahm er stetig zu, überschritt 1995 mit der Einführung der Pflegeversicherung die 35%-Marke und erreichte im Jahr 2001 38,2%. Da die finanzstatistischen Daten der Sozialversicherung zugleich (nahezu unverändert) in das Staatskonto der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen einfließen, bestimmen sie auch maßgebend mit, ob der nach dem Maastricht-Vertrag vorgegebene Grenzwert des Finanzierungsdefizits aller öffentlichen Haushalte – höchstens 3% des Bruttoinlandsprodukts – eingehalten wird. Darüber hinaus ergibt sich die Bedeutung der gesetzlichen Sozialversicherung unmittelbar aus den gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen. Da sie ihre Ausgaben in erster Linie durch Zwangsbeiträge ihrer Mitglieder finanziert, verringern steigende Beitragssätze das verfügbare Einkommen der Arbeitnehmer. Zugleich führen sie (über den Arbeitgeberanteil der Beitragssätze) zu steigenden Kosten in den Unternehmen (wegen der Abhängigkeit der Höhe dieser Kosten vom Einkommen bzw. Lohn des Arbeitnehmers werden die Sozialversicherungsbeiträge auch als Lohnnebenkosten bezeichnet) und beeinflussen damit die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen, das Wirtschaftswachstum und die gesamtwirtschaftliche Beschäftigung.

Im Folgenden wird zunächst die Methode der Erfassung und Aufbereitung der Sozialversicherungsdaten in finanzstatistischer Abgrenzung beschrieben und anschließend die Finanzentwicklung seit 1974 kommentiert. Von 1974 bis 1981 konnten nur die laufenden Ausgaben und Einnahmen der

Sozialversicherung statistisch erfasst werden, da nicht alle Rechnungsunterlagen der Sozialversicherung eine Ausgliederung der Kapitalrechnung erlaubten. Erst ab 1982 sind die Positionen der Kapitalrechnung, vor allem Darlehen und Sachinvestitionen, nachweisbar. Mit einem Anteil von 3% im Jahr 1982 und 1% im Jahr 2001 an den Ausgaben insgesamt haben sie allerdings nur eine vergleichsweise geringe Bedeutung.

1 Zur Methode

1.1 Berichtskreis

Zum Berichtskreis der gesetzlichen Sozialversicherung gehören (Stand: 31. Dezember 2000):

Gesetzliche Krankenversicherung

Träger der Krankenversicherung sind 17 Allgemeine Ortskrankenkassen, 21 Landwirtschaftliche Krankenkassen, 439 Betriebskrankenkassen, 33 Innungskrankenkassen, 7 Ersatzkassen für Arbeiter, 13 Ersatzkassen für Angestellte, zwei Seekrankenkassen und die Bundesknappschaft.

Gesetzliche Unfallversicherung

Träger sind 35 gewerbliche Berufsgenossenschaften, 20 landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften, 28 Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand, 8 Feuerwehrunfallkassen, die Eisenbahnunfallkasse und die Unfallkasse Post und Telekom.

Gesetzliche Rentenversicherung

Sie unterteilt sich in die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, die Bundesversicherungsanstalt für Arbeiter, deren Träger die 23 Landesversicherungsanstalten sind, die Bundesknappschaft für die im Bergbau Beschäftigten, die Seekasse für die Seeleute sowie die Bahnversicherungsanstalt.

Altershilfe für Landwirte

Sie wird von 20 landwirtschaftlichen Alterskassen getragen.

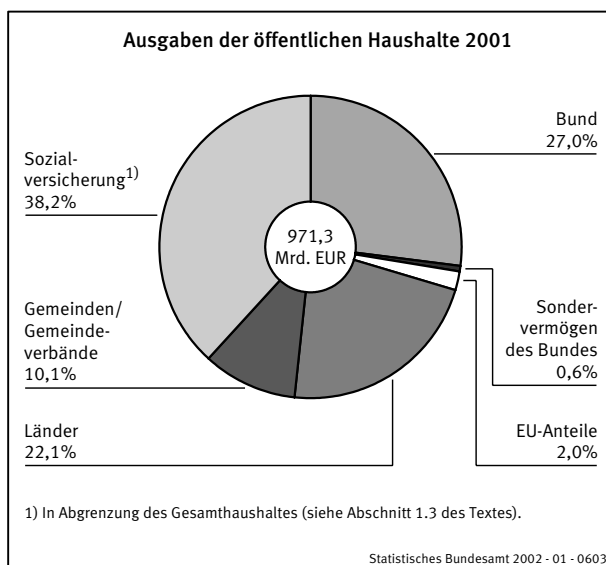
Bundesanstalt für Arbeit

Sie ist mit den Arbeitsämtern und Landesarbeitsämtern insbesondere für die Gewährung des Arbeitslosengeldes zuständig.

Zusatzversorgungskassen (bis einschließlich 1997)

Es gibt auf staatlicher und kommunaler Ebene 27 Zusatzversorgungskassen für den Öffentlichen Dienst, unter denen die Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder, die Ver-

Schaubild 1



1) Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Finanzstatistik vom 12. Juli 1973 (BGBl. I S. 773).

sorgungsanstalt der Deutschen Bundespost und die Bundesbahnversicherungsanstalt von bundesweiter Bedeutung sind.

Die Zusatzversorgungskassen gehören nur bis einschließlich 1997 zum Bereich Staat, öffentliche Haushalte. Ab 1998 zählen sie in Anpassung an die Neuabgrenzung des Staatssektors nach dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 nicht mehr zu den öffentlichen Haushalten, sondern zu den öffentlichen Unternehmen. Zu Vergleichszwecken sind die Daten des Jahres 1997 daher in den Tabellen 1 und 2 doppelt dargestellt, in alter, mit den Vorjahren vergleichbarer, wie auch in neuer Abgrenzung.

Soziale Pflegeversicherung (ab 1995)

Ab 1. Januar 1995 trat die gesetzliche Pflegeversicherung²⁾ stufenweise in Kraft. Die Beitragszahlung begann am 1. Januar 1995. Die Leistungen zur häuslichen Pflege werden seit 1. April 1995, die Leistungen zur stationären Pflege seit 1. Juli 1996 gewährt.

Träger der gesetzlichen sozialen Pflegeversicherung sind die Pflegekassen. Ihre Aufgaben werden von den Krankenkassen wahrgenommen. Versicherungspflichtig in der Sozialen Pflegeversicherung sind die versicherungspflichtigen Mitglieder der gesetzlichen Krankenversicherung. Aufgabe der Pflegeversicherung ist es, Pflegebedürftigen Hilfe zu leisten, die wegen der Schwere der Pflegebedürftigkeit auf solidarische Unterstützung angewiesen sind.

1.2 Erhebungsgrundlagen und Berichtsweg

Erhebungsgrundlage für die Erfassung der Ausgaben und Einnahmen der öffentlichen Haushalte sind die für Bund, Länder und Gemeinden geltenden Haushaltssystematiken, die eine Untergliederung der Ausgaben und Einnahmen nach Arten (Gruppierungsplan) und Aufgabenbereichen (Funktionsplan) vorsehen. Im Bereich der Sozialversicherung gibt es als Erhebungsbasis für die Statistik jedoch kein einheitlich aufgebautes Rechnungswesen. Mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherung, der Bundesanstalt für Arbeit, und einigen finanzwirtschaftlich kleineren Zusatzversorgungskassen, die ebenfalls nach dem staatlichen Gruppierungsplan ihre Finanzvorfälle nachweisen, buchen alle anderen Sozialversicherungshaushalte nach speziellen, jeweils verschiedenen Kontenrahmen. Bei den Rentenversicherungsträgern sind im Kontenrahmen allerdings bereits die Gruppierungsziffern der staatlichen Haushaltssystematik eingearbeitet, was die statistische Erfassung und Aufbereitung wesentlich erleichtert. Die Daten werden grundsätzlich in der nach den jeweiligen Kontenrahmen vorgesehenen tiefsten Gliederung dem Statistischen Bundesamt gemeldet, lediglich die Finanzen der nach dem Gruppierungsplan buchenden Zusatzversorgungskassen werden mit einem Bogen erhoben, in dem nur ausgewählte Kontennummern und zugleich die betreffende Gruppierungsziffer angegeben sind.

Die Ergebnisse der gesetzlichen Kranken- und Unfallversicherung werden von den jeweils zuständigen Bundesverbänden über das Bundesministerium für Gesundheit bzw. für Arbeit und Sozialordnung dem Statistischen Bundesamt zugeleitet, die Daten der Rentenversicherungen und Altershilfe für Landwirte direkt von den jeweiligen Bundesverbänden. Die Jahresrechnung der Bundesanstalt für Arbeit wie auch die Erhebungsbogen der Zusatzversorgungskassen gehen ebenfalls direkt dem Statistischen Bundesamt zu.

1.3 Aufbereitung und Bereinigung

Soweit das Datenmaterial – wie bei der Rentenversicherung, der Bundesanstalt für Arbeit und einigen Zusatzversorgungskassen – nach der staatlichen Haushaltssystematik, dem Gruppierungsplan von Bund und Ländern, gegliedert ist, kann es für die finanzstatistische Aufbereitung unmittelbar verwendet werden. Die noch nach den Konten der jeweiligen Kontenrahmen abgegrenzten Daten müssen dagegen erst auf den staatlichen Gruppierungs- und Funktionsplan umgeschlüsselt werden. Da in der Finanzstatistik nur kassenwirksame Vorgänge erfasst werden (sog. Kassenwirksamkeitsprinzip), bedeutet dies, dass die Bestands- und Verrechnungskonten unberücksichtigt bleiben.

Einzelne Bestandskonten müssen jedoch zur Komplettierung der Positionen der Kapitalrechnung herangezogen werden. Dem Kassenwirksamkeitsprinzip entsprechend werden in diesen Fällen die Zu- und Abgänge dieser Konten erfasst, also nicht die Bestände. Bei der Unfallversicherung, deren Kontenrahmen keine Kapitalrechnungspositionen vorsieht, müssen die betreffenden Daten vollständig aus den Veränderungen der Bestandskonten ermittelt werden.

Die Art der Aufbereitung wird beeinflusst durch die Art der Darstellung. Bei der rein sektoralen Betrachtung, also nur des Sozialversicherungsbereiches wie im vorliegenden Beitrag, werden die gemeldeten Ergebnisse der gesetzlichen Unfallversicherung unverändert in die Aufbereitung übernommen. Bei der zusammenfassenden Veröffentlichung der Ergebnisse (Gesamthaushalt), also Sozialversicherung plus übrige öffentliche Haushalte (Gebietskörperschaften, Zweckverbände), ergeben sich Überschneidungen, da die Ausführungsbehörden mehrerer Unfallversicherungsträger auch als Kapitel bzw. Unterabschnitte in staatlichen und kommunalen Haushalten geführt werden. Zur Vermeidung von Doppelzählungen werden diese Überschneidungen daher bei Darstellung des öffentlichen Gesamthaushaltes eliminiert, indem das Finanzvolumen der Sozialversicherung entsprechend gekürzt wird (etwa 3,5% des Volumens der Unfallversicherung). Größere Differenzen bewirken die Unterschiede in der funktionalen Abgrenzung bei Darstellung des Gesamthaushaltes. Hier werden die Daten nach den Funktionen „Soziale Sicherung“ (Funktion 2) und „Allgemeine Finanzwirtschaft“ (Funktion 9) aufgeteilt. Unter der letztgenannten Funktion werden die Ausgaben für Versorgung, die Beihilfen für Versorgungsempfänger, die Zinsausgaben an den öffentlichen Bereich und den Kreditmarkt, die Schuldenauf-

²⁾ Gesetz zur sozialen Absicherung des Risikos der Pflegebedürftigkeit vom 26. Mai 1994 (BGBl. I S. 1014, 2797).

nahmen beim öffentlichen Bereich sowie die besonderen Finanzierungsvorgänge wie Rücklagenzuführung bzw. -entnahme nachgewiesen (sog. zentralisierte Posten). Im Jahr 2001 beliefen sich die zentralisierten Posten ohne besondere Finanzierungsvorgänge (die besonderen Finanzierungsvorgänge werden auch bei sektoraler Darstellung gesondert ausgewiesen, also nicht in die jeweiligen Ausgabe-/Einnahmesummen einbezogen) auf 0,9 Mrd. Euro bei den Ausgaben und 0,04 Mrd. Euro bei den Einnahmen.

In der Finanzstatistik werden im Rahmen der zusammenfassenden Darstellung mehrerer öffentlicher Haushalte die Ausgabe- und Einnahmesummen, wie die Ausgaben der laufenden Rechnung und der Kapitalrechnung, die Ausgaben insgesamt, die Nettoausgaben sowie die entsprechenden Einnahmen zur Vermeidung von Doppelzählungen um die Zahlungen zwischen diesen Haushalten von der Einnahmenseite bereinigt. Für den Sozialversicherungsbereich bedeutet dies, dass die genannten Summen bei der Darstellung aller Sozialversicherungshaushalte um die Einnahmen von den einzelnen Sozialversicherungshaushalten gekürzt sind (sog. Bereinigung um Zahlungen von gleicher Ebene). Inhaltlich handelt es sich dabei vorwiegend um die Verwaltungskostenerstattungen der Pflege- an die gesetzliche Krankenversicherung (die Aufgaben der Pflegeversicherung werden von dem Personal der Krankenversicherung durchgeführt) und um den so genannten Finanzausgleich zwischen der Angestellten- und Arbeiterrentenversicherung.

Methodisch erwähnenswert ist noch, dass die Verzerrungen im Zahlungsverkehr, die sich darin äußern, dass die Einnahmen von Sozialversicherungshaushalten in der Regel größer sind als die entsprechenden Ausgaben, finanzstatistisch beseitigt werden, indem in Höhe dieser Zahlungsverkehrsdifferenz die Ausgaben an die Sozialversicherung erhöht und die direkten Ausgaben (Renten und Unterstützungen) um diesen Betrag gekürzt werden.

1.4 Berichtsperiode

Seit 1993 werden die Daten der Sozialversicherung mit Ausnahme der quantitativ weniger bedeutsamen gesetzlichen Unfallversicherung auch vierteljährlich erhoben.³⁾ In der Gesetzesbegründung heißt es dazu, dass die Strukturveränderungen in wichtigen Teilbereichen der Sozialversicherung (Gesundheitsreform, Reform der Rentenversicherung), verstärkt noch durch die deutsche Vereinigung, die Notwendigkeit einer aktuellen finanzstatistischen Berichterstattung über diesen bedeutsamen Sektor begründen.⁴⁾ Die Daten der vierteljährlich nicht berichtspflichtigen Unfallversicherung werden vom Statistischen Bundesamt zur Komplettierung des Berichtsgebietes geschätzt. Im Übrigen ist die Methode der vierteljährlichen Erhebung und Aufbereitung der Daten weitgehend identisch mit der der jährlichen (siehe die Ausführungen in den Abschnitten 1.1 bis 1.3).

1.5 Vergleich des Jahresergebnisses aus der vierteljährlichen und jährlichen Erhebung

Wie aus Übersicht 1 hervorgeht, treten in den Jahren 1998 und 1999 bei den einzelnen Sozialversicherungszweigen zwischen vierteljährlicher (Kassenstatistik) und jährlicher Erhebung (Rechnungsstatistik) mehr oder weniger größere Abweichungen nur bei der gesetzlichen Unfall- und der gesetzlichen Krankenversicherung auf. Für die übrigen Sozialversicherungszweige ergeben Kassen- und Rechnungsstatistik nahezu gleiche Ergebnisse. Es stellt sich daher angesichts der immer knapper werdenden Ressourcen die Frage, ob nicht nur auf eine gesonderte Erhebung der Rechnungsdaten der Sozialversicherungszweige verzichtet werden kann, die nach der Kassenstatistik zum (fast) gleichen Ergebnis führen (Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten, Bundesknappschaft, Altershilfe für Landwirte, Bundesanstalt für Arbeit), sondern auch auf die der gesetzlichen Kranken- und Unfallversicherung.

Soweit die Ergebnisse nach Kassen- und Rechnungsstatistik (nahezu) identisch sind, soll ab dem Berichtsjahr 2001 für diese Versicherungszweige keine jährliche Erhebung mehr durchgeführt werden. Hinsichtlich der gesetzlichen Unfall- und Krankenversicherung ist der Meinungsbildungsprozess noch nicht abgeschlossen. Unverzichtbar ist die jährliche Befragung der gesetzlichen Unfallversicherung, da sie vierteljährlich nicht berichtspflichtig ist und die Fortschreibung der bisherigen Daten im Zeitablauf immer ungenauer wird, wenn die Schätzgrundlage, die jährlichen Rechnungsergebnisse, nicht aktualisiert wird. Ob auf die jährliche Erhebung der gesetzlichen Krankenversicherung verzichtet werden kann, wird gegenwärtig noch geprüft. Das Jahresergebnis der gesetzlichen Krankenversicherung aus den kumulierten Vierteljahresdaten enthält wegen der kurzen Meldefrist weitgehend noch den vorläufigen Rechnungsabschluss und ist daher nicht vollständig vergleichbar mit dem endgültigen Rechnungsabschluss aus der jährlichen Rechnungsstatistik. Außerdem liegen die Daten aus der Kassenstatistik in der Regel nur bis zum Zweisteller und nicht, wie in der Rechnungsstatistik, bis zum Dreisteller des Kontenrahmens untergliedert vor. Die noch nicht abschließend beantwortete Frage ist, ob für die Nutzer der vorläufige Rechnungsabschluss der gesetzlichen Krankenversicherung mit seinen Abweichungen gegenüber dem endgültigen Rechnungsabschluss ausreichend und der Informationsverlust der geringeren Gliederungstiefe hinnehmbar ist.

2 Ergebnisse

2.1 Sozialversicherung insgesamt

Die Ausgaben der Sozialversicherungshaushalte betragen im Jahr 2001 446,9 Mrd. Euro. Sie haben sich damit gegenüber 1974 mehr als verfünffacht. Die Entwicklung wird seit

³⁾ Grundlage ist das Gesetz über die Statistik der öffentlichen Finanzen und des Personals im Öffentlichen Dienst vom 21. Dezember 1992 (BGBl. I S. 2119).

⁴⁾ Siehe Bundesratsdrucksache 364/92 vom 29. Mai 1992.

Übersicht 1: Vergleich der bereinigten Ausgaben und Einnahmen sowie des Finanzierungssaldos der Sozialversicherung zwischen Rechnungs- und Kassenstatistik
Mill. EUR

Gegenstand der Nachweisung	1997			1998			1999		
	Rechnungsstatistik	Kassenstatistik	Differenz	Rechnungsstatistik	Kassenstatistik	Differenz	Rechnungsstatistik	Kassenstatistik	Differenz
Insgesamt¹⁾									
Bereinigte Ausgaben	406 363	406 039	324	414 097	413 688	409	425 491	423 867	1 624
Bereinigte Einnahmen	409 478	409 900	-422	416 926	416 751	175	431 101	429 574	1 527
Finanzierungssaldo	2 720	3 991	-1 271	3 076	3 439	-363	5 359	5 989	-630
Gesetzliche Krankenversicherung									
Bereinigte Ausgaben	124 695	124 222	473	127 154	126 475	679	130 884	129 680	1 204
Bereinigte Einnahmen	125 615	125 071	544	127 487	126 726	761	130 897	129 889	1 008
Finanzierungssaldo	788	955	-167	416	644	-228	-70	483	-553
Gesetzliche Unfallversicherung									
Bereinigte Ausgaben	11 306	11 767	-461	11 364	11 791	-427	11 393	11 407	-14
Bereinigte Einnahmen	12 231	13 463	-1 232	12 221	13 198	-977	12 203	12 374	-171
Finanzierungssaldo	925	1 697	-772	857	1 408	-551	810	967	-157
Rentenversicherung der Arbeiter									
Bereinigte Ausgaben	93 814	94 852	-1 038	99 764	99 883	-119	104 000	103 884	116
Bereinigte Einnahmen	94 175	94 149	26	99 445	99 442	3	104 424	104 283	141
Finanzierungssaldo	229	-684	913	-236	-456	220	341	406	-65
Rentenversicherung der Angestellten									
Bereinigte Ausgaben	96 811	95 521	1 290	97 341	97 008	333	99 049	98 727	322
Bereinigte Einnahmen	97 082	96 700	382	99 076	98 750	326	103 427	102 911	516
Finanzierungssaldo	271	1 185	-914	1 735	1 742	-7	4 378	4 184	194
Knappschaftliche Rentenversicherung									
Bereinigte Ausgaben	8 682	8 663	19	8 692	8 691	1	8 711	8 730	-19
Bereinigte Einnahmen	8 681	8 672	9	8 689	8 683	6	8 710	8 716	-6
Finanzierungssaldo	-1	9	-10	-3	-8	5	-1	-14	13
Altershilfe für Landwirte									
Bereinigte Ausgaben	3 473	3 433	40	3 425	3 437	-12	3 405	3 405	0
Bereinigte Einnahmen	3 350	3 453	-103	3 416	3 433	-17	3 398	3 389	9
Finanzierungssaldo	-255	18	-273	74	-7	81	-90	-15	-75
Bundesanstalt für Arbeit									
Bereinigte Ausgaben	52 454	52 454	0	50 542	50 542	0	51 694	51 694	0
Bereinigte Einnahmen	52 454	52 454	0	50 519	50 519	0	51 693	51 694	-1
Finanzierungssaldo	0	0	0	-23	-23	0	-1	0	-1
Soziale Pflegeversicherung									
Bereinigte Ausgaben	15 127	15 128	-1	15 815	15 863	-48	16 355	16 340	15
Bereinigte Einnahmen	15 890	15 940	-50	16 072	16 001	71	16 349	16 318	31
Finanzierungssaldo	763	812	-49	257	138	119	-6	-22	16

1) Ohne Zusatzversorgungskassen im öffentlichen Dienst.

1991 auch dadurch beeinflusst, dass die Sozialversicherung nach der deutschen Vereinigung für das erweiterte Bundesgebiet zuständig ist. Größter Sozialversicherungshaushalt war die gesetzliche Krankenversicherung, auf die 30,7% aller Ausgaben der Sozialversicherung im Jahr 2001 entfielen. Danach folgen die gesetzliche Rentenversicherung der Angestellten (24,5%), die der Arbeiter (24,0%) und die Bundesanstalt für Arbeit (11,8%). Die Anteile der übrigen Sozialversicherungshaushalte liegen alle unter 5% (Pflegeversicherung: 3,8%; gesetzliche Unfallversicherung: 2,6%; Knappschaftliche Rentenversicherung: 1,9%; Altershilfe für Landwirte: 0,7%). In den Vorjahren war die Struktur im Prinzip identisch. Eine Ausnahme stellt das Jahr 1974 dar, als die Rentenversicherung der Arbeiter anteilmäßig größter Sozialversicherungshaushalt war.

Die Einnahmen der Sozialversicherung beliefen sich 1974 auf 84,1 Mrd. Euro und im Jahr 2001 auf 444,1 Mrd. Euro. Sie bestehen zu über 80% aus den Einnahmen aus Beiträgen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber sowie aus Umlagen. Die Beiträge errechnen sich bei allen Sozialversicherungszweigen – außer bei der gesetzlichen Unfallversicherung, der Altershilfe für Landwirte und den Zusatzversorgungs-

Schaubild 2

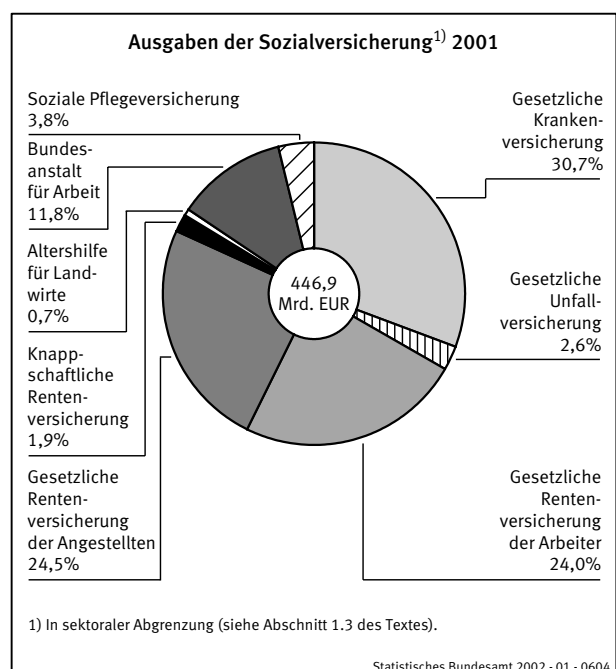


Tabelle 1: Bereinigte Ausgaben und Einnahmen sowie Finanzierungssaldo der Sozialversicherung nach Versicherungszweigen¹⁾
Mill. EUR

Jahr	Insgesamt	Gesetzliche		Rentenversicherung der		Knappschaftliche Rentenversicherung	Altershilfe für Landwirte	Bundesanstalt für Arbeit	Zusatzversicherungskassen	Soziale Pflegeversicherung
		Krankenversicherung	Unfallversicherung	Arbeiter	Angestellten					
Bereinigte Ausgaben										
1974	81 606	25 593	3 310	26 642	15 460	3 334	848	5 045	1 374	-
1980	138 082	45 571	5 113	38 369	29 141	5 430	1 416	10 273	2 770	-
1985	175 244	58 482	6 087	44 418	39 614	5 760	1 704	15 180	3 999	-
1990	218 524	72 310	7 058	56 211	47 656	6 628	2 270	21 140	5 249	-
1991	281 490	93 906	8 208	68 005	58 480	8 173	2 468	36 728	5 522	-
1992	322 081	107 785	9 338	76 073	64 506	8 043	2 725	47 766	5 845	-
1993	343 236	108 313	10 182	73 848	78 609	8 414	2 883	55 121	5 865	-
1994	360 925	117 054	10 713	81 792	84 167	8 578	2 962	49 907	5 752	-
1995	386 145	123 690	10 992	85 533	92 613	8 820	3 182	49 579	5 900	5 836
1996	407 412	127 333	11 159	89 968	95 725	8 859	3 386	53 917	6 136	10 929
1997 ²⁾	412 880	124 695	11 306	93 814	96 811	8 682	3 473	52 454	6 517	15 127
1997 ³⁾	406 363	124 695	11 306	93 814	96 811	8 682	3 473	52 454	-	15 127
1998	414 097	127 154	11 364	99 764	97 341	8 692	3 425	50 542	-	15 815
1999	425 491	130 884	11 393	104 000	99 049	8 711	3 405	51 694	-	16 355
2000	432 720	132 428	11 408	104 190	105 615	8 662	3 286	50 472	-	16 659
2001	446 876	137 217	11 590	107 446	109 284	8 532	3 348	52 613	-	16 846
Bereinigte Einnahmen										
1974	84 146	25 233	3 824	26 041	18 480	3 333	851	4 058	2 328	-
1980	141 084	44 846	5 895	38 789	30 277	5 433	1 416	10 624	3 803	-
1985	176 398	56 705	6 623	45 020	39 634	5 761	1 701	16 359	4 596	-
1990	227 119	75 113	8 071	56 437	52 182	6 621	2 276	21 132	5 287	-
1991	286 140	91 624	9 887	68 646	63 297	8 168	2 476	36 366	5 675	-
1992	319 115	102 851	10 902	72 997	70 292	8 012	2 726	45 261	6 073	-
1993	345 716	113 198	11 689	74 267	73 940	8 406	2 885	55 117	6 212	-
1994	362 435	118 261	12 016	82 495	82 000	8 574	3 002	49 903	6 183	-
1995	381 497	119 262	12 523	86 584	85 912	8 812	3 267	49 577	6 582	8 978
1996	401 625	123 445	12 445	89 873	90 583	8 855	3 382	53 913	6 695	12 434
1997 ²⁾	416 950	125 615	12 231	94 175	97 082	8 681	3 350	52 454	7 472	15 890
1997 ³⁾	409 478	125 615	12 231	94 175	97 082	8 681	3 350	52 454	-	15 890
1998	416 926	127 487	12 221	99 445	99 076	8 689	3 416	50 519	-	16 072
1999	431 101	130 897	12 203	104 424	103 427	8 710	3 398	51 693	-	16 349
2000	434 480	132 377	12 374	104 669	106 013	8 648	3 284	50 472	-	16 543
2001	444 077	134 393	12 572	106 845	108 979	8 518	3 352	52 613	-	16 805
Finanzierungssaldo										
1974	2 656	-322	514	-563	3 020	-1	41	-987	954	-
1980	2 869	-769	782	376	1 136	3	-44	351	1 033	-
1985	1 255	-1 744	536	635	20	1	30	1 179	597	-
1990	8 633	2 815	1 013	238	4 526	-7	18	-8	38	-
1991	4 757	-2 246	1 679	677	4 817	-5	44	-362	153	-
1992	-3 008	-4 947	1 564	-3 090	5 786	-30	-13	-2 505	228	-
1993	2 715	4 964	1 507	498	-4 669	-8	81	-4	347	-
1994	1 339	1 152	1 303	647	-2 167	-4	-17	-4	431	-
1995	-4 557	-4 398	1 531	1 081	-6 701	-8	116	-2	682	3 142
1996	-5 609	-3 829	1 286	-36	-5 142	-4	55	-4	559	1 505
1997 ²⁾	3 675	788	925	229	271	-1	-255	0	955	763
1997 ³⁾	2 720	788	925	229	271	-1	-255	0	-	763
1998	3 076	416	857	-236	1 735	-3	74	-23	-	257
1999	5 359	-70	810	341	4 378	-1	-90	-1	-	-6
2000	1 937	327	966	374	398	-14	2	0	-	-116
2001	-2 290	-2 432	982	-488	-305	-14	7	0	-	-41

1) Bis 1999 Ergebnisse der jährlichen Rechnungsstatistik, ab 2000 Ergebnisse der vierteljährlichen Kassenstatistik. – 2) Einschl. Zusatzversicherungskassen. – 3) Ohne Zusatzversicherungskassen.

kassen – aus dem Beitragssatz, bezogen auf das Einkommen des Einzelnen, allerdings begrenzt auf eine bestimmte, durch die Beitragsbemessungsgrenze festgelegte Höhe. Der über der Beitragsbemessungsgrenze liegende Teil des Einkommens bleibt von der Beitragspflicht befreit. In den Übersichten 2 und 3 sind die im Darstellungszeitraum gültigen Beitragssätze und Beitragsbemessungsgrenzen zusammengestellt. Die Beitragssätze umfassen den Arbeitgeber- und

den Arbeitnehmeranteil. Beide, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, tragen – außer in der gesetzlichen Unfall- und knappschaftlichen Rentenversicherung – jeweils 50%. In der knappschaftlichen Rentenversicherung trägt der Arbeitgeber den Hauptanteil, der Arbeitnehmer zahlt nur in Höhe des Beitragssatzes, wie er für die Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten gilt. Bei einem Beitragssatz von 25,40% im Jahr 2001 in der Bundesknappschaft trägt

der Arbeitnehmer demnach 9,55% und der Arbeitgeber 15,85%. In der gesetzlichen Unfallversicherung zahlt der Arbeitgeber die Beiträge sogar ausschließlich. Da sich alle Sozialversicherungszweige über Beiträge bzw. Umlagen finanzieren, also Fehlbeträge eines Jahres durch entsprechende Erhöhung der Beitragssätze in den Folgejahren ausgeglichen werden, entfällt die Notwendigkeit einer Kreditfinanzierung der Ausgaben. Sie ist nach den einschlägigen Vorschriften des Sozialgesetzbuches auch grundsätzlich verboten. Lediglich zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätsengpässe dürfen so genannte Kassenkredite aufgenommen werden.

Aus der Differenz zwischen den Ausgaben und Einnahmen errechnet sich (einschl. des Saldos der haushaltstechnischen Verrechnungen) der Finanzierungssaldo. Soweit die Einnahmen größer sind als die Ausgaben, spricht man von einem Finanzierungsüberschuss, im umgekehrten Fall von einem Finanzierungsdefizit. Die Sozialversicherungshaushalte schlossen im Darstellungszeitraum fast immer mit einem Finanzierungsüberschuss ab. Lediglich in den Jahren 1992, 1995, 1996 und 2001 waren die Ausgaben höher als die Einnahmen, traten also Finanzierungsdefizite auf.

2.2 Gesetzliche Krankenversicherung

In der gesetzlichen Krankenversicherung sind rund 90% der Bevölkerung versichert. Die Höhe der vom einzelnen Arbeitnehmer zu zahlenden Krankenkassenbeiträge ist abhängig von der Höhe seines Einkommens (bis zur Beitragsbemessungsgrenze) und berücksichtigt so die individuelle Leistungsfähigkeit. Der Anspruch auf die Sachleistungen der gesetzlichen Krankenversicherung ist dagegen unabhängig von der Höhe der eingezahlten Beiträge.

Die Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung stiegen von 25,6 Mrd. Euro im Jahr 1974 auf 137,2 Mrd. Euro im Jahr 2001. Der durchschnittliche Beitragssatz erhöhte sich in diesem Zeitraum von 9,47 auf 13,60% bzw. im Osten von 12,80% im Jahr 1991 auf 13,70% im Jahr 2001. Die Einnahmen der gesetzlichen Krankenversicherung stiegen von 25,2 Mrd. Euro auf 134,4 Mrd. Euro. Aus der Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen (einschl. des Saldos aus haushaltstechnischen Verrechnungen) ergibt sich folgende Entwicklung des Finanzierungssaldos: 1974 schloss die gesetzliche Krankenversicherung mit einem geringfügigen Defizit (0,3 Mrd. Euro) ab. In den 1980er-Jahren stieg das Defizit besonders stark an. Nach einer Stabilisierung durch das Gesundheits-Reformgesetz⁵⁾, das insbesondere die Anzahl der niedergelassenen Ärzte (durch Aufstellung eines gesetzlich vorgeschriebenen Bedarfsplans zur Sicherstellung der kassenärztlichen Versorgung) und den Arzneimittelverbrauch (durch Einführung der sog. Festbetragsregelung) begrenzte, kam es 1990 zunächst zu einem Finanzierungsüberschuss in Höhe von 2,8 Mrd. Euro. 1991 und 1992 war die Finanzentwicklung wieder defizitär. Das Gesundheits-

strukturgesetz⁶⁾, das vor allem eine strikte Budgetierung der Gesamtvergütung der Ärzte bei gleichzeitiger Einführung einer Haftung der Vertragsärzte für Budgetüberschreitungen und eine Beteiligung der Patienten an den Kosten für Medikamente durch Zuzahlungen vorschrieb, führte vorübergehend (1993 und 1994) zu einem Finanzierungsüberschuss. 1995 (4,4 Mrd. Euro) und 1996 (3,8 Mrd. Euro) verzeichnete die gesetzliche Krankenversicherung bereits wieder Defizite. Der Gesetzgeber griff daher erneut ein, um die Leistungsfähigkeit der gesetzlichen Krankenversicherung auch für die Zukunft sicherzustellen. So wurde der durchschnittliche allgemeine Beitragssatz bis Ende 1998 auf 13,54% im Westen und 13,93% im Osten angehoben. Zusätzlich wurden mit dem zum 1. Juli 1997 in Kraft getretenen Ersten und Zweiten Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV)-Neuordnungsgesetz⁷⁾ die von den Patienten aufzubringenden Zuzahlungen, vorwiegend im Bereich der Arzneimittelversorgung, deutlich erhöht. Insbesondere sollen die finanzwirtschaftliche Eigenverantwortlichkeit der einzelnen Krankenkassen gestärkt und der Wettbewerb der Kassen untereinander erhöht werden. Die einzelnen Kassen haben die Befugnis, über die Erhöhung der Beitragssätze selbst zu entscheiden, wobei jede Erhöhung der Beitragssätze eine Anhebung der Selbstbeteiligung (Erhöhung der Zuzahlung) und das Recht des Versicherten zur Folge hat, die Kasse kurzfristig zu wechseln. Ferner wurden fast alle Leistungen für Zahnersatz bei Jugendlichen, die nach dem 31. Dezember 1978 geboren wurden, abgeschafft. Der Bundestag hat mit dem GKV-Solidaritätsstärkungsgesetz⁸⁾, das zum 1. Januar 1999 in Kraft trat, einige Regelungen der Neuordnungsgesetze wieder rückgängig gemacht. Unter anderem wurden die Zuzahlungen bei Arzneimitteln abgesenkt und die Zahnersatzleistungen für nach 1978 geborene Versicherte wieder eingeführt. Durch das GKV-Gesundheitsreformgesetz 2000⁹⁾ sollen die Weichen gestellt werden für eine Verbesserung der Wirtschaftlichkeit, Qualität und Leistungsfähigkeit der gesetzlichen Krankenversicherung. Zu diesem Zweck wurde u. a. eine Positivliste für Arzneimittel (d. h. nur auf dieser Liste stehende Arzneimittel werden von der Krankenversicherung erstattet) erarbeitet und die Rolle des Hausarztes gestärkt, indem den Versicherten, die sich verpflichten, nur noch mit Überweisung eines Hausarztes einen Facharzt aufzusuchen, ein Bonus gewährt wurde. Die Finanzierung dieser Maßnahmen erfolgte durch Einbeziehung der geringfügig Beschäftigten in die Beitragspflicht zur gesetzlichen Krankenversicherung zum 1. April 1999.

Die Schwerpunkte der Leistungsausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung liegen bei den Aufwendungen für Krankenhausbehandlung (im Jahr 2000: 35,4% der Ausgaben insgesamt), für Arzneien (16,0%), ärztliche Behandlung (17,1%) sowie Heil- und Hilfsmittel (7,5%). Finanzstatistisch werden diese Aufwendungen als laufender Sachaufwand nachgewiesen. Sie haben einen hohen Anteil an den Ausgaben der Krankenversicherung insgesamt (1974: 87,8%; 2001: 89,4%). Der Anstieg des laufenden Sachaufwandes

5) Vom 22. April 1988 (BGBl. I S. 2477).

6) Vom 21. Dezember 1992 (BGBl. I S. 2266).

7) 1. GKV-Neuordnungsgesetz vom 23. Juni 1997 (BGBl. I S. 1518) bzw. 2. GKV-Neuordnungsgesetz vom 23. Juni 1997 (BGBl. I S. 1520).

8) Vom 19. Dezember 1998 (BGBl. I S. 85).

9) Vom 22. Dezember 1999 (BGBl. I S. 2626).

Übersicht 2: Beitragssätze¹⁾ zur Sozialversicherung in Prozent des Bruttoarbeitsentgeltes

Gültig ab	Gesetzliche Krankenversicherung		Rentenversicherung Arbeiter und Angestellte	Knappschaftliche Rentenversicherung	Arbeitslosen- versicherung	Soziale Pflegeversicherung
	alte Bundesländer	neue Bundesländer				
1.1.1974	9,47	X	18,00	23,50	1,7	X
1.1.1980	11,38	X	18,00	23,50	3,0	X
1.1.1985	11,80	X	18,70	24,45	4,4	X
1.6.1985	11,80	X	19,20	24,95	4,1	X
1.1.1990	12,53	X	18,70	24,45	4,3	X
1.1.1991	12,20	12,80	18,70	24,45	4,3	X
1.4.1991	12,20	12,80	17,70	23,45	6,8	X
1.1.1992	12,74	12,61	17,70	23,45	6,3	X
1.1.1993	13,41	12,62	17,50	23,25	6,5	X
1.1.1994	13,23	12,95	19,20	25,50	6,5	X
1.1.1995	13,24	12,82	18,60	24,70	6,5	1,0
1.1.1996	13,47	13,53	19,20	25,50	6,5	1,0
1.7.1996	13,47	13,53	19,20	25,50	6,5	1,7
1.1.1997	13,50	13,89	20,30	26,90	6,5	1,7
1.1.1998	13,54	13,93	20,30	26,90	6,5	1,7
1.1.1999	13,54	13,88	20,30	26,90	6,5	1,7
1.4.1999	13,54	13,88	19,50	25,90	6,5	1,7
1.1.2000	13,52	13,80	19,30	25,60	6,5	1,7
1.1.2001	13,60	13,70	19,10	25,40	6,5	1,7

1) Arbeitgeber- und Arbeitnehmeranteil zusammen.

von 22,5 Mrd. Euro im Jahr 1974 auf 39,4 Mrd. Euro 1980 resultierte vornehmlich aus der kräftigen Zunahme der Arzthonorare und zahntechnischen Leistungen im Jahr 1975. Durch das Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz¹⁰⁾ reduzierte sich zunächst der Anstieg dieser Ausgaben durch die in diesem Gesetz verankerte Anpassung der Arzthonorare an die gesamtwirtschaftliche Entwicklung und die Beteiligung der Versicherten an den Arzneimittelaufwendungen. In den Folgejahren war aber wieder eine beschleunigte Zunahme festzustellen. Dies führte zur Verabschiedung des Kostendämpfungs-Ergänzungsgesetzes¹¹⁾. Danach wurden die Vergütungen für zahnärztliche Leistungen um 5% gesenkt, die Beteiligung der Krankenkassen an den zahntechnischen Leistungen von 80 auf 60% reduziert und die Aufwendungen für Arznei- und Hilfsmittel, die der Beseitigung leichter Gesundheitsstörungen dienen (sog. Bagatellmedizin), den Versicherten nicht mehr erstattet. Die 1982 gegenüber 1981 geringere Zuwachsrates dürfte mit ersten Wirkungen dieses Gesetzes zu erklären sein. Diese Entwicklung, kurzfristige Verflachung, dann wieder stärkerer Anstieg der Zuwachsrates des laufenden Sachaufwandes setzte sich auch in den Folgejahren fort. Ohne die bereits beschriebenen Eingriffe des Gesetzgebers durch das Gesundheitsreformgesetz 1988, das Gesundheitsstrukturgesetz 1992 und das Erste und Zweite GKV-Neuordnungsgesetz 1997 hätten die Sachaufwendungen der gesetzlichen Krankenversicherung noch erheblich kräftiger zugenommen.

Die Personalausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung umfassen die Aufwendungen für das in der Verwaltung eingesetzte Personal (1974: 1,0 Mrd. Euro, 2001: 5,6 Mrd. Euro). Deren Anteil an den Ausgaben insgesamt blieb im Zeitablauf weitgehend unverändert (1974: 3,9%; 2001: 4,1%). Bei den Renten und Unterstützungen handelt es sich inhaltlich vornehmlich um das ausgezahlte Krankengeld.

Die Beitragseinnahmen der gesetzlichen Krankenversicherung stiegen von 23,6 Mrd. Euro im Jahr 1974 auf 131,9 Mrd. Euro 2001 und haben sich damit fast versechsfacht. Wie sich aus der Art der oben erwähnten Beitragsberechnung ergibt, werden Höhe und Entwicklung der Beitragseinnahmen durch mehrere Faktoren bestimmt. Hierzu zählen

- die gesamtwirtschaftliche Beschäftigungssituation (je höher die Arbeitslosigkeit, desto höher die Beitragsausfälle und umso niedriger damit die Beitragseinnahmen bzw. umgekehrt je niedriger die Arbeitslosigkeit, desto höher das Beitragsaufkommen),
- der Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung (je umfangreicher der Leistungskatalog, desto höher die Leistungsausgaben, desto höher tendenziell die Beitragssätze und damit die Beitragseinnahmen bzw. umgekehrt, bei geringem Leistungskatalog tendenziell niedrigere Beitragssätze) und die
- gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge (je höher die Beitragssätze, desto geringer das verfügbare Einkommen der Arbeitnehmer, das Wirtschaftswachstum und die gesamtwirtschaftliche Beschäftigung bzw. bei niedrigen Beitragssätzen entsprechend umgekehrt).

2.3 Gesetzliche Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten

Die Ausgaben der gesetzlichen Rentenversicherung der Arbeiter erhöhten sich im Berichtszeitraum von 26,6 Mrd. Euro auf 107,5 Mrd. Euro. Noch etwas stärker nahmen die Ausgaben der Angestelltenrentenversicherung zu, von 15,5 Mrd. im Jahr 1974 auf 109,3 Mrd. Euro im Jahr 2001. Entsprechend den Aufgaben dieser Versicherungsbranche über-

10) Vom 27. Juni 1977 (BGBl. I S. 1069).

11) Vom 22. Dezember 1981 (BGBl. I S. 1578).

Übersicht 3: Beitragsbemessungsgrenzen in der gesetzlichen Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung

Gültig ab	Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten/Arbeitslosenversicherung		Knappschaftliche Rentenversicherung		Gesetzliche Krankenversicherung/Pflegeversicherung	
	alte Bundesländer	neue Bundesländer	alte Bundesländer	neue Bundesländer	alte Bundesländer	neue Bundesländer
	DM je Jahr					
1.1.1974	30000	X	37200	X	22500	X
1.1.1980	50400	X	61200	X	37800	X
1.1.1985	64800	X	80400	X	48600	X
1.1.1990	75600	X	93600	X	56700	X
1.7.1990	75600	32400	93600	32400	56700	24300
1.1.1991	78000	36000	96000	36000	58500	27000
1.7.1991	78000	40800	96000	40800	58500	30600
1.1.1992	81600	57600	100800	70800	61200	43200
1.1.1993	86400	63600	106800	78000	64800	47700
1.1.1994	91200	70800	112800	87600	68400	53100
1.1.1995	93600	76800	115200	93600	70200	57600
1.1.1996	96000	81600	117600	100800	72000	61200
1.1.1997	98400	85200	121200	104400	73800	63900
1.1.1998	100800	84000	123600	103200	75600	63000
1.1.1999	102000	86400	124800	105600	76500	64800
1.1.2000	103200	85200	127200	104400	77400	63900
1.1.2001	104400	87600	128400	108000	78300	78300
	EUR je Jahr					
1.1.1974	15339	X	19020	X	11504	X
1.1.1980	25769	X	31291	X	19327	X
1.1.1985	33132	X	41108	X	24849	X
1.1.1990	38654	X	47857	X	28990	X
1.7.1990	38654	16566	47857	16566	28990	12424
1.1.1991	39881	18407	49084	18407	29911	13805
1.7.1991	39881	20861	49084	20861	29911	15646
1.1.1992	41721	29450	51538	36199	31291	22088
1.1.1993	44176	32518	54606	39881	33132	24389
1.1.1994	46630	36199	57674	44789	34972	27150
1.1.1995	47857	39267	58901	47857	35893	29450
1.1.1996	49084	41721	60128	51538	36813	31291
1.1.1997	50311	43562	61969	53379	37733	32672
1.1.1998	51538	42949	63196	52765	38654	32211
1.1.1999	52152	44176	63809	53992	39114	33132
1.1.2000	52765	43562	65036	53379	39574	32672
1.1.2001	53379	44789	65650	55220	40034	40034

wiegen die Rentenzahlungen, finanzstatistisch unter der Position „Renten und Unterstützungen“ nachgewiesen. Im Jahr 2001 machten sie 89,1% (Angestelltenrentenversicherung) bzw. 99,2% (Arbeiterrentenversicherung) der gesamten Ausgaben aus. Ähnliche Größenordnungen errechnen sich auch für die Vorjahre. Die Entwicklung der Ausgaben wird daher insgesamt fast ausschließlich durch die Rentenzahlungen bestimmt.

Die Einnahmen der Rentenversicherung der Arbeiter erhöhten sich seit 1974 auf etwa den vierfachen Betrag, nämlich 106,8 Mrd. Euro im Jahr 2001, die der Rentenversicherung der Angestellten sogar auf das Sechsfache auf 109,0 Mrd. Euro. Die Haupteinnahmenposition der Rentenversicherung ist die aus Beiträgen, die im Jahr 2001 bei der Rentenversicherung der Arbeiter 57,5%, bei der Rentenversicherung der Angestellten 83,1% der gesamten Einnahmen ausmachten. Ähnliche Relationen ergeben sich für die Vorjahre. Daneben fließen diesen Versicherungszweigen weitere Einnahmen aus Zuschüssen des Bundes, der Arbeiterrentenversicherung ferner aus Zuweisungen der Angestelltenrentenversicherung

im Rahmen des Finanzausgleichs zwischen den Rentenversicherungsträgern zu.

Aus der Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben ergab sich, mit Ausnahme des Jahres 1974, bis Anfang der 1990er-Jahre bei der Rentenversicherung der Arbeiter wie auch der Angestellten immer ein positiver Finanzierungssaldo.

Zwar wiesen die Ausgaben bis einschließlich 1977 zweistellige Zuwachsraten auf, aber bereits 1978 ging der Anstieg erheblich zurück, vornehmlich bedingt durch die im 20. und 21. Rentenanpassungsgesetz beschlossenen Maßnahmen¹²⁾. Sie führten dazu, dass die jährlichen Rentenanpassungen, erstmals 1978, vom 1. Juli auf den 1. Januar (20. Rentenanpassungsgesetz) verschoben und die Anpassungssätze, abweichend von der bruttolohnbezogenen Rentenformel, auf 4,5% (1979) bzw. 4,0% (1980 und 1981) begrenzt wurden (21. Rentenanpassungsgesetz). Gleichzeitig stiegen die Einnahmen im Zeitraum 1979 bis 1981 besonders kräftig, weil zur Jahresmitte 1978 Rentenversicherungsbeiträge für Arbeitslose eingeführt und der Bei-

12) Gesetz zur 20. Rentenanpassung vom 27. Juni 1977 (BGBl. I S. 1040) und Gesetz zur 21. Rentenanpassung vom 25. Juli 1978 (BGBl. I S. 1089).

Tabelle 2: Ausgaben und Einnahmen der Sozialversicherung nach Versicherungszweigen und Arten¹⁾
Mill. EUR

Jahr	Insgesamt	Gesetzliche		Rentenversicherung der		Knappschaftliche Rentenversicherung	Altershilfe für Landwirte	Bundesanstalt für Arbeit	Zusatzversorgungskassen	Soziale Pflegeversicherung
		Krankenversicherung	Unfallversicherung	Arbeiter	Angestellten					
Personalausgaben										
1974	2 576	1 008	223	369	194	49	15	698	19	–
1980	3 849	1 500	313	486	267	72	21	1 166	25	–
1985	5 103	2 247	381	562	305	80	33	1 467	28	–
1990	6 506	2 977	481	681	382	90	43	1 818	34	–
1991	8 086	3 783	563	793	461	103	47	2 301	37	–
1992	9 327	4 308	651	942	568	119	50	2 650	40	–
1993	10 019	4 553	717	1 044	645	128	51	2 835	43	–
1994	10 599	4 907	740	1 097	707	137	55	2 913	42	–
1995	10 965	5 085	769	1 137	782	150	65	2 931	46	–
1996	11 622	5 485	788	1 161	801	153	71	3 116	48	–
1997 ²⁾	11 658	5 595	804	1 168	793	150	71	3 028	50	–
1997 ³⁾	11 608	5 595	804	1 168	793	150	71	3 028	–	–
1998	11 902	5 846	812	1 265	709	138	71	3 063	–	–
1999	12 375	6 188	820	1 187	841	140	70	3 129	–	–
2000	11 548	5 380	819	1 182	782	154	69	3 161	–	–
2001	11 895	5 593	832	1 191	811	161	69	3 239	–	–
Laufender Sachaufwand										
1974	25 431	22 472	749	1 081	766	35	75	218	35	–
1980	43 406	39 361	1 118	1 365	987	56	127	325	66	–
1985	54 800	50 239	1 392	1 340	1 022	45	127	492	143	–
1990	69 380	63 336	1 803	1 786	1 221	49	145	934	105	–
1991	90 000	81 087	2 158	2 106	1 460	59	154	2 779	196	–
1992	102 920	93 936	2 568	2 421	1 674	79	155	1 899	187	–
1993	101 391	91 728	2 841	2 611	1 887	103	159	1 914	150	–
1994	110 516	100 455	2 989	2 701	2 016	107	165	1 942	143	–
1995	118 817	107 094	3 174	2 932	2 171	123	118	1 735	151	1 318
1996	126 869	111 211	3 168	2 972	2 192	113	108	2 017	149	4 939
1997 ²⁾	128 962	110 728	3 304	2 264	1 567	88	90	1 968	144	8 809
1997 ³⁾	128 818	110 728	3 304	2 264	1 567	88	90	1 968	–	8 809
1998	132 391	113 102	3 360	2 293	1 618	84	78	2 293	–	9 563
1999	136 682	116 170	3 450	2 351	1 695	82	80	2 693	–	10 161
2000	139 753	118 650	3 350	2 381	1 851	88	77	2 796	–	10 560
2001	144 493	122 689	3 404	2 456	2 020	98	75	2 872	–	10 879
Renten und Unterstützungen										
1974	53 513	3 036	2 282	24 809	13 515	3 676	758	4 124	1 313	–
1980	90 637	5 123	3 586	38 023	24 989	6 496	1 269	8 481	2 670	–
1985	112 099	5 294	4 060	45 555	33 132	7 178	1 544	11 549	3 788	–
1990	139 770	6 513	4 559	54 409	42 678	8 307	2 080	16 163	5 060	–
1991	177 896	9 254	5 209	65 922	52 731	9 932	2 266	27 353	5 230	–
1992	201 964	9 936	5 849	71 869	58 991	10 727	2 519	36 504	5 570	–
1993	223 672	12 564	6 276	77 064	63 558	11 446	2 670	44 465	5 628	–
1994	232 317	12 518	6 598	83 513	69 120	12 206	2 741	40 109	5 515	–
1995	247 288	12 079	6 754	89 398	75 443	12 787	2 997	38 657	5 652	3 521
1996	260 786	11 934	6 872	92 836	79 010	13 150	3 205	42 577	5 837	5 365
1997 ²⁾	265 815	9 861	6 965	95 933	82 284	13 293	3 311	42 366	6 275	5 528
1997 ³⁾	259 540	9 861	6 965	95 933	82 284	13 293	3 311	42 366	–	5 528
1998	262 419	9 469	6 976	99 448	85 366	13 466	3 275	38 955	–	5 464
1999	268 246	9 611	6 973	101 454	89 171	13 577	3 253	38 810	–	5 397
2000	273 488	9 723	7 006	104 044	93 335	13 205	3 139	37 734	–	5 302
2001	282 883	10 342	7 118	106 548	97 375	13 123	3 204	40 022	–	5 152
Beiträge und Umlagen										
1974	69 811	23 612	3 258	20 525	16 346	822	182	3 771	1 296	–
1980	117 723	42 660	5 247	29 402	27 398	1 178	282	9 453	2 104	–
1985	151 390	54 646	6 101	33 822	36 562	1 402	453	15 799	2 604	–
1990	194 626	72 380	7 399	41 765	47 668	1 325	688	20 125	3 276	–
1991	245 212	88 226	9 072	50 715	56 107	1 866	691	34 874	3 660	–
1992	271 396	99 397	9 975	52 515	62 967	1 878	714	39 934	4 016	–
1993	287 844	110 006	10 594	52 662	66 166	1 731	728	41 786	4 173	–
1994	307 145	114 750	10 900	57 299	73 930	1 709	722	43 644	4 191	–
1995	326 032	115 786	11 455	60 904	77 295	1 722	1 013	44 641	4 337	8 879
1996	340 223	119 927	11 276	62 674	81 826	1 661	910	45 207	4 447	12 296
1997 ²⁾	353 298	122 134	10 835	64 628	87 432	1 598	925	45 380	4 657	15 708
1997 ³⁾	348 641	122 134	10 835	64 628	87 432	1 598	925	45 380	–	15 708
1998	350 966	124 086	10 840	64 327	87 950	1 487	891	45 522	–	15 863
1999	355 360	127 409	10 801	63 865	88 341	1 346	838	46 608	–	16 152
2000	358 093	129 981	11 332	61 809	88 891	1 202	812	47 762	–	16 305
2001	362 767	131 870	11 513	61 447	90 536	1 114	761	48 976	–	16 549

1) Bis 1999 Ergebnisse der jährlichen Rechnungsstatistik, ab 2000 Ergebnisse der vierteljährlichen Kassenstatistik. – 2) Einschl. Zusatzversorgungskassen. – 3) Ohne Zusatzversorgungskassen.

tragssatz zum ersten Januar 1981 um 0,5 auf 18,5% angehoben wurde. Ein weiterer Grund war, dass die Selbstständigen von der bis zum Ende des Jahres 1981 befristeten Möglichkeit, Beiträge für frühere Jahre nachzuentrichten, 1981 in besonderem Maße Gebrauch machten. Zu Beginn der 1990er-Jahre nahmen die Ausgaben besonders stark zu [1991 gegenüber 1990: +21,0% (Rentenversicherung der Arbeiter) bzw. +22,7% (Rentenversicherung der Angestellten); 1992 gegenüber 1991: +11,9 bzw. +10,3%], noch stärker aber die Einnahmen, sodass die Finanzentwicklung der Rentenversicherungen weiterhin positiv blieb. Der kräftige Anstieg der Einnahmen resultierte aus der Hochkonjunkturphase 1990 und 1991, die zu starken Lohnerhöhungen und einer kräftigen Zunahme der Beschäftigtenzahl (über eine Million in diesen beiden Jahren) und damit der Beitragseinnahmen führte, obwohl der Beitragssatz zum 1. April 1991 von 18,7 auf 17,7% gesenkt wurde. In den Folgejahren wies die Rentenversicherung der Arbeiter erstmals 1992 ein Finanzierungsdefizit auf. Die Rentenversicherung der Angestellten verzeichnete von 1993 bis 1996 Finanzierungsdefizite. Auf Grund der sich abzeichnenden längerfristigen Bevölkerungsentwicklung und -struktur und dem damit einhergehenden starken Zuwachs der Rentenzahlungen war absehbar, dass ohne gesetzgeberische Maßnahmen die Finanzierung der Renten auf Dauer nicht gesichert und die Beseitigung der Defizite nicht möglich sein würde. Daher wurde das Rentenversicherungssystem durch die weitgehend im Jahr 1995 wirksam gewordene so genannte Rentenreform 1992 geändert. Die wichtigsten Reformelemente waren der Übergang zur nettolohnbezogenen Rente, die stufenweise Anhebung der Altersgrenze in den Jahren 2001 bis 2012 auf 65 Jahre als Regelfall des Rentenbeginns (bei früherem Rentenbeginn sind Abschläge hinzunehmen), die Neuregelung der Beitragszahlung auf Lohnersatzleistungen durch Erhöhung der Berechnungsgrundlage (auf 80% des Bruttoentgeltes) sowie die zusätzliche Anbindung des Bundeszuschusses an die Entwicklung des Beitragssatzes neben der bisherigen und weiterhin bestehenden Kopplung an den Anstieg der durchschnittlichen Bruttoarbeitsentgelte. Darüber hinaus wurde zur Stabilisierung der Rentenversicherungssysteme in den 1990er-Jahren die Höhe der Beitragssätze mehrmals angepasst. 1994 wurde der Beitragssatz von 17,5 auf 19,2% heraufgesetzt mit der Folge, dass die Beitragseinnahmen und damit die Einnahmen insgesamt wieder kräftiger zunahm. Dennoch blieb die Angestelltenversicherung auf Grund der stärker gestiegenen Ausgaben zunächst defizitär, erst ab 1997 schloss sie wieder mit einem Überschuss ab. Um die Beibehaltung des seit dem 1. Januar 1997 geltenden Beitragssatzes in Höhe von 20,3% sicherzustellen, ist zum 1. April 1998 der allgemeine Mehrwertsteuersatz zur Finanzierung eines zusätzlichen Bundeszuschusses zur gesetzlichen Rentenversicherung angehoben worden (von 15 auf 16%). Die Senkung des Beitragssatzes zum 1. April 1999 auf 19,5% und zum 1. Januar 2000 auf 19,3%, finanziert durch die Anhebung der Ökosteuer zum 1. Januar 2000 (Erhöhung der Mineralölsteuer auf Kraftstoffe um 6 Pfennig je Liter und der Stromsteuer um 0,5 Pfennig auf 2,5 Pfennig je Kilowatt-

stunde), hatte zum Ziel, die Lohnnebenkosten zu reduzieren und damit den Arbeitsmarkt zu beleben. Modellrechnungen ergaben, dass in Zukunft die Beitragssätze auf Grund steigender Rentenzahlungen wieder erhöht werden müssen. Damit der Beitragssatz zur gesetzlichen Rentenversicherung bis zum Jahr 2030 zumindest nicht über 22% steigt, ist mit dem Altersvermögensergänzungsgesetz¹³⁾ eine neue, mit Wirkung zum 1. Juli 2001 in Kraft getretene Rentenanpassungsformel eingeführt worden, die eine leichte Senkung des Leistungsniveaus der gesetzlichen Rentenversicherung zur Folge haben wird. Außerdem wurden mit dem ab 1. Januar 2002 gültigen Altersvermögensgesetz¹⁴⁾ Anreize für den Aufbau einer kapitalgedeckten Altersvorsorge geschaffen, indem der Staat dem Bürger für freiwillige Beiträge zur privaten Altersvorsorge Zulagen und Steuervorteile gewährt (sog. Riester-Rente).

Das zur Durchführung der Rentenzahlungen eingesetzte Personal verursachte Aufwendungen von rund 1% der Gesamtausgaben. Auffallend ist, dass der Personalausgabenanteil 2001 gegenüber 1974 sogar leicht rückläufig war [1974: 1,4 bzw. 1,3% (Rentenversicherung der Arbeiter bzw. der Angestellten); 2001: 1,1 bzw. 0,7%].

Noch kräftiger zurück ging die Sachaufwandsquote (1974: 4,1 bzw. 5,0%; 2001: 2,3 bzw. 1,8%). Inhaltlich handelt es sich bei dem laufenden Sachaufwand vornehmlich um Ausgaben für Rehabilitationsmaßnahmen.

Da die Einnahmen sich überwiegend aus Beiträgen und Umlagen zusammensetzen, stimmt deren Entwicklung weitgehend mit der bereits beschriebenen Entwicklung der Einnahmen insgesamt überein.

Darauf hinzuweisen ist, dass die Bestimmungsfaktoren für die Höhe und Entwicklung der Beitragssätze mit denen der gesetzlichen Krankenversicherung (gesamtwirtschaftliche Beschäftigungssituation, Leistungskatalog und gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge) übereinstimmen, da die Art der Berechnung der Beitragseinnahmen im Grundsatz identisch ist.

2.4 Bundesanstalt für Arbeit

Bei der Bundesanstalt für Arbeit nahmen die Ausgaben seit 1974 von 5,0 auf 52,6 Mrd. Euro zu. Den Schwerpunkt bilden die Auszahlungen an Arbeitslosengeld, finanzstatistisch ebenfalls unter „Renten und Unterstützungen“ nachgewiesen. Somit werden die Ausgaben der Bundesanstalt für Arbeit stark geprägt von der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt, aber auch durch gezielte arbeitsmarktpolitische Aufwendungen. So führte die Verpflichtung der Bundesanstalt, ab dem 1. Januar 1979 auch für die Bezieher von Arbeitslosen-, Unterhalts- und Schlechtwettergeld Rentenversicherungsbeiträge an die Rentenversicherung zu zahlen, zu entsprechenden Mehraufwendungen. Das Gleiche gilt für die Anhebung der Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes, die bis 1984 auf 12 Monate befristet war, Mitte der 1980er-Jahre aber durch den Gesetzgeber, altersmäßig abgestuft, schritt-

13) Vom 21. März 2001 (BGBl. I S. 403).

14) Vom 26. Juni 2001 (BGBl. I S. 1310).

weise auf 18, dann 24 und schließlich auf 32 Monate ausgedehnt wurde.

Die Einnahmen der Bundesanstalt für Arbeit bestehen überwiegend aus den Arbeitslosenversicherungsbeiträgen. Deren Höhe ergibt sich aus dem Beitragssatz und, bis zur Beitragsbemessungsgrenze, dem Arbeitseinkommen. Die stufenweise Erhöhung des Beitragssatzes von 1,7% (1974) über 4,3% (1990) auf 6,5% (seit 1993 bis heute) sowie der Bemessungsgrenze von monatlich 1 278 Euro (2 500 DM) über 3 221 Euro (6 300 DM; neue Länder: 1 380 Euro bzw. 2 700 DM) auf 4 448 Euro (8 700 DM) im Jahr 2001 (neue Länder: 3 732 Euro bzw. 7 300 DM) bewirkte eine starke Zunahme der Beitragseinnahmen und damit auch der Einnahmen insgesamt. Unter den übrigen Einnahmen kommt den Finanzhilfen des Bundes zum Ausgleich von Liquiditätsschwierigkeiten eine größere Rolle zu. Sie basieren auf der gesetzlichen Verpflichtung des Bundes, eine eventuell entstehende Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen bereits im Vorhinein auszugleichen. Die Bundesanstalt für Arbeit weist daher grundsätzlich weder ein Finanzierungsdefizit noch einen Finanzierungsüberschuss aus, wegen zeitlicher Überschneidungen allenfalls in geringfügiger Höhe.

2.5 Soziale Pflegeversicherung

Die Ausgaben der Pflegeversicherung stiegen seit ihrer Einführung im Jahr 1995 von 5,8 Mrd. Euro auf 16,8 Mrd. Euro im Jahr 2001. Der kräftige Sprung von 1996 gegenüber 1995 erklärt sich, wie bereits erwähnt, daraus, dass die Leistungen der Pflegeversicherung stufenweise eingeführt wurden (Finanzhilfen zur häuslichen Pflege ab 1. April 1995, zur stationären Pflege ab 1. Juli 1996). Die Leistungen werden durch Beiträge, zurzeit 1,7% des Einkommens, finanziert, die je zur Hälfte von Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu tragen sind. Nur in Sachsen zahlen die Arbeitgeber weniger als die Hälfte, nämlich nur 0,35%, und die Arbeitnehmer 1,35%, da hier der Buß- und Bettag zur Finanzierung der Pflegeversicherung nicht abgeschafft wurde.

2.6 Gesetzliche Unfallversicherung

Nach der knappschaftlichen Rentenversicherung und der Altershilfe für Landwirte ist die gesetzliche Unfallversicherung, gemessen am Anteil an den Ausgaben insgesamt, der kleinste Versicherungszweig (Anteil 2001: 2,6%). Ihre Ausgaben nahmen seit 1974 von 3,3 Mrd. Euro auf 11,6 Mrd. Euro zu. Der Schwerpunkt liegt bei den Aufwendungen für das Verletztengeld und für Renten, finanzstatistisch unter der Position „Renten und Unterstützungen“ nachgewiesen.

Das Verletztengeld wird während der Dauer der Heilbehandlung so lange bezahlt, bis der Arbeitnehmer wieder arbeitsfähig ist. Die Höhe des Verletztengeldes beträgt 80% des erzielten regelmäßigen Arbeitsentgeltes. Die Rente soll die durch den Unfall bedingte Beeinträchtigung des Verletzten, seine Erwerbsfähigkeit nutzbringend zu verwenden, ausgleichen. Voraussetzung für die Gewährung der Rente ist, dass die Erwerbsfähigkeit in der Regel um mindestens 20 v.H. über die 13. Woche nach dem Unfall hinaus gemindert ist. Bei der Position des laufenden Sachaufwandes handelt es sich inhaltlich um die vom Unfalltag an gewährten Heilbe-

handlungen durch Ärzte, um Versorgung mit Arzneien, Heil- und Hilfsmitteln einschließlich Krankengymnastik, Bewegungstherapien u. Ä.

Die Einnahmen der gesetzlichen Unfallversicherung beliefen sich 2001 auf 12,6 Mrd. Euro (1974: 3,8 Mrd. Euro). Sie bestehen im Wesentlichen aus Beiträgen, die allein von den Unternehmen getragen werden. Die Beiträge werden so bemessen, dass sie die Ausgaben des letzten Jahres decken. Zur Finanzierung der laufenden Ausgaben werden von den Trägern der gesetzlichen Unfallversicherung im Allgemeinen Vorschüsse auf die nach Ablauf des Geschäftsjahres festzustellende Umlage erhoben.

2.7 Knappschaftliche Rentenversicherung

Die Ausgaben der *knappschaftlichen* Rentenversicherung, das heißt des Zweiges der Rentenversicherung, der für die im Bergbau Beschäftigten zuständig ist, nahmen seit 1974 von 3,3 auf 8,5 Mrd. Euro zu. Sie bestehen fast ausschließlich aus Rentenzahlungen. Die Einnahmen verliefen nahezu deckungsgleich zu den Ausgaben, da der Bund gesetzlich verpflichtet ist, die Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen durch einen Zuschuss auszugleichen. Die eigenen Einnahmen der Bundesknappschaft sind vergleichsweise gering (2001: 13,1%).

2.8 Altershilfe für Landwirte

Die Altershilfe für Landwirte stellt den kleinsten Sozialversicherungshaushalt dar. Ihre Ausgaben stiegen von 0,9 Mrd. Euro im Jahr 1974 auf 3,4 Mrd. Euro im Jahr 2001. Die Mittel zur Finanzierung der Altershilfe werden durch Beiträge und in erheblich größerem Umfang durch einen Bundeszuschuss aufgebracht.

2.9 Zusatzversorgungskassen im Öffentlichen Dienst

Die Zusatzversorgungskassen führen die zusätzliche Alters- und Hinterbliebenenversorgung für die Angestellten und Arbeiter im Öffentlichen Dienst durch. Deren Aufgabe ist es, die Differenz zwischen der Versorgung der Beamten einerseits und der Angestellten und Arbeiter im Öffentlichen Dienst andererseits auszugleichen. Dies geschieht durch Zuzahlungen, deren Höhe sich nach der Differenz zwischen dem Höchstsatz der Beamtenpension, zurzeit 71,75% der zuletzt verdienten Aktivenbezüge, und den Bezügen aus der gesetzlichen Rentenversicherung bemisst.

Die Ausgaben stiegen von 1,4 Mrd. Euro im Jahr 1974 auf 6,5 Mrd. Euro 1997, die Einnahmen von 2,3 auf 7,5 Mrd. Euro. Ab 1998 gehören die Zusatzversorgungskassen entsprechend dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995, wie bereits erwähnt, nicht mehr zum Sektor Staat. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Hans Rehm, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2002

Die Ausgaben der öffentlichen Haushalte [Bund, Sondervermögen des Bundes, Finanzanteile der Europäischen Union (EU-Anteile), Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.), Sozialversicherung] stiegen im ersten Halbjahr 2002 gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 2,2% auf 490,3 Mrd. Euro.

Die öffentlichen Einnahmen gingen dagegen im gleichen Zeitraum um 2,1% auf 432,1 Mrd. Euro zurück.

Das Finanzierungsdefizit der öffentlichen Haushalte in finanzstatistischer Abgrenzung erreichte dadurch im ersten Halbjahr 2002 58,0 Mrd. Euro und lag damit um 20,1 Mrd. Euro über dem vergleichbaren Vorjahresergebnis.

Gedeckt wurde das Defizit durch eine verstärkte Schuldenaufnahme am Kreditmarkt sowie durch Kassenverstärkungskredite und Kassenbestände. Der Schuldenstand der öffentlichen Haushalte erhöhte sich bis 30. Juni 2002 um 4,7% auf 1 223,8 Mrd. Euro.

Vorbemerkung

Die Ergebnisse der vierteljährlichen Kassenstatistik vermitteln einen zeitnahen Überblick über die Entwicklung der öffentlichen Finanzen (Ausgaben, Einnahmen, Schulden) im Laufe eines Jahres. Sie sind deshalb eine wichtige Grundlage für wirtschafts-, finanz- und geldpolitische Entscheidungen. Statistisch erfasst werden die Finanzen des Bundes und seiner Sondervermögen, EU-Anteile, die Finanzen der Länder, der Gemeinden/Gv. sowie der Sozialversicherung. Zu den Sondervermögen des Bundes gehören der Lastenausgleichsfonds, das ERP-Sondervermögen, der Fonds

„Deutsche Einheit“, das Bundeseisenbahnvermögen, der Erblastentilgungsfonds und der Entschädigungsfonds sowie die Versorgungsrücklage des Bundes. Der Sozialversicherung zugeordnet sind die gesetzliche Kranken- und Unfallversicherung, die Pflegeversicherung, die gesetzliche Rentenversicherung der Angestellten und Arbeiter, die knappschaftliche Rentenversicherung, die Altershilfe für Landwirte sowie die Bundesanstalt für Arbeit.

Die finanzstatistischen Daten werden nach den Haushaltssystematiken von Bund und Ländern sowie der Gemeinden/Gv. erfasst. Die Haushaltssystematik des Bundes und der Länder wurde Ende der 1990er-Jahre überarbeitet. Durch die zeitversetzte Einführung der neuen Haushaltssystematik in den einzelnen Haushalten zwischen 2000 und 2003 kann der Vergleich der Ergebnisse etwas eingeschränkt sein.

Öffentlicher Gesamthaushalt

Die Ausgaben der öffentlichen Haushalte (Bund, Sondervermögen des Bundes, EU-Anteile, Länder, Gemeinden/Gv. und Sozialversicherung) beliefen sich im ersten Halbjahr 2002 auf 490,3 Mrd. Euro. Dies entspricht einem Zuwachs gegenüber dem ersten Halbjahr des Vorjahres um 2,2%. Von den großen Ausgabeblöcken nahmen die Personalausgaben um 2,0% auf 89,9 Mrd. Euro und die laufenden Sachausgaben um 1,0% auf 104,3 Mrd. Euro zu. Überdurchschnittlich erhöhten sich die Ausgaben für Sozialleistungen mit einem Plus von 3,8% auf 176,3 Mrd. Euro und die Zinsausgaben mit einem Zuwachs von 3,7% auf 36,2 Mrd. Euro. Die

Tabelle 1: Ausgaben, Einnahmen und Schulden des öffentlichen Gesamthaushalts¹⁾

Ausgaben/Einnahmen	1. Hj 2002	1. Hj 2001	Verände- rung
	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben	490 266	479 565	+2,2
darunter:			
Personalausgaben	89 942	88 157	+2,0
Laufender Sachaufwand	104 330	103 293	+1,0
Zinsausgaben	36 175	34 877	+3,7
Renten, Unterstützungen u. Ä. ...	176 294	169 829	+3,8
Baumaßnahmen	10 461	11 033	-5,2
Erwerb von Sachvermögen	4 297	4 062	+5,8
Darlehensgewährungen	9 907	9 209	+7,6
Bereinigte Einnahmen	432 129	441 390	-2,1
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben	377 911	387 787	-2,6
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit	18 212	14 830	+22,8
Gebühren u.ä. Entgelte	11 315	11 328	-0,1
Veräußerung von Beteiligungen ..	2 069	1 893	+9,3
Finanzierungssaldo ²⁾	-58 035	-37 904	X
Nettokreditaufnahme	13 389	-30 426	X
Schuldenaufnahme	125 427	89 323	+40,4
Schuldentilgung	112 038	119 749	-6,4
Stand der Kreditmarktschulden am 30. Juni	1 223 774	1 168 412	+4,7

1) Ohne Krankenhäuser und Hochschulkliniken mit kaufmännischem Rechnungswesen. – 2) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

Bauausgaben der öffentlichen Haushalte gingen um 5,2% auf 10,5 Mrd. Euro zurück.

Die Einnahmen der öffentlichen Haushalte betragen im Berichtszeitraum 432,1 Mrd. Euro. Sie waren damit um 2,1% niedriger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum. Zu dem Rückgang der Einnahmen trug das wegen der konjunkturellen Entwicklung und der Entlastungen aus der Steuerreform geringere Aufkommen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben (-2,6% auf 377,9 Mrd. Euro) maßgeblich bei. Die Beitragseinnahmen der gesetzlichen Sozialversicherung, die finanzstatistisch zu den steuerähnlichen Abgaben rechnen, erhöhten sich dagegen im ersten Halbjahr 2002 leicht um 1,6%.

Aus der Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben (einschl. interner Verrechnungen) errechnet sich in finanzstatistischer Abgrenzung ein Finanzierungsdefizit für das erste Halbjahr 2002 von 58,0 Mrd. Euro, das um 20,1 Mrd. Euro über dem vergleichbaren Vorjahresergebnis lag. Der Bund wies im Berichtszeitraum ein Finanzierungsdefizit von 33,6 Mrd. Euro (+9,8 Mrd. Euro) auf. Das Finanzierungsdefizit der Länder belief sich auf 18,0 Mrd. Euro (+9,2 Mrd. Euro) und das der Gemeinden/Gv. auf 4,8 Mrd. Euro (+2,0 Mrd. Euro).

Der Schuldenstand der öffentlichen Haushalte erhöhte sich bis 30. Juni 2002 um 4,7% auf 1 223,8 Mrd. Euro. Während die Kreditmarktschulden bei den Gemeinden/Gv. im ersten Halbjahr 2002 geringfügig um 0,3% auf 82,1 Mrd. Euro zurückgingen, erhöhten sie sich beim Bund um 3,7% auf 712,4 Mrd. Euro und bei den Ländern sogar um 8,8% auf 370,0 Mrd. Euro.

Bund

Die *Ausgaben* des Bundes beliefen sich im ersten Halbjahr 2002 auf 145,1 Mrd. Euro und stiegen damit gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 6,0%. Zur Bezahlung seines Personals gab der Bund 13,2 Mrd. Euro aus. Das waren 0,5% mehr als in den ersten sechs Monaten des Vorjahres. Dabei erhöhten sich die Ausgaben für die Bezüge der Beschäftigten um 0,3% auf 10,2 Mrd. Euro und die Ausgaben für die Versorgungsbezüge um 1,1% auf 2,9 Mrd. Euro. Für den laufenden Sachaufwand wies der Bund im ersten Halbjahr 2002 7,5 Mrd. Euro aus. Dies entspricht einem Rückgang um 1,7%. Die laufenden Zuweisungen an den öffentlichen Bereich (einschl. Schuldendiensthilfen) nahmen um 10,9% auf 70,4 Mrd. Euro kräftig zu. Maßgeblich trug dazu bei, dass sich die Schuldendiensthilfen des Bundes an seine Sondervermögen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 37,6% auf 9,0 Mrd. Euro erhöhten, weil der Teil des Bundesbankgewinns, der dem Erblastentilgungsfonds zur Erfüllung seines Schuldendienstes zur Verfügung gestellt wurde, um 3,0 Mrd. Euro höher ausfiel.

Die Ausgaben des Bundes für Sozialleistungen (Renten, Unterstützungen u. Ä.) nahmen um 6,0% auf 11,1 Mrd. Euro zu. Rückläufig waren dagegen die Ausgaben für Sachinvestitionen (Baumaßnahmen und Erwerb von Sachvermögen: -1,0% auf 2,2 Mrd. Euro).

Die *Einnahmen* des Bundes erreichten im ersten Halbjahr 2002 111,5 Mrd. Euro, das sind 1,4% weniger als vor Jahresfrist. Besonders kräftig gingen die Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben zurück (-4,9% auf 92,3 Mrd. Euro), hauptsächlich aufgrund der zum Jahresbeginn 2001 in Kraft getretenen Steuerreform und des relativ geringen Wirtschaftswachstums im laufenden Jahr. Die Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer sind mit 14,8% überproportional zurückgegangen. Die besonders starke Zunahme der Einnahmen des Bundes aus wirtschaftlicher Tätigkeit (+24,5% auf 11,5 Mrd. Euro) war geprägt durch die erwähnten Mehreinnahmen aus dem Bundesbankgewinn.

Aus der Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben (einschl. interner Verrechnungen) ergibt sich für den Bund im Berichtszeitraum ein *Finanzierungsdefizit* in Höhe von 33,6 Mrd. Euro. Es fiel um 9,8 Mrd. Euro höher aus als im entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Der *Schuldenstand* des Bundes betrug am 30. Juni 2002 712,4 Mrd. Euro gegenüber 686,9 Mrd. Euro am 30. Juni 2001 (+3,7%).

Sondervermögen des Bundes

Die *Ausgaben* der Sondervermögen des Bundes (einschl. EU-Anteile) nahmen in den ersten sechs Monaten des Jahres 2002 um 6,7% auf 19,2 Mrd. Euro ab. Die *Einnahmen* der Sondervermögen und der EU-Anteile erhöhten sich dagegen um 8,3% auf 26,9 Mrd. Euro, hauptsächlich wegen des Anstiegs des Teils des Bundesbankgewinns (+3,0 Mrd. Euro), der dem Erblastentilgungsfonds zur Verfügung gestellt

Tabelle 2: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der staatlichen Haushalte

Ausgaben/Einnahmen	Bund			Sondervermögen des Bundes ¹⁾ und EU-Anteile			Sozialversicherung			Länder ²⁾		
	1. Hj 2002	1. Hj 2001	Veränderung	1. Hj 2002	1. Hj 2001	Veränderung	1. Hj 2002	1. Hj 2001	Veränderung	1. Hj 2002	1. Hj 2001	Veränderung
	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben	145 148	136 959	+6,0	19 236	20 610	-6,7	228 153	221 400	+3,1	123 545	121 490	+1,7
darunter:												
Personalausgaben	13 157	13 096	+0,5	3 651	3 655	-0,1	5 895	5 665	+4,1	48 440	47 323	+2,4
Laufender Sachaufwand	7 466	7 594	-1,7	-119	-117	+1,7	73 372	71 147	+3,1	9 756	11 159	-12,6
Zinsausgaben	19 413	18 197	+6,7	2 439	2 580	-5,5	136	180	-24,4	11 816	11 443	+3,3
Laufende Zuweisungen an den öffentlichen Bereich ³⁾	70 417	63 489	+10,9	23	44	-47,7	7 830	7 428	+5,4	25 958	27 141	-4,4
Renten, Unterstützungen u. Ä.	11 092	10 469	+6,0	60	70	-14,3	145 584	140 788	+3,4	5 380	4 923	+9,3
Baumaßnahmen	1 808	1 821	-0,7	-	-	-	92	121	-24,0	1 688	1 911	-11,7
Erwerb von Sachvermögen	425	433	-1,8	0	0	-	333	413	-19,4	667	683	-2,3
Darlehensgewährungen	7 023	5 918	+18,7	1 615	2 139	-24,5	26	22	+18,2	1 027	970	+5,9
Bereinigte Einnahmen	111 488	113 081	-1,4	26 930	24 870	+8,3	218 727	214 461	+2,0	105 612	112 654	-6,3
darunter:												
Steuern und steuerähnliche Abgaben	92 291	97 030	-4,9	11 241	11 669	-3,7	177 610	174 772	+1,6	77 743	83 503	-6,9
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit	11 549	9 277	+24,5	10	7	+42,9	12	11	+9,1	1 930	2 170	-11,1
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich ³⁾	1 424	1 115	+27,7	12 160	8 365	+45,4	46 797	44 626	+4,9	17 410	18 780	-7,3
Veräußerung von Beteiligungen ..	851	76	X	0	-	-	0	1	-100,0	350	674	-48,1
Finanzierungssaldo ⁴⁾	-33 645	-23 859	X	7 694	4 261	X	-9 244	-6 664	X	-18 031	-8 861	X
Nettokreditaufnahme	14 845	-22 354	X	-7 670	-4 566	X	-	-	-	6 933	-2 870	X
Schuldenaufnahme	72 076	58 837	+22,5	23 050	12 988	+77,5	-	-	-	27 087	14 593	+85,6
Schuldentilgung	57 231	81 191	-29,5	30 720	17 554	+75,0	-	-	-	20 154	17 463	+15,4
Stand der Kreditmarktschulden am 30. Juni	712 372	686 882	+3,7	59 336	59 006	+0,6	-	-	-	369 954	340 172	+8,8

1) Lastenausgleichsfonds, ERP-Sondervermögen, Fonds „Deutsche Einheit“, Bundeseisenbahnvermögen, Erblastentilgungsfonds, Entschädigungsfonds, „Versorgungsrücklage des Bundes“. – 2) Ohne Krankenhäuser und Hochschulkliniken mit kaufmännischem Rechnungswesen. – 3) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 4) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

wird. Für den Zeitraum Januar bis Juni 2002 errechnet sich mit 7,7 Mrd. Euro ein gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 3,4 Mrd. Euro höherer *Finanzierungsüberschuss*.

Sozialversicherung

Die *Ausgaben* der gesetzlichen Sozialversicherung verzeichneten im ersten Halbjahr 2002 mit 228,2 Mrd. Euro einen Zuwachs von 3,1% gegenüber den ersten sechs Monaten des Vorjahres. Die *Einnahmen* stiegen dagegen nur um 2,0% auf 218,7 Mrd. Euro, sodass sich ein *Finanzierungsdefizit* ergab, das mit 9,2 Mrd. Euro um 2,6 Mrd. Euro höher war als im ersten Halbjahr 2001. Die Entwicklung verlief in den einzelnen Sozialversicherungssparten sehr unterschiedlich.

Die Ausgaben der gesetzlichen *Rentenversicherung* stiegen um 3,7% auf 110,8 Mrd. Euro. Ursächlich hierfür sind vor allem die höhere Anzahl an Rentempfängerinnen und -empfängern sowie die Rentenanpassung (+1,9% in den alten, +2,1% in den neuen Ländern) zur Jahresmitte 2001. Die Einnahmen nahmen geringer zu (+2,1% auf 107,4 Mrd. Euro), sodass das Finanzierungsdefizit der gesetzlichen Rentenversicherungen im ersten Halbjahr 2002 mit 3,4 Mrd. Euro um 1,8 Mrd. Euro höher war als im Vorjahreszeitraum.

Bei der gesetzlichen *Krankenversicherung* beliefen sich die Ausgaben auf 69,8 Mrd. Euro und übertrafen damit das Vor-

jahresniveau um 2,7%, vor allem bedingt durch die Mehrausgaben für Arznei-, Verband- und Hilfsmittel aus Apotheken (+2,8%) und für Krankenhausbehandlung (+3,5%). Die Einnahmen wiesen mit +3,2% auf 67,3 Mrd. Euro einen höheren Zuwachs auf. Das Finanzierungsdefizit der gesetzlichen Krankenkassen war daher mit 2,4 Mrd. Euro um 0,3 Mrd. Euro geringer als in den ersten sechs Monaten des Vorjahres.

Die Ausgaben der *Pflegeversicherung* betrug Ende Juni 2002 8,6 Mrd. Euro, das sind 2,2% mehr als im Vorjahreszeitraum. Die Einnahmen stiegen nur um 1,3% auf 8,2 Mrd. Euro, sodass das Finanzierungsdefizit leicht (um 82,2 Mill. Euro) auf 0,3 Mrd. Euro anstieg.

Die *Bundesanstalt für Arbeit* gab in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres mit 27,3 Mrd. Euro 4,0% mehr aus als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Dies ist in erster Linie auf die gestiegenen Aufwendungen für Eingliederungshilfen und für Arbeitslosengeld zurückzuführen. Da die Einnahmen gleichzeitig nur einen Anstieg um 0,1% auf 23,7 Mrd. Euro verzeichneten, erhöhte sich das Finanzierungsdefizit um 1,0 Mrd. Euro auf 3,6 Mrd. Euro.

Länder

Die *Ausgaben* der Länder stiegen im ersten Halbjahr 2002 gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 1,7% auf 123,5 Mrd. Euro. Die Personalausgaben nahmen mit

2,4% auf 48,4 Mrd. Euro überdurchschnittlich zu. Dafür verantwortlich war im Wesentlichen, dass sich die Aufwendungen für die Versorgungsempfänger deutlich überproportional um 4,0% auf 8,3 Mrd. Euro erhöhten. Die Ausgaben für das aktive Personal stiegen dagegen nur um 2,0% auf 40,1 Mrd. Euro. Beträchtlich rückläufig war der laufende Sachaufwand (-12,6% auf 9,8 Mrd. Euro). In besonderem Maße gilt dies für die Stadtstaaten. Die Zinsausgaben erhöhten sich um 3,3% auf 11,8 Mrd. Euro.

Die laufenden Zuweisungen an den öffentlichen Bereich (einschl. Schuldendiensthilfen) lagen mit 26,0 Mrd. Euro um 4,4% unter dem Vorjahresniveau. Besonders geprägt wurde die Entwicklung durch eine sehr kräftige Abnahme der Ausgaben für den Länderfinanzausgleich (-32,4% auf 2,8 Mrd. Euro), die im ersten Halbjahr 2001 noch kräftig zugenommen hatten (+18,9% auf 4,1 Mrd. Euro).

Die *Einnahmen* der Länder waren mit einem Minus von 6,3% auf 105,6 Mrd. Euro erheblich geringer als im Vorjahreszeitraum. Der Rückgang war in den alten Ländern weniger stark (-7,2% auf 86,6 Mrd. Euro) als in den neuen Ländern (-9,6% auf 21,3 Mrd. Euro). Bestimmt wird die Entwicklung insbesondere durch den Rückgang der Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben (-6,9% auf 77,7 Mrd. Euro). Diese Einnahmen machen 73,6% der Gesamteinnahmen aus, wobei dieser Anteil in den alten Bundesländern (77,2%) nach wie vor höher ist als in den neuen Ländern (51,4%).

Aus der Differenz zwischen den Ausgaben und Einnahmen der Länder (einschl. interner Verrechnungen) errechnet sich für die ersten sechs Monate des Jahres 2002 ein *Finanzierungsdefizit* von 18,0 Mrd. Euro. Es war damit mehr als doppelt so hoch wie im entsprechenden Vorjahreszeitraum. In den alten Ländern erhöhte sich das Finanzierungsdefizit um 6,4 Mrd. Euro auf 15,3 Mrd. Euro. In den neuen Ländern ergab sich ein Defizit von 2,7 Mrd. Euro, nachdem im entsprechenden Vorjahreszeitraum noch ein geringer Überschuss (0,03 Mrd. Euro) zu verzeichnen war.

Die *Schulden* der Länder zusammen erreichten Ende Juni 2002 einen Stand von 370,0 Mrd. Euro, das waren 8,8% mehr als ein Jahr zuvor (alte Länder: +9,0%, neue Länder: +7,7%).

Kommunale Haushalte

Die *Ausgaben* der Gemeinden/Gv. beliefen sich in den ersten sechs Monaten des Jahres 2002 in Deutschland auf insgesamt 69,4 Mrd. Euro und waren damit um 1,8% höher als im ersten Halbjahr 2001. Dabei stand einem Ausgabenzuwachs von 2,2% im früheren Bundesgebiet ein leichter Rückgang von 0,5% in den neuen Ländern gegenüber.

Am stärksten erhöhten sich infolge zusätzlicher Belastungen durch den Arbeitsmarkt und den Pflegebereich die sozialen Leistungen der Kommunen. Sie nahmen um 4,4% zu und erreichten 14,2 Mrd. Euro. Etwas geringer fielen die Zuwächse beim laufenden Sachaufwand (+2,6% auf 13,9 Mrd. Euro) und bei den kommunalen Personalausgaben (+2,1% auf 18,8 Mrd. Euro) aus. Für Sachinvestitionen

Tabelle 3: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der kommunalen Haushalte¹⁾

Ausgaben/Einnahmen	1. Hj 2002	1. Hj 2001	Veränderung
	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben	69432	68230	+1,8
darunter:			
Personalausgaben	18799	18418	+2,1
Laufender Sachaufwand	13855	13510	+2,6
Zinsausgaben	2371	2477	-4,3
Laufende Zuweisungen an den öffentlichen Bereich	17476	17123	+2,1
Renten, Unterstützungen u. Ä. ...	14178	13580	+4,4
Baumaßnahmen	6873	7180	-4,3
Erwerb von Sachvermögen	2872	2533	+13,4
Bereinigte Einnahmen	64620	65446	-1,3
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben	19026	20813	-8,6
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich	35593	34883	+2,0
Gebühren u.ä. Entgelte	7825	7971	-1,8
Veräußerung von Beteiligungen ..	868	1142	-24,0
Finanzierungssaldo ²⁾	-4809	-2780	X
Nettokreditaufnahme	-719	-637	X
Schuldenaufnahme	3214	2904	+10,7
Schuldentilgung	3933	3541	+11,1
Stand der Kreditmarktschulden am 30. Juni	82112	82352	-0,3

1) Ohne Krankenhäuser mit kaufmännischem Rechnungswesen. - 2) Einschließlich Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

gaben die Gemeinden/Gv. mit 9,7 Mrd. Euro annähernd den gleichen Betrag aus wie in den ersten sechs Monaten des Vorjahres. Allerdings waren die Ausgaben für Baumaßnahmen weiterhin rückläufig (-4,3% auf 6,9 Mrd. Euro), in den neuen Bundesländern mit -9,7% noch weitaus deutlicher.

Die kommunalen *Einnahmen* gingen im Berichtszeitraum insgesamt um 1,3% auf 64,6 Mrd. Euro zurück. In den neuen Bundesländern nahmen die Gemeinden/Gv. allerdings leicht mehr ein als im ersten Halbjahr 2001 (+0,5%).

Bei den Steuern fiel der Rückgang mit 8,6% auf 19,0 Mrd. Euro besonders kräftig aus, wobei die Gewerbesteuererinnahmen (nach Abzug der Gewerbesteuerumlage) konjunkturbedingt sogar um 14,5% unter dem Vorjahresbetrag lagen. Bei den Gemeindeanteilen an den Gemeinschaftssteuern ergab sich ein Minus von 5,0% auf 6,2 Mrd. Euro, die Grundsteuereinnahmen verringerten sich um 0,7%. Bemerkenswert ist, dass die Kommunen der neuen Länder im ersten Halbjahr 2002 ein Plus von 2,9% bei ihren Steuereinnahmen erzielt haben.

Die Gebühreneinnahmen der Gemeinden/Gv. lagen mit 7,8 Mrd. Euro um 1,8% unter dem Ergebnis des ersten Halbjahres 2001. Die Entwicklung wird allerdings wegen der weiteren Ausgliederungen von Einrichtungen aus den Kommunalhaushalten unterzeichnet.

Die laufenden Zuweisungseinnahmen in Höhe von 35,6 Mrd. Euro lagen im ersten Halbjahr 2002 um 2,0% über dem entsprechenden Vorjahresbetrag, wobei allerdings die für die Haushaltsführung der Kommunen sehr bedeutenden Schlüsselzuweisungen vom Land in Höhe von 12,5 Mrd. Euro leicht unter dem Betrag des ersten Halbjahres 2001

blieben (-0,7%). Die für die kommunalen Investitionen sehr wichtigen Zuweisungen des Landes für investive Zwecke erhöhten sich dagegen um 4,3% auf 2,8 Mrd. Euro.

Aus der Entwicklung der Ausgaben und Einnahmen errechnet sich im ersten Halbjahr 2002 ein kommunales *Finanzierungsdefizit* von 4,8 Mrd. Euro, das sich gegenüber dem Vorjahr um 2,0 Mrd. Euro kräftig erhöht hat.

Zum Ausgleich des Defizits nahmen die Gemeinden/Gv. Rücklagenmittel und kurzfristige Kassenkredite in Anspruch. Der kommunale Schuldenstand reduzierte sich zur Jahresmitte 2002 infolge verstärkter Schuldentilgung auf 82,1 Mrd. Euro. Hierbei wirken sich allerdings ebenfalls weitere Ausgliederungen aus den Haushalten aus.

Der Vergleich zwischen den Kommunen im früheren Bundesgebiet und in den neuen Ländern weist immer noch strukturelle Unterschiede insbesondere auf der Einnahmenseite auf. Der Anteil der öffentlichen Zuweisungen lag im Westen bei 56,4%, bei den Gemeinden/Gv. der neuen Länder dagegen bei 77,1% der Einnahmen insgesamt. Andererseits belief sich der Steueranteil dort lediglich auf 16,2% gegenüber 32,2% im früheren Bundesgebiet. [\[1\]](#)

Dipl.-Kauffrau Verena Dexheimer, Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im September 2002

Im September 2002 nahmen auf fast allen Wirtschaftsstufen die Preise im Vorjahresvergleich moderat zu. Der Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte erhöhte sich gegenüber September 2001 um +1,0% (August 2002: +1,1%) und die Einzelhandelspreise stiegen um +0,1% (August 2002: +0,1%). Das Niveau der Großhandelsverkaufspreise lag um 0,3% über dem Vorjahresstand (August 2002: -0,5%). Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte hingegen verringerte sich um 0,9% (August 2002: -1,0%).

Im Vormonatsvergleich war die Preisentwicklung auf den verschiedenen Wirtschaftsstufen uneinheitlich. Der Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte sank von August auf September 2002 um 0,1%. Die restlichen Indizes verzeichneten im Vormonatsvergleich einen Preisanstieg. Die Einzelhandelspreise nahmen um 0,3% zu und die industriellen Erzeugerpreise erhöhten sich um 0,2%. Am deutlichsten fiel der Preisanstieg bei den Großhandelsverkaufspreisen mit 0,9% aus. Im August 2002 war der Index der Großhandelsverkaufspreise im Vormonatsvergleich noch unverändert geblieben. Die Monatsveränderungsraten der übrigen Indizes lagen damals bei -0,1% (Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte), -0,1% (Erzeugerpreise gewerblicher Produkte) und -0,2% (Einzelhandelspreise).

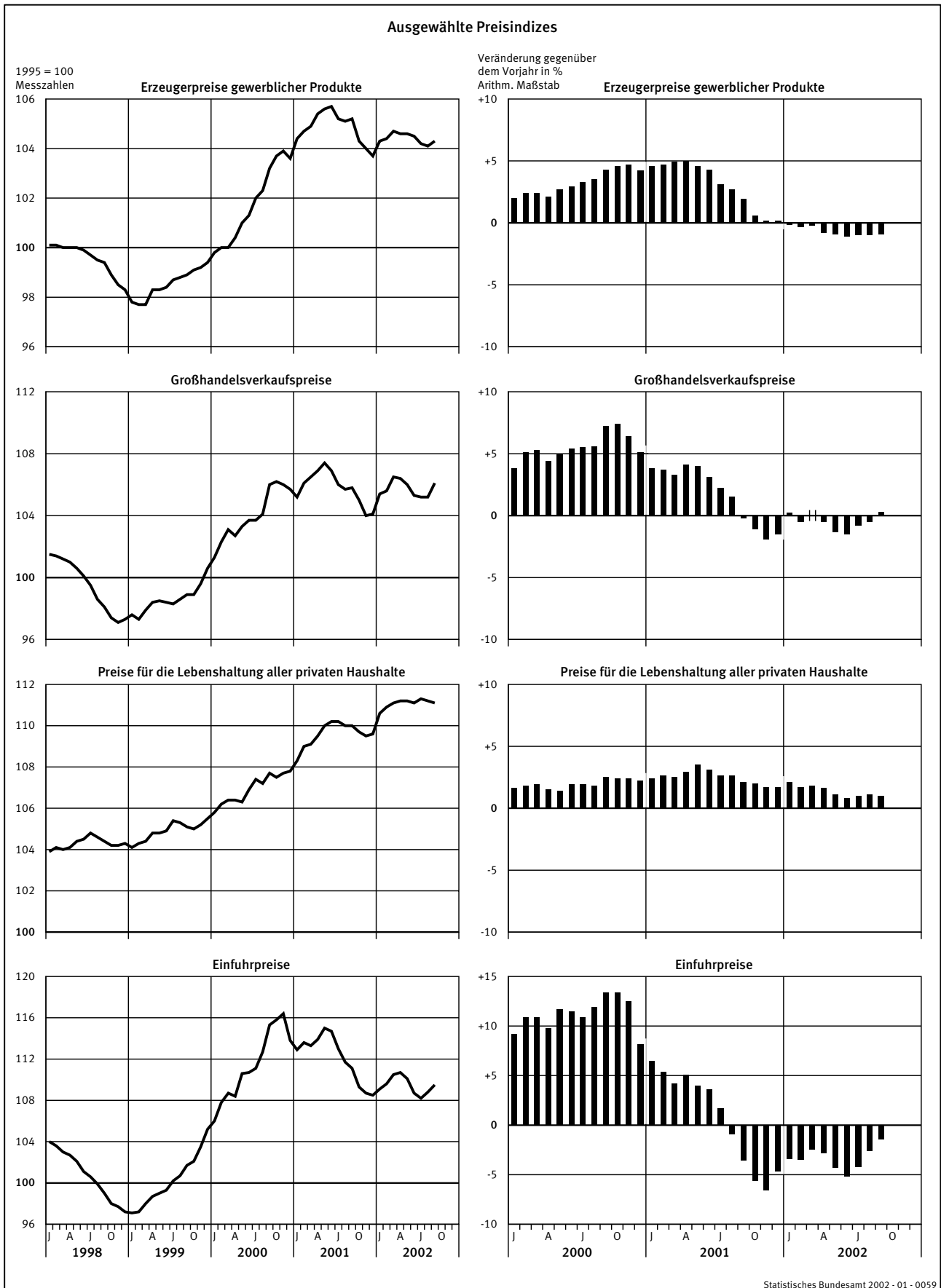
Eine stark ansteigende Tendenz wiesen im Vormonatsvergleich die Preise für Mineralölprodukte auf. Sie lagen im Erzeugerpreisindex um 2,9%, im Preisindex für die Lebenshaltung um 2,2% und im Großhandelspreisindex um 3,6% über dem Niveau von August 2002. Die Erzeugerpreise für Mineralölprodukte waren damit jedoch immer noch um

0,7% niedriger als im Vorjahr. Die Verbraucher- und Großhandelsverkaufspreise für Mineralölprodukte nahmen hingegen im Jahreszeitraum um 0,9 bzw. 0,6% zu.

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im September 2002 um 0,9% niedriger als im September 2001. Im August 2002 hatte die Jahresveränderungsrate -1,0% betragen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im September 2002 um 0,2% gestiegen. Der Preisrückgang gegenüber dem Vorjahr wurde - wie schon in den vergangenen Monaten - vor allem von der Entwicklung der Energie (-5,7% gegenüber September 2001) geprägt. Dabei waren bei den einzelnen Energiearten jedoch unterschiedliche Ten-

	Veränderungen September 2002 gegenüber	
	August 2002	September 2001
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	+ 0,2	- 0,9
ohne Mineralölzeugnisse	0,0	- 0,9
Mineralölzeugnisse	+ 2,9	- 0,7
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	+ 0,9	+ 0,3
ohne Mineralölzeugnisse	+ 0,5	+ 0,1
Mineralölzeugnisse	+ 3,6	+ 0,6
ohne Saisonwaren	+ 0,6	+ 0,1
Saisonwaren	+ 5,5	+ 2,3
Index der Einzelhandelspreise	+ 0,3	+ 0,1
Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte		
insgesamt	- 0,1	+ 1,0
ohne Heizöl und Kraftstoffe	- 0,2	+ 1,0
Heizöl und Kraftstoffe	+ 2,2	+ 0,9
ohne Saisonwaren	0,0	+ 1,1
Saisonwaren	- 0,6	- 1,5

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes
1995 = 100

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerb- licher Produkte ¹⁾	Groß- handels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Preise für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte		
				Deutschland		Früheres Bundes- gebiet
1997 D	99,9	101,5	101,3	103,3	103,2	104,2
1998 D	99,5	99,5	101,7	104,3	104,1	105,3
1999 D	98,5	98,6	101,9	104,9	104,8	105,7
2000 D	101,8	104,0	103,0	106,9	106,9	107,5
2001 D	104,9	105,8	104,6	109,6	109,4	110,6
2001 Sept. .	105,2	105,8	105,1	110,0	109,8	111,0
Okt. .	104,3	105,0	105,0	109,7	109,5	110,7
Nov. .	104,0	104,0	104,8	109,5	109,3	110,5
Dez. .	103,7	104,1	104,8	109,6	109,4	110,7
2002 Jan. .	104,3	105,4	105,3	110,6	110,4	111,7
Febr. .	104,4	105,6	105,4	110,9	110,7	111,9
März .	104,7	106,5	105,6	111,1	110,9	112,0
April .	104,6	106,4	105,7	111,2	111,0	112,1
Mai ...	104,6	106,0	105,6	111,2	111,0	112,0
Juni ...	104,5	105,3	105,3	111,1	110,9	111,7
Juli ...	104,2	105,2	105,1	111,3	111,2	111,9
Aug. .	104,1	105,2	104,9	111,2	111,1	111,7
Sept. .	104,3	106,1	105,2	111,1	111,0	111,8
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %						
2001 Sept. .	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,3	-	-	-
Okt. .	- 0,9	- 0,8	- 0,1	- 0,3	- 0,3	- 0,3
Nov. .	- 0,3	- 1,0	- 0,2	- 0,2	- 0,2	- 0,2
Dez. .	- 0,3	+ 0,1	-	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2
2002 Jan. .	+ 0,6	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,9
Febr. .	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,2
März .	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,1
April .	- 0,1	- 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1
Mai ...	-	- 0,4	- 0,1	-	-	- 0,1
Juni .	- 0,1	- 0,7	- 0,3	- 0,1	- 0,1	- 0,3
Juli ...	- 0,3	- 0,1	- 0,2	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2
Aug. .	- 0,1	-	- 0,2	- 0,1	- 0,1	- 0,2
Sept. .	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,3	- 0,1	- 0,1	+ 0,1
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %						
1997 D	+ 1,1	+ 1,9	+ 0,5	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,3
1998 D	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 1,0	+ 0,9	+ 1,1
1999 D	- 1,0	- 0,9	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,4
2000 D	+ 3,4	+ 5,5	+ 1,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,7
2001 D	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,9
2001 Sept. .	+ 1,9	- 0,2	+ 1,4	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,8
Okt. .	+ 0,6	- 1,1	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,7
Nov. .	+ 0,1	- 1,9	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,5	+ 2,0
Dez. .	+ 0,1	- 1,5	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,2
2002 Jan. .	- 0,1	+ 0,2	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,4
Febr. .	- 0,3	- 0,5	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9
März .	- 0,2	-	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8
April .	- 0,8	- 0,5	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5
Mai ...	- 0,9	- 1,3	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,8
Juni .	- 1,1	- 1,5	+ 0,2	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,4
Juli ...	- 1,0	- 0,8	+ 0,2	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,5
Aug. .	- 1,0	- 0,5	+ 0,1	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,6
Sept. .	- 0,9	+ 0,3	+ 0,1	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,7

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer.

denzen zu beobachten. Während sich Kohle (-8,7%), leichtes Heizöl (-15,2%) und Erdgas (-17,2%) erheblich verbilligten, stiegen die Preise für Kraftstoffe um 1,7% (darunter Superbenzin +3,5%, Diesel -0,7%), für schweres Heizöl um 8,9%, für Flüssiggas um 5,9%, für Strom um 1,4% und für Fernwärme um 1,0%. Gegenüber dem Vormonat zogen die Preise für fast alle Energieträger an. Besonders ausge-

prägt war diese Tendenz bei schwerem Heizöl (+11,6% im Vergleich zum August 2002), bei Flüssiggas (+11,2%) und bei leichtem Heizöl (+6,1%).

Ohne Energie war der Index der Erzeugerpreise im September 2002 um 0,4% höher als im Vorjahr. Dazu trugen vor allem leichte Preiserhöhungen bei Investitionsgütern (+1,1%) bei.

Im September 2002 verteuerten sich gegenüber dem Vorjahresmonat unter anderem folgende Güter:

Synthetische Spinnfasern (+12,9%), raffinierte Pflanzenöle (+10,3%), Draht (+7,3%), mehrlagige Papiere und Pappen (+7,1%), Fischerzeugnisse (+7,0%), Spielwaren (+6,5%), Alkohole und Phenole (+6,4%), Polyvinylchlorid (+6,0%), Polyethylen (+5,7%), Rindfleisch (+5,7%), zyklische Kohlenwasserstoffe (+5,5%), Instrumente, Apparate und Geräte zum Regeln (+5,3%), Baukies (+5,0%), Weizenmehl (+5,0%), Instrumente und Apparate für physikalische oder chemische Untersuchungen (+4,9%), Süßwaren (+4,8%), Industriegase (+4,8%), Teile und Zubehör für Werkzeugmaschinen (+4,8%), pharmazeutische Grundstoffe (+4,7%), Wellpapier oder -pappe (+4,5%), Zahnrad-, Schalt- und andere Getriebe (+3,7%), Bier (+3,5%), Bohr- und Fräsmaschinen (+3,2%) sowie Drehmaschinen (+2,8%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im September 2002 unter anderem:

Steinkohle und Steinkohlenbriketts (-15,3%), anorganische Grundstoffe und Chemikalien (-14,1%), raffiniertes Blei (-13,7%), Flachglas (-11,3%), raffiniertes Zink (-9,7%), Butter (-9,1%), Schweinefleisch (-7,5%), Aluminium und Halbzeug daraus (-7,5%), Spanplatten (-7,3%), Gewürze (-7,1%), elektronische Bauelemente (-6,3%), synthetischer Kautschuk (-6,0%), Zement (-5,2%), Düngemittel und Stickstoffverbindungen (-4,8%), Klebstoffe und Gelatine (-4,6%), Futtermittel für Nutztiere (-4,5%), Käse und Quark (-4,3%), Zeitungsdruckpapier (-4,3%), Universalwaschmittel (-4,3%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-4,1%) sowie Röstkaffee (-4,0%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im September 2002 um 0,3% über dem Niveau von September 2001. Dies ist der stärkste Anstieg im Vorjahresvergleich seit August 2001 (+1,5%). Im August 2002 und im Juli 2002 hatten die Jahresveränderungsraten -0,5 bzw. -0,8% betragen. Der Gesamtindex ohne Mineralölzeugnisse lag im September 2002 geringfügig über dem Vorjahresniveau (+0,1%).

Gegenüber August 2002 erhöhte sich der Großhandelsverkaufspreisindex um 0,9%. Ohne Mineralölzeugnisse stiegen die Großhandelsverkaufspreise im Vormonatsvergleich um 0,5%. Binnen Monatsfrist verteuerten sich vor allem Tomaten (+44,1%), Rohkaffee (+11,4%), Äpfel (+8,3%), leichtes Heizöl (+7,6%), lebende Schweine (+4,8%) und Bananen (+4,3%). Dagegen wurden Kartoffeln (-8,7%) billiger.

Starke Preiserhöhungen gegenüber dem Vorjahr gab es im September 2002 u. a. bei Tomaten (+43,4%), lebenden Rindern (+19,6%), Eisen- und Stahlschrott (+11,5%) sowie bei Motorenbenzin (+4,0%). Dagegen waren u. a. Zitrus-

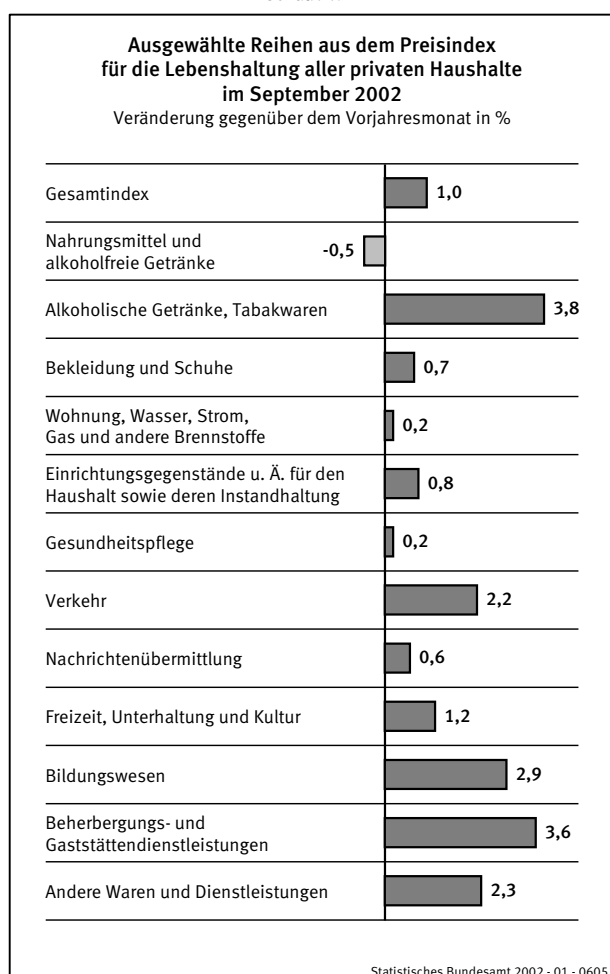
früchte (-29,2%), Geflügelfleisch (-14,0%), Rohkaffee (-12,5%), Schweinefleisch (-10,8%), lebende Schweine (-8,2%), leichtes Heizöl (-6,8%), Kartoffeln (-6,7%), Bananen (-4,8%) und Getreide (-4,8%) billiger als vor einem Jahr.

	Veränderungen September 2002 gegenüber	
	August 2002	September 2001
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	+ 3,8	- 0,9
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	+ 0,9	+ 0,1
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	-	- 0,7
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	+ 1,1	+ 1,1
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	- 0,1	- 0,6
Sonstiger Großhandel	+ 0,8	+ 0,4

Der *Index der Einzelhandelspreise* stieg von August auf September 2002 um 0,3%. Gegenüber dem Vorjahr lag der Index im Berichtsmonat um 0,1% höher. Die Jahresveränderungsrate hatte im August 2002 +0,1% und im Juli 2002 +0,2% betragen.

Der *Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte* ist in Deutschland im September 2002 gegen-

Schaubild 2



über September 2001 um 1,0% gestiegen. Im Vergleich zum Vormonat ging der Index um 0,1% zurück. Im Juli 2002 hatte die Jahresteuerrate ebenfalls 1,0% betragen, im August 2002 lag sie bei 1,1%.

Wie bereits im August 2002 wirkten Heizöl und Kraftstoffe nicht mehr preisdämpfend: Auch ohne Einrechnung der Mineralölerzeugnisse hätte die Jahresveränderungsrate 1,0% betragen. Die Preisentwicklung dieser Produkte verlief jedoch sehr unterschiedlich. So war leichtes Heizöl im September 2002 wesentlich günstiger als vor Jahresfrist (-12,4%), im Gegensatz dazu verteuerten sich die Kraftstoffe um 4,4%. Im Vergleich zum Vormonat stiegen sowohl die Preise für leichtes Heizöl (+6,4%) als auch die Kraftstoffpreise (+1,5%).

Die Preise für Nahrungsmittel waren weiterhin rückläufig: im Jahresvergleich um -0,5%, im Vormonatsvergleich um -0,2% (August 2002: -0,8% gegenüber Juli 2002). Unter anderem waren die Preise für Obst (-3,5%) und Gemüse (-2,3%) niedriger als im September 2001. Dagegen verteuerten sich Fische und Fischwaren (+3,7% im Vorjahresvergleich) sowie Brot und Getreideerzeugnisse (+2,1%).

Saisonal bedingt sanken im Vergleich zum Vormonat die Preise für Pauschalreisen (-4,0%) und Personenbeförderung im Luftverkehr (-6,9%) sowie für Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen (-2,2%). Die entsprechenden Jahresteuerraten lagen bei 3,9%, 6,4% sowie 3,6%.

Ausgesprochen verbraucherfreundlich im Vergleich zum Vorjahr war weiterhin die Preisentwicklung für Informationsverarbeitungsgeräte (-20,3%), zum Beispiel Personalcomputer (-21,3%) und Tintenstrahlfarbdrucker (-22,1%). Im Vormonatsvergleich ergab sich ein Minus von 2,2%.

Die nachstehende Übersicht stellt die Veränderungen des Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte in der Gliederung nach dem Verwendungszweck dar:

Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte auf Basis 1995 = 100

	Veränderungen September 2002 gegenüber	
	August 2002	September 2001
	%	
Gesamtindex	- 0,1	+ 1,0
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	- 0,1	- 0,5
Alkoholisches Getränke, Tabakwaren	-	+ 3,8
Bekleidung und Schuhe	+ 1,0	+ 0,7
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	- 0,2	+ 0,2
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	-	+ 0,8
Gesundheitspflege	-	+ 0,2
Verkehr	- 0,3	+ 2,2
Nachrichtenübermittlung	+ 0,2	+ 0,6
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	- 0,6	+ 1,2
Bildungswesen	+ 0,5	+ 2,9
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	- 2,2	+ 3,6
Andere Waren und Dienstleistungen	+ 0,1	+ 2,3

Für das *frühere Bundesgebiet* ergab sich im September 2002 im Vergleich zum September 2001 eine Preissteige-

rungsrate von 1,1%. Im Vergleich zum August 2002 verringerte sich der Index um 0,1%. Für die *neuen Länder und Berlin-Ost* lag die Teuerungsrate gegenüber September 2001 bei 0,7%. Im Vergleich zum Vormonat stieg der Index um 0,1%.

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland ist im September 2002 gegenüber September 2001 um 1,0% gestiegen. Im Vergleich zum Vormonat ergab sich keine Änderung.

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich im Einzelnen folgende Veränderungen zum Vormonat bzw. zum entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen September 2002 gegenüber	
	August 2002	September 2001
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Synthetische Spinnfasern	-	+12,9
Raffinierte Pflanzenöle	+0,1	+10,3
Schweres Heizöl	+11,6	+8,9
Draht	-	+7,3
Mehrlagige Papiere und Pappen	+0,8	+7,1
Fischerzeugnisse	-0,1	+7,0
Spielwaren	-	+6,5
Alkohole und Phenole	+0,7	+6,4
Polyvinylchlorid	-1,6	+6,0
Flüssiggas	+11,2	+5,9
Polyethylen	+0,5	+5,7
Rindfleisch	-0,4	+5,7
Zyklische Kohlenwasserstoffe	-0,3	+5,5
Instrumente, Apparate und Geräte zum Regeln	+0,8	+5,3
Baukies	+0,1	+5,0
Weizenmehl	+5,3	+5,0
Instrumente und Apparate für physikalische und chemische Untersuchungen	-0,4	+4,9
Süßwaren	+1,3	+4,8
Industriegase	-	+4,8
Teile und Zubehör für Werkzeugmaschinen ...	-	+4,8
Pharmazeutische Grundstoffe	+0,1	+4,7
Wellpapier oder -pappe	-0,1	+4,5
Zahnrad-, Schalt- und andere Getriebe	+0,1	+3,7
Bier	+0,2	+3,5
Superbenzin	+1,4	+3,5
Bohr- und Fräsmaschinen	-	+3,2
Drehmaschinen	+0,2	+2,8
Elektrischer Strom	-	+1,4
Fernwärme mit Dampf und Wasser	-0,2	+1,0
Dieselmotoren	+2,3	-0,7
Röstkaffee	-	-4,0
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-0,4	-4,1
Universalwaschmittel	+1,9	-4,3
Zeitungsdruckpapier	-	-4,3
Käse und Quark	+0,4	-4,3
Futtermittel für Nutztiere	-1,8	-4,5
Klebstoffe und Gelatine	-2,4	-4,6
Düngemittel und Stickstoffverbindungen	+0,1	-4,8
Zement	-0,8	-5,2
Synthetischer Kautschuk	+0,7	-6,0
Elektronische Bauelemente	-0,4	-6,3
Gewürze	+0,6	-7,1
Spanplatten	-0,5	-7,3
Aluminium und Halbzeug daraus	-0,8	-7,5
Schweinefleisch	-0,5	-7,5
Butter	+0,7	-9,1
Raffiniertes Zink	-	-9,7
Flachglas	+1,1	-11,3
Raffiniertes Blei	+1,0	-13,7
Anorganische Grundstoffe und Chemikalien ..	+1,2	-14,1
Leichtes Heizöl	+6,1	-15,2
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	-2,0	-15,3
Erdgas	-0,4	-17,2

	Veränderungen September 2002 gegenüber	
	August 2002	September 2001
	%	
Großhandelsverkaufspreise		
Tomaten	+44,1	+43,4
Lebende Rinder	+0,4	+19,6
Eisen- und Stahlschrott	-0,3	+11,5
Motorenbenzin	+2,9	+4,0
Bananen	+4,3	-4,8
Getreide	+3,9	-4,8
Äpfel	+8,3	-5,4
Kartoffeln	-8,7	-6,7
Leichtes Heizöl	+7,6	-6,8
Lebende Schweine	+4,8	-8,2
Schweinefleisch	+3,9	-10,8
Rohkaffee	+11,4	-12,5
Geflügelfleisch	-	-14,0
Zitrusfrüchte	+1,4	-29,2

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Statistik und politisches Monitoring in Europa	2	89
Rechtliche Rahmenbedingungen der amtlichen Statistik in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union	2	96
Neue Entwicklungen auf europäischer Ebene, Rechtsakte und Projekte	7	550
Neue Ideen für die Weiterentwicklung des Europäischen Statistischen Systems	9	792
Europäische Flächenstichprobe: Das Projekt LUCAS	8	681
Empfehlungen zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik	9	784
Untersuchung der Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken	10	838
Wirtschaftsstatistische Einzeldaten für die Wissenschaft	2	101
Datenqualität und Datenprüfungen	2	110
Prozessanalysen: Das Werkzeug des Statistischen Bundesamtes zur Optimierung der Organisation	8	660
Ein Access-Panel als Auswahlgrundlage für Haushalts- und Personenerhebungen ohne Auskunftspflicht	5	345
Zum neuen Erhebungsdesign des Mikrozensus (Teil 1)	5	359
Zum neuen Erhebungsdesign des Mikrozensus (Teil 2)	6	454
Längsschnittdaten aus dem Mikrozensus: Basis für neue Analysemöglichkeiten	8	669
Der Wandel der Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus	1	26
Das derzeitige System der Erwerbstätigenstatistiken	3	165
Zur Fortentwicklung des Systems der Erwerbstätigenstatistiken	6	443
Produktion und Produktivität in der amtlichen Statistik – Ein Methodenvergleich	10	848
Erfahrungen mit dem Saisonbereinungsverfahren Census X-12-ARIMA für den Produktionsindex	9	797
Jahreserhebung im Handel erstmals auf der Basis der EU-Strukturverordnung	1	48
Untersuchung von Globalisierungseffekten in der Außenhandelsstatistik	5	375

	Heft	Seite
noch: Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Auswirkungen der Änderungen des Harmonisierten Systems auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	1	56
Überarbeitete Warengliederung der Ernährungswirtschaft und der Gewerblichen Wirtschaft in der Außenhandelsstatistik	6	488
Das Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	10	864
Neuberechnung von Außenhandelsvolumen und -indizes auf Basis 2000	7	575
Außenhandel mit Hochtechnologieprodukten	2	116
Verteilungswirkungen der Steuerreform 2000/2005 im Vergleich zum „Karlsruher Entwurf“	8	729
Öffentliche Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit	4	310
Finanzen der gesetzlichen Sozialversicherung	10	877
Zum Einfluss des Euro auf die Preisentwicklung in Deutschland	3	182
Zur Einführung hedonischer Methoden in die Preisstatistik	10	857
Die Lohnverteilung in Haushaltsdatensätzen und in amtlich erhobenen Firmendaten	3	209
Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1970 bis 1990	7	541
Bevölkerung		
Ein Access-Panel als Auswahlgrundlage für Haushalts- und Personenerhebungen ohne Auskunftspflicht	5	345
Zum neuen Erhebungsdesign des Mikrozensus (Teil 1)	5	359
Zum neuen Erhebungsdesign des Mikrozensus (Teil 2)	6	454
Längsschnittdaten aus dem Mikrozensus: Basis für neue Analysemöglichkeiten	8	669
Der Wandel der Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus	1	26
Lebenslagen der Behinderten – Ergebnis des Mikrozensus 1999	10	869
Bevölkerungsentwicklung 2000	7	557
Ergebnisse des Mikrozensus 2001	7	566
Wahlen		
Grundlagen und Daten der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002	8	639
Endgültiges Ergebnis der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002	10	823
Erwerbstätigkeit		
Das derzeitige System der Erwerbstätigenstatistiken	3	165
Zur Fortentwicklung des Systems der Erwerbstätigenstatistiken	6	443
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2001	1	39
Ergebnisse des Mikrozensus 2001	7	566
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Gewerbeanzeigen 2001	5	367
Insolvenzen 1999 bis 2001 nach neuem Insolvenzrecht	6	460
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Europäische Flächenstichprobe: Das Projekt LUCAS	8	681
Nutzung der Bodenfläche	6	480
Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland im letzten Jahrzehnt	4	247
Ökologischer Landbau 2001	6	471
Produzierendes Gewerbe		
Produktion und Produktivität in der amtlichen Statistik – Ein Methodenvergleich	10	848
Erfahrungen mit dem Saisonbereinigungsverfahren Census X-12-ARIMA für den Produktionsindex	9	797

	Heft	Seite
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Jahreserhebung im Handel erstmals auf der Basis der EU-Strukturverordnung	1	48
Die Branchenentwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2001	8	691
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2001	3	189
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2001	3	195
Inlandstourismus 2001: Stabilisierung auf hohem Niveau trotz erswerter Rahmenbedingungen	4	255
Außenhandel		
Untersuchung von Globalisierungseffekten in der Außenhandelsstatistik	5	375
Auswirkungen der Änderungen des Harmonisierten Systems auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	1	56
Überarbeitete Warengliederung der Ernährungswirtschaft und der Gewerblichen Wirtschaft in der Außenhandelsstatistik	6	488
Das Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	10	864
Neuberechnung von Außenhandelsvolumen und -indizes auf Basis 2000	7	575
Zuschätzungen in der Außenhandelsstatistik auf Ebene von Warennummern und Bundesländern	8	696
Außenhandel mit Hochtechnologieprodukten	2	116
Der deutsch-polnische Außenhandel im Kontext der EU-Osterweiterung	3	201
Außenhandel 2001 nach Ländern	4	264
Verkehr		
Straßenverkehrsunfälle 2001	4	273
Seeschifffahrt 2001	6	501
Eisenbahnverkehr 2001	6	496
Öffentlicher Straßenpersonenverkehr 2001	8	707
Binnenschifffahrt 2001	7	585
Gewerblicher Luftverkehr 2001	4	286
Gesundheitswesen		
Die neue Gesundheitspersonalrechnung	8	717
Letztmalig Ergebnisse der amtlichen Statistik zu meldepflichtigen Krankheiten für das Berichtsjahr 2000	1	61
10 Jahre bundeseinheitliche Krankenhausstatistik	5	583
Gesundheitsausgaben 1992 bis 2000	7	596
Sozialleistungen		
Lebenslagen der Behinderten – Ergebnis des Mikrozensus 1999	10	869
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2000	2	123
Wohngeld in Deutschland 2000	6	510
Finanzen und Steuern		
Verteilungswirkungen der Steuerreform 2000/2005 im Vergleich zum „Karlsruher Entwurf“	8	729
Öffentliche Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit	4	310
Finanzen der gesetzlichen Sozialversicherung	10	877
Kommunal финанzen 2002	5	392
Öffentliche Finanzen 2001	4	316
Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2002	10	889
Schulden der öffentlichen Haushalte 2001	7	603
Wirtschaftsrechnungen		
Konsumausgaben privater Haushalte für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren 1998	4	294

	Heft	Seite
Löhne und Gehälter		
Die Lohnverteilung in Haushaltsdatensätzen und in amtlich erhobenen Firmendaten	3	209
Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen	5	395
Preise		
Zum Einfluss des Euro auf die Preisentwicklung in Deutschland	3	182
Zur Einführung hedonischer Methoden in die Preisstatistik	10	857
Preisentwicklung im Jahr 2001	1	67
Preise im Januar 2002	2	139
Preise im Februar 2002	3	222
Preise im März 2002	4	321
Preise im April 2002	5	424
Preise im Mai 2002	6	518
Preise im Juni 2002	7	607
Preise im Juli 2002	8	724
Preise im August 2002	9	802
Preise im September 2002	10	894
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1970 bis 1990	7	541
Produktion und Produktivität in der amtlichen Statistik – Ein Methodenvergleich	10	848
Bruttoinlandsprodukt 2001	1	13
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1. Halbjahr 2002	9	755
Umwelt		
Additive Investitionen für den Umweltschutz	5	410
Gastbeiträge		
Welche Konsequenzen hat die „New Economy“ für die amtliche Statistik?	3	227
Die Lohnverteilung in Haushaltsdatensätzen und in amtlich erhobenen Firmendaten	3	209
Die Analyse regionaler Wirtschaftskraft unter Verwendung multivariater Verfahren	4	326
Längsschnittdaten aus dem Mikrozensus: Basis für neue Analysemöglichkeiten	8	669
Verteilungswirkung der Steuerreform 2000/2005 im Vergleich zum „Karlsruher Entwurf“	8	729
Historische Aufsätze		
Internationaler Statistischer Congress in Berlin	2	144
Internationaler Statistischer Congress in Berlin (Teil 2)	7	612

